



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Mobilisierung für den Krieg: NS-Propaganda in  
ausgewählten Serien und Zeitschriften des Deutschen  
Verlags für Jugend und Volk“

verfasst von / submitted by

Bernhard Höglhammer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im November 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

UF Deutsch und UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof., Univ.-Doz. Dr. Murray G. Hall





Besonderer Dank gilt meinen lieben Eltern, die mir dieses Studium ermöglicht haben. Auch meinem Diplomarbeitsbetreuer, Prof. Dr. Hall, danke ich für seine wertvolle Unterstützung während meines Schreibprozesses.



# Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung .....	1
2.	Jugend: Eine Begriffsannäherung in multidisziplinärer Perspektive .....	5
3.	Die historische Entwicklung des Jugendbegriffs ab der Moderne .....	7
3.1	Der Jugend-Mythos: Leitbilder und Vorstellungen des Jugendalters .....	11
3.2	Jugend und Zukunft: Die propagandistische Indienstnahme der Jugend .....	14
3.3	Der Nationalsozialismus als Bewegung der Jugend: Die Vereinnahmung eines Mythos .....	19
4.	Die „totale Erfassung“ der Jugend im „Dritten Reich“ .....	25
4.1	Nationalsozialistische Erziehungsmaximen .....	30
4.2	Das NS-Ideal eines männlichen Jugendlichen .....	34
4.3	Das NS-Ideal einer weiblichen Jugendlichen .....	40
5.	Exkurs: Die nationalsozialistische Propaganda.....	44
6.	Die Literatur in Österreich von 1934 bis 1945: Kontinuitäten und Brüche .....	47
6.1	Literatur im autoritären Ständestaat .....	48
6.2	Das österreichische Literatursystem ab dem Anschluss 1938.....	52
7.	Die NS-Literaturpolitik: Maßnahmen zur Lenkung der Kinder- und Jugendliteratur .....	56
7.1	Die „positive Schrifttumspolitik“ .....	58
7.2	Bewertungskriterien: NS-Ideologie, pädagogische Prämissen und Kunst .....	62
7.3	Das Spektrum der Jugendliteratur in der NS-Zeit .....	65
8.	Die Militarisierung der Jugendliteratur .....	67
9.	Der Deutsche Verlag für Jugend und Volk .....	74
10.	Frohes Schaffen.....	78
10.1	Frohes Schaffen von 1924 bis 1934 .....	79
10.2	Frohes Schaffen von 1934 bis 1937 .....	82
10.3	Frohes Schaffen von 1938 bis 1944 .....	85
10.3.1	Frohes Schaffen Bd. 16 (1939) .....	88

10.3.2 Frohes Schaffen Bd. 17 (1940) .....	92
10.3.3 Frohes Schaffen Bd. 18 (1941) .....	97
10.3.4 Frohes Schaffen Bd. 19 (1943) .....	101
10.3.5 Frohes Schaffen Bd. 20 (1944) .....	106
11. Das junge Reich .....	110
11.1 Das junge Reich Jg. 1939 .....	113
11.2 Das junge Reich Jg. 1940 .....	117
11.3 Das junge Reich Jg. 1941 .....	120
11.4 Das junge Reich Jg. 1942/43 .....	126
12. Die junge Ostmarkreihe .....	135
12.1 Kompanie in Polen .....	139
12.2 Panzerjäger in Frankreich.....	144
12.3 Mit Ju 88 gegen England.....	149
12.4 Der Krieg des Kriegers.....	154
13. Schluss.....	158
14. Inhaltsverzeichnis.....	166
14.1 Primärliteratur.....	166
14.2 Ältere Sekundärliteratur .....	167
14.3 Neuere Sekundärliteratur.....	169
14.4 Internetquellen.....	176
14.5 Zeitschriften.....	177
14.6 Archiv .....	178
15. Anhang .....	178
15.1 Abkürzungsverzeichnis .....	178
15.2 Abstract.....	178





# 1. Einleitung

„Alles Denken ist ihnen verhasst. Sie pfeifen auf den Menschen! Sie wollen Maschinen sein, Schrauben, Räder, Kolben, Riemen – doch noch lieber als Maschinen wären sie Munition: Bomben, Schrapnells, Granaten. Wie gerne würden sie krepieren auf irgendeinem Feld! Der Name auf einem Kriegerdenkmal ist der Traum ihrer Pubertät“<sup>1</sup>, schreibt ein Lehrer in Ödön von Horváths Roman *Jugend ohne Gott* über seine Schüler vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus. An Stelle humanistischer Werte, die er vertritt, gelten für sie andere Werte. Zu diesen zählen etwa Treue und Tapferkeit bis hin zum Einsatz des eigenen Lebens für „Führer, Volk und Vaterland“. Gefordert wurden diese NS-Tugenden jedoch nicht nur von der männlichen Jugend, um die sich der Roman zentriert, sondern auch von der weiblichen. Wo Burschen soldatische Attribute wie etwa Wehrhaftigkeit, Mut und Härte aufoktroziert wurden, hatten Mädchen das Ideal einer aufopferungsvollen und vor allem in Kriegszeiten hoffnungs- sowie arbeitsfreudigen Frau zu erreichen.

In der nationalsozialistischen Ideologie war die Vorstellung von der Jugend als „Garant für die Zukunft“ fest verankert. Sie sollte dereinst jene ideale „Volksgemeinschaft“ verwirklichen, wofür in der Gegenwart jedoch – besonders zuzeiten des Krieges – Opfer gebracht werden mussten. Dadurch hatte, wie Johanna Gehmacher bemerkt, die NS-Partei einen weiteren Legitimationsgrund für ihre politischen Programme im Allgemeinen, den Beschränkungen und Anstrengungen, die der Krieg mit sich brachte, im Besonderen.<sup>2</sup> Um die Jugend für verschiedene Zwecke gefügig zu machen, versuchten die Nationalsozialisten deren Lebenswelten vollständig zu durchdringen. Die Organisation des Lebens von Kindern und Jugendlichen wurde durch die Hitler-Jugend<sup>3</sup> und all deren Unterorganisationen reglementiert, neben diesen galt auch die Institution Schule als ein Ort der Instrumentalisierung. Ferner schloss sich dieser systematischen Ideologisierung die Vereinnahmung der Kinder- und Jugendliteratur an.

So wuchsen Kinder und Jugendliche in einer Welt auf, in der ihnen die Vielfalt und Wechselhaftigkeit des Lebens zugunsten einer genommen wurde, in der eindeutig zwischen Gut und Böse, Schwarz und Weiß unterschieden werden konnte. Andere Sichtweisen sollten

---

<sup>1</sup> Horváth, Ödön von: *Jugend ohne Gott*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 24.

<sup>2</sup> Vgl. Gehmacher, Johanna: „Deutsche Mädels, euer Volk ruft euch!“ Zur Mobilisierung weiblicher Jugendlicher im Zweiten Weltkrieg. In: „Man hat ja nichts gewusst!“ Frauen im Krieg und im Faschismus von 1939 – 1945. Wien: O. A. 1989, S. 13–16, hier S. 13.

<sup>3</sup> Um den Unterschied zwischen der Hitler-Jugend als Gesamtorganisation und der mit dem gleichen Namen benannten männlichen Teilorganisation deutlich zu machen, wird für Letztere die Abkürzung „HJ“ verwendet.

gegenüber der nationalsozialistischen Sichtweise immunisiert werden. Die NS-Propaganda entwickelte denn auch Bindungsmuster, an denen sich junge Menschen orientieren konnten, die ihnen Halt und Sicherheit boten. Sie fanden diese nicht nur in der Hitler-Jugend vor, sondern auch in der Literatur. Ob und inwiefern Jugendliche durch NS-Literatur nun tatsächlich in ihrem Denken beeinflusst worden sind, stößt gleichsam an die übergeordnete Frage nach der „Macht des Wortes“. In der neueren Literatur zum Thema „Sprache im Nationalsozialismus“ wird die simple Manipulationsvorstellung kritisiert, wonach Menschen durch das gesprochene und geschriebene Wort, dem eine Propagandastrategie zugrunde liegt, relativ leicht manipuliert werden können. Auf der anderen Seite scheint jedoch auch die diesem Theorem diametral entgegengesetzte Ansicht problematisch, wonach Propaganda kraft der Alltagsvernunft an der Wirklichkeit gemessen werden und deshalb unschwer als Verzerrung eben jener entlarvt werden könne. Denn beide Theorien führen Ulrich Nill zufolge in letzter Konsequenz zu der Feststellung, „daß es im Nationalsozialismus eigentlich nur sehr wenige Nazis gab.“<sup>4</sup> In weiterer Folge seiner Argumentation merkt Nill an, dass die spezifische Rhetorik der NS-Propaganda einen Teil dazu beigetragen hat, ein Bewusstsein zu formieren, in dem die nationalsozialistische Weltansicht zum Leitfaden des Denkens wurde.<sup>5</sup>

Mit welchen sprachlichen Mitteln und Bildern die NS-Propaganda in der Jugendliteratur operierte, um Jugendliche gemäß der nationalsozialistischen Jugendideologie zu formen, wird in der vorliegenden Arbeit versucht zu ergründen. Die ns-affine bzw. ns-spezifische Jugendliteratur wird des Weiteren vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges darauf hin untersucht, inwiefern sie für diesen mobilisiert wurde und welche Rollen sowohl die männliche als auch die weibliche Jugend einnehmen sollte. In Themen, Stoffen und Motiven finden sich denn auch jene Merkmale, die die Nationalsozialisten von der Jugend forderten: „Treue zur Nation“, „Mut“, „Ehre“, „Härte“, „Einsatz- und Opferbereitschaft“, um nur einige zu nennen. Durch die Indoktrination der Jugendliteratur bot sich gleichsam die Möglichkeit, faschistische Werte voraussetzungslos zu propagieren.<sup>6</sup>

In diesem Sinne werden in dieser Arbeit Serien bzw. Zeitschriften untersucht, in denen Jugendlichen suggeriert wird, dass sich deren Existenz im Grunde nur dann als sinnvoll erweist,

---

<sup>4</sup> Nill, Ulrich: Sprache der Gegenaufklärung. Zu Funktion und Wirkung der Rhetorik im Nationalsozialismus. In: Dyck, Joachim/Jens Walter und Gert Ueding (Hrsg.): Rhetorik im Nationalsozialismus. Tübingen: Niemeyer 1997, S. 1–8, hier S. 4.

<sup>5</sup> Vgl. S. 6f.

<sup>6</sup> In diesem Zusammenhang schreibt Nil von einer Rhetorik der Gegenaufklärung: Während in einer aufklärerischen Weltorientierung u.a. kritische Vernunft und Humanismus als zentrale Werte fungieren, gilt in einer faschistischen Ideologie eine mythisch begründete Teilhabe an höherem Wissen sowie das Recht des Stärkeren auf der Grundlage der „Gesetze der Natur“. Auch die Einsicht in die Unmöglichkeit absoluten Wissens wird im Faschismus in ihr Gegenteil gekehrt. Vgl. Nill (1997), S. 7.

wenn sie ihre je spezifischen Dienste für die Erreichung des „Endsieg“ leisten. Den Quellenkorpus dieser qualitativen Literaturanalyse bilden das Jahrbuch *Frohes Schaffen*, die Jugendzeitschrift *Das junge Reich* sowie die Buchreihe *Die junge Ostmarkreihe* des „Deutschen Verlags für Jugend und Volk“ (DVJV) aus Wien.

Im ersten Teil meiner Arbeit werden zunächst die Fragen geklärt, was in multidisziplinärer Perspektive unter dem Begriff „Jugend“ verstanden werden kann und inwiefern sich dieser hinsichtlich seiner historischen Entwicklung ab der Moderne im deutschsprachigen Raum differenziert hat. In weiterer Folge wird auch näher auf den Jugend-Mythos eingegangen, der in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in verstärkter Weise politisiert und ideologisiert wurde. Vornehmlich orientiert sich diese Skizzierung an den Verhältnissen innerhalb der Weimarer Republik, da hier konkret nachgezeichnet werden kann, inwieweit NS-Propagandisten vor dem Hintergrund ökonomischer, politischer und sozialer Krisen auf bereits bestehende Elemente des Jugend-Mythos zurückgriffen und politisch nutzbar machten.

Welchem konkreten Jugendbild dann in der Zeit der NS-Diktatur Jugendliche zu entsprechen hatten und mit welchen immensen Mitteln versucht wurde, die nationalsozialistische Weltanschauung fest im Denken der Jugend zu verankern, wird im darauffolgenden Kapitel untersucht. Ferner wird auch die Tatsache näher beleuchtet, dass der männlichen und weiblichen Jugend je spezifische ideologische Rollen zukamen, die sie zu erfüllen hatten.

Im zweiten Teil meiner Arbeit wird konkret auf die Jugendliteratur Bezug genommen.<sup>7</sup> Diese stellte nur ein Segment der umfassenden Indoktrinationsmaßnahmen dar, deren Ziel, wie Michael Buddrus schreibt, eine „systemkonforme geistige Normierung“<sup>8</sup> der Jugendlichen war. Bevor auf die inhaltlichen und ästhetischen Anforderungen der NS-Literaturinstanzen an eine genuin nationalsozialistische Jugendliteratur, in der die Kriegsliteratur ein breites Spektrum ausmachte, eingegangen wird, gilt es zunächst nach den historischen und politischen Bedingungen zu fragen, die die Produktion, Distribution und Rezeption dieser Literatur auch in Österreich ermöglichten. Hierbei wird nicht nur die Zeit ab dem „Anschluss“ untersucht, sondern auch die des autoritären Ständestaates. Denn bereits in dieser Zeit versuchten sowohl der Austrofaschismus als auch der Nationalsozialismus Einfluss auf die Literatur in Österreich zu nehmen. So schlug sich etwa die NS-Kulturpolitik in Deutschland nicht nur in ökonomischer

---

<sup>7</sup> Im Hinblick auf die Kinder- und Jugendliteratur in Österreich bedeutet dies nach Susanne Blumesberger, dass sich die infolge der „Machtergreifung“ einsetzende „Zunahme von Antisemitismus, [...] Patriotismus sowie Ausgrenzungstendenzen sehr wohl auch in jener Literatur niederschlug, die sich an Kinder und Jugendliche richtete.“ Blumesberger, Susanne: *Angepasst, verdrängt, verfolgt. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in den Jahren 1938 bis 1945*. In: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/get/o:104378/bdef:Content/get>, zuletzt eingesehen am 20.11.2014, S. 3.

<sup>8</sup> Buddrus, Michael: *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik*. Teil 1. München: Saur 2003, S. 91.

Weise auf das literarische System in Österreich nieder, sondern beeinflusste auch die Literatur selbst. Allerdings – und dies wird auch und besonders an der Kriegsliteratur für Jugendliche deutlich – hat es bereits vor und in besonderem Maße nach dem Ersten Weltkrieg eine nationalitäts- und kriegsverherrlichende Literatur sowohl in Österreich als auch in Deutschland gegeben. So ziehen sich bestimmte Kontinuitäten im Sinne von Motiven und Stoffen durch die Literatur für Erwachsene und Jugendliche, an der NS-Autoren partizipieren und die sie ihrer Ideologie gemäß erweitern konnten.

Der Hauptaufgabe dieser Arbeit – die Untersuchung der Serien bzw. Zeitschriften des DVJV – sind die folgenden Kapitel gewidmet. Unter anderem ist es bei deren Erschließung wichtig, die Entwicklung der jeweiligen Titel insofern zu durchleuchten, als Bezüge zwischen den Inhalten und den konkreten gesellschaftspolitischen Fakten herauskristallisiert werden sollten. Um diesem Vorhaben genügen zu können, ist es daher auch notwendig, die Verlagsgeschichte des DVJV im Hinblick auf den Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu skizzieren. Schließlich werden nach der Erörterung textexterner Gesichtspunkte die Inhalte von *Frohes Schaffen*, *Das junge Reich* sowie *Die junge Ostmarkreihe* entlang der Frage untersucht, wie sie die soziale Wirklichkeit mit literarischen Mitteln deutend aufnehmen. Die Untersuchung der textinternen Gesichtspunkte steht dabei vor dem Hintergrund des Ziels der NS-Propaganda, sie sowohl physisch als auch psychisch für den Krieg zu „erziehen“.

Da die Fülle an Inhalten des Datenkorpus eine sehr große ist, lässt sich eine Subjektivität des Zugriffs nicht ausschließen. Es werden deshalb im Hinblick auf die Inhaltsanalyse jene Texte herangezogen, an denen sich meiner Ansicht nach der propagandistische Versuch, Jugendliche für den Krieg zu mobilisieren, am deutlichsten ablesen lässt. In diesem Zusammenhang gilt es zu zeigen, inwiefern die Texte auf die Diskurse des gesellschaftlichen Kontextes unterstützend Bezug nehmen. Bei den jeweiligen Untersuchungen der fiktionalen und faktualen Beiträge und Erzählungen werden auch – wenn möglich – Informationen zu den jeweiligen Autorinnen und Autoren gegeben.

Die diesen Texten zugrunde liegende Allgegenwart diskriminierender Darstellungen des „Feindes“ entlang der „inneren und äußeren Front“ sowie die Vereinnahmung Jugendlicher für politische Zwecke erhält noch eine zusätzliche Brisanz dadurch, dass die Verlagsgeschichte des DVJV zwischen 1938 und 1945 nach wie vor große Lücken aufweist.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Hall, Murray G.: Der Deutsche Verlag für Jugend und Volk 1938-1945. In: Jele, Harald/Lenhardt, Elmar (Hrsg.): Literatur – Politik – Kritik. Beiträge zur Österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein 2014, S. 56–76, hier S. 56.

## 2. Jugend: Eine Begriffsannäherung in multidisziplinärer Perspektive

Der Terminus „Jugend“ ist Untersuchungsgegenstand unterschiedlicher wissenschaftlicher Ansätze und Bereiche. Er lässt sich etwa unter (entwicklungs-)psychologischer Sicht als eine Lebensphase beschreiben, die in der intra- und intersubjektiven Entwicklung durch Diskontinuitäten geprägt ist, innerhalb der Pädagogik als Phase, in der das psychologische Konzept der Selbstregulation ausgeformt wird, oder unter soziologischer Betrachtung als normativer Statusübergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen, wodurch sich nach Bernhard Schäfers die soziale Position ändert und Handlungsspielräume zunehmen.<sup>10</sup> Die Phase des Übergangs in das Erwachsenenalter (Transition) ist denn auch ein zentrales Modell im Hinblick auf die theoretische Fundierung der Jugend als Lebensphase. Das diesem entgegengesetzte Modell begreift diese Phase als eine eigenständige mit soziokulturellem Eigengewicht (Moratorium).

Wird Jugend in das Schlaglicht der Philosophie geworfen, so zeichnet sich der Begriff, wie etwa bei Ernst Bloch, durch Mehrdeutigkeit aus: Zum einen schreibt er über einen Lebensabschnitt, zum anderen bezeichnet er damit aber auch ein von einer „Aufbruchsstimmung“ geprägtes Lebensgefühl. Besonders die Jugend trage dieses in sich, wobei es durch das Altern verloren werden könne. Ferner seien denn auch mit Blick auf die Geschichte Jugend und revolutionäre Bewegung zu bestimmten Zeiten Synonyme.<sup>11</sup> Deutlich wird durch Blochs poetische Beschreibung der Jugend, dass ihr von außen bzw. von jenen, die selbst im biologischen Sinne nicht mehr jung sind, immer auch gewisse Qualitäten zugeschrieben werden. Bloch sieht in ihr bspw. eine gesellschaftliche Kraft, die Neues hervorbringen kann:

Die Stimme des Andersseins, Bessereins, Schönerseins, ist in diesen Jahren so laut wie unabgenützt, das Leben heißt >>Morgen<<, die Welt >>Platz für uns<<. Gute Jugend geht allemal den Melodien aus ihren Träumen und Büchern nach, hofft, sie zu finden [...]. Sie ist ein Heraussehen, Heraussehen aus dem Gefängnis des äußeren, muffig gewordenen oder muffig erscheinenden Zwangs, aber auch der eigenen Unreife.<sup>12</sup>

Bereits bei diesen kurzen Ausführungen wird deutlich, dass Jugend infolge unterschiedlicher wissenschaftstheoretischer Ansätze einen vieldeutigen Charakter erhält, der sich nicht einfach unter eine Metadefinition subsumieren lässt. Ferner zeigt sich unter kultureller Perspektive,

---

<sup>10</sup> Vgl. Schäfers, Bernhard: Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 7. aktual. und überarb. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 23f.

<sup>11</sup> Vgl. Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. *Erster Band*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973, S. 38ff. und 132ff.

<sup>12</sup> Ebd., S. 132f.

dass Jugend ein soziales Konstrukt ist, das durch die in einer bestimmten Gesellschaft herrschenden Normen, Wertevorstellungen, Traditionen und Lebensweisen geformt wird. Auf Basis dieser Gestaltungsprinzipien werden Individuen unterschiedliche Rollen zugeschrieben. Augenfällig wird dies bei der Jugend im Hinblick auf das Geschlechtsverhältnis und die Geschlechtsdifferenzen. Gehmacher schreibt diesbezüglich: „Die Formen des Statusübergangs vom Kind zur erwachsenen Frau, zum erwachsenen Mann unterscheiden sich in verschiedenen Kulturen und Gesellschaften, und sie unterliegen historischem Wandel.“<sup>13</sup> Somit sind auch die Handlungsspielräume für die weibliche Jugend nicht dieselben wie die der männlichen. Entlang der Geschlechtsdifferenz werden je nach gesellschaftlichem und kulturellem Kontext unterschiedliche Erwartungen von Seiten der älteren Generation an die jüngere herangetragen. In diesem Zusammenhang sind schließlich auch die individuellen Bestrebungen junger Frauen und Männer an die gesellschaftlichen Normen gebunden, die besonders bei Ersteren mitunter äußerst restriktiv wirken können.<sup>14</sup>

Die vorausgehenden Betrachtungen sollten gezeigt haben, dass sich der Terminus „Jugend“ als Gegenstandsbereich wissenschaftlicher Forschung aus verschiedenen Theorieangeboten und Deutungsmustern speist, wodurch sich denn auch seine Bedeutungsoffenheit erklären lässt.

Um den in dieser Arbeit zentralen Jugendbegriff des Nationalsozialismus besser fassen zu können, lohnt sich ein Blick auf die historische Entwicklung des Jugendbegriffs ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert, wobei auch die konkrete historische Situation, vor dessen Hintergrund sich dieser ausbreiten konnte, in die Betrachtung einbezogen wird. Neben der Analyse der geschichtlichen Entwicklung werden auch die Leitbilder und Vorstellungen des Jugendalters skizziert. Im Hinblick auf die historische Rekonstruktion von Jugendbildern und sozialgeschichtlichen Lebenswelten Jugendlicher schreibt Peter Dudek über den Stand der neueren Forschung zu diesem Thema:

Das gesellschaftliche Sozialsystem begrenzt historisch jeweils auch die Lebenshorizonte Heranwachsender, bestimmt ihre soziale Lage, das Spannungsfeld verschiedener Sozialisationsinstanzen [...] und variiert die zeitliche Dauer, den Verlauf, die Struktur, die Autonomie und selbst die biologischen Determinanten [...] jener Jugendphase, die wir Jugend oder Adoleszenz

---

<sup>13</sup> Gehmacher, Johanna: Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund deutscher Mädels vor 1938. Wien: Picus 1994, S. 16.

<sup>14</sup> Im Bereich der Jugendforschung müssen unter sozialisationsgeschichtlicher Perspektive auch neben dem Geschlecht die soziale Klasse, Ethnizität o. ä. berücksichtigt werden. So führt bspw. der unterschiedliche Zugang zu Ressourcen zu sozialen Ungleichheiten und unterschiedlichen Lebensstilen zwischen einzelnen Gruppen von Jugendlichen. Augenfällig wird dieser Vergleich bei den Disparitäten zwischen Jugendlichen aus Industrie- und Entwicklungsländern. Vgl. hierzu Imbusch, Peter: Jugendgewalt in Entwicklungsländern – Hintergründe und Erklärungsmuster. In: ders. (Hrsg.): Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt. Wiesbaden: Verl. für Sozialw. 2010, S. 11–94, hier S. 13f.

nennen. Historischem Wandel und regionalen Unterschieden unterliegen auch die Zäsuren des **Jugendalters** [...].<sup>15</sup>

Eine bedeutende Rolle spielen im Folgenden die deutschen und österreichischen Jugendbilder und -mythen ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts, da für ein angemessenes Verständnis des nationalsozialistischen Jugendbegriffs von Bedeutung ist, welche bereits vorherrschenden Vorstellungen und Assoziationen, die mit der Jugend verbunden wurden, von den Nationalsozialisten direkt übernommen oder transformiert werden konnten. Schwerpunktmäßig liegen den folgenden Ausführungen vorwiegend sozialgeschichtliche Überlegungen zugrunde, da den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen meines Erachtens nach ein besonderer Stellenwert bei der Prägung der Lebensphase Jugend zukommt. Ferner werden jedoch auch geistes- und mentalitätsgeschichtliche Untersuchungen im Hinblick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse Deutschlands und Österreichs ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert in die Betrachtung einbezogen.

### **3. Die historische Entwicklung des Jugendbegriffs ab der Moderne**

Mit dem beschleunigten sozialen Wandel im 19. Jahrhundert in den west- und mitteleuropäischen Gesellschaften änderten sich auch die Lebenslagen Heranwachsender. Junge Menschen konnten sich nicht mehr an den Mustern und Erfahrungswerten der vorhergehenden Generation orientieren, da die moderne Industriegesellschaft neue Lebensformen verlangte. Die althergebrachte Ordnung bot keinen ausreichenden Halt mehr und verlor ihre Bindungskraft. In den vorindustriellen europäischen Gesellschaften waren die Lebensbiographien durch die Standeszugehörigkeit und den Status limitiert. Im Zuge der Industrialisierung waren diese durch die soziale Schicht, staatlich verfügbaren Zäsuren und die Einführung einer allgemeinen, staatlich kontrollierten Schulpflicht gekennzeichnet.<sup>16</sup> Letztere ermöglichte über differenzierte Bildungsangebote einen sozialen Aufstieg, zumal mit der Industrialisierung eine fortschreitende Spezialisierung einherging, für die es einer Ausbildung praktischer, sozialer und intellektueller Kompetenzen bedurfte. Allerdings konnte nicht ein

---

<sup>15</sup> Dudek, Peter: Geschichte der Jugend. In: Krüger, Heinz-Hermann und Cathleen Grunert (Hg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. 2. aktual. und erw. Aufl. Wiesbaden: Sozialw. Verl. 2010, S. 359–376, hier S. 360.

<sup>16</sup> Kontrollierende Aufmerksamkeit von staatlicher Seite wurde Heranwachsenden auch durch die Jugendfürsorge, den diversen Jugendschutzbestimmungen sowie dem Jugendstrafrecht zuteil. Die Fassung junger Menschen unter zivil- und strafrechtlichen Mündigkeitsbestimmungen sowie der Sozialisationsinstanz Schule trug u. a. zur Formung eines konkreten Jugendalters bei. Vgl. Gehmacher (1994), S. 18.

jeder Heranwachsender aus dem Produktionsprozess freigestellt werden und Bildungsangebote wahrnehmen. Dudek schreibt über die Differenzen der Jugendentwicklung, die sich durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht ergaben:

Über die Zeitachse hinweg und im Vergleich zwischen verschiedenen europäischen Regionen [...], zwischen Stadt und Land und zwischen verschiedenen Schichten lassen sich recht deutliche Unterschiede der Jugendentwicklung beobachten, die man kaum ideengeschichtlich, sondern am ehesten historisch und sozialwissenschaftlich erklären kann.<sup>17</sup>

Hinzuzufügen wäre bei dieser Definition Dudeks ein Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen, zumal innerhalb patriarchaler Gesellschaftsstrukturen jungen Frauen weniger Recht auf Entfaltung persönlicher Ambitionen eingeräumt wurde als jungen Männern. In diesem Zusammenhang setzte sich etwa mit dem Aufstieg des Bürgertums im 19. Jahrhundert ein bürgerliches Familienmodell innerhalb breiterer Schichten durch, das sowohl das Denken als auch die Handlungsmöglichkeiten junger Frauen beeinflusste. Gehmacher schreibt diesbezüglich: „Bürgerliche Weiblichkeitskonstruktionen gewannen für immer mehr Frauen normierende Macht und präformierten ihre Zukunft.“<sup>18</sup>

Unter wissenschaftlicher Perspektive entstanden ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert sowohl in Deutschland als auch in Österreich unterschiedliche Konzeptionen innerhalb der Jugendforschung, die nach einem „theoretisch ambitionierten >>**Begriff von Jugend**<< (Bernfeld)<sup>19</sup> suchten. Im Fokus der Aufmerksamkeit standen biologische, soziologische, anthropologische sowie pädagogische und (entwicklungs-)psychologische Gesichtspunkte, wodurch sich ein in der Forschung differenziertes Jugendbild ergab. Gemeinsam war den verschiedenen Ansätzen jedoch die Annahme, bei der Jugend handle es sich um einen phasenspezifischen Übergang vom Kind zum Erwachsenen im Sinne einer kollektiven Statuspassage. Wilfried Ferchhoff definiert diese Auffassung wie folgt:

Sie fängt mit der (inzwischen zeitlich vorgelagerten) Pubertät (körperliche, psychische und soziokulturelle Entwicklungs- und Reifeprozesse) an und endet, wenn man nicht nur juristische, sondern auch soziologische Maßstäbe anlegt, mit dem Eintritt in das Berufsleben und/oder mit der Heirat. Zumeist wurde und wird *Jugend* als eine bestimmte Altersphase mit vielen differenzierten, teilweise >>entritualisierten Teilübergängen<< [...] und mit vor allem nach hinten ausgedehnten, unscharfen Rändern bezeichnet, in der Regel altersspezifisch ausgedrückt von 13 bis zirka 27 [...] Jahren [...].<sup>20</sup>

Im Hinblick auf die gesellschaftliche Bedingtheit und historische Wandelbarkeit der Jugendphase, konstatiert Michael Mitterauer anhand sozialgeschichtlicher Parameter für das

---

<sup>17</sup> Dudek (2010), S. 360.

<sup>18</sup> Gehmacher (1994), S. 18.

<sup>19</sup> Ebd., S. 361.

<sup>20</sup> Ferchhoff, Wilfried: Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile. Wiesbaden: Verl. für Sozialw. 2007, S. 87.



beginnende 20. Jahrhundert, dass die Jugendphase als eine „Phase vielfacher Teilübergänge“<sup>21</sup> gesehen werden müsse. Im Vergleich zu traditionellen Zäsuren plädiert er für die Berücksichtigung einer Reihe von Tendenzen, welche für die Wandlung der Jugend bedeutsam gewesen wären: Zum einen sei der Prozess einer Entritualisierung von Statuspassagen eingetreten, wodurch früher bedeutsame, gesellschaftlich ritualisierte Abschlusszäsuren der Jugendphase, wie etwa die Hochzeit, an Bedeutung entschieden eingebüßt hätten. Die Differenzierung der Jugendzäsuren habe zu einem Mehr an Autonomie geführt, milieuspezifische Besonderheiten seien durch gesamtgesellschaftliche Zäsuren in den Hintergrund geraten. Ferner führt Mitterauer hinsichtlich dieser Entwicklungstendenzen auch die Angleichung voneinander abweichender geschlechtsspezifischer Muster an. Diese habe dann schließlich ihren Ausdruck in der Kollektivbezeichnung „Jugendliche“ gefunden.<sup>22</sup>

Die „Jugend“ war ab dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher und pädagogischer Reflexion, sondern rückte auch in das Blickfeld gesellschaftspolitischer Überlegungen. In direktem Zusammenhang mit den neu entstehenden Jugendkonzepten steht die einsetzende Jugendbewegung männlicher bürgerlicher Jugendlicher in Deutschland und Österreich. Als Beispiel sei hier der Wandervogel<sup>23</sup> genannt, eine Bewegung, die Vorbild für weitere bündische Jugendbewegungen war. Die Mitglieder dieser Bewegung bildeten eine jugendliche Subkultur in Form von gemeinsamen Wanderungen, Fahrten und Heimabenden. Neben diesen Aktivitäten trugen auch kulturelle Ausdrucksformen wie Kleidung, Sprache sowie Lieder zur Formung eines Wir-Gefühls bei. Junge (männliche) Heranwachsende suchten in Bewegungen wie dem Wandervogel den für sie als einengend empfundenen gesellschaftlichen Normen zu entfliehen. Ebenso rief eine allgemeine Unzufriedenheit an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen einen „Mangel an Vitalität, Wärme, Gefühl und Idealen“<sup>24</sup> hervor, den Jugendbünde durch alternative Lebenskonzepte zu kompensieren versuchten. So präsentierte sich der Wandervogel als „gesund“ und „unbeschädigt“, wobei eine Idee von herausragender Bedeutung war: die der Autonomie. Wenngleich es bereits vor dem Wandervogel Vereine sowie organisierte Ausflüge für Heranwachsende gegeben hat, so wurden diese überwiegend von kirchlichen Vereinigungen getragen, die unter dem Begriff

---

<sup>21</sup> Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986, S. 48.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 92–95.

<sup>23</sup> Walter Laqueur analysiert den Charakter dieser bedeutenden Jugendgruppe u. a. anhand exogener Faktoren: So habe der deutsche Wandervogel in Analogie zu den Verhältnissen seines Geburtsortes Steglitz einen bürgerlichen und protestantischen Charakter gehabt. Im Gegensatz zum deutschen Wandervogel habe sich der österreichische aufgrund des katholischen Aufbaus der Habsburger Monarchie anders zusammengesetzt. Ferner sei er politischer gewesen und habe den „deutschen“ Charakter der Monarchie zu bewahren versucht, wobei Slawen und Juden als Feindbilder stilisiert worden seien. Vgl. Laqueur, Walter: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln: Verl. Wiss. u. Politik 1978, S. 21f.

<sup>24</sup> Laqueur (1978), S. 14.

„Jugendpflege“ zusammengefasst werden können. Diese gewährten nur geringe Handlungsspielräume für Jugendliche und wurden von Erwachsenen mit pädagogischen Absichten organisiert.<sup>25</sup> Im Wandervogel stand das Bemühen, einen außerpädagogischen Freiraum unter selbstbestimmter Regie zu gestalten, ihn gegenüber dem Einfluss der Schulen und Behörden abzuschirmen. Was den Wandervogel für die weiteren Jugendbewegungen im 20. Jahrhundert so prägend machte, war genau die „in bezug auf Geist und Lebensgefühl vorgelebte autonome Jugendkultur [...]“<sup>26</sup>.

Allerdings besaß die bürgerliche Jugendbewegung auch einen exklusiven und somit ausschließenden Charakter. Bürgerliche Mädchen und junge Frauen waren in dieser in der Minderheit und antifeministischen Ausgrenzungen ausgesetzt. Auch wenn es koedukative Vereinigungen und eigene Mädchengruppen gab, bedeutete diese Jugendbewegung keine Suche und Verwirklichung von Gemeinsamkeiten zwischen den Geschlechtern, keine Aufhebung traditioneller Rollenzuschreibungen. Irmgard Klönne schreibt in Bezug auf die bürgerliche Jugendbewegung: „Für die Frauen aber bedeuten die bestimmenden Momente jugendbewegter Ideologie keine substantielle Erweiterung des traditionellen weiblichen Wertekanons; die Aneignung männlicher Verhaltensweisen blieb ihnen [...] fast durchgehend verwehrt.“<sup>27</sup>

Ferner setzte sich die Jugendbewegung weitgehend aus Heranwachsenden aus dem bürgerlichen Milieu zusammen. Deren Probleme, Wünsche und Hoffnungen sind denn auch vor dem Hintergrund spezifischer Probleme des Bürgertums zu sehen, die infolge gesellschaftlicher Veränderungen auftraten.<sup>28</sup> Jugendliche aus dem proletarischen Milieu hatten wiederum mit anderen, schichtspezifischen Problemen zu kämpfen. Ihr altersmäßig früher Einstieg ins Erwerbsleben sowie das Arbeiten in ungeschützten Bereichen stellte eine andere Lebenswelt als die der Schüler und Studenten dar. Laqueur schreibt in Bezug auf den exklusiven Charakter des Wandervogels und anderer bürgerlicher Gruppierungen, dass „der enge Klassencharakter der Jugendbewegung wahrscheinlich ihre größte Schwäche“<sup>29</sup> war.

---

<sup>25</sup> Vgl. Mitterauer (1986), S. 176.

<sup>26</sup> Baacke, Dieter/Ferchhoff Wilfried: Jugend und Kultur. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. 2. erw. und aktual. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 1993, S. 403–445, hier S. 418.

<sup>27</sup> Klönne, Irmgard: „Ich spring‘ in diesem Ringe“ Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung. Pfaffenweiler: Centaurus 1990, S. 276.

<sup>28</sup> So habe etwa das Kapital Bildung um die Jahrhundertwende nach Barbara Stambolis infolge neu aufkommender Funktionsansprüche der Wirtschaft an Wert verloren, ein vormals noch durch die Ausbildung gesicherter Einstieg ins Erwerbsleben sei nicht mehr garantiert gewesen. Vgl. Stambolis, Barbara: Mythos Jugend – Leitbild und Krisensymptom. Ein Aspekt der politischen Kultur im 20. Jahrhundert. Schwalbach am Taunus: Wochenschau 2003, S. 28f.

<sup>29</sup> Laqueur (1978), S. 24.

Die Vorstellungen der bürgerlichen Jugendbewegung<sup>30</sup> trugen zu dem auch heute noch bestehenden Verständnis von der Jugendzeit als Moratorium bei. Mit Blick auf die Jugendkonzeptionen in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts lässt sich jedoch auch beobachten, dass „Jugend“ zunehmend zu einem Schlüsselbegriff wurde, an den sich Hoffnungen und Visionen von einer besseren, durch die Jugend herbeigeführten Zukunft banden. Ideengeschichtlich wurde sie zum Motor gesellschaftlicher Erneuerungskonzeptionen stilisiert, zumal die Gegenwart als bedrückend empfunden wurde. Denn neben dem Kulturpessimismus und den spezifischen Problemen einzelner Bevölkerungsschichten traten in den ersten Jahrzehnten sowohl in Österreich als auch in Deutschland politische und wirtschaftliche Krisen auf. Diese betrafen auch die Mehrzahl junger Menschen aus dem bürgerlichen sowie proletarischen Milieu und stellten sie vor harte Lebensbedingungen, die zudem durch schlechte Zukunftsperspektiven geprägt waren.<sup>31</sup>

Im Folgenden wird nun unter mentalitäts- und sozialgeschichtlicher Perspektive gezeigt, inwiefern der Jugendbegriff gesellschaftspolitisch zu einem Mythos stilisiert wurde. Zentral bleibt hierbei auch die Beantwortung der Frage, inwieweit selbst- und fremdbestimmte Zuschreibungen das Jugendbild geradezu mythisch verbrämt haben.

### **3.1 Der Jugend-Mythos: Leitbilder und Vorstellungen des Jugendalters**

„Zwischen Jahrhundertwende und Drittem Reich entdeckt die Jugend sich selbst, behauptet sie so nachdrücklich wie nie zuvor in der Geschichte der Eigenständigkeit ihres Lebensalters“<sup>32</sup>, halten Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz und Frank Trommler im Vorwort zu ihrem Sammelband über den Jugend-Mythos fest. Mit dem Entstehen der bürgerlichen Jugendbewegung stellten Jugendliche gesellschaftliche Verhältnisse infrage und erhoben

---

<sup>30</sup> Trommler schreibt über die mit dem Jugendbegriff verbundenen Vorstellungen, dass diese zum Teil mit der Selbsteinschätzung Jugendlicher dieser Zeit korrespondiert hätten, allerdings jedoch auch von Reformpädagogen und den Eltern des neuen Mittelstandes hervorgerufen worden seien. Vgl. Trommler, Frank: Mission ohne Ziel. Über den Kult der Jugend im modernen Deutschland. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 14–49, hier S. 23f.

<sup>31</sup> In Bezug auf die Krisen etwa in der Ersten Republik und der Zeit des Austrofaschismus resümieren Karl Bachinger und Hildegard Hemetsberger-Koller: „Unbewältigte Desintegrationsfolgen [...], eine problematische Wirtschaftspolitik, [...] sozialpsychologische Faktoren wie der »Größenpessimismus«, der durch den Sturz in die Kleinstaatlichkeit ausgelöst wurde [...], all dies führte – zusammen mit den ungünstigen wirtschaftlichen Einflüssen – zu [...] einer Schrumpfung des Sozialprodukts, [...] einer Unterbrechung des Industrialisierungsprozesses [...]“. Bachinger, Karl/Hemetsberger-Koller, Hildegard: Österreich von 1918 bis zur Gegenwart. In: Fischer, Wolfram (Hrsg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 6. Stuttgart: Klett-Cotta 1987, S. 513–597, hier S. 521.

<sup>32</sup> Koebner, Thomas/Janz Rolf-Peter und Frank Trommler: Vorwort. In: dies. (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 9–13, hier S. 9.

gleichsam Anspruch auf Lebensformen, die außerhalb dieser lagen. Das damit einhergehende Bewusstsein selbstbestimmter Ansprüche fand seinen prägnanten Ausdruck in jenem Gelöbnis, mit dem die Freideutsche Jugend – ein Zusammenschluss verschiedener Jugendgruppen und zahlreicher erwachsener Sympathisanten – das berühmte Meißner-Treffen im Jahr 1913 beendete: „Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.“<sup>33</sup> Diese Formel ist das Bekenntnis zur eigenen Jugendlichkeit und lässt das Lebensgefühl der bürgerlichen Jugendlichen kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs augenfällig werden.

Neben den von bürgerlichen Jugendlichen zum Teil selbstgesetzten, identitätsstiftenden Ansprüchen, dass Jugend einen Wert an sich darstelle und nicht allein dazu dienen dürfe, Vorbereitung auf das Erwachsenenalter zu sein, waren es vor allem auch Fremdbestimmungen, die Jugend zu einem zentralen Begriff jener Zeit machten. Andreas Flitner und Walter Hornstein schreiben bezüglich der Zuschreibungen und Erwartungen, die die Jugend von Seiten der Gesellschaft erfuhr und prägte: „Auf weite Strecken hin ist also Geschichte der Jugend zunächst Geschichte der spezifischen Formen der Hinwendung zur Jugend, der wechselnden Anforderungen und Zumutungen, die auf die Jugend gerichtet sind.“<sup>34</sup>

In diesem Sinne kann vorab festgehalten werden, dass der Jugend-Mythos teils selbst-, teils fremdbestimmt war, in den ersten dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts sowohl kultiviert als auch reproduziert wurde.<sup>35</sup> Nach Winfried Mogge sei jedoch die bürgerliche Jugendbewegung nicht der Ort gewesen, in der das Jugendbild politisch aufgeladen wurde: „Die Konkretionen des Jugend-Mythos in politischen Konzepten und Handlungsanweisungen vollzogen sich an anderen Orten, in den Jugendverbänden der Parteien, Gewerkschaften und Kirchen.“<sup>36</sup>

Unter dem Titel „Jugend“ firmierten unterschiedliche Auffassungen, damit verbundene Interessen und Bilder. Im Hinblick auf seine propagandistische Verwertbarkeit war der Jugendbegriff vor allem nach dem Ersten Weltkrieg innerhalb von Politik und Werbung ein positiv konnotierter Schlüsselbegriff.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> Mittelstraß, Gustav/Schneehagen, Christian (Hrsg.): Freideutscher Jugendtag 1913 – Reden von Gottfried Traub, Knud Ahlborn, Gustav Wyneken, Ferdinand Avenarius. Hamburg: O. A. 1913, S. 8; zit. nach Mogge, Winfried: Wandervogel, Freideutsche Jugend und Bünde. Zum Jugendbild der bürgerlichen Jugendbewegung. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“ Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 174–198, hier S. 195.

<sup>34</sup> Flitner, Andreas/Hornstein, Walter: Kindheit und Jugendalter in geschichtlicher Betrachtung. In: Zeitschrift für Pädagogik Weinheim, 10. Jg. (1964), S. 311–339, hier S. 337.

<sup>35</sup> Vgl. Dudek (2010), S. 364.

<sup>36</sup> Mogge (1985), S. 192.

<sup>37</sup> Der Begriff des „Jugendlichen“ tauchte Ende des 19. Jahrhunderts erstmals im Strafrecht auf, bezeichnete verwehrloste und auffällig gewordene junge Menschen und hatte folglich noch eine negative Bedeutung. Erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete etwa im Wilhelminischen Reich die staatliche Jugendpolitik aktiv daran, das

„Jugend“ fungierte als messianische Metapher, die als Propagandamittel für politische Interessen rhetorisch eingesetzt wurde. Sie sollte der Wegbereiter einer vagen, in Abgrenzung zur Gegenwart jedoch „besseren“ Zukunft sein und wurde denn auch konsequenterweise mit dem Etikett versehen, gesellschaftserneuernde Kräfte in sich zu tragen. Durch die gesellschaftlichen Umbrüche, die infolge des Ersten Weltkriegs sowie der ökonomischen Krise sowohl in Deutschland als auch in Österreich auftraten, geriet der Jugend-Mythos in vermehrtem Maße in den Bannkreis der Interessenpolitik und erlag einer starken Ideologisierung. Vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeiten und quer durch alle verschiedenen politischen Lager, radikalen Strömungen und Gruppen, wurde Jugend zu einem politischen Schlagwort, die Gewinnung dieser zu einem zentralen Faktor. Siegfried Kracauer schreibt in Bezug auf den Mythos um die Jugend, der in der Weimarer Republik von radikalen Ideologen genutzt wurde, um deren Interessen zu legitimieren:

Der Begriff Mythos [...] steigt aus den Gewässern der Lebensphilosophie empor [...]. Er verdankt die große, ihm beigemessene Bedeutung ersichtlich dem Umstand, daß man nicht mehr den bändigenden Wirkungen rationaler Erkenntnis vertraut, sondern an ihre Stelle prangende Bilder zu setzen müssen glaubt, zu denen sich die irrationalen Kräfte auf irgendeine geheimnisvolle Weise verdichten.<sup>38</sup>

In diesem Zitat wird deutlich, dass Mythen im Allgemeinen keiner rationalen Argumente bedürfen. Folglich konnte somit etwa auch der spezifische Mythos um die Jugend zu einem schillernden, politisch wirksamen Symbol hochstilisiert werden. Gerade vor dem Hintergrund allgemeiner Orientierungslosigkeit und Unsicherheit, die zwischen den beiden Weltkriegen in Deutschland und Österreich in breiten Bevölkerungsschichten herrschte, gewann der Jugend-Mythos an politischer Relevanz.

Neben der Funktionalisierung wurde der Jugendbegriff zu einem verkaufsfördernden Element des Konsumgütermarktes. Frank Trommler hält in seiner Diskursanalyse über den Jugendkult im modernen Deutschland fest: „Es dürfte kaum zu weit gegriffen sein, den ökonomischen Jugendkult [...] mit der Ausformung der Konsumgesellschaft im 20. Jahrhundert als machtvollste Manifestation des Jugendmythos einzuordnen.“<sup>39</sup> Mittels der mythischen Aufladung von Jugend als Daseinsform höchster Vitalität wurde „Jugend“ als altersunabhängiger Lebensstil angepriesen. In diesem Zusammenhang sei Heiko Stoff zufolge

---

Bild vom Jugendlichen ins Positive zu rücken. Grund hierfür dürfte vor allem die Gewinnung Jugendlicher für Staat und Gesellschaft gewesen sein. Vgl. Roth, Lutz: Die Erfindung des Jugendlichen. München: Juventa 1983, S. 137.

<sup>38</sup> Kracauer, Siegfried: Aufruhr der Mittelschichten. Eine Auseinandersetzung mit dem ‚Tat‘-Kreis. In: ders.: Das Ornament der Masse. 10. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009, S. 81–105, hier S. 85.

<sup>39</sup> Trommler Frank (1985), S. 27.

vor allem in den Werbekampagnen der 20er-Jahre das Versprechen zentral gewesen, dass verlorene Jugendlichkeit wieder zurückgewonnen werden könne.<sup>40</sup>

Im nächsten Kapitel wird eine kurze Skizze über die Aktivierung, Politisierung und Ideologisierung der Jugend gegeben. Im Lichtkegel der Aufmerksamkeit bleiben die radikalen antidemokratischen Strömungen, die das Bild von der „Jugend“ bzw. der „jungen Generation“ als Erneuerin der Gesellschaft aufgriffen und ihren jeweiligen Interessen und Ideologien gemäß nutzten. In weiten Teilen wird auf die Verhältnisse in der Weimarer Republik eingegangen, da sich meiner Meinung nach anhand dieser besonders deutlich ablesen lässt, wie schließlich die Nationalsozialisten den Jugend-Mythos vereinnahmten und für ihre Zwecke nutzen konnten. Dennoch wird, wenn möglich, auch auf die Situation innerhalb der Ersten Republik und des Austrofaschismus eingegangen. Um mit Jürgen Reulecke zu sprechen, sei vorab angemerkt:

Kurz zusammengefaßt [...] spannt sich in den zwanzig Jahren von 1913 bis 1933 ein weiter Bogen von den enthusiastischen Hoffnungen, die junge Generation werde im 20. Jahrhundert frei und selbstbewußt von »innen« heraus die Weichen für eine humanere Zukunftsgesellschaft stellen und den »neuen Menschen« schaffen, bis hin zur massiven Einhegung aller jugendlichen Bewegungskräfte in einem diktatorischen Erziehungsstaat.<sup>41</sup>

### **3.2 Jugend und Zukunft: Die propagandistische Indienstnahme der Jugend**

Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg wurden junge Heranwachsende von verschiedenen Seiten, namentlich politischen Parteien, Verbänden, Vereinen, dem Staat oder der Kirche angeworben. Dies hatte nicht zuletzt seinen Grund darin, dass „Jugend“ eng mit „Zukunft“ verbunden war. Wer in Besitz Ersterer war, konnte zugleich auch Letztere für sich beanspruchen. Dies führte jedoch auch dazu, dass das Bemühen um junge Menschen nicht selten zu einem bloßen Mittel zum Zweck wurde. Detlev Peukert schreibt diesbezüglich: „Pädagogen wie Politiker, Kritiker wie Krieger benutzten die Jugendmythen und die Jugendlichen, um ihre claims abzustecken und ihre jungen Fußtruppen zu mobilisieren.“<sup>42</sup> An den konkreten Zukunftsperspektiven Heranwachsender ging der Mythos um die „Jugend“ als „Erneuerin“ oder „Retterin“ vorbei, vielmehr hatten jene infolge sozialer und ökonomischer Krisen kaum Handlungsmöglichkeiten. Gehmacher hält in Bezug auf mangelnde Perspektiven

---

<sup>40</sup> Vgl. Stoff, Heiko: Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich. Köln: Böhlau 2004, S. 253.

<sup>41</sup> Reulecke, Jürgen: Utopische Erwartungen an die Jugendbewegung 1900 – 1913. In: Hardtwig, Wolfgang und Philip Cassier (Hrsg.): Utopie und politische Herrschaft in Europa der Zwischenkriegszeit. München: Oldenbourg 2003, S. 199-218, hier S. 217.

<sup>42</sup> Peukert, Detlev J. K.: „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Jugend zwischen Disziplinierung und Revolte. In: Nitschke, August u. a. (Hrsg.): Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880–1930 Bd. 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1990, S. 176–202, S. 185.

für Jugendliche beiderlei Geschlechts und quer durch die Mittel- und Arbeiterschicht in der Ersten Republik fest:

Solchem Mangel standen eine Vielzahl von Beschwörungen der Verbindung von »Jugend« und »Zukunft« gegenüber, die freilich vor dem Hintergrund der Krise zu einem Mythos der Erneuerung gerannen, der die mißlingende Veränderung politischer und ökonomischer Machtverhältnisse nur überdeckte.<sup>43</sup>

Somit kann festgehalten werden, dass der Jugend-Mythos sowie die Politisierung der Jugend zwar „zwei Seiten der gleichen Medaille“<sup>44</sup> bildeten, die spezifischen Probleme von Jugendlichen – wie etwa fehlende Erwerbs- und Ausbildungschancen für junge Menschen der Arbeiterschicht – dadurch jedoch nicht konstruktiv gelöst werden konnten.

Im Hinblick auf die politischen und gesellschaftlichen Gruppen, die die Jugend mythisch überhöhten und ihr eine messianische Bedeutung zuschrieben, stellt sich nun die Frage, welche gesellschaftlichen Verhältnisse zu eben jener Stilisierung beitrugen. In diesem Zusammenhang gilt es auch zu klären, was sich die Propagandisten der diversen Reformprogramme und Erneuerungsstrategien von der von ihnen betriebenen Mythisierung der Jugend erhofften. Vorab ist anzumerken, dass diese die „Jugend“ zu einem besonderen Lebensstil umformen mussten, da sie ob ihres biologischen Alters nicht mehr zu den Jugendlichen zählten, die sie für sich zu gewinnen suchten.<sup>45</sup>

Eine Erhellung dieser Fragestellungen ergibt sich dadurch, dass etwa in der Weimarer Republik nicht nur politische und ökonomische Krisen die zeitgenössische Wahrnehmung prägten, sondern auch ein besonderes Verhältnis der Generationen zueinander.<sup>46</sup> Unter mentalitäts- und geistesgeschichtlicher Perspektive lässt sich zeigen, dass zwischen den beiden Weltkriegen u. a. eben dieses Verhältnis die individuelle und kollektive Wahrnehmung, die Einstellungen und Weltsichten beeinflusste. Besonders ausgeprägt war das Generationenbewusstsein bei den im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Geborenen. Männer dieser Geburtskohorten – auch als sogenannte „Frontgeneration“ bezeichnet – kämpften zu einem großen Teil als junge Soldaten im Ersten Weltkrieg von 1914–1918 und definierten sich auch über diesen. Er bildete trotz individueller und sozialer Unterschiede eine spezifische geschichtliche Grunderfahrung, die prägend für das Selbst- und Weltverständnis jener war, die in unmittelbarer Weise an den

---

<sup>43</sup> Gehmacher Johanna: Jugend – Zur Karriere eines Konzepts. Politisierungsprozesse junger Menschen in Österreich 1900–1945. In: Informationen zur Politischen Bildung (Wien), Jg. 1995, H. 9, S. 7–18, hier S. 15.

<sup>44</sup> Peukert (1990), S. 190.

<sup>45</sup> Vgl. Reulecke, Jürgen: „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“ Jungmannschaft der Weimarer Republik auf dem Weg in die Staatsjugend des „Dritten Reiches“. In: ders.: „Ich möchte einer werden so wie die ...“. Männerbünde im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Campus 2001a, S.129–150, hier S. 135.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 132.

Kriegserlebnissen beteiligten waren.<sup>47</sup> In der Zeit nach dem Krieg fühlten sich etliche Angehörige der Frontgeneration von der „älteren Generation“ zurückgedrängt, ihnen schrieben sie den Grund für ihren Mangel an Zukunftsmöglichkeiten zu. Die ältere Generation war nach Reulecke im Vergleich zur Vorkriegszeit überproportional vorhanden, ihre Mitglieder hatten in allen Institutionen wichtige Positionen inne, wodurch sich die ab 1930 30- bis 50-Jährigen der Frontgeneration daran gehindert fühlten, missliebige Verhältnisse zu ändern.<sup>48</sup>

Der älteren Generation und der Frontgeneration standen die nach 1902 geborenen Alterskohorten gegenüber, deren Sozialisation durch den Ersten Weltkrieg sowie durch instabile ökonomische und politische Verhältnisse geprägt war. Durch diese Krisen habe nach Peukert eine „ganze Generation das Muttermal tiefster existenzieller Unsicherheit und Zukunftsangst mit auf den Weg bekommen“.<sup>49</sup> Jugendliche dieser Generation, die ihre Jugendjahre zwischen 1918 und 1933 in der Weimarer Republik erlebten, hatten nur geringe Möglichkeiten, ihre schwierigen Lebenslagen zu verbessern.<sup>50</sup>

Bereits seit Mitte der 1920er Jahre, vor allem aber gegen Ende der Weimarer Republik, setzte aufgrund der wirtschaftlichen Krise eine Auseinandersetzung um Arbeitsplätze ein, die in intellektuellen Zirkeln und Foren zu einem Generationenkonflikt stilisiert wurde. Zunehmend hat sich dieser dann auf die „Straße“ verlagert. Die Folge waren Straßenschlachten, an denen sich nicht zuletzt auch die sich jugendlich gebenden Nationalsozialisten beteiligten.<sup>51</sup>

Insgesamt merkt Hans Mommsen über die Generationskonstellationen innerhalb der Weimarer Republik an, dass nicht das gemeinsame Alter entscheidend für die Einheit einer Generation sei, sondern vielmehr die gesellschaftlichen Lebensbedingungen berücksichtigt werden müssen, da diese ein bestimmtes Lebensgefühl benachbarter Jahrgänge prägen:

Generationen in diesem Sinne sind nicht einfach unter bestimmten Gesichtspunkten zusammengefasste Alterskohorten und sind daher keine statistische erfaßbaren Größen. Es handelt sich um Gruppen, deren

---

<sup>47</sup> Über die mentale Grundstimmung der Frontgeneration konstatiert Stambolis: „Der Krieg als bereits unmittelbar nach 1918 sehr stark mythisierter >>cohort defining event<< bestimmte ihr Bewusstsein des Zeitenbruchs zwischen Vor- und Nachkriegszeit und beeinflusste ihr Denken und Handeln nachhaltig, vor allem im Hinblick auf eine grundsätzliche Distanz gegenüber den Altersjahrgängen, deren Sozialisation noch in relativ stabile Jahre des Kaiserreichs fiel und die die Politik der sog. Systemparteien in den Jahren zwischen 1918 und 1933 weitgehend beherrschten.“ Stambolis (2003), S. 209.

<sup>48</sup> Vgl. Reulecke (2001a), S. 135.

<sup>49</sup> Peukert, Detlev J. K.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik. Köln: Bund-Verl. 1987, S. 30.

<sup>50</sup> Eine Analyse der Lebensverhältnisse der Nachkriegsjugend lässt sich in gewisser Weise auch auf die Verhältnisse in Österreich der Zwischenkriegszeit übertragen. Denn hier wie dort waren die Lebensverhältnisse Jugendlicher prekär. Nach Emmerich Tálos und Markus Fink waren etwa im Austrofaschismus der Jahre 1933/1934 vor allem auch Jugendliche von Erwerbslosigkeit betroffen. Jede/r vierte unselbständig Erwerbstätige war laut den damaligen offiziellen Statistiken arbeitslos. Vgl. Tálos Emmerich/Fink, Markus: Arbeitslosigkeit: Eine Geißel, die nicht verschwindet. In: Karner, Stefan/Mikoletzky, Lorenz (Hrsg.): 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament. Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag 2008, S. 229-240, hier S. 232.

<sup>51</sup> Vgl. Stambolis, Barbara: Karl Rauch. In: dies. (Hrsg.): Jugendbewegt geprägt: Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Göttingen: V&R unipress 2013, S. 533–544, hier S. 540f.



subjektive Identität sich wesentlich aus dem Bewußtsein eines Gegensatzes zu den Älteren [...] konstituiert.<sup>52</sup>

In diesem Sinne schreibt Ernst Günther Gründel, der zwar selbst zur Nachkriegsgeneration gehörte, jedoch grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen der seinen und der Frontgeneration sah:

Hunderttausende unserer Gruppe, die sonst auf die Universität gegangen, ins Heer eingetreten, höhere Beamte geworden wären und schließlich auch einfach das elterliche Vermögen geerbt hätten, sahen sich binnen kurzer Zeit enterbt und hinabgeworfen auf die Stufe derer, von deren Existenz man früher gar nicht zu anteilvolle Kenntnis genommen hätte. Die seit Generationen gesicherten Brücken ins Leben waren abgebrochen.<sup>53</sup>

Auch die Nachkriegsjugend war schon früh mit materiellen und seelischen Entbehrungen konfrontiert, bei vielen hinterließ der Krieg traumatische Spuren.<sup>54</sup> Wenn auch bereits vor dem Ersten Weltkrieg die Jugend ideologisiert und in Zusammenhang mit der Einbindung in Staatszwecke sowie politischen Reformprogrammen stand, so lässt sich ab dessen Ende ein intensiveres Werben um die „junge Generation“ feststellen.<sup>55</sup>

In der Weimarer Republik wurde mit den Septemberwahlen des Jahres 1930 die NSDAP zweitstärkste Partei. Mit ihrem Aufstieg zur Massenpartei geriet der Kult um die Jugend zu einem „politisch folgenreichen Mythos“<sup>56</sup>, der auch andere Parteien, wie etwa die Sozialdemokratische Partei, erfasste. Die Gewinnung der Jugend galt nunmehr als zentraler Programmpunkt. Stambolis schreibt über die politischen Verhältnisse gegen Ende der Weimarer Republik:

Einer >>Verjugendlichung der Politik<< d. h. dem Eindringen von Vorstellungen in die Politik, die an jugendbewegten und frontsoldatischen Gemeinschaftsvorstellungen und an der Idee einer nicht an Parteiengrenzen gebundenen Front der jungen Generation orientiert waren, konnte sich keine Partei entziehen. [...] Die allgemeine Heroisierung des Krieges und des Soldatentums ging mit Umorientierungen einher, in deren Zuge etwa im Zentrum das Votum für die Demokratie dem Ruf nach einem starken Partei->>führer<< Platz machte [...].<sup>57</sup>

Sowohl links- als auch rechtsextreme Strömungen versuchten nun in der Endphase der Weimarer Republik diese Generation, die – abgesehen von den im Krieg Geborenen – stark an

---

<sup>52</sup> Mommsen, Hans: Generationenkonflikt und Jugendrevolte in der Weimarer Republik. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“ Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 50–67, hier S. 51f.

<sup>53</sup> Gründel, E. Günther: Die Sendung der jungen Generation. Versuch einer revolutionären Sinndeutung der Krise. München: Beck 1932, S. 40.

<sup>54</sup> Vgl. Stambolis (2003), S. 18.

<sup>55</sup> Nach Trommler war sowohl in Deutschland als auch in Österreich die Ideologisierung von Jugend stärker vorhanden als in anderen Ländern. Diese sei nicht nur durch Pädagogen und sog. Jugendwohltäter zustande gekommen, sondern auch durch die Angst vor dem Verlust tradiertener Lebensweisen, die im Zuge der Industrialisierung ins Wanken gerieten. Die mitteleuropäischen Kaiserreiche seien ob ihrer starren Systeme nicht flexibel genug für Erneuerungstendenzen gewesen. Vgl. Trommler (1985), S. 16.

<sup>56</sup> Dudek (2010), S. 364.

<sup>57</sup> Stambolis (2003), S. 211.

Zahl war,<sup>58</sup> für sich zu gewinnen. So zogen die Propagandisten radikaler Parteien eine Trennlinie zwischen sich und der älteren Generation, in der sie die Vertreter des verhassten Weimarer Staates sahen. Diese Trennlinie fand in der „neuen Front“ ihren militanten Ausdruck. Vertreter der Frontgeneration versuchten mit ihrem ausgeprägten Generationenbewusstsein die Jugend für ihre Zwecke zu mobilisieren, die Nutzbarmachung des Generationenkonfliktes erfolgte auf aggressive Weise.

Vor allem die NSDAP profitierte vom Jugend-Mythos. Sie gab sich als Repräsentant der Front- und Nachkriegsgeneration aus. Eine ihrer zentralen Vorstellungen bestand darin, eine geschichtliche Wende zum Positiven herbeizuführen. Dabei partizipierten sie an jenem, bereits vor dem Ersten Weltkrieg aufgetretenen Diskurs um die Jugend, der den Eigenwert der „Jugend“ hervorhob. „Jugend“ galt demnach als Wert an sich und versinnbildlichte eine dynamische Kraft, die mit Recht und Notwendigkeit die Gesellschaft erneuern kann und muss.<sup>59</sup> So schreibt der Nationalsozialist Gregor Strasser in seinem Appell an die Jugend über die Unfähigkeit und Charakterschwäche der älteren Generation: „Macht Platz, macht Platz, ihr Unfähigen und Schwachen, ihr Blinden und Tauben, ihr Ehrlosen und Gemeinen, ihr Verräter und Feiglinge, macht Platz, ihr seid gewogen und zu leicht befunden worden!“<sup>60</sup>

Die Umwerbung der Jugend war schon in den frühen 20er-Jahren ein zentraler Punkt der NS-Propaganda. Dieser wurde – wie in Hitlers *Mein Kampf* ersichtlich – eine fundamentale revolutionäre Kraft attestiert, die missliebige bestehende Verhältnisse zerstören muss, um Neues aufzurichten zu können:

Vor allem wenden wir uns an das gewaltige Heer unserer deutschen Jugend. Sie wächst in eine große Zeitwende hinein, und was die Trägheit und Gleichgültigkeit ihrer Väter verschuldeten, wird sie selbst zum Kampfe zwingen. Die deutsche Jugend wird dereinst entweder der Bauherr eines neuen völkischen Staates sein, oder sie wird als letzter Zeuge den völligen Zusammenbruch, das Ende der bürgerlichen Welt erleben.<sup>61</sup>

Im Folgenden wird auf die Vereinnahmung des Mythos und Kultes um die Jugend durch die Nationalsozialisten eingegangen. Des Weiteren wird in die Betrachtung auch die Frage einbezogen, welchen Stellenwert die Jugend innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung eingenommen hat.

---

<sup>58</sup> Vgl. Peukert (1987), S. 31f.

<sup>59</sup> Vgl. Stambolis (2003), S. 179.

<sup>60</sup> Strasser, Gregor: Kampf um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Nationalsozialisten. 2. Aufl. München: Eher 1932, S. 173.

<sup>61</sup> Hitler, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. München: Eher 1943, S. 450.

### 3.3 Der Nationalsozialismus als Bewegung der Jugend: Die Vereinnahmung eines Mythos

Die NSDAP verstand sich als „junge Bewegung“, wobei sie diesen Anspruch tatsächlich daraus ableiten konnte, dass sowohl ihre Mitglieder als auch ihre Wählerschaft zumindest bis zur Machtergreifung sowohl im Vergleich zu anderen Parteien als auch zur Reichsbevölkerung verhältnismäßig jung war.<sup>62</sup>

Die NS-Propaganda versuchte mit modernen Organisationstechniken (Film, NS-Literatur) ihre Jugendlichkeit zu betonen sowie Verständnis für die Nöte und Sorgen Heranwachsender zu suggerieren. Der Gewinnung der Jugend kam aber auch insofern eine funktionale Bedeutung zu, als dadurch gleichsam soziale Kontrolle über sie möglich wurde. Ferner diente die schon seit der Jahrhundertwende einsetzende Stilisierung der Jugend als dynamische Erneuerungskraft zur Etikettierung eigener politischer und weltanschaulicher Programme.

Innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung spielte die Jugend eine zentrale ideologische Rolle, wobei NS-Ideologen aus dem Gedankengut früherer antiliberaler sowie antidemokratischer Strömungen schöpften, die unter dem Begriff *Konservative Revolution* zusammengefasst werden können.<sup>63</sup>

Da sowohl Nationalsozialisten, Kommunisten, andere radikale Strömungen sowie Bünde eine Art Wettkampf um die (männliche) Jugend führten, stellt sich nun die Frage, ob es einen „Mythos Jugend gab, der die Jugend um die Hakenkreuzfahne zusammenschloß“<sup>64</sup>. Inwiefern hat die Ideologie der NSDAP Jugendliche angesprochen bzw. sind diese von ihr angesprochen worden?

Vorab sollte festgehalten werden, dass sich die Mythisierung der Jugend vornehmlich an Vorstellungen eines idealen männlichen Jugendlichen orientierte. Weiblichkeitsbilder wurden eher am Rande und unter Vorbehalten thematisiert. Dennoch darf, wie in weiterer Folge dieser Arbeit gezeigt wird, nicht der Schluss gezogen werden, dass sich die weibliche Jugend durch

---

<sup>62</sup> Vgl. Dudek, Peter: Geschichte der Jugend. Detlev J. K. Peukert zum Gedenken. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. 2. erw. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 1993, S 305–332, hier. 311f.

<sup>63</sup> Stellvertretend sei hier Arthur Moeller van den Bruck genannt, der in seinem 1919 erschienenen Pamphlet *Das Recht der jungen Völker* Jugend und Alter sowie „junge und alte Völker“ gegenüberstellt. Vorstellungen über Erstere werden auf Letztere übertragen: „Ein Volk wird jung, indem es jung wirkt: indem es aus der Welt, die es vorfindet, in die Welt wirkt, die es selbst schafft. Es tritt unter den Völkern hervor, wenn sich in ihm genügende Kräfte angesammelt haben, die ein altes Volk nicht mehr aufbringt [...]. Alter eines Volkes ist Erbe; ist Besitz, Sättigung und Genuß; ist überkommener Ruf und Ruhm. Jugend eines Volkes ist Bereitsein; ist Anwartschaft, ist Recht auf Geltung. Jugend hängt von seinem Mute zu sich selbst ab. Jugend ist ein Entschluß.“ Moeller van den Bruck, Arthur: *Das Recht der jungen Völker*. München: Piper & Co. 1919, S. 24

<sup>64</sup> Sasse-Schmitt Joachim: „Der Führer ist immer der Jüngste“. Nazi-Reden an die deutsche Jugend. In: Koebner, Thomas/ Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1985, S. 128–149, hier S. 128.

apolitische Bestimmungen auszeichnete. Auch ihnen wurde ein fester Platz innerhalb der nationalsozialistischen Jugendideologie zugewiesen.<sup>65</sup>

Der radikalisierte politisierte Jugend-Mythos der Nationalsozialisten knüpfte zum einen an bereits vorhandene jugendbewegte Begriffe, Symbole und Mythen, zum anderen wurden diese etwa in Form von Massenmobilisierungen politisch ästhetisiert und inszeniert. Ein bedeutender Mythos, den sich NS-Ideologen zunutze machten, war etwa der Langemarck-Mythos.<sup>66</sup> Dieser war bereits in militaristischen und antirepublikanischen Strömungen der Weimarer Republik etabliert und wurde als Topos für den Motivzusammenhang von Jugend, Opfer und Nationalem gebraucht.<sup>67</sup> In diesem Kontext wurde er von den Nationalsozialisten genutzt und kann als signifikantes Beispiel für eine Mythenbildung unter ideologisch-politischen Gesichtspunkten gesehen werden. So wurde nach Joachim Radkau die „ >>Jugend von Langemarck<< zum Ursprungsmythos des Nationalsozialismus erhoben – einem Todesmythos von ewiger Jugend [...]“<sup>68</sup>.

Wenngleich die Nationalsozialisten Mythen gebrauchten, um den Sendungsauftrag ihrer Bewegung zu untermauern, stellt sich gleichsam die Frage, inwiefern Mythen ein identitätsstiftendes Moment zukommt, der auf die Jugend ansprechend wirken konnte. In diesem Sinne analysiert Manfred Frank die Funktion des Mythos wie folgt: „ Der Mythos ist die >>feste Burg<<, [...] in dessen symbolischer Gewissheit die allgegenwärtige Tragik intersubjektiver Kollisionen und die Auflösung aller menschlichen Begebenheiten und Verhältnisse erst erträglich werden.“<sup>69</sup>

Die politische Wirksamkeit des Jugend-Mythos erhellt sich somit insofern, als sie zu sichern versprach, was unsicher war – die Zukunft. Diese „stabilisierende und tröstende Funktion des Mythos“<sup>70</sup> sprach breite Bevölkerungsschichten sowie vor allem auch junge Menschen an, die

---

<sup>65</sup> Gehmacher zufolge spiegle schon allein die männlich-neutrale Deutung des Begriffs „Jugend“ die asymmetrische Struktur des Begriffs „Mensch“, wonach Männer das Allgemeine, Frauen jedoch als das von diesem abgegrenzte Besondere vorkommen. Im Hinblick auf den Nationalsozialismus zeige sich dieses Missverhältnis am Beispiel des Begriffs „Hitler-Jugend“: Er bedeutete zum einen die Gesamtorganisation der geschlechtsgetrennten Jugendgruppen, zum anderen wurde er auch für die männlichen Jugendgruppen verwendet. Vgl. Gehmacher (1994), S. 15.

<sup>66</sup> Der reale Kern dieses Mythos beruht auf einer militärisch nicht besonders wichtigen Schlacht im belgischen Langemarck. Im November 1914 nahmen an dieser vorwiegend aus der Jugendbewegung rekrutierte Freiwilligenverbände teil. Infolge der Mythisierung des Ersten Weltkrieges wurde auch diese Schlacht in den 20er- und 30er-Jahren mythisch verbrämt. Vgl. Ketelsen, Uwe-K.: „Die Jugend von Langemarck“. Ein poetisch-politisches Motiv der Zwischenkriegszeit. In: Koebner, Thomas/Janz Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1985, S. 68–96.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., (1985), S. 75.

<sup>68</sup> Radkau, Joachim: Die singende und die tote Jugend. Der Umgang mit Mythen im italienischen und deutschen Faschismus. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1985, S. 97–127, hier S. 118.

<sup>69</sup> Frank, Manfred: Die Dichtung als „Neue Mythologie“. In: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): Mythos und Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983, S. 15–40, hier S. 20.

<sup>70</sup> Ebd.

ob ihrer prekären Lebensumstände nach Werten suchten, die ihrem Leben Sinn geben konnten. Nicht erst die Nationalsozialisten wussten die Bedürfnisse und Sehnsüchte perspektivloser Heranwachsender zu nutzen. Benno Hafener schreibt in Bezug auf die Propagandaformeln und Mythenangebote der NS-Ideologie:

Dabei konnte das »Dritte Reich« vieles aus der jugendbewegten Ideologie-, Formen- und Symbolwelt, den Leitbildern und pädagogischen Beziehungsstrukturen (Führer - Gefolgschafts - Prinzip) sowie politisch nicht aufgeklärten Emotionen in der Weimarer Republik instrumentalisieren und machstrategisch in Dienst nehmen; dies galt insb. für die nationalen bis völkischen Bünde.<sup>71</sup>

Zentrales Motiv in der nach dem Krieg entstandenen „Männerbundideologie“, die bestimmend für Teile der bürgerlichen bündischen Jugendbewegung wurde, war die Heroisierung des Ersten Weltkrieges im Allgemeinen,<sup>72</sup> die der Frontsoldaten im Besonderen. Nach Reulecke gehöre die Mythisierung des Frontsoldaten neben der Dolchstoßlegende sowie der Formel „im Felde unbesiegt“ zu einem der zentralen ideologischen Erbteile des Krieges.<sup>73</sup>

In nationalen und völkischen Jugendbewegungen änderten sich Organisationsstrukturen zugunsten militärischer: „Wachsende Disziplinierung und Hierarchisierung, Uniformierung und Ideologisierung bestimmten das äußere Auftreten wie die innere Ausrichtung.“<sup>74</sup> Im Hinblick auf den Ersten Weltkrieg wurde dieser u. a. als Art Erweckungserlebnis des deutschen „Volkes“ stilisiert, wobei die Jugend als Träger eines von Klassengegensätzen befreiten einheitlichen deutschen Volkes fungierte. Gründel schreibt diesbezüglich:

In den Schützengräben des Weltkriegs, im Schmelzofen der Nachkriegsjahre, in den sozialistisch gestimmten Herzen einer neuen Jugend sind endlich diese düsterhaften Bildungs- und Standesschranken niedergerissen worden. Eine neue Generation von deutschen Menschen hatte erstmals den deutschen Volksgenossen, den Schicksals- und Leidensgefährten in allen Schichten erkannt. *Hier* erst wurde der neue Deutsche geboren. Erst seit dem Weltkrieg beginnen die Deutschen, eine neue, nein: überhaupt *eine* Nation zu werden.<sup>75</sup>

Nach Gründel sollte die „junge Generation“, bestehend aus jenen, die am Krieg teilgenommen haben sowie den direkt nach ihnen folgenden Alterskohorten Führungskompetenzen übernehmen, da nur sie eine nationale Synthese gewährleisten konnten. Im Hinblick auf die radikalen antidemokratischen Strömungen nationaler und völkischer Jugendbünde innerhalb Deutschlands und auch Österreichs entstanden des Weiteren „Führer-Gefolgschafts“-Konzepte, an deren ideologischen Schnittmengen und Berührungspunkten die Nationalsozialisten

---

<sup>71</sup> Hafener, Benno. Jugendbilder. Zwischen Hoffnung, Kontrolle, Erziehung und Dialog. Opladen: Leske + Büdlich 1995, S. 81f.

<sup>72</sup> Man denke etwa nur an die Kriegs-Kinder und Jugendliteratur, die in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in Massen produziert worden war.

<sup>73</sup> Vgl. Reulecke, Jürgen: Männerbund versus Familie. Bürgerliche Jugendbewegung und Familie in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: ders.: „Ich möchte einer werden so wie die...“. Männerbünde im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Campus 2001b, S. 69–88, hier S. 79.

<sup>74</sup> Ebd., S. 80f.

<sup>75</sup> Gründel (1932), S. 352.

partizipieren konnten. Ferner profitierte der Nationalsozialismus von der Neigung der nach 1900 Geborenen zu Militanz und Radikalismus sowie deren Affinität zu soldatischen Vorstellungen, die von der Frontgeneration an die folgende Nachkriegsgeneration weitergegeben wurden.<sup>76</sup>

„Jugend“ fungierte im nationalsozialistischen Diskurs als Wert an sich, der sich nicht auf die Benennung eines Lebensabschnittes bezog. In Verbindung mit ihr wurde der Wille zum Handeln gebracht, da sich die NSDAP in ihrer Propaganda als Kampf- und Tatgemeinschaft präsentierte. In diesem Sinne nutzte die nationalsozialistische Bewegung den Jugend-Mythos bzw. den Mythos der jungen Generation, um aus ihm „Handlungsanstöße abzuleiten und die Realität umzuformen“<sup>77</sup>.

Als richtungsweisend für die Ziele dieser Handlungen galt gemäß ihrer Ideologie Adolf Hitler. Wenn der Jugend als ein zentraler Teil innerhalb der NS-Ideologie Attribute wie Dynamik, Erneuerungskraft und Aktivität zukam, so schien es nur folgerichtig, wenn der in der nationalsozialistischen Hierarchie am höchsten stehende Führer auch diese aufwies. In diesem Sinne zitiert Schmidt-Sasse eine Rede von Rudolf Heß: „Wer einmal wirklich jung war, wird jung bleiben bis in das jahresmäßige Alter hinein. (...) Wir haben vor uns das beste Beispiel im Führer selbst – im Führer, der doch nun bald fünfzig Jahre werden wird und trotzdem innerlich und geistig immer der Jüngste unter uns ist.“<sup>78</sup>

Reulecke weist in Bezug auf die zeitgenössischen Bewusstseinsstrukturen hin, dass sich der Aufstieg der NSDAP zum Teil auch aus den spezifischen Generationenkonstellationen jener Zeit erklären ließe.<sup>79</sup> So verstand es die NS-Propaganda jungen Menschen zu suggerieren, dass die nationalsozialistische Bewegung sie als wichtigen Teil der Gesellschaft ernst nehme. Dadurch stillten sie unbefriedigte Bedürfnisse und stellten der mehrheitlich unter Perspektivlosigkeit leidenden jungen Generation eine blühende Zukunft in Aussicht. In diesem Zusammenhang hält Stambolis vor dem Hintergrund des Generationenkonflikts über die Verbindung der Bedürfnisse der jungen Generation sowie dem Führerkonzept der nationalsozialistischen Ideologie fest: „Hitler stellte, zugespitzt ausgedrückt, für eine vaterlose Generation, die die Väter abgelehnt hatte und bereit war, sich einem älteren Bruder als Führer aus der Frontgeneration anzuschließen, den Kämpfer dar, der den Weg in eine bessere Zukunft bahnte.“<sup>80</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl. Stambolis (2003), S. 204.

<sup>77</sup> Ebd., S. 180.

<sup>78</sup> Heß, Rudolf: Reden. München: O.A. 1938, 176; zit. nach Schmitt-Sasse (1985), S. 143.

<sup>79</sup> Vgl. Reulecke (2001a), S. 137.

<sup>80</sup> Stambolis (2003) S. 205.

So wie sich der Kult um den Führer bzw. der Führer-Mythos aus verschiedenen Vorstellungen sowie Formen der Inszenierungen zusammensetzte,<sup>81</sup> so bildete sich auch der spezifische nationalsozialistische Jugend-Mythos aus verschiedenen Elementen. Im Hinblick auf diese lässt sich feststellen, dass sie von jugendbewegten Vorstellungen über Jugend als dynamische, vorwärtsstrebende Kraft bis hin zu nationaltreuen, soldatischen Attributen reichten. Joseph Goebbels hob 1934 zentrale Vorstellungsinhalte in Bezug auf die „Jugend“ als Eigenwert wie folgt hervor:

Es ist in der Tat eine ganz neue Jugend, die hier emporwächst, und ihr alle könnt stolz darauf sein, in ihren Reihen mitzumarschieren. Was sich von der Jugend vor allem der Vorkriegszeit unterscheidet und vor ihr auszeichnet, das ist  
die Aufgewecktheit ihres Geistes,  
die wache Spannkraft, die aus ihren Augen leuchtet,  
die Tatbereitschaft, die in ihrem Marschtritt mitklingt,  
die Tapferkeit, mit der sie das Leben nimmt, wie es ist,  
die Offenheit ihres Charakters, die jeder Duckmäuserei abhold ist,  
die Klarheit ihrer Auffassungen  
und die unbändige Unsentimentalität im Begreifen ihres deutschen Schicksales.<sup>82</sup>

Schmitt-Sasse weist darauf hin, dass der Jugend-Mythos selbst wiederum innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung als *pars pro toto* fungierte. So sei dieser ein zentraler ideologischer Vorstellungsinhalt innerhalb nationalsozialistischer Welterklärungsmodelle gewesen und bildete neben anderen mythisierten Begriffen wie „Reich“, „Rasse“, „Weltverschwörung“ oder „deutsches Volk“ einen funktionalen Bestandteil eben jener.<sup>83</sup> In Bezug auf diese nationalsozialistischen Sinngebungs- und Weltdeutungskonzeptionen, in der bspw. die Vorstellung von einer geschlossenen Jugend als „Trägerin der Zukunft“ einen zentralen Platz innehatte, hält Hafenecker fest: „sie gründen in ihrer einheitsstiftenden Kraft (wie Größe, Totalität und Ganzheitlichkeit) und sind Begriffe für den Zusammenhalt (Bindemittel) des NS-Staates.“<sup>84</sup>

Im Hinblick auf die Vorstellung von der „Einheit“ der Jugend ist festzustellen, dass diese eine ideologische Konstruktion der Nationalsozialisten war und sich nicht mit der Wirklichkeit deckte. Die „Geschlossenheit der Jugend“ fand zum einen in zahlreichen Reden und Inszenierungen ihren Ausdruck, zum anderen in konkret politischer Weise durch die in Deutschland nach der „Machtergreifung“ einsetzende Eingliederung anderer Vereine in die

---

<sup>81</sup> Vgl. hierzu Kershaw, Ian: Der Hitler-Mythos: Führerkult und Volksmeinung. München: Dt. Taschenbuch-Verl. 2002.

<sup>82</sup> Goebbels, Joseph: „Dr. Goebbels an die Jugend“. In: [http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=2169&m=367&um=590#!prettyPhotoF\[fotostrecke981\]/0/](http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=2169&m=367&um=590#!prettyPhotoF[fotostrecke981]/0/), zuletzt eingesehen am: 2.2.2015.

<sup>83</sup> Vgl. Schmitt-Sasse (1985), S. 135.

<sup>84</sup> Hafenecker (1995), S. 83.

Hitler-Jugend, die einer autoritären Zentralgewalt unterstand.<sup>85</sup> Vor dem Hintergrund des Mythos einer homogenen Jugend gilt es ferner zu bedenken, dass sich aufgrund des Drill- und Zwangscharakters der NS-Jugendorganisation eine wachsende Zahl Jugendlicher dieser zu entziehen suchte.<sup>86</sup> In diesem Sinne schreiben Matthias von Hellfeld und Arno Klönne, dass der Versuch der Nationalsozialisten, ihr Jugendideal als erstrebenswertes Regulativ für alle Jugendlichen zu etablieren, nicht gelang, sondern allenfalls „die Dressur der Jugendlichen zur Systemanpassung, zum Verzicht auf politische und gesellschaftliche Willensbildung und Spontaneität [...]“<sup>87</sup>.

Um dem „deutschen Volk“ jedoch zu suggerieren, dass die Maßnahmen zur „Herausbildung einer breiteren Schicht von fanatisch-aktiven jungen Nationalsozialisten“<sup>88</sup> von Erfolg gekrönt waren, nutzten nationalsozialistische Propagandisten u. a. Masseninszenierungen, um den „Nationalsozialismus als organisierten Jugendwillen“ machtvoll zu symbolisieren. So schreibt Schmitt-Sasse über das Verhältnis des nationalsozialistischen Jugend-Mythos und dessen Inszenierung:

Die Macht des Mythos wird ausgedrückt in der Perfektion und der großen Zahl der Teilnehmer an der Inszenierung. Eine eigentümliche Dialektik wechselseitiger Hervorbringung und Stärkung von Erlebnis und Mythos deutet sich an: Was in der Inszenierung beschworen wird, entstammt dem Mythos [...], zugleich stellt sich als Quelle des Mythos dar, was in der Inszenierung erzeugt wird, das übersteigerte Gemeinschaftserlebnis.<sup>89</sup>

Masseninszenierungen waren eines von zahlreichen Mitteln, die die NS-Propaganda nach der Machtergreifung im Jahr 1933 anwandte, um den Eindruck zu erwecken, dass die NSDAP die Einigung des „deutschen Volkes“ herbeigeführt habe und die Jugend deren Fortdauer garantiere. Im nationalsozialistischen Deutschland nach 1933 trug bereits die Gegenwart die Zukunft in sich: „Alle Zukunft erscheint als Ewigkeit des Jetzt. [...] Zukunft [...] benennt die Fortdauer des Jetzt in ständiger Steigerung.“<sup>90</sup> Der Jugend- und Generationenbegriff war innerhalb des nationalsozialistischen Diskurses aus dem geschichtlichen Prozess herausgehoben. So gab es etwa in den Reden nach 1933 „immer eine ältere Generation, die vorausgeht, als sei sie nie jung gewesen, und eine jüngere, die folgt, die Zukunft trägt, als könne sie nie altern“<sup>91</sup>.

In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass es der nationalsozialistischen Jugendpolitik in Deutschland ab 1933 und schließlich in Österreich ab dem „Anschluss“ 1938 nicht darum

---

<sup>85</sup> Vgl. Gehmacher (1994), S. 222.

<sup>86</sup> Vgl. Reulecke (2001), S. 140.

<sup>87</sup> Hellfeld, Matthias von/Klönne, Arno: Die betrogene Generation. Jugend in Deutschland unter dem Faschismus. 2. Aufl. Köln: Pahl-Rugenstein 1987, S. 345.

<sup>88</sup> Ebd., S. 345.

<sup>89</sup> Schmitt-Sasse (1985), S. 131.

<sup>90</sup> Ebd., S. 142.

<sup>91</sup> Ebd., S. 139.



ging, Jugendliche zur Mündigkeit zu erziehen, sondern vielmehr zu „treuen“ und „tapferen“ Gliedern innerhalb der „Volksgemeinschaft“, wobei eine jede kommende Jugendgeneration der vorherigen ident sein sollte. So schreibt denn auch Dudek: „Die staatliche Jugendpolitik nach 1933 liquidierte den Mythos >>Jugend<< zugunsten einer generationsübergreifenden Volksgemeinschaftsideologie und mit ihm das oppositionelle Potential, das er auch verkörperte.“<sup>92</sup>

Nachdem nun die Entwicklung des Jugend-Mythos sowie dessen Transformation innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie kurz vorgestellt worden sind, wird im folgenden Kapitel auf die Funktionen, die der weiblichen sowie männlichen Jugend zukamen, eingegangen. Zentral bleibt hier die Beantwortung der Frage, welches Ideal sie zu erfüllen hatten und mit welchen Mitteln versucht wurde, junge Heranwachsende gemäß dem nationalsozialistischen Jugendideal zu formen. Innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung, vor allem jedoch im politischen Verständnis ihrer Führer, galt der Krieg als notwendiges Mittel der Politik. Hierbei spielten vor allem sozialdarwinistische Überlegungen eine Rolle, wonach im Grunde einzig „das Naturgesetz des Stärkeren“ im „Lebenskampf“ zählte.<sup>93</sup> Insofern stellt sich die Frage nach der Militarisierung der Jugend, wobei es zu klären gilt, inwieweit bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Jugendliche zu absoluter „Treue“ und „Tapferkeit“ erzogen wurden.

## 4. Die „totale Erfassung“ der Jugend im „Dritten Reich“

Eine zentrale Idee des Nationalsozialismus, die gleichsam auch dessen geistiges Zentrum bildete, war die Konstituierung einer „Volksgemeinschaft“<sup>94</sup>. Die eklektizistische Vorstellung vom Volk als *ethnos*, in dem, wie Frank Bajohr und Michael Wildt ausführen, „imaginierte Abstammungsgemeinschaften, Geschichtsmythen, Phantasmen von gemeinschaftlichem Blut

---

<sup>92</sup> Dudek (2010), S. 364.

<sup>93</sup> Vgl. Jacobson, Hans-Adolf: Krieg in Weltanschauung und Praxis des Nationalsozialismus (1939–1945) In: Bracher, Karl Dietrich/Funke, Manfred u. Hans-Adolf Jacobson (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1939–1945. Eine Bilanz. Düsseldorf: Droste 1983, S. 427-439, hier S. 429.

<sup>94</sup> Der Begriff „Volksgemeinschaft“ tauchte bereits ab dem 19. Jahrhundert als politischer Terminus auf, war während des Ersten Weltkrieges weit verbreitet und diente für nahezu alle Parteien in der Weimarer Republik als gesellschaftspolitischer Schlüsselbegriff. Die erfolgreichste Propagierung erfuhr er jedoch durch die Nationalsozialisten. Cornelia Schmitz-Berning unterteilt ihn im Sinne der NS-Ideologie in drei Bedeutungsinhalte: Zum einen drücke sich durch ihn die Idee einer rassisch bestimmten „Blutsgemeinschaft“ sowie die einer klassenlosen sozialen Gemeinschaft und politischen Einheit aus. Zum anderen diene er auch als juristischer Terminus, wonach das Recht auf den Interessen der „Volksgemeinschaft“ und den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung beruhe. So habe sich der Einzelne gemäß dem Leitspruch „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“ dem Allgemeinen unterzuordnen. Vgl. Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. 2. durchges. und überarb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2007, S. 656-659.

und Boden miteinander verknüpft sind<sup>95</sup>, bot den ideengeschichtlichen Unterbau für den äußerst wichtigen Begriff der „Volksgemeinschaft“. Ideologisches Ziel war die Erreichung einer höchstmöglichen, rassebiologisch definierten Homogenität der „Volksgenossen“. Mittels „Auslese“ und „Ausmerze“ galt es für die „Reinhaltung“ der „rassischen Qualität“ innerhalb der „Gemeinschaft“ zu sorgen. Während die „Auslese“ der Förderung und dem Erhalt der „besten biologischen Kräfte“ diente, sollte die „Ausmerze“ mit Hilfe staatlich subventionierter Maßnahmen den „Volkskörper“ vor „unerwünschten Erbanlagen“ schützen.<sup>96</sup> Demgemäß lässt sich die „Volksgemeinschaft“ auch *ex negativo* als eine Gemeinschaft unter dem Ausschluss bestimmter Gruppen definieren. Die deutlich benannten, vor allem nach rassistischen und antisemitischen Kriterien definierten „Feinde“ innerhalb des „Dritten Reiches“ waren vor allem Juden<sup>97</sup>, sog. „jüdische Mischlinge“, Sinti und Roma sowie politisch Andersdenkende wie etwa Sozialdemokraten, Kommunisten oder Pazifisten.<sup>98</sup>

Die Berufung auf die Zugehörigkeit zur „nordischen Rasse“ bestimmte primär den Volksbegriff. Insofern war es innerhalb des nationalsozialistischen Denkens nur folgerichtig, dass der Staatsbegriff jenem untergeordnet war. Dadurch konnten etwa Juden, die in Deutschland geboren waren, lebten und Deutsch sprachen, als Nichtdeutsche erklärt werden. In diesem Sinne hieß es in Punkt vier des *Programmes der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei*: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“<sup>99</sup> Rassistische und antisemitische Exklusion stand somit dem Streben nach Inklusion sowie rassistisch definierter Homogenität wie bei einem Vexierbild spiegelbildlich gegenüber.

---

<sup>95</sup> Bajohr, Frank/Wildt, Michael: Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Fischer 2009, S. 7–23, hier S. 11.

<sup>96</sup> Vgl. Schmitz-Berning (2007), S. 77–80.

<sup>97</sup> In der nationalsozialistischen Rassenideologie waren die „Arier“ Angehörige der „nordischen (germanischen) Rasse“. Die Antipode zu dieser bildete die „jüdische Rasse“. Während der „Arier“ das „höhere Menschentum“ verkörperte und Begründer und Träger der Kultur war, ihm mithin alle kulturellen Fortschritte zu verdanken waren, galt „der Jude“ ob seiner „Rasse“ als das genaue Gegenteil. Definiert wurde er u. a. als Art „Parasit“, der sich ohne jede eigene Kultur in vorhandene kulturelle Gegebenheiten „einnistete“. So schrieb Hitler in biologistisch-medizinischen Metaphern über das Wesen der Juden: „Er [der „Jude“ – Anm. des Verf.] ist und bleibt ein ewiger Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.“ Hitler (1942), S. 334.

<sup>98</sup> Detlev Peukert weist darauf hin, dass der nationalsozialistischen Volksgemeinschaftsutopie auch der Gedanke einer opferwilligen Leistungsgemeinschaft inhärent war. In diesem Sinne fielen auch jene aus der „Gemeinschaft“ heraus, die nicht in das sozialdarwinistische Gesellschaftsmodell passten: so etwa sog. „Asoziale“, Homosexuelle, Erfolglose und „Leistungsuntüchtige“ sowie auch Menschen mit mentalen und kognitiven Beeinträchtigungen. Vgl. Peukert, Detlev J. K.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus. Köln: Bund 1982, S. 246f.

<sup>99</sup> Rosenberg, Alfred: Das Parteiprogramm. Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP. 24. Aufl. München: Eher 1942, S 15.

Innerhalb der „Volksgemeinschaft“ spielte die Jugend eine wesentliche Rolle. Sie sollte bereits in der Gegenwart die zukünftige Ordnung bilden, die keine Klassen- und Standesschranken mehr kennt, sondern nur mehr eine politische und völkische Einheit. Durch diese Rhetorik wurden „Gegenwart“ und „Zukunft“ des deutschen Volkes vermittels der „Jugend“ in eins gesetzt. Wenn die wirkungsmächtige politische Rede von der „Volksgemeinschaft“ „[i]n der Verheißung, in der Mobilisierung, nicht in der Feststellung eines sozialen Ist-Zustandes lag [...]“<sup>100</sup>, galt dies in besonderer Weise für die soziale, mythisch verbrämte Gruppe der Jugendlichen.

Mit dem Ziel der Nationalsozialisten, die gesamte deutsche Bevölkerung mental „gleichzuschalten“, mussten infolgedessen nach der Machtergreifung im Jahr 1933 auch jene Argumentationen aufgegeben werden, mit denen noch in der „Kampfzeit“ die „junge Generation“ umworben wurde. Denn in der „Volksgemeinschaft“ konnte keine Altersgruppe bzw. gesellschaftliche Gruppe der anderen vorgezogen werden, ferner schien es auch ob dem nationalsozialistischen Machtstreben wenig förderlich und inkonsequent, der „jungen Generation“ weiterhin eine revolutionäre Kraft zu attestieren. Mit dem sprechenden Titel „Schluss mit ‚junger Generation‘!“ verfasste in diesem Zusammenhang der Nationalsozialist Karl Rauch 1933 einen programmatischen Text, in dem er von der Jugend verlangte, dass sie sich nunmehr als treues Glied in Volk und Staat möglichst lückenlos eingliedere.<sup>101</sup>

Nachdem der viel beschworene Zusammenhalt zwischen der Front- und Nachkriegsgeneration nach der Machtergreifung aufgekündigt worden war, galt es nach Maßnahmen zu suchen, die die „arische“ sowie „gesellschaftsfähige“ Jugend in totaler Weise in die Ziele des Regimes einbinden konnten. Diese angestrebte Erfassung der Jugend erfolgte primär durch die Hitler-Jugend<sup>102</sup> und vollzog sich in mehreren programmatischen und organisatorischen Schritten, die Jakob Benecke grob in eine Phase der „Durchsetzung“ (1932–1936), der „Erziehung“ (1936–1939) sowie „Kriegszeit“ (1939–1945) teilt.<sup>103</sup> Zur besseren Verständlichkeit der gezielten Indoktrination, die auf Basis verschiedener ideologischer Erziehungsmaximen einen bestimmten männlichen und weiblichen „Typus“ hervorbringen sollte, scheint es unerlässlich,

---

<sup>100</sup> Bajohr/Wildt (2009), S. 8.

<sup>101</sup> Rauch schrieb am Ende des Textes, was man von der Jugend im „Dritten Reich“ erwartete: „die Einordnung der gesamten Jugend in Volk und Staat als >>Stand der jungen Mannschaft<<, die der Führung der Männer vertraut, deren Werk das neue Staatswesen ist, die sich dienend und willig bereitet, des Reiches Zukunft zu tragen.“ Rauch, Karl: *Schluss mit junger „Generation“!* Leipzig: Lindner 1933, S. 119.

<sup>102</sup> So sollte die Hitler-Jugend den revolutionären Jugend-Mythos aus der „Kampfzeit“ beibehalten und versuchen, diesen für das NS-System nutzbar zu machen. Allerdings erwies sich der Leitsatz „Jugend soll von Jugend geführt werden“ als Leerformel, da nach Reulecke nicht Freiheit, sondern Zwang von oben in der Hitler-Jugend im Vordergrund gestanden habe. Vgl. Reulecke (2001b), S. 141.

<sup>103</sup> Vgl. Benecke, Jakob. *Die Hitler-Jugend 1933 bis 1945. Programmatik, Alltag, Erinnerungen. Eine Dokumentation.* Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2013, S. 26.

kurz einige Marksteine der nationalsozialistischen Erziehungspolitik ab der Phase der „Durchsetzung“ zu skizzieren.

Bereits 1933 traten führende Funktionäre der Hitler-Jugend mit folgendem Anspruch auf: „Die HJ [gemeint ist die gesamte Hitler-Jugend – Anm. d. Verf.] will sowohl die Gesamtheit der Jugend, wie auch den gesamten Lebensbereich des jungen Deutschen erfassen.“<sup>104</sup> An diesem Totalitätsanspruch lässt sich bereits ablesen, dass sich die Hitler-Jugend als die zentrale Instanz der NS-Jugendpolitik verstand. So duldete sie auch keine anderen, von der Partei unabhängig geführten Jugendorganisationen. Bereits im April 1933 erfolgte die Besetzung des „Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände“ durch Baldur von Schirach, den Führer der Hitler-Jugend. Eine sukzessive Ausschaltung sowie Eingliederung fast aller anderen Jugendorganisationen waren die Folge.<sup>105</sup> Um die gesamte Jugendarbeit in Deutschland umfassend kontrollieren und gleichschalten zu können, wurde Schirach zum „Jugendführer des Deutschen Reiches“ ernannt, wodurch eine Festigung seiner Machtposition einherging.

In der Phase der „Konsolidierung“ sollte der Anspruch der Hitler-Jugend, die gesamte deutsche Jugend zu erfassen, vollends in die Tat umgesetzt werden. So wollte sie neben Elternhaus und Schule die „dritte Säule der Erziehung“ sein. Dieser totalitäre Kontrollanspruch kam im Gesetz über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 folgendermaßen zum Ausdruck:

Von der Jugend hängt die Zukunft des deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muss deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden.

§ 2 Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.<sup>106</sup>

Michael Buddrus zufolge war mit diesem Gesetz aber noch keine Pflicht- oder Zwangsmitgliedschaft Jugendlicher gegeben. Daher könne auch nicht entgegen bisheriger Interpretationen von einer „Staatsjugend“ gesprochen werden.<sup>107</sup> Erst die drei Durchführungsverordnungen zum „Gesetz über die Hitler-Jugend“ hätten die Mitgliedschaft aller Jugendlichen zwischen dem 10. und 18. Lebensjahr verbindlich gemacht.<sup>108</sup> Mit der

---

<sup>104</sup> Dietze, Hans-Helmut: Die Rechtsgestalt der Hitler-Jugend. Berlin: O. A. 1939, S. 88; zit. nach Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. 4. Aufl. Köln: PapyRossa 2014, S. 20.

<sup>105</sup> So wurden die sozialistischen und jüdischen Jugendorganisationen aus dem Reichsausschuss ausgeschlossen, die jugendpolitischen Organisationen mit den entsprechenden Parteien aufgelöst und verboten. Ferner erfolgte eine mehr oder minder freiwillige Integration der bündischen Jugendgruppen und evangelischen Verbände in die Hitler-Jugend. Eine Ausnahme bildeten die katholischen Jugendverbände, die zeitweilig noch durch das Reichskonkordat geschützt waren. Allerdings wurde die Arbeit dieser durch Verbote und Maßnahmen von Seiten der Hitler-Jugend schrittweise beschnitten. Vgl. Klönne (2014), S. 20–23.

<sup>106</sup> Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936; zit. nach Klönne (2014), S. 29.

<sup>107</sup> Buddrus (2003), S. 251.

<sup>108</sup> Die Hitler-Jugend gliederte sich in insgesamt vier Teilorganisationen: Das Deutsche Jungvolk (DJ) und der Jungmädels-Bund (JM) erfassten die 10–14jährigen Mädchen und Jungen. Der HJ und dem BDM (Bund Deutscher Mädel) gehörten, getrennt nach Geschlechtern, Jugendliche von 14 bis 18 Jahren an. Wenn weibliche Jugendliche ihr 17. Lebensjahr vollendet hatten, konnten sie in das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ eintreten. Dieses

Etablierung dieser Jugenddienstpflicht entstand der juristische Zwang zum Eintritt in die Hitler-Jugend. Somit bildete kurz vor Kriegsbeginn der Dienst in der Hitler-Jugend die vierte Komponente neben der Schulpflicht sowie Arbeits- und Wehrdienstpflicht.<sup>109</sup>

In der „Kriegszeit“ folgten immer schärfere Verbote und Disziplinierungsmittel, um die an der Hitler-Jugend nicht interessierten Jugendlichen zum Dienst zu zwingen. Gerade die Phase, in der die Jugend in umfassender Weise in die Kriegshandlungen eingebunden wurde, zeigte den militärischen Drill- und Zwangscharakter der Organisation. Wenngleich ehemalige HJ-Führer behauptet haben, dass die Hitler-Jugend auf die Erfordernisse der Kriegssituation eingehen musste, können sie Buddrus zufolge nicht darüber hinwegtäuschen, dass „die gezielte Vorbereitung der in der HJ erfaßten Jugendlichen auf den Wehrdienst und auf einen Kriegseinsatz in der Wehrmacht von Anfang an Absicht und Bestandteil der entsprechenden Teile der HJ-Erziehung darstellte“<sup>110</sup>. In diesem Sinne kann mit Karl Christoph Lingelbach gesagt werden, dass der Krieg die eigentliche „Zielsituation nationalsozialistischer Erziehung“<sup>111</sup> war.

Festzuhalten bleibt an diesem Punkt, dass sämtliche Aktivitäten der Hitler-Jugend den Zielsetzungen der NS-Ideologie unterlagen. Die Indoktrination Jugendlicher erfolgte, wie Benecke hervorhebt, „mittels entsprechender Propaganda, ästhetischer Verführung und symbolischer Vermittlung sowie der Denk- und Lernvorgaben [...] innerhalb der HJ [...]“<sup>112</sup>. Zentral blieb in dieser die Eingliederung Jugendlicher in die „Volksgemeinschaft“, zumal innerhalb der NS-Propaganda die Rede von der Überwindung der traditionellen Gesellschaft auf dem Wege der Jugenderziehung gelänge. Jugendlichen wurde suggeriert, dass Klasse, Konfession und Geschlecht keine ausgrenzenden Faktoren innerhalb der neuen Gesellschaftsordnung mehr seien.

Allerdings bedurfte es nicht nur der Hitler-Jugend, sondern auch des Elternhauses und der Schule, damit sich die nationalsozialistische Erziehung ihrer Ideologie gemäß entfalten konnte. Diese drei Instanzen bildeten die durch das HJ-Gesetz festgelegten Erziehungsmonopole. Um aber tatsächlich die „totale Erfassung“ im nationalsozialistischen Sinn erreichen zu können, galt

---

endete für eine junge Frau mit dem 21. Lebensjahr. Zu Beginn des Krieges gehörten der Hitler-Jugend – die „reichsdeutschen“ Jugendlichen Österreichs und des Sudetenlandes miteingerechnet – 90 Prozent der männlichen und weiblichen Jugendlichen im Alter von 10–18 Jahren an. Vgl. Buddrus (2003), S. 288.

<sup>109</sup> Die Arbeits- und Wehrdienstpflicht waren ab 1935 verbindlich und boten die Möglichkeit, die nachwachsenden Generationen jahrgangsweise zu erfassen.

<sup>110</sup> Buddrus (2003), S. 175.

<sup>111</sup> Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen; ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“. Überarb. Zweitausg. mit 3 neueren Studien u. e. Diskussionsbericht. Frankfurt a. M.: Dipa.-Verl. 1987, S. 117.

<sup>112</sup> Benecke (2013), S. 37.

es, deren jeweilige Kompetenzmöglichkeiten auf einer höheren Abstraktionsebene systematisch zu funktionalisieren:

das gesamte Erziehungsrecht an der Jugend galt als primär dem »Volke«, d. h. dem »Führer« und dem NS-Regime zustehend, diese delegierten ihrerseits bestimmte Erziehungsrechte und -aufträge an besondere Erziehungsgemeinschaften: an Schule, HJ und Elternhaus.<sup>113</sup>

Auch wenn ihnen unterschiedliche Aufgaben zukamen, die in der Praxis mitunter auch in gegensätzliche Auffassungen und Kompetenzstreitigkeiten mündeten, waren sie in der Ideologie und Realität des NS-Systems „lediglich Funktionsträger des im »Führer« repräsentierten »völkischen Erziehungsauftrages« [...]“<sup>114</sup>.

Im Folgenden wird auf die nationalsozialistischen Erziehungsmaßnahmen eingegangen, die in die NS-Weltanschauung eingebettet waren. Hierbei wird nicht so sehr der Tatsache Rechnung getragen, dass nationalsozialistische Erziehungstheorien zum Teil einander widersprachen und miteinander konkurrierten, sondern vielmehr der, dass zwischen der NS-Weltanschauung und dem Bereich der Pädagogik ein enger Zusammenhang bestand. Denn unter ideengeschichtlicher Perspektive erhob nach Fritz Stippel der Nationalsozialismus von Anfang an den Anspruch, „»Weltanschauung« [...] zu sein [...]. Darum versuchte er, wie jede »Weltanschauung«, den Menschen »total« zu erfassen“<sup>115</sup>. Wird ferner von der Annahme ausgegangen, dass ein zukünftiger Krieg der NS-Weltanschauung inhärent war, scheint es klar und logisch konsequent, dass eine kriegsadäquate Erziehung ein ebenso notwendiger Bestandteil eben jener war.

## 4.1 Nationalsozialistische Erziehungsmaximen

Nicht nur die Jugend, sondern die gesamte „Volksgemeinschaft“ mit all ihren Generationen sollte im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie erzogen werden. Denn das als rassistisch determiniert angenommene genetische Potential der „Arier“ galt es vor schädlichen „Fremdeinwirkungen“ zu schützen und zu bewahren. Hierzu bedurfte es einer „Menschenrasse“, die sich ihrer Überlegenheit gegenüber anderen Völkern und „Rassen“ bewusst war. Aus dieser Überlegung folgte das Konzept eines „totalen Erziehungsstaates“, wobei die Erziehungsziele in Bezug auf die Generationen unterschiedlich gewichtet waren. Während nach Giesecke bei Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bestand, diese von vornherein indoktrinieren zu können, sollten die bereits erzogenen Erwachsenen umerzogen

---

<sup>113</sup> Klönne (2014), S. 53

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> Stippel, Fritz: Die Zerstörung der Person. Kritische Studie zur nationalsozialistischen Pädagogik. Donauwörth: Auer 1957, S. 34.

werden. Allerdings hielten sich die Zugriffe von Seiten des NS-Erziehungsstaates bei Erwachsenen aufgrund deren Erwerbsarbeiten und Sicherung der materiellen Existenz in Grenzen.<sup>116</sup> So richtete sich die Hauptkonzentration der Erziehung auf die Jugend, die zu einem großen Teil darauf beruhte, männliche und weibliche Leitbilder zu formulieren und pädagogisch zu implementieren.<sup>117</sup>

Allgemein lässt sich über die Erziehungsziele des Nationalsozialismus sagen, dass diese nicht am einzelnen Menschen und dessen individuellem Potential orientiert waren, sondern vielmehr an dem, was Hitler für die Entwicklungsgrundlage des völkischen Staates hielt.<sup>118</sup> Seine Bemerkungen, Auffassungen und Doktrinen in Bezug auf die Erziehungsarbeit im „Dritten Reich“ lassen sich als Zweck-Mittel-Relationen charakterisieren, da im Zentrum der Erziehung das Wohl des von ihm hypertrophierten „Volkes“ stand. Heranwachsende hatten sich diesem ein- und unterzuordnen, woraus folgt, dass sie letztlich Mittel für den Erhalt und Fortbestand der „Volksgemeinschaft“ waren.<sup>119</sup> Zielten die nationalsozialistischen Erziehungsbestrebungen darauf ab, einen „neuen Menschen“ „heranzuzüchten“, so galt es sowohl Körper als auch Seele und Geist des Jugendlichen in totaler Weise zu erfassen. Auch hier galten Hitlers Doktrinen als Wegweiser späterer qualitativer und quantitativer Gewichtungen in der Erziehungsarbeit. Lingelbach schreibt diesbezüglich: „Überzeugt, dass es Aufgabe der Erziehung sei, die >>rassische<< Qualität des gegebenen >>Menschenmaterials<< zu steigern, setzte er dem Primat der geistigen Bildung den Primat der >>körperlichen Ertüchtigung<< entgegen.“<sup>120</sup> Dies

---

<sup>116</sup> Vgl. Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. 2. überarb. Aufl. Weinheim/München: Juventa 1999, S. 29f.

<sup>117</sup> Buddrus schreibt über die „nationalsozialistische Erziehung“, die sich sowohl in der Politik des NS-Systems als auch in der retrospektiven Analyse durch Mehrdeutigkeit ausgezeichnet habe: „Gerade das keineswegs widerspruchsfreie Zusammenspiel beider Bereiche, das sich objektiv ergebende und subjektiv beabsichtigte ergänzende Wirken von schulischem Unterricht und außerschulischer Ausbildung machte – ergänzt durch eine Reihe weiterer Sozialisationsfaktoren – die eigentliche nationalsozialistische Erziehung aus.“ Buddrus (2003), S. 61.

<sup>118</sup> Vgl. ebd., S. 30.

<sup>119</sup> Ihren prägnantesten Ausdruck finden m. E. Hitlers Bemerkungen zur Erziehung in seiner Reichenberg-Rede aus dem Jahr 1938. Hier wird insbesondere neben dem Absolutheitsanspruch auch der militärische Drill- und Zwangsscharakter der NS-Erziehung deutlich. Allerdings beschreibt Hitler den idealen Lebensweg eines in Deutschland geborenen *männlichen* Kindes. Im Folgenden wird die gekürzte Form dieser Rede wiedergegeben: „Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes, als deutsch denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit 10 Jahren in unsere Organisation hineinkommen, [...] dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, dort behalten wir sie wieder vier Jahre, und dann geben wir sie erst recht nicht wieder zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Stammeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA [...] usw. [...] Und was dann [...] noch an Klassenbewusstsein oder Standesdünkel da oder dort noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre, und wenn sie nach zwei, drei oder vier Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie [...] sofort wieder in die SA, SS usw., und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben.“ Rede Hitlers in Reichenberg, Sudetenland (4.12.1938), zur nationalsozialistischen Totalerziehung; zit. nach Kanz, Heinrich: Der Nationalsozialismus als pädagogisches Problem. Deutsche Erziehungsgeschichte 1933 - 1945. 2. verb. und ergänzte Aufl. Frankfurt a. M.: Lang 1990, S. 241.

<sup>120</sup> Lingelbach (1987), S. 29.

zeigte sich denn auch in den zahlreichen sportlichen HJ-Aktivitäten, die neben dem Wecken von Motivation direkt aus dem nationalsozialistischen Rassendogma abgeleitet werden können. Klönne bemerkt dazu: „in der Linie >>Aktivismus-Leistung-Kampf-Sport-Körperertüchtigung<< ergab sich zugleich der Zugang zu der grundlegenden NS-Ideologie, nämlich der Rassenlehre [...].“<sup>121</sup>

Da die Jugend dereinst die „ideale Volksgemeinschaft“ verkörpern sollte, galt es Leistung und Charakter, nach Alexander Mejstrik die wesentlichen Dimensionen „völkischer Ehre“<sup>122</sup>, im nationalsozialistischen Sinn zu steigern. Dafür bedurfte es aber einer „totalen Ertüchtigung“, die alle Lebenswelten Jugendlicher durchdringen sollte, um somit den Dienst an der „Volksgemeinschaft“ garantieren zu können. In diesem Sinne schreibt der Nationalsozialist Albert Müller:

Über den Appell an Charakter und Haltung, über die Unterdrückung der schlechten und Förderung der guten Anlagen hinaus wird die Erziehung zur totalen Ertüchtigung. Von der biologischen Substanz bis zur beruflichen Leistung, über alle Phasen der natürlichen Entwicklung und planmäßigen Ausbildung hinweg erstreckt sich die Einflußfülle dieser Erziehung, die beauftragt ist, den Wert des Einzelnen für die Gemeinschaft zu steigern.<sup>123</sup>

Mejstrik zufolge manifestierte sich vor allem in den Kriegsjahren von 1941 bis 1944 das Programm der „totalen Ertüchtigung“. Diesem Begriff sei ferner keine explizite Pädagogik inhärent gewesen, sondern vielmehr meinte er „einen Einsatz, der erst im Lauf der Jahre Profil gewinnen und sich nur durchsetzen konnte, weil er auf die Konjunkturen der NS-Geschichte, allen voran die Rüstungs- und Kriegskonjunkturen, pointierter antwortete [...].“<sup>124</sup>.

Wichtig bleibt hier festzuhalten, dass im Zentrum der „totalen Ertüchtigung“, das dem Prinzip der „Leistungssteigerung“ folgte, der „totale Krieg“ stand. Die Hitler-Jugend war während des Krieges in unmittelbarer und mittelbarer Weise in die Kriegshandlungen eingebunden, ihre Funktion lag nach Klönne während des Zweiten Weltkrieges „weitgehend bei der Durchführung von Wehrtüchtigung und Einsätzen >>hinter der Front<< bzw. an der >>Heimatfront<<“<sup>125</sup>. Während zu Letzteren bspw. die Erntehilfe, das Sammeln von Rohstoffen sowie Arbeiten in Fabriken gezählt werden können, waren einige HJ-Verbände auch in unmittelbare Kriegseinsätze involviert.<sup>126</sup>

---

<sup>121</sup> Klönne (2014), S. 79.

<sup>122</sup> Vgl. Mejstrik, Alexander: Die Erfindung der deutschen Jugend. Erziehung in Wien 1938–1945. In: Tálos, Emmerich u. a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv & hpt 2000, S. 494–522, hier S. 496.

<sup>123</sup> Müller, Albert: Sozialpolitische Erziehung. Berlin: Eher 1943, S. 11.

<sup>124</sup> Mejstrik (2000), S. 495f.

<sup>125</sup> Klönne (2014), S. 41.

<sup>126</sup> Die Einsätze Jugendlicher im Krieg seien Buddrus zufolge aufgrund mangelnder Quellenlage nur schwer zu erfassen. Ferner haben sich diese durch Heterogenität sowie einer breiten Palette an Formen unterschieden. Vgl. Buddrus (2003), S. 44f.



Vor dem Hintergrund der verschiedenen Einsätze sowie der politischen Disziplinierung, die für Jungen und Mädchen gleichermaßen galten, wurde auch eine gewisse Gleichstellung der Geschlechter propagiert. Deutlich wird diese bei der ideologischen Formierung der „Heimatfront“, in der der Jugend ein zentraler Platz zugewiesen wurde. Insofern dürften sich auch Mädchen und junge Frauen bei den folgenden Worten von Anton Hadwiger angesprochen gefühlt haben: „Wenn die waffenfähigen Männer die deutsche Fahne gleich einer immer sieghaften Standarte nach vorne tragen, dient die Jugend des Volkes der inneren Front mit gleichem Eifer und gleicher Hingabe.“<sup>127</sup> Hadwiger stellte eine Analogie zwischen den kämpfenden Soldaten und der Jugend über den Begriff der „Front“ her. So wie die Soldaten an der Front kämpfen und somit ihren Dienst an „Führer, Volk und Vaterland“ leisten, so leistet auch die Jugend unter Ausschluss der Geschlechterhierarchien ihren Dienst, indem sie das Reich im Inneren stabilisiert.

In diesem Kontext stellt sich nun die Frage, welchen ideologisch aufgeladenen Leitbildern Jugendliche zu folgen hatten. Vorwiegend orientierten sich die folgenden Erörterungen an ideologischen Rollenvorbildern und nicht so sehr an den konkreten Erfordernissen der weiblichen und männlichen Jugend in der Alltags- und Kriegssituation des „Dritten Reiches“.<sup>128</sup> Wie sich zeigen wird, lässt sich auf der Folie der Geschlechterdifferenz zwischen einem männlichen und weiblichen „Idealtyp“<sup>129</sup> unterscheiden. Obwohl die Einordnung in die „Gemeinschaft“ sowie dem Genügen nationalsozialistischer Werte beide Geschlechter Folge zu leisten hatten, hält Benecke fest: „Die Programmatik [...] sowie die Praxis des BDM unterschieden sich mitunter deutlich von jenen der männlichen.“<sup>130</sup> In diesem Sinne kann vorab im Groben gesagt werden, dass die „Typenbildung“ bei führenden NS-Ideologen dahingehend tendierte, aus der männlichen Jugend „politische Soldaten“ zu machen, aus der weiblichen „rassebewusste“ und „reinrassige“ Mütter.

Den Rahmen der folgenden Einblicke bildet der Zweite Weltkrieg, der auch als „totaler Krieg“ beschrieben werden kann. Nach Roger Chickering fordert ein solcher Krieg u. a. eine

---

<sup>127</sup> Hadwiger, Anton: Die Frontstellung der Jugend. In: Das junge Reich, Jg. 1939, September, S. 6f.

<sup>128</sup> In Bezug auf die verschiedenen Einsatzaufgaben hält Buddrus über deren übergeordnete Funktion fest: „Der >>Faktor Jugend<< – und darin bestand die Chance für das Regime und die Gefahr für die Jugendlichen – war die einzige Kraft, die weitgehend kostenneutral, ohne tiefere Vorkenntnisse, aber mit beliebig zu mobilisierendem und zu instrumentalisierendem Idealismus und breitem >>Anlernpotenzial<< in nahezu allen Bereichen eingesetzt werden konnte.“ Buddrus (2003), S. 245.

<sup>129</sup> Nationalsozialistische Erziehung war nach Stippel „ihrem Wesen nach immer >>Typenzucht<< bzw. >>Typenprägung<<. Die Aufgabe eines Erziehers fällt demgemäß mit der eines >>Typenzüchters<< zusammen. [...]“ Stippel (1957), S. 169.

<sup>130</sup> Benecke (2013), S. 39.

Mobilisierung, „die keinen Halt mehr an den Grenzen des zivilen Lebens“<sup>131</sup> macht, „weil alle Mitglieder der kriegführenden Staaten an den titanischen wirtschaftlichen und moralischen Anstrengungen beteiligt sind, die für die Unterhaltung der modernen Streitkräfte erforderlich sind“<sup>132</sup>.

## 4.2 Das NS-Ideal eines männlichen Jugendlichen

In Jungvolk und Hitler-Jugend, die im gesamten Reich einheitlich gestaltet werden sollten, forcierte die Reichsjugendführung die Durchsetzung „soldatischer Tugenden“, um letztlich einen normierten, unifizierten, durch Drill und Disziplin konditionierten Massentypus männlicher Jugendlicher zu etablieren, der für die Zwecke des Regimes jederzeit abrufbar sein sollte.<sup>133</sup> Die Reichsjugendführung versuchte, männliche Heranwachsende über die HJ zu indoktrinieren. Klönne charakterisiert den Idealtypus des HJ-Jungen wie folgt:

Es war der äußerlich aktivierte und leicht aktivierbare, körperlich leistungsfähige, beruflich tüchtige, an Organisationsdisziplin gewöhnte Junge, der – von der Formaldisziplin bis zur Ideologie – an die Einhaltung der von der Organisation gelieferten Normen sich unreflektiert binden, Initiative nur im Rahmen dieser Normen entfalten und sein Selbstgefühl auf die Stellung seiner Organisation und seine Position innerhalb derselben beziehen sollte [...].<sup>134</sup>

Nicht nur überzeugte Nationalsozialisten, sondern auch überzeugte Soldaten sollten die HJ-Jungen sein. Gerade in der Verbindung von Soldatentum und nationalsozialistischer Weltanschauung sahen Schirach sowie auch andere NS-Ideologen den „politischen Soldaten“, der in seiner „Haltung“ alles das vereinigte, das man mittels einer vielfältig strukturierten und facettenreichen ideologischen Manipulierung zu erreichen hoffte. Dieser „Haltung“ lag eine Art Tugendkatalog zugrunde, der aus dem normativen Idealbild des „deutschen Soldaten“ abgeleitet wurde. Zu diesem zählten „Opferwilligkeit“, „Mut“<sup>135</sup>, „Kameradschaftlichkeit“, „Verschwiegenheit“ und „Härte“. In diesem Sinne schrieb denn auch Schirach: „Wer in der HJ marschiert, ist [...] Soldat einer Idee.“<sup>136</sup> Wenngleich er das Soldatische nur ob seines ideellen Gehalts zu betonen versuchte, zeigte die im HJ-Dienst umgesetzte physische Mobilmachung,

---

<sup>131</sup> Chickering, Roger: Militärgeschichte als Totalgeschichte im Zeitalter des totalen Krieges. In: Kühne, Thomas/Ziehne, Benjamin (Hrsg.): Was ist Militärgeschichte? Paderborn: Schöningh 2000, S. 301–314, hier S. 306.

<sup>132</sup> Chickering (2000), S. 306.

<sup>133</sup> Vgl. Buddrus (2003), S. 60.

<sup>134</sup> Klönne (2014), S. 84f.

<sup>135</sup> „Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Dieser Satz aus den >>Pflichten des Soldaten<< gibt der Erziehung der deutschen Jugend Richtung und Ziel“, schreibt Generalfeldmarschall Blomberg im Geleitwort zu „Die Wehrerziehung der deutschen Jugend“. Blomberg, Werner von: Zum Geleit. In: Stellrecht, Helmut: Die Wehrerziehung der deutschen Jugend. 3. Aufl. Berlin: Mittler 1938, O. A.

<sup>136</sup> Schirach, Baldur von: Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt. Unveränd. Neudr. der Volksausg. Leipzig: Koehler & Amelang 1938, S. 130.

die auf den Wehrdienst und einen Kriegseinsatz in der Wehrmacht vorbereiten sollte, dass kriegspädagogische Elemente – wie im Folgenden gezeigt wird – in der HJ ein integraler Bestandteil waren.<sup>137</sup>

Die Erziehung zum Helden- und Soldatentum, die Verehrung der Frontsoldaten sowie der in der NS-Weltanschauung ventilerte Totenkult auf der einen Seite, die konkrete physische „Wehrrertüchtigung“ auf der anderen Seite, bildeten eine Kriegspädagogik, die aus der männlichen Jugend dereinst einen idealen Soldatentypus zu formen trachtete. Höchste Vollendung sollte die körperlich wie geistig-seelische Erfassung schließlich in „dem jederzeit freiwilligen Einsatz des eigenen Lebens für die Idee des Nationalsozialismus“<sup>138</sup> finden. In diesem Sinne kann gesagt werden, dass der künftige Krieg den Horizont bildete, vor dem sich der HJ-Dienst vollzog.

Die ab Anfang 1937 endgültig forcierte Zusammenarbeit zwischen der HJ und der Wehrmacht zeigt in anschaulicher Weise, dass es führenden HJ-Erziehern darum gelegen war, einen reibungslosen Übergang männlicher Jugendlicher von der HJ in die Wehrmacht zu garantieren. Wichtige Komponenten der vormilitärischen Ausbildung – die parallel zu den ohnehin quantitativ viel Raum einnehmenden sportlichen Betätigungen liefen<sup>139</sup> – waren Marsch- und Geländeübungen sowie eine Schießausbildung, die aufgrund ihrer elementaren Bedeutung für einen künftigen Kriegseinsatz gleichsam den Höhepunkt der „Wehrerziehung“ bildete. In Bezug auf Letztere schrieb Helmut Stellrecht – ein theoretischer Wegbereiter der vormilitärischen Jugendausbildung – in seiner Programmschrift *Die Wehrerziehung der deutschen Jugend*: „Schießen muß der Soldat können und schießen ist Übungssache. Darum kann die Übung nicht früh genug beginnen. Schießen müssen unsere Jungen lernen. Die Büchse muß ihnen so selbstverständlich in der Hand liegen wie der Federhalter.“<sup>140</sup> Als Ziel seiner kriegspädagogischen Auffassungen schwebte Stellrecht ein „neuer deutscher Soldat“ vor, der zugleich auch Sinnbild des „deutschen Volkes“ sein sollte:

---

<sup>137</sup> In diesem Zusammenhang bleibt noch zu erwähnen, dass nach Horst Dieter Schlosser ein mentaler Kriegszustand bei der Hitler-Jugend auch insofern evoziert wurde, als sowohl sächlich als auch terminologisch eine Organisation mit quasi-militärischen Dienstgraden eingeführt wurde. Vgl. Schlosser, Hans Dieter: *Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2013, S. 288.

<sup>138</sup> VOBL., Folge 107, 15.2.1934 (Anweisung der Abteilung E[rtüchtigung] der RJF zur körperlichen Ertüchtigung der HJ); zit. nach Buddrus (2003), S. 176.

<sup>139</sup> Insgesamt wurde die sportliche Mobilmachung, die überdies für beide Geschlechter galt, mit einem für Jugendliche attraktiven Leistungsansporn in Form von Leistungsabzeichen und Sportwettkämpfen verknüpft. Unter ideengeschichtlicher Perspektive dienten die intensiv betriebenen körperlichen „Ertüchtigungsmaßnahmen“ auch dazu, die Überlegenheit der „arischen Rasse“ auf sinnlich fassbare Weise vorzustellen. Insofern hatten sie einen polyvalenten Charakter, da sie insbesondere bei der männlichen Jugend zum einen der „Wehrhaftmachung“ dienten, zum anderen aber auch rassistischen und propagandistischen Zwecken.

<sup>140</sup> Stellrecht (1938), S. 101f.

Der neue Soldat ist nicht mehr das Produkt von Aushebung und Ausbildung, sondern von Auslese und Erziehung. Er wird erfaßt in seiner ganzen Persönlichkeit und ist nicht Werkzeug, sondern Träger einer Idee. Die Welt seines Denkens ist die seines Volkes, und die physische und seelische Kraft der Nation soll in ihm ihre Spitze haben.<sup>141</sup>

An Stellrechts Visionen eines „neuen deutschen Soldaten“ wird deutlich, dass das Ziel der HJ-Wehrtüchtigung darin bestand, die männliche Jugend in konkreter Weise für einen bevorstehenden Krieg bestmöglich zu konditionieren. Dies bedeutete auch und besonders, ihn durch die Wehrerziehung zu „härten“: „Ihn können wir härter machen als alles was ihm begegnet. Ihn können wir stärker machen als alles was kommt, so wie es der deutsche Soldat geworden war.“<sup>142</sup> Die „Härte“ war in der „Wehrerziehung“ ein zentrales Element, zumal dessen Endzweck in der Bewährung auf dem Kriegsfeld bestand. Mit der Konzentrierung auf die Formung des „Soldatentyps“ sorgte die Reichsjugendführung für die praktische Umsetzung der entsprechenden Leitsätze Hitlers. Dieser schrieb bereits in *Mein Kampf* über die Wichtigkeit, männliche Jugendliche in körperlicher Hinsicht auf den Wehrdienst vorzubereiten:

Der völkische Staat wird [...] die körperliche Ausbildung der Nachschulzeit als staatliche Aufgabe betrachten müssen und durch staatliche Einrichtungen durchzuführen haben. Dabei kann diese Erziehung in großen Zügen schon die Vorbildung für den späteren Heeresdienst sein.<sup>143</sup>

Da die übergreifende nationalsozialistische Erziehungsmaxime die ganzheitliche Erfassung von Körper, Geist und Seele vorsah, galt es auch, die nationalsozialistische Weltanschauung zu vermitteln. Gemäß des Rasse- und Volksgemeinschaftsgedankens bildete der körperlich gestählte Mensch mitsamt den Charaktereigenschaften einer „nordischen Seele“ jenen „Herrenmenschen“, der als Regulativ für die Erziehungsmaximen führender NS-Ideologen diente.<sup>144</sup> Der Vermittlung bzw. Implementierung weltanschaulicher Inhalte im Sinne des Nationalsozialismus dienten verschiedene, explizit an die Jugendlichen der Hitler-Jugend adressierte inhaltliche „Schulungen“. Ort der Vermittlung dieser Inhalte war der wöchentlich stattfindende HJ-Heimabend. An den dort propagierten Vorstellungen und Maximen sollten sich Jugendliche unreflektiert binden und halten. So war etwa die aufgrund ihrer wesentlichen Ideologieaspekte zentrale „rassenpolitische“ Schulung bei der männlichen Jugend äußerst

---

<sup>141</sup> Stellrecht (1938), S. 10.

<sup>142</sup> Stellrecht, Helmut: Soldatentum und Jugendertüchtigung. Berlin: Dünnhaupt 1935, S. 15.

<sup>143</sup> Hitler (1942), S. 458f.

<sup>144</sup> Sibylle Hübner-Funk schreibt über die nationalsozialistischen Erziehungsphantasmen und den aus ihnen abgeleiteten Zielen, dass sie in einen Prozess der De-Zivilisation mündeten. Hierbei stellt sie auch eine Parallele zu Nietzsches Visionen eines „neuen Menschen“ her: „Die >>Züchtung<< des >>menschlichen Raubtieres<< [...] ist auf die >>Ausmerzungen<< jener >>zähmenden<< - d.h. zivilisierenden und humanisierenden - Strategien moderner Erziehung orientiert. Denn in dem 1933 eingeleiteten >>Aufbruch<< der deutschen Nation in ein neues >>Jahrtausend<< geht es um die totale >>Wehrhaftmachung<< des deutschen Volkes, d.h. um seine biologische, ökonomische, ideologische und militärische >>Ausrichtung<< auf den >>totalen Krieg<<.“ Hübner-Funk, Sibylle: Loyalität und Verblendung. Hitlers Garanten der Zukunft als Träger der zweiten deutschen Demokratie. Potsdam: Verl. für Berlin-Brandenburg 1998, S. 222.

aggressiv gefärbt, da „zumindest unterschwellig der Aspekt der Vernichtung der >>Fremdrassigen<< eine Rolle spielte und die Bestrebungen zur >>Lösung der Rassenfrage<< immer stärker mit Optionen zur >>Ausschaltung<< der störenden >>Rassenelemente<< verbunden wurden [...]“<sup>145</sup>. Über das Bild eines wie auch immer gearteten „Feindes“ der „Volksgemeinschaft“ bleibt festzuhalten, dass die NS-Ideologen versuchten, aggressive Emotionen bei Jugendlichen zu wecken. Lingelbach schreibt über das Ziel der Nationalsozialisten, einen Wertekanon zu etablieren, von dem die „Feinde“ explizit ausgeschlossen waren:

Wesentliches Hilfsmittel der dabei angewandten Manipulationstechnik war die dem Aufwachsenden suggerierte Vorstellung vom >>Schicksalskampf des deutschen Volkes<<. Sie erlaubte, das künstlich überhitzte kollektive Selbstwertgefühl der Jugendlichen in kollektive Aggression gegen die ihnen als solche bezeichneten Gegner ihrer >>Gemeinschaft<< zu transformieren.<sup>146</sup>

Insgesamt lässt sich über die kriegspädagogische Konditionierung und der ihr inhärenten physischen und psychischen Indoktrinationsmaßnahmen sagen, dass diese in den Apotheosen des Ersten Weltkrieges eingebettet waren, den die NS-Ideologen zur mythischen „Geburtsstunde“ ihrer Bewegung verklärten. In den HJ-Heimabenden wurden ab Ende 1938 ehemalige Frontsoldaten eingeladen, die wohl insbesondere für die männliche Jugend eine große Vorbildfunktion gehabt haben dürften. Ferner war auch der Gedenkdiskurs an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges innerhalb der NS-Erziehung Programm. Dieser wurde in den Jahren des „Dritten Reiches“ in der Öffentlichkeit breit rezipiert, Arndt Weinrich spricht von einer gesamtgesellschaftlichen Weltkriegskonjunktur, an der die Hitler-Jugend, aber auch die Institution Schule partizipierten.<sup>147</sup> Insbesondere der Langemarck-Mythos diente einer Heldenverehrung, die das sinnlose Sterben junger Menschen in propagandistischer Weise uminterpretierte. So hielt Schirach anlässlich einer „Langemarck“-Feier über die Funktion des Totenkults für die Jugend fest:

Jahr für Jahr soll die deutsche Jugend an diesem Tag zu einer Feier zusammentreten und soll ihr Herz erheben im Bekenntnis zur Treue und zum Opfer, im Bekenntnis zum Geist von Langemarck. Und dieser Tag soll kein Tag der Trauer sein, sondern die sich immer wiederholende Begegnung der lebenden Jugend mit den Geistern der Gefallenen. Hier wird ein Fest des Wiedersehens gefeiert, und das Zeichen der Feier [...] ist die leuchtende Fahne, in der die jungen Soldaten von Langemarck wieder aufstanden sind und einer neuen Zeit voranstürmen [...]. Jahr für Jahr wird hier im Hinschauen auf die tapferste Jugend, die sich opferte für Volk und Reich, das Bündnis erneuert zwischen der Generation des Krieges und der jüngsten Jugend, die die Zukunft trägt.<sup>148</sup>

---

<sup>145</sup> Buddrus (2003), S. 75.

<sup>146</sup> Lingelbach (1987), S. 120.

<sup>147</sup> Vgl. Weinrich, Arndt: Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Essen: Klartext-Verl. 2013, S. 141f.

<sup>148</sup> Schirach, Baldur von: Revolution der Erziehung. Reden aus den Jahren des Aufbaus. 4. Aufl. München: Eher 1943, S. 30.

Wenn Schirach über das „Bündnis“ zwischen den Gefallenen von Langemarck sowie der „jüngsten Jugend“ sprach, so strebte er eine „Einheit der Generationen“ an. Dies bedeutete, dass sich die deutsche Jugend ein Vorbild nehmen sollte an jenen, die ihr Leben für das „Vaterland“ geopfert hatten. Gerade die Bereitschaft, das eigene Leben für „hehre Ziele“ hinzugeben, war den „künftigen deutschen Soldaten“ „einzubrennen“. Gefühle der Dankbarkeit und tiefen Verbundenheit gegenüber den in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges Gefallenen galt es insbesondere bei der männlichen Jugend hervorzurufen. Jene wurden ihnen als leuchtendes Beispiel vorgehalten, sie sollten deren „Heldentod“ bejahen, wenn nicht sogar anstreben. In die Reihe der toten „Helden“ stellten sie in weiterer Folge auch die in der „Kampfzeit“ für die NS-Bewegung gestorbenen Heranwachsenden, wie etwa den 1932 in Berlin ermordeten Herbert Norkus.

In Zusammenhang mit dem Versuch der NS-Ideologen, die Jugend auf das künftige Sterben einzuschwören, standen auch der Fahnenkult sowie die HJ-Lieder. In diesen wird die grundsätzliche Nähe des Nationalsozialismus zum Totenkult einmal mehr auf sinnfällige Weise deutlich. So lautet das zentrale Bekenntnis in dem viel rezitierten Lied „Nun laßt die Fahne fliegen“ von Hans Baumann:

2. Denn mögen wir auch fallen - wie ein Dom steht unser Staat.  
Ein Volk hat hundert Ernten und geht hundertmal zur Saat.
3. Deutschland, sieh uns, wir weihen dir den Tod als kleinste Tat;  
grüßt er einst unsre Reihen, werden wir die große Saat!<sup>149</sup>

Da die NS-Bewegung spätestens ab der Machtergreifung die Deutungshoheit über die Kriegserlebnisse im öffentlichen Diskurs übernommen hatte, konstituierte sie einen Topos, der darauf abzielte, das Bild des Frontkämpfers als Vorbild für die männliche Jugend zu etablieren. Hierbei partizipierte sie auf bereits vor und neben ihnen bestehende Gedenk- und Heldenverehrdungsdiskurse innerhalb der deutschen und auch österreichischen Gesellschaft. Weinrich schreibt diesbezüglich:

Angesichts des bereits vor 1933 in weiten Teilen der männlichen Jugend verbreiteten Gefallenen- und Soldatenkults eignete sich der Frontsoldaten-Mythos wie kein zweites identitätsstiftendes Narrativ dazu, ein funktionales Soldatenbild in den Köpfen der männlichen Zielgruppe zu verankern. Dabei wurde die in weiten Teilen der (männlichen) Jugendkultur der späten 1920er, frühen 1930er Jahre vorhandene Faszination für soldatische, männerbündische Ideale durch einen virilen Härtediskurs radikalisiert bzw. brutalisiert.<sup>150</sup>

In diesem Kontext diente vor allem die Kriegsliteratur mit ihrer Glorifizierung heroisch-soldatischer Werte der weiteren politischen Instrumentalisierung Jugendlicher. Mit dem pädagogischen Rekurs auf den „Frontsoldaten“ sollte die Propagandaliteratur funktionale

---

<sup>149</sup> Unser Liederbuch. Lieder der Hitler-Jugend. Hrsg. von der Reichsjugendführung. München: Eher 1939, S. 30

<sup>150</sup> Weinrich (2013), S. 212.

Einstellungen für das Regime vermitteln. Dabei griff die NS-Propaganda auf eine bereits vor der Machtergreifung massenhaft produzierte Kriegsliteratur für Jugendliche zurück, die den Ersten Weltkrieg verklärte und zu einem Ereignis stilisierte, in dem „Helden geboren wurden“. Hall schreibt über die deutschen Verlage, die u. a. militariserte Jugendliteratur vertrieben, dass manche „[...] ab 1933 auf Verlagstitel zurückgriffen, die in die neue Zeit bestens passten, und damit gut gefahren sind“<sup>151</sup>. In der während der NS-Zeit geschriebenen Kriegsliteratur zeigte sich in Bezug auf die Figuren eine neue Form des Heroismus. So wurden die Frontsoldaten des „Großen Krieges“ Petra Josting zufolge in ein neues Licht gerückt: „Nicht unkritisch und naiv glorifizierend bewegen sich die Helden in den Schlachten des Krieges, wie man es vom >>Hurra-Patriotismus<< des Kaiserreiches kennt, sondern reflektiert und sachlich. Gleichwohl ist die Gesamtsicht auf den Ersten Weltkrieg verklärend.“<sup>152</sup> Das Soldatenbild in der nationalsozialistischen Kriegsliteratur deckte sich mit dem Grundsatz Stellrechts, dass die unerbittliche Härte der Pflichterfüllung die Kardinaltugend des „neuen deutschen Soldaten“ bilden müsse. So hatte der auf aggressive und todesbereite Weise kämpfende „totale Krieger“ in letzter Konsequenz auch Moralvorstellungen wie Humanität und Menschenwürde abzulegen, da diese der nationalsozialistischen Moral der „Härte“ entgegenstanden.<sup>153</sup>

Der Zweite Weltkrieg sowie die Auseinandersetzung mit diesem gehörten zur Alltagskultur der Jugend. Im „Einsatz“, der nach Schlosser zum „Signalwort kämpferischer Gesinnung wurde“<sup>154</sup>, hatten Jugendliche denn auch tatsächlich mitunter militärische Handlungen durchzuführen. Diese standen vor dem Hintergrund einer facettenreichen Kriegspropaganda, die mit verschiedenen sprachlichen und außersprachlichen Mitteln vorangetrieben wurde. Nicht nur die Hitler-Jugend, die Schule sowie die Kriegsliteratur sollten Jugendliche mental auf einen Kampf mit dem „Feind“ vorbereiten, sondern auch Reden, Lichtbildvorträge, Filmvorführungen, Plakate, Broschüren usw. Insbesondere bei den männlichen Jugendlichen wurde die „geistige Wehrerziehung“ zu optimieren versucht, zumal diese mit dem Voranschreiten des Krieges in immer jüngeren Jahrgängen zur Wehrmacht eingezogen wurden.<sup>155</sup>

---

<sup>151</sup> Hall, Murray G.: Die Militarisierung der Jugendliteratur 1933–1945. In: Blumesberger, Susanne/Thuncke, Jörg (Hrsg.): Deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur während der Zwischenkriegszeit und im Exil – mit besonderer Berücksichtigung von Österreich. Wien: Peter Lang 2016 (in Druck), S. 1.

<sup>152</sup> Josting, Petra: Faschismus. In: Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3. vollst. überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, S. 276–294, hier S. 283f.

<sup>153</sup> Weinrich (2013), S. 215.

<sup>154</sup> Vgl. Schlosser (2013), S. 288.

<sup>155</sup> Die Erzeugung, Mobilisierung und Inanspruchnahme Kinder und Jugendlicher fand in einer Fülle an Einsatzformen ihren Ausdruck. Zum einen galt es zunächst die „Heimatfront“ zu verteidigen, zum anderen mussten, um die Machtausweitung und den -erhalt abzusichern, auch Einsätze außerhalb der Reichsgrenzen getätigt werden. So reichten die Einsatzformen für Teile der männlichen Jugend auch zu einem aktiven Einsatz an

### 4.3 Das NS-Ideal einer weiblichen Jugendlichen

Übergreifendes Ziel der Nationalsozialisten war es, alle „arischen“ Gesellschaftsgruppen in die „Volksgemeinschaft“ einzubinden. Insofern wurde denn auch versucht, die weibliche Jugend in instrumenteller Weise für die Zwecke des Regimes nutzbar zu machen. Mit der Eingliederung in die „Gemeinschaft“ ging eine gewisse Form der Emanzipation aus alten Familienordnungen für Mädchen und junge Frauen einher. Wo sie in patriarchal-bürgerlichen Familienordnungen ihren angestammten Platz unter den Vätern, Brüdern und Gatten hatten, galt es nun, sich den Prinzipien der „Gemeinschaft“ zu fügen. Ihre soziale Rolle war nicht mehr über autoritäre Familienverhältnisse bestimmt, sondern durch als positiv empfundene Bestimmungsmerkmale der „Volksgemeinschaft“. In Bezug auf die vor allem im BDM propagierten weiblichen Leitbilder schreibt Klönne: „es drückte sich darin eine Mischung traditioneller Rollenvorstellungen mit öffentlicher Aktivierung von Mädchen und Frauen zu Zwecken der nationalsozialistischen Herrschaftserhaltung aus.“<sup>156</sup> Diese ambivalente Deutung der geschlechtsspezifischen Rolle weiblicher Jugendlicher deutet bereits an, dass die nationalsozialistischen Weiblichkeitsvorstellungen keineswegs einheitlich waren. Reese zufolge lag – mit Blick auf dem Zweiten Weltkrieg – eine der entscheidenden Hauptgründe für den Facettenreichtum des weiblichen NS-Rollenbildes darin, dass die Nationalsozialisten Tätigkeiten und Handlungsmöglichkeiten weiblicher Jugendlicher der jeweiligen Alltagssituation anpassten: „Mädchen waren ein großes, flexibel einsetzbares Arbeitskräftereservoir, das dem Regime im Kriegsfall überall dort, wo ein Mangel an Arbeitskräften war, von Nutzen sein konnte.“<sup>157</sup> Insofern wurde versucht, die spezifischen Einsatzformen mit ideologischen Voraussetzungen in Deckung zu bringen, woraus folgte, dass die NS-Frauenpolitik nicht einzig auf der stereotypen Vorstellung der Frau als Mutter beruhte. Gerade während des Zweiten Weltkrieges konnten Mädchen und junge Frauen am „Kameradschaftsideal“ teilnehmen, indem sie ihren Dienst für „Führer, Volk und Vaterland“ leisteten. Aufgelöst wurde der Widerspruch zwischen dem „Kamerad unter Kameraden“ und

---

der Front. „Im Volkssturm“, der bspw. im „Ruhrkessel“ und in Berlin die Alliierten aufhalten sollte, zeigte sich mit der Einbindung Jugendlicher einmal mehr, dass jene ein Mittel zum Zweck waren.

<sup>156</sup> Klönne (2014), S. 272; Auch Giesecke schließt sich dieser Meinung an, wenn er schreibt, dass die NS-Ideologie „im Widerspruch zwischen traditioneller Familienorientierung und moderner Öffentlichkeitsorientierung eine Balance anbot. Die traditionelle Rolle wurde wieder aufgewertet, zugleich wurde aber der Frau auch eine öffentliche Bedeutung offeriert [...]“. Giesecke (1999), S. 217.

<sup>157</sup> Reese, Dagmar: Kamerad unter Kameraden. Weiblichkeitskonstruktionen im Bund Deutscher Mädel während des Krieges dargestellt am Beispiel von Schulungsmaterialien. In: dies. (Hrsg.): Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus. Berlin: Verl. für Berlin-Brandenburg 2007a, S. 215–254, S. 250.



der traditionellen Mutterrolle dadurch, dass diese als Fernziel erhalten blieb, wohingegen der Einsatz für die Erreichung des „Endsieges“ als unmittelbar zu leistende Pflicht galt.<sup>158</sup>

Somit kann zunächst festgehalten werden, dass jungen Frauen die Partizipation an Positionen und Aktivitäten ermöglicht wurde, die vordem nur Männern vorbehalten waren. Damit ging auch ein neues Selbstwertgefühl der weiblichen Jugend einher, die Rolle im öffentlichen Raum bot neue Handlungsmöglichkeiten. Allerdings wurden Mädchen und jungen Frauen aber auch Grenzen gesetzt. Denn obwohl der BDM mit derselben Selbstverständlichkeit wie die HJ existierte und sich einige Forderungen an die gesamte Jugend richteten, gab es dennoch auch geschlechtsspezifische Kompetenzen, die auf rassistisch bestimmten ideologischen Elementen der NS-Weltanschauung ruhten. Ferner blieb die NS-Jugendorganisation im Wesentlichen männlich dominiert, das Ideal einer „Geschlechterkameradschaft“ habe sich nach Weinrich in der Praxis der NS-Jugendorganisation nie durchgesetzt.<sup>159</sup>

Bei der pädagogischen Implementierung und Propagierung von Frauenbildern durch die Nationalsozialisten zeigt sich – so der allgemeine Konsens in der Forschungsliteratur – dass diese in Abgrenzung zu „Gegen-Bildern“ formuliert wurden. Mit dem Verweis auf „Negativtypen“ wurde versucht, eine neue weibliche Identifikationsfigur zu etablieren. In einem Interview mit Martin Klaus nannte Jutta Rüdiger, ehemalige BDM-Reichsreferentin, derer drei:

[...] die >>höheren Töchter<<, ferner die sich selbst überlassenen, weitgehend von sozialen Errungenschaften und Bildungsmöglichkeiten ausgeschlossenen Jungarbeiterinnen und [...] die sich emanzipiert fühlenden Mädchen – frei von jeglicher Bindung und frei von ethisch-moralischer Verpflichtung.<sup>160</sup>

Die Bestimmung eines weiblichen Leitbildes gelang zunächst primär über die Abgrenzung von anderen stereotypisierten Weiblichkeitskonstruktionen. Erweiterung erfuhren diese Gegenbilder möglicher Identitätsentwürfe für die weibliche Jugend durch die „junge Dame“, das „Sport-Girl“ sowie das „Wandervogel-Mädel“.<sup>161</sup> In diesem Sinne stellt sich nun die Frage, welches Profil die „deutsche Frau“ im Sinne der NS-Ideologie denn haben sollte.<sup>162</sup> In Bezug auf die politische Sozialisation gibt Rüdiger rückblickend ein konkretes Bild darüber, welche Frauenideale für die Staatsjugendorganisation wichtig waren:

---

<sup>158</sup> Vgl. Reese (2007a), S. 232f.

<sup>159</sup> Vgl. Weinrich (2013), S. 234.

<sup>160</sup> Klaus, Martin: Mädchenerziehung zur Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland. Bd. 2. Materialband. Frankfurt a. M.: Difa-Verl. 1983, S. 88.

<sup>161</sup> Vgl. Klönne (2014), S. 85.

<sup>162</sup> Gehmacher weist darauf hin, dass diese „Gegen-Bilder“ keine genuin nationalsozialistischen Erfindungen seien. Vielmehr handelte es sich bei diesen Typen um eine „weitgehend gesellschaftliche Übereinkunft, wie Mädchen *nicht* zu sein hätten, an der nicht zuletzt eine große Verunsicherung sichtbar wird, welcher positive Entwurf für Mädchen und junge Frauen überhaupt möglich wäre. Gehmacher (1994), S. 255.

Kritisch und bewußt setzten sich die *Mädel* – ihrem Lebensalter entsprechend – mit allen Fragen auseinander, die [...] ihre körperliche und seelische Fortentwicklung betrafen. Sie lernten, sich ein Urteil zu bilden und Stellung zu nehmen zu den politischen, kulturellen und sozialen Fragen des Zeitgeschehens; zu erkennen, daß ihre eigene Existenz abhängig ist vom Wohlergehen des ganzen Volkes und daß ein Volk nur lebensfähig ist, wenn jeder Einzelne dafür einsteht. [...]. Die Forderung: >>Deutsche Mädel, Deine Ehre ist die Treue zum Blut Deines Volkes<< sollte durch Gesunderhaltung des Körpers und die spätere Wahl des Lebenskameraden aus dem eigenen Volk die persönliche Verpflichtung gegenüber dem deutschen Volk zum Ausdruck bringen.<sup>163</sup>

Auch hier zeigt sich einmal mehr die Forderung zur Ein- und Unterordnung in die „Volksgemeinschaft“, wobei bereits jene ideologischen Weiblichkeitskonstruktionen zum Tragen kommen, die auf rassebiologischen Vorstellungen gründen und letztlich im Begriff des „Volkskörpers“<sup>164</sup> zusammenliefen. Über die Verbindung der Grundwerte „Ehre“ und „Treue zum Blut“ der „Volksgemeinschaft“ wird klar, dass eine zentrale Aufgabe nationalsozialistischer Mädchen- und Frauenpolitik darin bestand, die weiblichen Mitglieder „der nordischen Rasse“ gemäß „rassehygienischer“ Vorschriften zu erziehen. Auch wenn der BDM Berufsausbildungen für Mädchen aus allen Schichten propagierte, blieb gemäß der NS-Ideologie der weibliche Lebenssinn letztlich auf die Mutterschaft bezogen. In diesem Sinne lässt denn auch Hitler keinen Zweifel darüber, was der nationalsozialistische Staat von seinen Mitgliedern erwartete: „Nicht im ehrbaren Spießbürger oder der tugendsamen alten Jungfer sieht er [der Staat – Anm. d. Verf.] sein Menschheitsideal, sondern in der trotzigem Verkörperung männlicher Kraft und in Weibern, die wieder Männer zur Welt zu bringen vermögen.“<sup>165</sup> In den Heimabenden und den Führerinnenschulungen konzentrierte sich denn auch die „spezifisch weibliche“ Schulung auf rassenpolitische und bevölkerungspolitische Inhalte. „Zum Schutze des Blutes“ wurden Mädchen und junge Frauen zum einen in den Bestimmungen des „Erbgesundheitsgesetzes“<sup>166</sup> unterwiesen, zum anderen galt es die Grundüberzeugung zu internalisieren, dass sie sich an die „blutsverwandte Gemeinschaft“ binden müssen. Mit diesen Vorstellungsinhalten gingen auch Annahmen einer „natürlichen Schönheit“ einher, die Stärke und Stolz der „deutschen Frau“ in anschaulicher Weise zur Geltung bringen sollte:

---

<sup>163</sup> Rüdiger, Jutta: Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete. Lindhorst: Askania 1983, S. 23.

<sup>164</sup> Dieser Begriff bezeichnet eine biologisch-rassische, hierarchisch gegliederte Einheit.

<sup>165</sup> Hitler (1942), S. 455.

<sup>166</sup> So schrieben Wilhelm Stuckart und Rolf Schiedermaier über die Familie und somit implizit über die rassebiologischen Voraussetzungen von Frauen und Männern im nationalsozialistischen Sinn: „Die Familie ist nach nationalsozialistischer Anschauung die Keimzelle des Volkes; sie ist dazu berufen, den Fortbestand des Volkes zu sichern. Diese Aufgabe kann, weil der Fortbestand eines Volkes von der Erbgesundheit seiner Angehörigen abhängt, nur von solchen Familien erfüllt werden, deren Gründer ehegesund, d. h. zur Erzeugung erbgesunder Nachkommen geeignet sind. **Nur die ehegesunde Familie** kann die **Garantin der Erbgesundheit des Volkes** sein.“ Stuckart, Wilhelm/Schiedermaier, Rolf: Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Reiches. 4. umgearb. Aufl. Leipzig: Kohlhammer 1943, S. 112.

Wie der Junge nach Kraft strebt, so strebe das Mädchel nach Schönheit. Aber der BDM verschreibt sich nicht dem verlogenen Ideal einer geschminkten und äußerlichen Schönheit, sondern ringt um jene ehrliche Schönheit, die in der harmonischen Durchbildung des Körpers und im edlen Dreiklang von Körper, Geist und Seele beschlossen liegt. Diesem Ziel dient die immer größer werdende sportliche Arbeit des BDM, diesem selben Ziel die weltanschauliche Schulung.<sup>167</sup>

Die politische Rolle, Position und Funktion der weiblichen Jugend in der „Volksgemeinschaft“ unterlag ideologiekonformen Voraussetzungen, die sich zum Teil – von den obigen Forderungen Schirachs abgesehen – mit jenen der männlichen Altersgenossen deckten: „Pflicht“, „Kameradschaftlichkeit“, „Opferbereitschaft“ sowie die „Verschwiegenheit“ waren gewissermaßen universale, instrumentelle Tugenden, die beide Geschlechter internalisieren mussten.<sup>168</sup>

Vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges, in dem auch Mädchen und junge Frauen ihren Dienst zur Stabilisierung der Heimatfront leisten mussten, hält Gehmacher über den politischen Charakter des BDM fest: „Seine [...] Bedeutung ist [...] bei der Repräsentation zufriedenstellender Lebensverhältnisse in ihrer utopischen Vorwegnahme zu suchen.“<sup>169</sup> Mit diesem Verweis auf das politische Wesen des BDM ist zugleich auch angezeigt, welche grundlegende ideologische Bedeutung weiblichen Jugendlichen innerhalb der „Volksgemeinschaft“ zukam. Insbesondere in Kriegszeiten hatten sie das Bild einer hoffnungsfrohen, an „Führer, Volk und Vaterland“ unbeirrt glaubenden „deutschen Frau“ zu repräsentieren, das man sich dereinst auch in der „idealen Volksgemeinschaft“ erhoffte. In diesem Zusammenhang gilt es auch festzuhalten, dass die Frauen des Ersten Weltkrieges, die an der „Heimatfront“ ihre im Feld kämpfenden Männer vertraten, Vorbilder für die weibliche Jugend sein sollten.<sup>170</sup> An ihnen sollten sie sich ein Beispiel nehmen, zumal sie während des Krieges tatsächlich vermehrt zum Arbeitseinsatz herangezogen wurden. Dies stellte für viele eine Doppelbelastung dar: „Zum einen wurden sie – vor allem in den späteren Kriegsjahren – direkt im (Rüstungs-)Produktionsprozeß und in der Organisation des öffentlichen Lebens eingesetzt, [...] zum anderen lag auf den Frauen die große Last der [...] immer zeit- und kraftaufwendiger werdenden Reproduktionsarbeit.“<sup>171</sup>

Die weibliche Jugend wurde einerseits als wichtige Akteurin der „Volksgemeinschaft“ propagiert, wodurch sie sich Jugend tatsächlich von der konservativen Rollenvorstellung, dass

---

<sup>167</sup> Schirach (1938), S. 97

<sup>168</sup> Allerdings beruhte deren konkrete Umsetzung auf keiner geschlechtsunabhängigen Arbeitsteilung. Vielmehr blieben sie den typischen Aufgabengebieten der Geschlechter verhaftet. Vgl. Reese, Dagmar: Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus. Berlin: Verl. für Berlin-Brandenburg 2007b, S. 9–40, hier S. 12f.

<sup>169</sup> Gehmacher (1989), S. 14.

<sup>170</sup> Vgl. Giesecke (1999), S. 214.

<sup>171</sup> Gehmacher (1989), S. 14.

sie per se unpolitisch sei, lösen konnte. Andererseits bedeutete dies jedoch die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft. Die propagandistischen Bemühungen stützten sich auf das Bedürfnis der weiblichen Jugend nach öffentlicher Teilhabe, ohne dass damit eine tatsächliche Lösung des Geschlechterverhältnisses angestrebt worden wäre. Ferner war sie, auch wenn ihr partiell mehr Rechte und mehr Respekt von Seiten der Öffentlichkeit entgegengebracht wurden, der männlichen Jugend nicht gleichgestellt. Denn gerade wegen den „kameradschaftlichen“ Verhaltensmaximen, die sich an die gesamte Jugend richteten, „affirmierte die Kameradschaft schlussendlich das, was sie zu beseitigen vorgab: die soziale Wertung der Geschlechter. Mädchen blieben das >>zweite Geschlecht<< auch und gerade, weil sie dessen gesellschaftliche Wertungen zu unterlaufen versuchten.“<sup>172</sup>

Nachdem im vorhergehenden Kapitel sowohl die politischen als auch erzieherischen Zugriffe des NS-Systems auf die Jugend erläutert worden sind, gilt es im zweiten Teil dieser Arbeit Schlaglichter auf ein Medium zu werfen, dem insbesondere mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eine kriegskonditionierende Funktion zukam: der Jugendliteratur. Im Hinblick auf die Themenbereiche der Jugendliteratur im „Dritten Reich“ ist in dieser Arbeit das Spektrum der Kriegsliteratur von zentraler Bedeutung. In diesem finden sich zahlreiche ns-affine sowie ns-spezifische Titel, die ob ihrer Bemühungen, die Jugend für den Krieg vorzubereiten, unter die Kategorie „Propaganda“ fallen. Insofern scheint es angezeigt, in einem kleinen Exkurs Grundmuster der NS-Propaganda zu skizzieren, da auch der Literatur eine wichtige Funktion bei der ideologischen Indoktrination der „Volksgemeinschaft“ zukam. Im Anschluss daran wird nach den historischen und politischen Bedingungen gefragt, die die Produktion, Distribution und Rezeption dieser Literatur auch in Österreich ermöglichten.

## **5. Exkurs: Die nationalsozialistische Propaganda**

Die Propaganda hatte für Hitler sowie Goebbels – die beiden wichtigsten Propagandisten des NS-Systems – eine eminente Bedeutung. Sie war ihrer Auffassung nach im Wesentlichen eine Herrschaftstechnik zur Durchsetzung einer totalen Meinungs- und Informationskontrolle. Neben dem Gewaltmonopol erlangten die NS-Machthaber auch das Monopol über Film, Presse und Rundfunk, das öffentliche Leben der nationalsozialistischen Gesellschaft war zwischen 1933 bzw. 1938 und 1945 weitgehend gleichgerichtet. Was die NS-Propaganda nach ihren zentralen Lenkern zu leisten hatte, fasst Winfried Ranke zusammen: „Die bis zuletzt gültige

---

<sup>172</sup> Reese (2007a), S. 253.

zentrale Vorgabe war die Mobilisierung und Formierung einer begeisterungsfähigen, gehorsamen, rassistolzen und kriegerischen Volksgemeinschaft.<sup>173</sup>

Die NS-Propaganda hatte zahlreiche Facetten, die allesamt der Machterringung und Machterhaltung untergeordnet waren. Goebbels schreibt diesbezüglich: „Die Propaganda hat keine grundsätzliche Methode. Sie hat nur ein Ziel, und zwar heißt dieses Ziel in der Politik immer: Eroberung der Massen. Jedes Mittel, das diesem Ziel dient, ist gut.“<sup>174</sup> Hierfür wurden inszenatorische und technische Mittel wegen ihrer herrschaftsdienlichen Möglichkeiten intensiv genutzt. Zu diesen zählten, um nur einige zu nennen, Massenaufmärsche, Appelle und Feierstunden sowie etwa auch aufwendig produzierte Filme und Kundgebungen über den Rundfunk. Besonders diese beiden Medien wurden in noch nie zuvor gekannter Weise für propagandistische Zwecke eingesetzt. Insofern kann mit einer gewissen Berechtigung vom NS-Regime auch als „Mediendiktatur“ gesprochen werden. Allerdings versperrt eine zu einseitige Fokussierung auf Rundfunk und Film den Blick auf das Medium des Buches. Denn auch dieses stellte ein bedeutendes Element innerhalb der NS-Propaganda dar. Ine Van linthout beschreibt dessen spezifische materielle wie immaterielle Eigenschaften, auf deren Basis die Nationalsozialisten die Durchsetzung ideologischer Zielsetzungen forcierten, folgenderweise:

Sein Kulturwert machte das Buch zum generationenübergreifenden, traditionsstiftenden Symbol für die Nation. Seine Handlichkeit begünstigte seinen Einsatz sowohl innerhalb als auch außerhalb des Dritten Reichs. Seine Produktionsbedingungen ermöglichten einen variierten Zugriff auf eine breite Palette von Themen und damit eine auf das Individuum zugeschnittene Propaganda. Seine relative Ungebundenheit von der direkten Tagespolitik, seine materielle Dauerhaftigkeit und tiefgreifende Wirkung stellten sicher, dass das Buch trotz der Distanz und des Vergehens der Zeit seine propagandistische Relevanz nicht einbüßte.<sup>175</sup>

Durch Propaganda versuchte die NS-Führung sowohl im In- als auch im Ausland ihre illusorische Idealvorstellung von der „Volksgemeinschaft“ als realisiert darzustellen.<sup>176</sup> Nur der Nationalsozialismus könne, so war die Botschaft, wahr werden lassen, was sich das „deutsche Volk“ sehnlichst wünschte: eine soziale Gemeinschaft und die Rückgewinnung nationaler

---

<sup>173</sup> Ranke, Winfried: Propaganda. In: Benz/Wolfgang, Graml/Hermann u. Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5., aktual. und erw. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verl. 2007, S. 27–45, hier S. 42.

<sup>174</sup> Goebbels, Joseph: Kampf um Berlin. 12. Aufl. München: Eher 1938, S. 18. Bussemer zufolge habe es kein explizit wissenschaftlich fundiertes Konzept gegeben, an dem sich die Propagandapraxis der Nationalsozialisten orientiert hätte. Im Wesentlichen sei die nationalsozialistische Propaganda ein praktizistischer Ansatz gewesen, vor allem Hitler habe auf einem eher diffusen „Massenbegriff“ gebaut. Er sei davon ausgegangen, dass mit der richtigen Technik die Manipulierbarkeit des Publikums möglich wäre. Goebbels' Propagandapraxis sei hingegen differenzierter und moderner gewesen, bei ihm lasse sich eine gewisse Offenheit für wissenschaftliche Reflexionen vermuten. Vgl. Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz. 2. überarb. Aufl. Wiesbaden: Verl. für Sozialw. 2008, S. 174f.

<sup>175</sup> Van linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik. Berlin/Boston: de Gruyter 2012, S. 87.

<sup>176</sup> Man denke etwa nur an die Olympischen Spiele in Berlin im Jahr 1936 oder an die bis ins Detail durchgeplanten Reichsparteitage in Nürnberg.

Größe. Um jedoch die Gemüter und Gefühle, die Gedanken und Köpfe ihrer Untertanen in vollständiger Weise an sich zu binden, wusste die NS-Führung, dass diese Beschwörungen allein nicht ausreichten. In diesem Zusammenhang versuchte das Regime der einzige Kommunikator öffentlicher Themen zu sein. Bussemer zufolge gelang es den Machträgern nach 1933 schnell, „ein umfassendes System der Informationskontrolle zu errichten, das sich im Laufe der Zeit immer weiter perfektionierte“<sup>177</sup>. So geriet die Bevölkerung „bei der Deckung ihres Informationsbedarfs, der gerade im Krieg sprunghaft anstieg, in vollkommene Abhängigkeit von dem vom Regime bereitgestellten Informationen“<sup>178</sup>.

Entgegen des auch heute noch populären Mythos von der Allmacht und Unwiderstehlichkeit der NS-Propaganda gilt es jedoch zu bedenken, dass dieser nur dann Erfolg beschieden war, wenn ihre Botschaften im Einklang mit den Erwartungsdispositionen der Rezipienten standen. Insofern könne ab Ende 1942 vom „Bedeutungsverlust der Propaganda bis hin zu ihrer totalen Irrelevanz gesprochen werden“<sup>179</sup>. Denn zum einen wurde eine drohende Kriegsniederlage immer wahrscheinlicher, zum anderen begrüßte die Bevölkerung den Zweiten Weltkrieg von Anfang an mehrheitlich nicht. Insofern stießen die NS-Propagandisten mit ihren Durchhalteparolen nicht auf die Resonanz bei der Bevölkerung, die sie sich erhofften. Dies führt ferner auch zu einer Infragestellung der Dichotomie von Herrschern und Beherrschten, Mächtigen und Abhängigen. Gerade im Hinblick auf den Bereich der Kunst, Kultur und Wissenschaften, der im Kontext dieser Arbeit von Bedeutung ist, hält Hildebrand fest: „Denn zu Kommandos und Verlockungen der Diktatur entsprachen viel Bereitschaft des kulturellen und intellektuellen Personals zur Mitwirkung, ja sogar eigenständige Angebote an das Regime.“<sup>180</sup>

---

<sup>177</sup> Bussemer (2008), S. 182.

<sup>178</sup> Ebd.

<sup>179</sup> Bussemer, Thymian: Propaganda und Populärkultur. Konstruierte Erlebniswelten im Nationalsozialismus. Mit einem Geleitwort von Bodo Rollka. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 2000, S. 20. Bussemer teilt die NS-Propaganda in drei Phasen: zum einen in die der „Politischen Agitation und Parteienwerbung“ (1929–1933), die der „Integrationspropaganda“ (1933–1938/39) sowie die der „Kriegspropaganda“ (1939–1945). Wenngleich diese Einteilungen durchaus Überschneidungen aufweisen, war die Phase der „Integrationspropaganda“ die erfolgreichste, da es die Propagandisten, allen voran Goebbels, verstanden, durch Flexibilität und Pragmatismus ein Unterhaltungs- und Informationsangebot zu gestalten, das zum einen aus unpolitischen, zum anderen aus klar nazistischen Elementen bestand, an dem ein großer Teil der Bevölkerung partizipierte. Vgl. ebd., S. 13–20.

<sup>180</sup> Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. 7. Aufl. München: Oldenbourg 2009, S. 243.

## 6. Die Literatur in Österreich von 1934 bis 1945: Kontinuitäten und Brüche

Mit dem „Anschluss“ im Jahr 1938 erfuhr die Geschichte Österreichs sowohl eine kulturelle als auch politische Zäsur, die sämtliche Lebensbereiche erfasste und einem tiefgreifenden Wandel unterzog. Im Hinblick auf die Literatur erfolgte nach Uwe Baur „die denkbar radikalste Spaltung eines ganzen literarischen Systems in eine zur Staatskunst erhobene und eine zu beseitigende [...]“<sup>181</sup>. Die Literaturpolitik fiel unter den absoluten Führungsanspruch der NS-Elite, demzufolge sich auch der Kulturbereich den Interessen des Staates unterzuordnen hatte. Josting hält diesbezüglich fest: „Erklärtes Ziel war die Einheit von Politik, Wirtschaft und Kultur und damit die sogenannte Versöhnung von Kunst und Leben.“<sup>182</sup> Um dieses Vorhaben in die Praxis umsetzen zu können, bedurfte es kulturpolitischer Lenkungsinstanzen, die mit Zensur und Terror, aber auch mit Förderungen und Privilegien auf das literarische Leben Einfluss nahmen. So wurden in Österreich ab dem „Anschluss“ binnen kurzer Zeit all jene Maßnahmen durchgesetzt, die die Nationalsozialisten bereits in den fünf Jahren ihrer Herrschaft in Deutschland schrittweise getroffen hatten.<sup>183</sup>

Bevor auf diese näher eingegangen wird, gilt es jedoch zu beachten, dass bereits vor 1938 staatspolitische Ereignisse auf das literarische System in Österreich wirkten. Um die kulturellen Kontinuitäten und Brüche in Österreich, die natürlich auch die Literatur für Kinder- und Jugendliche betrafen, aufzeigen zu können, werden im Folgenden jene Ereignisse aus der Zeit vor dem „Anschluss“ herauskristallisiert, die für das österreichische Literatursystem von Bedeutung waren. Untrennbar mit diesen sind auch die kulturellen und wirtschaftlichen Neuordnungen im benachbarten Deutschland ab der „Machtergreifung“ verbunden, da sie eine große Wirkung auf den österreichischen Buchmarkt hatten.

---

<sup>181</sup> Baur, Uwe: Kontinuität - Diskontinuität. Die Zäsuren 1933 - 1938 - 1945 im österreichischen literarischen Leben. Zum Problem des Begriffs „literarische Epoche“. In: Schmidt-Dengler, Wendelin/Sonnleitner, Johann u. Klaus Zeyringer (Hrsg.): Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien. Berlin: Schmidt 1995, S. 115–116, hier. S. 155.

<sup>182</sup> Josting, Petra: Kinder- und Jugendliteraturpolitik im NS-Staat. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005, S. 55–116, hier S. 56.

<sup>183</sup> Vgl. Baur (1995), S. 121.

## 6.1 Literatur im autoritären Ständestaat

Bereits mit dem autoritären „Ständestaat“ der Jahre 1933/34 bis 1938 erfolgten kulturpolitische Maßnahmen, die das literarische System in Österreich teilweise veränderten. So mussten etwa vor allem jene Autoren, die in politischer Opposition zum Ständestaat standen, mit Repressionen rechnen. Insofern wurde nach Kerstin Gittinger infolge des Verbots der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs am 12. Februar 1934 u. a. den „AutorInnen, die sich im Umfeld der SDAPÖ befanden, jegliche Grundlage zur kinderliterarischen Auseinandersetzung entzogen“<sup>184</sup>.

Der autoritäre Ständestaat ergriff im kulturellen Bereich immer dann rigide Maßnahmen, wenn das „Feindbild des politischen Katholizismus“<sup>185</sup>, die Sozialdemokratie, geortet wurde. Diese einseitigen, weil vorwiegend auf eine Strömung der Opposition zielenden Repressionen, hatten denn auch Auswirkungen auf die autoritären Kulturansprüche des Ständestaates:

Die Fixierung auf die Beseitigung des kulturellen Einflusses der Sozialdemokratie erklärt auch den Verzicht auf eine darüber hinausreichende kulturpolitische Konzeption. Zensur- und Kontrollvorstellungen wie im nationalsozialistischen Deutschland wurden in Österreich nicht einmal formuliert.<sup>186</sup>

Ein weiterer Grund, warum der kulturelle Bereich in Österreich nicht wie im NS-Staat für politische Zwecke instrumentalisiert werden konnte, lag in der engen wirtschafts- und handelspolitischen Zusammenarbeit beider Länder. Hall hält in Bezug auf den literarischen Markt fest,

daß [...] etwa 90 % der österreichischen Schriftsteller ihre Werke in Deutschland verlegen ließen. Ebenso bedeutend für die weiteren politischen Entwicklungen ist die ausgesprochen große Abhängigkeit österreichischer Verlage vom reichsdeutschen Absatzmarkt. Grob geschätzt gingen 70-75 % der österreichischen Verlagsproduktion ins Deutsche Reich [...].<sup>187</sup>

---

<sup>184</sup> Gittinger, Kerstin: Proletarische Kinder- und Jugendliteratur. Eine Untersuchung zum Diskurs des „Neuen Menschen“ in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur der Ersten Republik. Diplomarbeit Wien 2011, S. 1; dem Verbot der SDAPÖ am 12. Februar 1934 gingen die Verbote der Kommunistischen Partei Österreichs am 26. März 1933 sowie der NSDAP (Hitler-Bewegung) am 19. Juni 1933 voran.

<sup>185</sup> Pfoser, Alfred/Renner, Gerhard: „Ein Toter führt uns an!“ Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Tólos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938. 5. völlig überarb. und ergänzte Aufl. Wien: Lit 2005, S. 338–357, hier S. 339.

<sup>186</sup> Ebd., S. 340. Im Gegensatz zu Bibliotheken und Büchereien waren etwa belletristische Verlage von der repressiven Verbotspolitik kaum betroffen. Verboden waren gemäß den drei Verbotslisten Nazi-Schriften sowie Druckschriften der Kommunistischen bzw. Sozialdemokratischen Partei. Im Vergleich zu Hitler-Deutschland gab es im autoritären Ständestaat Hall zufolge „keinen Index, keine Indizierung, kein >>volksschädliches Schrifttum<<, keine Säuberung – sieht man von der Praxis in Büchereien ab, – keinen annähernd vergleichbaren >>Verbotsapparat<< und zu allerletzt keine erkennbaren schrifttumspolitischen Vorstellungen.“ Hall, Murray G.: Buchhandel und Verlag der dreißiger Jahre im Spiegel von Innen- und Außenpolitik. In: Amann, Klaus/Berger, Albert (Hrsg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre: ideologische Verhältnisse, Voraussetzungen, Fallstudien. 2. unveränd. Aufl. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1990, S. 164–177, hier S. 166.

<sup>187</sup> Hall (1990), S. 167.



Die Umwälzungen, die den deutschen Literaturbetrieb infolge der Machtergreifung Hitlers betrafen, wirkten sich auch auf den österreichischen aus. Der literarische Markt in Deutschland unterstand fortan den politischen Zielen der NSDAP, was zu schwerwiegenden Folgen für österreichische Verleger und Autoren führte, da diese, wie die oben stehenden Statistiken zeigen, in existenzieller Weise von Deutschland abhängig waren. So schwand der Absatz für jene Autoren und Verlage, die den NS-Ideologen nicht konform waren. Den Anpassungsdruck, der von Deutschland sukzessive auf Österreich ausgeübt wurde, fassen Pfoser und Renner wie folgt zusammen:

Österreichische Verlage sahen sich in den dreißiger Jahren einer fortwährenden Einengung ihrer Absatzmöglichkeiten gegenüber. Die Liste der Behinderungen in Deutschland reichte von der Konzentrierung der Einfuhr auf wenige große Händler in Leipzig, der Zuteilung von monatlichen Kontingenten, deren Umfang dem einzelnen Verleger allerdings unbekannt war, der Verweigerung von Anzeigen im »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel« bis zur Sperre der Erlöse in Deutschland. Österreichische Verlage sahen sich schließlich dazu gezwungen, in Deutschland zu produzieren, um dieses Guthaben aufzubrechen.<sup>188</sup>

Die kulturpolitischen Ereignisse im „Dritten Reich“ führten auch zu einer Spaltung innerhalb der österreichischen Autoren. Als paradigmatisches Beispiel hierfür gilt eine Resolution des Wiener PEN-Clubs in Dubrovnik (Mai 1933), die sich deutlich gegen die nationalsozialistische Kulturpolitik richtete. Amann schreibt diesbezüglich: „Die Resolution war der unmittelbare Anlass für den Protestaustritt der völkisch-nationalen und katholischen Autoren aus dem österreichischen PEN-Club.“<sup>189</sup> Zu diesen zählten u. a. Bruno Brehm, Mirko Jelusich und Robert Hohlbaum.

Österreichischen Autoren wurde aufgrund ihrer jüdischen Herkunft oder ihrer politischen und weltanschaulichen Einstellungen, die sich auch auf ihre Werke niederschlugen, der Zugang zum deutschen Buchmarkt von Seiten der NS-Literaturinstanzen versperrt. Möglichkeiten der Partizipation bot er jedoch jenen Autoren, die mit dem Nationalsozialismus sympathisierten oder diesem zumindest keinen öffentlichen Widerstand entgegensetzten. Insofern sei es Klaus Amann zufolge durchaus „gerechtfertigt, die Spaltung der österreichischen Schriftsteller in Verfolgte und in Nutznießer des Dritten Reiches bereits mit dem Jahre 1933 anzusetzen“<sup>190</sup>.

---

<sup>188</sup> Pfoser/Renner (2005), S. 346.

<sup>189</sup> Amann, Klaus: Der österreichische PEN-Club in den Jahren 1923–1955. In: Bores, Dorothee/Hanuschek, Sven: Handbuch P.E.N.: Geschichte und Gegenwart der Zentren im deutschsprachigen Raum. Berlin: De Gruyter 2014, S. 481–532, hier S. 493; Allerdings haben sich Wendelin Schmidt-Dengler zufolge jedoch auch Autoren wie Stefan Zweig und Felix Salten nicht zu einer radikalen Verurteilung der nationalsozialistischen Kulturpolitik entschließen können, da sie um ihre Publikationschancen auf dem wichtigen deutschen Buchmarkt fürchteten. Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin: Literatur. In: Weinzierl, Erika/Skalnik, Kurt (Hrsg.): Österreich 1918–1938: Geschichte der Ersten Republik. Graz/Wien/Köln: Styria 1983, S. 631–650, hier S. 645.

<sup>190</sup> Amann, Klaus: Gibt es eine 'österreichische Literatur' der Zwischenkriegszeit? In: Thuncke, Jörg (Hrsg.): Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus. Bonn: Bouvier 1987, S. 348–367, hier S. 356.

Neben dem ökonomischen Druck auf die literarischen Produktionsbedingungen von Seiten des „Dritten Reiches“ erfolgte auch eine von deutschen und österreichischen Nationalsozialisten gelenkte Unterwanderung der kulturellen Institutionen im Ständestaat. Diesen „evolutionären Anschlusskurs“<sup>191</sup> sollte nach dem gescheiterten Putschversuch im Jahr 1934, bei dem Engelbert Dollfuß ermordet worden war, der deutsche Sonderbotschafter Franz von Papen beschleunigen.

Die Durchdringung und Gleichschaltung Österreichs durch den Nationalsozialismus wurde durch das Juli-Abkommen 1936 verstärkt und bildete sowohl in kultureller als auch in politischer Hinsicht einen zusätzlichen Terraingewinn für Deutschland in Österreich. Hans Haas fasst dieses Abkommen wie folgt zusammen:

Im »Juliabkommen« anerkannte die deutsche Reichsregierung zwar die Souveränität Österreichs und verzichtete pro forma auf jede weitere Einmischung in innere österreichische Angelegenheiten, Österreich hatte seine künftige Politik jedoch dem Bekenntnis als „deutscher Staat“ anzupassen.<sup>192</sup>

Dieses Bekenntnis brachte Kurt Schuschnigg in eine prekäre Lage, da gemäß der nationalsozialistischen Ideologie Deutschtum und Nationalsozialismus eins waren. Mit der Äußerung, dass Österreich ein „deutscher Staat“ sei, konnte das nationalsozialistische Deutschland argumentieren, dass ein jeder österreichischer Kampf um Eigenständigkeit in Wahrheit eine verkappte Agitation gegen das Deutschtum und somit ein Bruch des Abkommens sei.<sup>193</sup>

Für den Presse-, Theater-, und Literatursektor in Österreich war das zusätzliche und geheim gehaltene „Gentlemen-Agreement“ von zentraler Bedeutung. Dieses Abkommen bot dem „Dritten Reich“ neue Partizipations- und Propagandamöglichkeiten. Ziel der Vereinbarungen war „der von beiden Seiten geäußerte Wunsch, die Beziehungen zwischen dem Bundesstaate Österreich und dem Deutschen Reiche wieder normal und freundschaftlich zu gestalten [...]“<sup>194</sup>.

---

<sup>191</sup> Da zunächst die Strategie, den „Anschluss“ durch enormen wirtschaftlichen Druck sowie Gewaltanwendung zu erreichen, nicht aufging, entwickelten die deutschen und österreichischen Nationalsozialisten eine Strategie, wonach die Gleichschaltung Österreichs auf „evolutionärem Wege“ gelingen sollte. Dies bedeutete die Infiltration des politischen, wirtschaftlichen, militärischen und eben auch kulturellen Bereiches im Sinne des „Dritten Reichs“. Vgl. Tálos, Emmerich: Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933 – 1938. Wien: Lit 2013, S. 537f.

<sup>192</sup> Haas, Hanns: Der „Anschluss“. In: Tálos, Emmerich u. a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv 2000, S. 26–54, hier S. 28.

<sup>193</sup> Vgl. Amann, Klaus: Zahltag. Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. 2. erw. Aufl. Bodenheim: Philo 1996, S. 133f.

<sup>194</sup> „Gentlemen-Agreement des Juliabkommens vom 11. Juli 1936“. In: Hofe, Rudolf/Reiter, Ilse: Quellensammlung zur Österreichischen und Deutschen Reichsgeschichte. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1993, S. 543.

Ab 1937 wurden die jeweiligen Verbotslisten ausgetauscht, wobei vor allem das „Dritte Reich“ insofern profitierte, als einmal mehr die Durchdringung Österreichs mit nationalsozialistischem Gedankengut gelang. Die seit 1934 verbotenen nationalsozialistischen Werke gelangten wieder weitgehend auf den österreichischen Markt. Von besonderer Bedeutung für die Nationalsozialisten war verständlicherweise die Aufhebung des seit 1933 bestehenden Verbotes von *Mein Kampf*. Gemäß dem Juli-Abkommen konnte es nicht angehen, dass das Werk des „Führers“ im zur Freundschaft verpflichteten Nachbarland verboten war.<sup>195</sup>

Die Infiltration und Penetration des österreichischen Literaturbetriebs beschränkte sich jedoch nicht allein auf die Aufhebung beidseitiger Bücherverbote. Die deutsche Verfahrensweise, wonach in Entsprechung des „evolutionären Weges“ ein „kultureller Anschluss“ dem „Anschluss im engeren Sinne“ vorausgehen sollte, hatte noch weitere Zielvorstellungen:

Der Buchhandel in beiden Ländern sollte enger verflochten, neue Propagandamöglichkeiten für deutsche Bücher eröffnet, der unmittelbare reichsdeutsche Einfluß auf Rundfunk, Theater, Film und Kino ausgedehnt und in Österreich die sog. anti-deutsche Hetzliteratur restlos verboten werden.<sup>196</sup>

Die veränderten Produktions- und Distributionsverhältnisse infolge der politischen Umbrüche in Deutschland und Österreich ab dem Jahre 1933 hatten auch Auswirkungen auf die österreichische Literatur selbst. Im nationalsozialistischen Deutschland wurde eine völkisch-nationale Literatur, die bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert verbreitet war, „zur einzigen deutschen Dichtung erklärt und in den Rang einer Staatsliteratur erhoben“<sup>197</sup>. Zu einer Begünstigung dieser literarischen Strömung war es auch in Österreich gekommen. Denn von Seiten der österreichischen Regierung wurde eine heimatliche, mithin konservativ-reaktionäre Provinzliteratur bevorzugt, die auch den österreichischen Nationalsozialisten Anknüpfungs- und Berührungspunkte mit ihren ideologischen Anschauungen boten.<sup>198</sup> Zu den häufig vorkommenden Themen und Motiven dieser Literatur, die infolge der veränderten politischen und ökonomischen Verhältnisse ab der Ersten Republik einen Radikalisierungsschub erfuhr, gehörten der Kulturpessimismus, die Großstadtfeindlichkeit, die Agrarromantik, der Antisemitismus sowie der völkische Nationalismus.<sup>199</sup>

Amann zufolge speiste sich die konservativ-revolutionäre Literatur in Österreich vor dem „Anschluss“ aus einer Heimat- bzw. Blut- und Bodenliteratur, einer österreichischen Kriegliteratur sowie dem historischen Roman.<sup>200</sup> Stellvertretend seien hier Autoren wie Karl

---

<sup>195</sup> Vgl. Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938. Band 1. Geschichte des österreichischen Verlagswesens. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1985, S. 259–262.

<sup>196</sup> Hall (1990), S. 176.

<sup>197</sup> Ketelsen Uwe-K.: Völkisch-nationale Literatur in Deutschland: 1890–1945. Stuttgart: Metzler 1976, S. 79.

<sup>198</sup> Vgl. Baur (1995)

<sup>199</sup> Vgl. Pfoser/Renner (2005), S. 351.

<sup>200</sup> Vgl. Amann (1996), S. 78–95.

Heinrich Waggenerl (*Brot*, 1930), Karl Springenschmid (*Helden in Tirol*, 1934) oder Mirko Jelusich (*Cäsar*, 1919 sowie *Cromwell*, 1933) genannt, die zum einen vor 1938 bereits erfolgreich waren, zum anderen nach dem „Anschluss“ zu den prominentesten Autoren aus der „Ostmark“ zählten.

Diese drei von Amann in thematischer Hinsicht zusammengefassten Gruppen waren auch in der KJL vorhanden. Sie zählten ab dem „Anschluss“ in der „Ostmark“ nunmehr zu jenem Spektrum, das die NS-Literaturpädagogen als förderlich für die Erziehung zum Nationalsozialismus erachteten. Besonders der historischen Erzählliteratur, zu der auch die Kriegliteratur gezählt werden kann, kam – wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch näher beleuchtet wird – eine offenkundig appellative Funktion in der Erziehung zum Glauben an die „Schicksalsgemeinschaft“ und der Steigerung des „Wehrwillens“ zu.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich infolge der staatspolitischen Umbrüche in Österreich sowie Deutschland im Jahr 1933 auch die jeweiligen literarischen Systeme veränderten. Neben diesen Brüchen lassen sich aber auch im Hinblick auf die Literatur selbst gewisse Kontinuitäten beobachten, an denen sich die Nationalsozialisten orientieren konnten, die ferner zur ideologischen Legitimierung des „Sendungsauftrages“ des Nationalsozialismus in Österreich beitrugen.

Im Folgenden werden die Umwälzungen des literarischen Systems ab dem „Anschluss“ näher beleuchtet. Diese hatten auch weitreichende Folgen für die KJL. Infolge des veränderten politisch-ideologischen Bezugfeldes verkam sie in weiten Teilen zu einem bloßen Propagandainstrument.

## **6.2 Das österreichische Literatursystem ab dem Anschluss 1938**

Wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt worden ist, wurde der „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“, dessen Beginn mit der militärischen Annexion Österreichs am 12. März 1938 datiert werden kann, bereits auf kultureller Ebene von deutschen und österreichischen Nationalsozialisten vorbereitet. Im Hinblick auf diesen „Anschluss“ von innen gab Hermann Stuppäck, der von 1935 bis 1938 Leiter des illegalen Landeskulturamtes der österreichischen NSDAP war, über die von ihm mitgetragene Infiltration der österreichischen Regierung rückblickend an:

Während der Verbotszeit [...] wurde der Umbruch auf kulturpolitischem Gebiet systematisch vorbereitet, sodass im Augenblick der Machtergreifung in Österreich binnen 24 Stunden sämtliche kulturpolitischen Positionen besetzt werden konnten.<sup>201</sup>

Tatsächlich wurde nach relativ kurzer Zeit der kulturelle Bereich „gleichgeschaltet“. Im Hinblick auf die Literatur in Österreich bedeutete dies das Ende seiner Vielfalt. Partei- und Staatsinteressen waren nunmehr jene Regulative, an denen sich Autoren, sofern sie ihre Werke veröffentlichen wollten, zu halten hatten.

Für zahlreiche österreichische Autoren stellte dies kein Problem dar, zumal sie den „Anschluss“ begrüßten, zum Teil auch mit in die Wege geleitet hatten. Das *Bekennnisbuch* aus dem Frühjahr 1938 legt diesbezüglich insofern Zeugnis ab, als die „führenden Dichter Österreichs“ bestätigen, dass sie „unermüdlich und unbeirrbar, mutig und opferbereit [...] durch die Kraft ihrer Persönlichkeit, durch ihr dichterisches Werk den Weg zur Befreiung ihres Volkes bahnen und vollenden“<sup>202</sup> halfen. Von der völligen Selbstaufgabe unter die Diktionen des nationalsozialistischen Herrschaftsapparates erhofften sich so manche österreichische Autoren die Sicherung ihrer materiellen Existenz. Die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer (RSK), die für alle Autoren im „Dritten Reich“ verbindlich war, bot neue finanzielle Gratifikationen und Garantien.<sup>203</sup> Ferner öffnete sich auch infolge der Vertreibung unliebsamer jüdischer, linker sowie liberaler Autoren ein gewisses Vakuum, das völkisch-nationale zu füllen bereit waren. Amann hält in Bezug auf die nationalsozialistischen Organisationen und Institutionen fest, die nunmehr auch den österreichischen Literaturmarkt zu kontrollieren suchten: „Literarische Konkurrenz auf dem Markt wurde durch eine Gesinnungskonkurrenz im Vorfeld des Marktes ersetzt.“<sup>204</sup> Wer loyal und politikkonform war, zumindest in keinem offen vorgetragenen Konflikt mit dem neuen Machtapparat stand, der konnte auf Publikationsmöglichkeiten, Literaturpreise, Druck- sowie Absatzgarantien usw. hoffen.<sup>205</sup> Tatsächlich profitiert von der veränderten Literaturpolitik haben rund 50 – 70 österreichische Autoren, die als Repräsentanten der „Ostmark“ galten und dementsprechend auch die Vorzüge des nationalsozialistischen Literaturbetriebes genossen. Ferner wurden einige ihrer Titel aufgrund ihres Gehalts auch für Jugendliche empfohlen.<sup>206</sup>

---

<sup>201</sup> „Kleine Volkszeitung“ (Wien) vom 17. Dezember 1940; zit. nach Amann, Klaus: Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der „Ostmark“ (1938–1945). In: Tálos, Emmerich u. a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv 2000, S. 570–596, hier S. 571.

<sup>202</sup> *Bekennnisbuch österreichischer Dichter*. Hrsg. vom Bund deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien: Krystall-Verl. 1938, S. 7

<sup>203</sup> Die Zwangsmitgliedschaft galt auch für Schriftstellerverbände sowie literarische Gesellschaften.

<sup>204</sup> Amann, Klaus: *Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1938*. Humberg: Edition Falter/Deuticke 1992, S. 119.

<sup>205</sup> Vgl. ebd.

<sup>206</sup> Eine vollständige Liste der erfolgreichsten österreichischen Autoren im „Dritten Reich“ findet sich bei Amann (1992), S. 120f. Zu ihnen gehörten u. a. Bruno Brehm, Mirko Jelusich sowie Karl Springenschmid. Ferner

Eine wichtige Voraussetzung für die „Gleichschaltung“ des österreichischen Literaturbetriebes war natürlich auch die Lenkung und Kontrollierung der Vermittlerinstanzen, sprich, der Verleger und Buchhändler. Die organisatorischen Strukturen, die im „Dritten Reich“ schon weitgehend konsolidiert waren, ließen sich nicht ohne Weiteres auf das annektierte Österreich übertragen. Vielmehr zeigt sich anhand der ersten Wochen und Monate im Hinblick auf das Buchhandels- und Verlagswesen, dass die forcierten Gleichschaltungen und Neugestaltungen keineswegs einem geordneten Konzept folgten. Allein die Frage nach den Zuständigkeiten in Wien führte zu Kompetenzstreitigkeiten. Vom Propagandaministerium für Volksaufklärung und Propaganda, der RSK, dem Gauleiter der „Ostmark“, Josef Bürckel, bis hin zur Landeskulturleitung der österreichischen NSDAP, reichten die kulturpolitischen Machtansprüche auf die „Ostmark“. Auf die teilweise chaotischen Entwicklungen nach dem „Anschluss“ kann im Folgenden nur cursorisch eingegangen werden.

Kurz nach dem „Anschluss“ gab Göring die Weisung aus, die Maßnahmen zur „Entjudung“ und „Arisierung“ des Geschäfts- und Wirtschaftslebens in Österreich nicht überstürzt in Gang zu setzen.<sup>207</sup> Dennoch traten in Wien zwischen 20.000 und 30.000 kommissarische Verwalter und Leiter auf den Plan, die in wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse in massiver Weise eingriffen. Diese „wilden Kommissare“ konterkarierten Görings Weisung insofern, als sie jüdische Geschäfte plünderten und beschlagnahmten. Hall schreibt diesbezüglich: „Sie >>arbeiteten<< ohne einheitliche Richtlinien, ohne einheitliche Überwachung und Führung, und standen einer >>Entjudung nach sachlichen Gesichtspunkten<< im Weg.“<sup>208</sup> Viele dieser „wilden Kommissare“ besaßen keine fachlichen Qualifikationen für die beschlagnahmten Betriebe, Organisationen und Einrichtungen. Dies schädigte die Wirtschaft und somit auch den NS-Staat. Um die Entrechtung und Enteignung jüdischer Geschäfte wieder in kontrollierbare Bahnen zu lenken, ordneten der Gauleiter Bürckel und der Reichsstatthalter Seyß-Inquart an, dass ab 1. August 1938 alle Kommissare ihre Tätigkeiten aufzugeben haben, sofern sie nicht durch den Staatskommissar in ihrer Funktion bestätigt wurden.<sup>209</sup>

Die Vertreibung und Verfolgung jüdischer Verleger und Buchhändler erschöpfte sich nicht nur in der „Arisierung“ ihrer Betriebe, sondern auch in deren Liquidierung. Diese sollte „dazu genutzt werden, eine zahlenmäßige Reduktion im Sortimentsbuchhandel vorzunehmen; der reguläre Buchhandel suchte den politischen Umbruch zur Beseitigung unerwünschter

---

erfreuten sich auch Friedrich von Gagern, Robert Hohlbaum, Karl Heinrich Waggenerl oder Luis Trenker großer Beliebtheit im „Dritten Reich“. Vgl. ebd.

<sup>207</sup> Vgl. Hall (1985), S. 354.

<sup>208</sup> Hall (1985), S. 354.

<sup>209</sup> Vgl. ebd., S. 354f.

Konkurrenz zu nützen“<sup>210</sup>. Betroffen von der „Ausmerzungen“ waren rund 150 jüdische Buchhandlungen und Verlage. Hier zeigt sich einmal mehr, dass auf Basis des von staatlicher Seite geförderten Antisemitismus ein wirtschaftlicher Nutzen gezogen werden konnte, der als Raub bezeichnet werden kann. Jüdischen Buchhändlern und Verlegern standen nur noch jene Optionen offen, die ihnen von den Nationalsozialisten gegeben wurden.

Da die NS-Literaturpolitik in umfassender Weise das literarische Leben in der „Ostmark“ umzugestalten suchte, erfolgten „Säuberungsaktionen“ in Buchhandlungen, Verlagen und Bibliotheken unmittelbar nach dem „Anschluss“. Bei den beiden Erstgenannten wurden mehr als zwei Millionen Bände an verschiedene Plätze abtransportiert, die infolge von Durchsuchungen der SA, SS sowie anderer Parteigliederungen als „schädliches Schrifttum“ gewertet wurden.<sup>211</sup>

Durch die Verlautbarung des Reichskulturkammergesetzes für Österreich am 24. Juni 1938 verlor die zuvor von Karl Berger kommissarisch verwaltete Zwangsgilde der „Wiener Buch-, Kunst-, und Musikalienhändler“ an Bedeutung.<sup>212</sup> Genau wie im „Altreich“ hatten sich nun auch Buchhändler und Verleger der „Ostmark“ den Aufnahmeverfahren der RSK zu unterwerfen. Somit endete auch endgültig die Eigenständigkeit des österreichischen Buchhandels und die der Verlage.

Mit dem Verlust der Eigenstaatlichkeit Österreichs wurde die „Ostmark“<sup>213</sup> zu einem Teil des „Großdeutschen Reiches“, auf den sich, so wie auf die anderen Teile des Reiches, die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Direktiven von Seiten des NS-Regimes entfalteten. In diesem Sinne wurden die literaturpolitischen Strukturen, die die NSDAP in den fünf Jahren ihrer Macht in Deutschland bereits durchgesetzt hatte, auch auf die „Ostmark“ übertragen. Deshalb scheint es notwendig, in aller Kürze genauer auf den nationalsozialistischen Lenkungsapparat in Deutschland einzugehen, der eine Monopolisierung der Literatur anstrebte. Ferner werden insbesondere jene Prozesse der Gleichschaltung und Neuordnung beschrieben, die für die KJL von Bedeutung waren.

---

<sup>210</sup> Bachleitner, Norbert/Eybl, Franz M. und Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 314.

<sup>211</sup> Vgl. Hall (1985), S. 372.

<sup>212</sup> Diese setzte einen fixen Ladenpreis in Reichsmark ein und verschrieb sich ferner dem Ziel, „arische“ Verlage und Buchhandlungen von „nichtarischen“ sowie „politisch unzuverlässigen“ zu scheiden.

<sup>213</sup> Da jedoch nach Wynfrid Kriegleder auch der Name „Ostmark“ eine „Zusammengehörigkeit und damit gemeinsame Identität der ehemals habsburgischen Gebiete suggerierte, wurde er 1942 durch »Alpen- und Donaureichsgaue« ersetzt.“ Kriegleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens 2011, S. 406.

## 7. Die NS-Literaturpolitik: Maßnahmen zur Lenkung der Kinder- und Jugendliteratur

Die NSDAP war kein monolithischer Block, in dem Kompetenzabgrenzungen verschiedener Ämter, Kommissionen, Behörden usw. klar gezogen gewesen wären. Vielmehr förderten die polykratischen Strukturen des nationalsozialistischen Machtkomplexes Rivalitäten und Kompetenzkonflikte, deren einziger fixer Bezugspunkt die integrierende Führungspersönlichkeit Hitlers war.<sup>214</sup> Insofern zeigt sich mit Blick auf den kulturpolitischen Lenkungsapparat, dem die NS-Literaturpolitik subordiniert war, dass verschiedene staatliche, nichtstaatliche sowie parteiamtliche Institutionen Ansprüche anmeldeten, die ihnen weitreichende Kompetenzen im Hinblick auf die verschiedenen Kulturbereiche garantieren sollten. Es herrschte ferner, was die Einflussnahme auf die Prüfung, Sichtung und Förderung von Literatur betraf, kein einheitliches literaturpolitisches Konzept vor, das die Handlungsspielräume der verschiedenen Institutionen eindeutig festlegen hätte können.<sup>215</sup>

Konstitutiv für die NS-Literaturpolitik waren die „Gleichschaltung“ sowie die „Neuordnung“ des literarischen Systems. Unter der Perspektive „von oben“ sollte das Buch ein Medium sein, das ob seiner spezifischen ästhetischen Möglichkeiten die propagierte „Volksgemeinschaft“ glaubwürdig machen sollte.<sup>216</sup> Die vom Regime gesteuerten Bemühungen um das Buch dienten Van linthout zufolge „an erster Stelle dem Zweck, imaginierte Kollektive zu schaffen, die den ideologischen Vorstellungen und realpolitischen Ambitionen [...] entsprachen“<sup>217</sup>.

Auf staatlicher Ebene ist die im Herbst 1933 erfolgte Errichtung der „Reichskulturkammer“ (RKK) zu nennen, die in dem von Goebbels geleiteten „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ (RMVP) eingegliedert war. Die RKK unterteilte sich in sieben Einzelkammern, eine davon war die für die Literatur bedeutsame RSK. Wer in Letzterer nicht Mitglied war, hatte folglich auch keine Chance, seinen Beruf weiterhin auszuüben. In der

---

<sup>214</sup> Karl Dietrich Bracher beschreibt die charakteristischen Merkmale des Aufbaus sowie der Organisation der NS-Diktatur wie folgt: „Der Antagonismus der Machtfunktionen ist einzig in der omnipotenten Schlüsselstellung des Führers aufgehoben. Gerade darin, nicht im Funktionieren des Staates per se, liegt die tiefste Absicht der keineswegs perfekten Gleichschaltung. Denn die Schlüsselstellung des Diktators ist gerade in dem unübersichtlichen Neben- und Gegeneinander der Machtgruppen und persönlichen Bindungen begründet. Auf dieser Verflechtung beruht auch die steigende Wirksamkeit der Kontroll- und Zwangsinstanzen im totalen Polizeistaat.“ Bracher, Karl Dietrich: *Stufen totalitärer Gleichschaltung: Die Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* H. 1 (1965), S. 30–42, hier S. 42.

<sup>215</sup> Vgl. Josting (2008), S. 276.

<sup>216</sup> Hierin liegt auch ein zentrales Moment bei der Beurteilung dessen, was das gute vom schlechten Kinder- und Jugendbuch aus nationalsozialistischer Sicht trennte.

<sup>217</sup> Van linthout (2012), S. 89.



amtlichen Begründung zum „Reichskulturkammergesetz“ lässt sich bereits der diskriminierende Charakter der NS-Literaturpolitik deutlich ablesen:

Für den nationalsozialistischen Staat [...] ist die Kultur eine Angelegenheit der Nation. Die Aufgabe des Staates ist es, innerhalb der Kultur schädliche Kräfte zu bekämpfen und wertvolle zu fördern, und zwar nach dem Maßstab des Verantwortungsbewußtseins für die nationale Gemeinschaft.<sup>218</sup>

Mit diesem Gesetz konnte das, was nicht den ideologischen Maßstäben entsprach, zensiert werden. Betroffen vom Ausschluss aus der RKK waren vor allem Künstler, die aufgrund ihrer ethnischen Herkunft als die „Anderen“ nicht in die „Volksgemeinschaft“ fielen, sowie auch jene, die in Opposition zum Nationalsozialismus standen. Ferner mussten auch die an der Verteilung von Literatur Beteiligten, wie etwa Verleger, Buchhändler oder Bibliothekare, Mitglieder der RSK sein.<sup>219</sup> Der Bekämpfung unliebsamer literarischer Werke dienten die von 1935 bis 1944 herausgegebenen „Listen des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“. Auf staatlicher Seite bildete ferner das „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ eine Literaturinstanz, die vom ehemaligen Preußischen Kultusminister, Bernhard Rust, geleitet wurde. In seinen Zuständigkeitsbereich fielen Josting zufolge u. a.

die Volksbüchereien, Schüler- und Lehrerbüchereien und die wissenschaftlichen Bibliotheken, wobei sich die Zuständigkeiten für die Volks-, Schüler-, und Lehrerbüchereien auf die *Säuberung* des Buchbestandes, die Herausgabe für Richtlinien für den Bestandsaufbau und interne methodische Hinweise beschränkten.<sup>220</sup>

Wird das Schlaglicht auf die parteiamtliche Ebene geworfen, so sind hier vor allem mit Blick auf die KJL die „Parteiämliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums“, die „Schrifttumsstelle Rosenbergs“, die „Reichsjugendführung der Hitler-Jugend“ (RJF) sowie der „Nationalsozialistische Lehrerbund“ (NSLB) zu nennen.<sup>221</sup> Eingebunden waren diese Institutionen in die allgemeinen Umstrukturierungsprozesse des deutschen Literaturbetriebs, durch die die „totale Erfassung“ der literarischen Tätigkeit im „Dritten Reich“ garantiert werden sollte. In besonderem Maße erhoben jeweils die RJF und der NSLB einen totalitären Kontrollanspruch auf die KJL im NS-Staat.

Während sich Erstere als Schirmherrin der Jugend gerierte und folglich auch Einfluss auf deren Leselektüre nehmen wollte, sah sich der NSLB wegen seiner erzieherischen Aufgaben in

---

<sup>218</sup> Amtliche Begründung zum Reichskulturkammergesetz. Reichsanz. v. 26. 9. 1933. In: Handbuch der Reichsschrifttumskammer. Hrsg. von Wilhelm Ihde unter Mitarb. v. Günther Grenz. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1942, S. 7.

<sup>219</sup> So heißt es nach § 4 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes: „Wer bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut mitwirkt, muß Mitglied der Einzelkammer sein, die für seine Tätigkeit zuständig ist. In: Handbuch der Reichsschrifttumskammer (1942), S. 8.

<sup>220</sup> Josting (2005), S 59.

<sup>221</sup> In Bezug auf die Institutionen der NS-Literaturpolitik sei hier auf das Standardwerk von Jan-Pieter Barbian verwiesen. Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarb. und aktual. Aufl. München: dtv 1995.

gleicher Weise befähigt, darüber zu entscheiden, welche Werke gelesen und verboten werden sollten. So richtete die RJF infolge von seit 1935 bestehenden Umstrukturierungen im Jahr 1941 eine selbständige „Reichsschriftumsstelle“ unter der Leitung von Fritz Helke ein. Diese interne Zensurbehörde der Hitler-Jugend bedeutete die Emanzipation von der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ (Amt Rosenberg), wodurch ein Mehr an Autonomie im Hinblick auf die spezifischen Belange der Hitler-Jugend erreicht werden konnte.<sup>222</sup> Wie der RJF forcierte auch der NSLB eine eigene Abteilung für die KJL. Eine Genehmigung zur Errichtung einer „Abteilung Schrifttum“ erhielt der NSLB im Jahr 1935, die Leitung übernahm Eduard Rothmund. Zuvor hatte der NSLB bereits 1933 die Begutachtungstätigkeiten der seit 40 Jahren bestehenden „Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften“ übernommen.<sup>223</sup>

Im Hinblick auf die Durchsetzung literaturpolitischer Grundsätze kann zunächst festgehalten werden, dass neben den prohibitiven Zensurmaßnahmen – wie etwa Buch- und Berufsverbote, Vor- und Nachzensur, Verkaufsbehinderungen, Verhaftungen, Ermordungen und Ausbürgerungen – auch fördernde Mittel eingesetzt wurden. Diese waren ebenso Signum der NS-Literaturpolitik wie Letztere. Sie fanden ihren Ausdruck u. a. in Listen und Verzeichnissen, die einen empfehlenden Charakter hatten, in Dichterlesungen, Preisverleihungen oder Buchausstellungen. Den Überbegriff dieser Maßnahmen bildete die sog. „positive Schriftumspolitik“. Mit diesem euphemistischen Begriff wurde eine Strategie bezeichnet, die eher auf subtiler denn offenkundig repressiver Weise darauf abzielte, die Literatur in die von den Nationalsozialisten gewünschten Bahnen zu lenken.

## 7.1 Die „positive Schriftumspolitik“

Die „positive Schriftumspolitik“ hatte zur Aufgabe, nur solche Bücher öffentlich zu besprechen und in öffentlich publizierten Verzeichnissen aufzunehmen und zu empfehlen, die den Grundsätzen der NS-Literaturpolitik entsprachen. Dahinter stand die Zielvorstellung, „eine neue, [...] *gute* Kinder- und Jugendliteratur auf den Markt zu bringen. Verbotslisten waren dagegen der Öffentlichkeit und teilweise sogar den einzelnen Literaturinstanzen nur bedingt bekannt“<sup>224</sup>. Durch diese Politik versuchte das NS-System zum einen, sich in der Öffentlichkeit sowie im Ausland als liberal darzustellen, zum anderen erhoffte man sich eine verstärkte

---

<sup>222</sup> Vgl. Buddrus (2003), S. 110.

<sup>223</sup> Infolge dieser Übernahme leitete der NSLB auch die Zeitschrift *Jugendschriften-Warte*, das u. a. als ns-ideologisches Organ in puncto Wertungsfragen von Literatur für Kinder und Jugendliche diente.

<sup>224</sup> Josting (2005), S. 68.

Selbstzensur im Buchhandel und Verlagswesen.<sup>225</sup> Ferner löste das „Besprechen“ von Büchern die Literaturkritik ab, die Goebbels im November 1936 durch den „Erlaß zur Neuformung des deutschen Kulturlebens“ stark einschränkte. Thomas Anz hält über diesen weiteren Kontrollversuch über das kulturelle und somit auch literarische Leben fest: „Das Recht auf Kritik billigt man nur noch dem staatlichen Kontrollapparat zu, dem Kunstbetrachter überlässt man die Rolle eines >>Kunstdieners<<“.<sup>226</sup>

Von besonderer Bedeutung für den politisch-praktischen Vollzug der „positiven Schrifttumspolitik“ werden im Folgenden zum einen die Verzeichnisse und Listen, zum anderen die Jugendbuch-Preise kurz erläutert. In jenen wurde eine in den Augen der NS-Ideologen *gute* KJL dem Leser empfohlen. Ihre große Fülle ergab sich dadurch, dass zahlreiche staatliche und parteiamtliche Institutionen bemüht waren, ihre jeweiligen Richtlinien als verbindliche Normen durchzusetzen. In diesem Zusammenhang sind auch die Jugendbuch-Preise zu sehen, da ihnen eine unterstützende Funktion bei der Lenkung und Kontrolle der Literaturrezeption zukam.

Zunächst sei auf das Verzeichnis *Das Buch der Jugend*<sup>227</sup> verwiesen, das von 1935 bis 1942 erschien und gemeinsam sowie größtenteils von der RJF, dem NSLB sowie dem Amt Rosenberg herausgegeben wurde. Am *Das Buch der Jugend* 1940 und *Das Buch der Jugend* 1941 beteiligte sich neben dem RJF das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.<sup>228</sup> Während sich die Jahrgänge vor 1940 primär an den deutschen Buchhandel richteten, sollte es ab diesem Jahrgang auch „richtungsweisend für die öffentlichen Büchereien“<sup>229</sup> sein. Insgesamt überwiegt in diesem Verzeichnis der Versuch, dem breiten Spektrum der KJL möglichst gerecht zu werden und aus den verschiedenen Themenbereichen jene Werke zu empfehlen, die, sofern sie nicht ns-spezifisch oder ns-affin waren, einer Indienstnahme keinen Widerstand leisteten.<sup>230</sup>

---

<sup>225</sup> Vgl. ebd.

<sup>226</sup> Anz, Thomas: Literaturkritik unter dem NS-Regime und im Exil. In: ders./Baasner, Rainer (Hrsg.): Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis. 5. Aufl. München: Beck 2007, S. 130–143, hier S. 135.

<sup>227</sup> In manchen Jahrgängen trug das Verzeichnis verschiedene Titel. So erschien es 1938/39 als *Das Jugendbuch*, infolge von Uneinigkeiten zwischen dem RJF und dem NSLB wurde die gemeinsame Arbeit ab 1939 für drei Jahre aufgelöst. Der NSLB gab in dieser Zeit allein Verzeichnisse mit den Titeln *Das Buch der deutschen Jugend* 1939/40 und *Das deutsche Jugendbuch* 1940/41 heraus. Vgl. Josting (2005), S. 76f.

<sup>228</sup> Vgl. Mitterbauer, Helga: Von >>Gottbegnadeten<< und anderen Privilegierten. Anmerkungen zur Literaturlenkung im Nationalsozialismus. In: Baur, Uwe u. a. (Hrsg.): Macht *Literatur* Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1998, S. 100–113, hier S. 104.

<sup>229</sup> *Das Buch der Jugend* 1940. Ein Verzeichnis empfehlenswerter Bücher für die deutsche Jugend. Hrsg. v. d. Reichsjugendführung in Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abt. Schrifttum. München: Eher 1940, S. 2.

<sup>230</sup> So finden sich neben Kapitel wie „Zur Weltanschauung der Deutschen“ oder der Auflistung antisemitischer Titel im Kapitel „Gegenkräfte“ auch solche, die auf den ersten Blick frei von NS-Ideologemen zu sein scheinen. Kapitel wie „Natur“, „Werk-, Spiel- und Bastelbücher“ mit Unterkapitel wie „Das Leben des Waldes“ oder „Leichte Holzarbeiten“ reihen sich somit zu den genuin nationalsozialistischen. Vgl. S. 3.

Einfluss auf die Leihbibliotheken suchte das von 1936 bis 1944 vom Amt Rosenberg herausgegebene *Verzeichnis der Siebenhundert Bücher für nationalsozialistische Büchereien* zu nehmen.<sup>231</sup> Im Vergleich zum *Buch der Jugend* zeigt sich bei diesem bereits ein deutlich militanterer Eindruck. Im Verzeichnis aus dem Jahr 1940 richtet sich der Fokus mit der ersten Kapitelüberschrift „Der Krieg 1939“ klar auf die zeitgenössische Situation. Zusammen mit den Kapiteln „Wehrkunde – Kriegsgeschichte“ sowie „Weltkrieg und Nachkriegszeit“ nehmen jene Werke, die im Kontext von Krieg stehen, den quantitativ größten Raum ein. Empfohlen werden Titel wie *Der Tod in Polen. Die volksdeutsche Passion* (Edwin Erich Dwinger) oder *Mit Hitler in Polen* (Heinrich Hoffmann).<sup>232</sup>

Von Bedeutung für den Leihbuchhandel war auch die von der Abteilung Schrifttum für Volksaufklärung und Propaganda herausgegebene Liste *Das Buch – ein Schwert des Geistes*, das in drei Folgen zwischen 1940 und 1943 erschien. Bereits der Titel verweist auf den in der NS-Zeit beliebten Topos vom Buch als „geistiger Waffe“. Die Ausrichtung auf die deutschen Leihbüchereien war für die Herausgeber insofern von Bedeutung, als diese ihrer Meinung nach „einer der größten Umschlagplätze für das geistige Gut des Volkes“ waren. Die Leihbücherei bildete „eine der Brücken zwischen Buch und Volk, die in unserer ernsten Zeit kriegswichtige Bedeutung gewonnen hat“<sup>233</sup>. Auch in dieser Liste wird vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges der Kriegsliteratur für Jugendliche große Bedeutung beigemessen. So trägt in der letzten Folge das zweite Unterkapitel die Überschrift „Wehrmacht und Soldatentum“. Empfohlen werden Bücher wie *Artillerie nach vorn! Erlebnisse einer Batterie in Polen und Frankreich* (Emil Falckenthal), *Männer unter schwarzen Fahnen. Pionier im Großdeutschen Freiheitskampf* (Eberhard Klaaß), oder *Soldaten gegen Tod und Teufel. Unser Kampf in der Sowjetunion. Eine soldatische Deutung* (Horst Slesina).<sup>234</sup>

Bezogen auf die „Ostmark“ sei exemplarisch auf die Liste „Die Ostmark-Bücherei“ verwiesen, die ab 1942 den Titel „Die Donaubücherei“ trug. Herausgegeben wurde sie von der „Staatlichen Volksbüchereistelle Wien“ bzw. der „Reichsbüchereistelle für Wien und Niederdonau, Tirol-Vorarlberg und Salzburg“. Ziel und Aufgabe dieses Verzeichnisses lag nach Hans Rupp, Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle, und Anton Haasbauer, Leiter der Gruppe „Volksbildung

---

<sup>231</sup> Vgl. Mitterbauer (1998), S. 105.

<sup>232</sup> Vgl. Die sechsten hundert Bücher für nationalsozialistische Büchereien. Zusammengest. v. Amt Schrifttumspflege des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. München: Eher 1940, S. 2.

<sup>233</sup> *Das Buch – ein Schwert des Geistes*. Erste Grundliste für den deutschen Leihbuchhandel. Hg. v. Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abt. Schrifttum. Leipzig: Börsenverein der deutschen Buchhändler 1940, O. A.

<sup>234</sup> *Das Buch – ein Schwert des Geistes*. Grundliste für das deutsche Leih- und Werkbüchereiwesen. Hg. v. Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abt. Schrifttum. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1943, S. 6–10.

im Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten“, in dem Bestreben, „für eine einheitliche Ausrichtung aller öffentlichen Büchereien in der Ostmark zu sorgen“<sup>235</sup>. Dies bedeutete auch, dass die Büchereien von unerwünschter Literatur „gesäubert“ werden mussten.<sup>236</sup> Denn es solle zukünftig unmöglich sein, „mit dem Mittel des Buches Gift in die Herzen unserer Volksgenossen zu träufeln, es wird jüdischem oder sonst artfremdem Geist unmöglich sein, den Weg zu den Seelen der Deutschen zu finden [...]“<sup>237</sup>.

Die Verleihung von Jugendbuch-Preisen gehörte zu den weiteren praktischen Maßnahmen zur Lenkung der KJL. Voraussetzung war, dass die eingereichten Werke den neuen Wertmaßstäben entsprachen und die an der Produktion beteiligten Autoren, Illustratoren und Verleger „arischer“ Herkunft sowie deutsche Staatsbürger waren.<sup>238</sup> Bedeutend war zum einen der *Hans-Schemm-Preis*, der von 1936 bis 1942 verliehen wurde und sich an Jungen und Mädchen bis zu 14 Jahren richten sollte. Josting schreibt über das wichtigste Kriterium, das für eine Auszeichnung ausschlaggebend war: „*Einsatz- und Opferbereitschaft* für die Gemeinschaft sind die in allen ausgezeichneten Werken im Mittelpunkt stehenden Verhaltensstandards, mit denen die Jugend zu *Helden* und *Kämpfern* erzogen werden sollte.“<sup>239</sup> Ebenfalls vom NSLB wurde 1936 der *Hilf Mit!*-Preis ausgeschrieben. Die eingereichten Texte sollten sich auch an Kinder und Jugendliche bis zu 14 Jahren wenden. Nach dessen Stilllegung im Jahr 1943 versuchte der Leiter des *Hilf-Mit!*-Werkes, Fritz Wächtler, den Preis am Leben zu erhalten. Er richtete ein Preisausschreiben mit dem Motto „Soldaten erzählen der Jugend vom Krieg“ über Soldaten- und Tageszeitungen an die Wehrmacht. Die eingegangenen Texte hatten ihre Hauptfunktion darin, der Jugend einen authentischen Einblick in den Kriegsalltag sowie die verschiedenen Aufgaben deutscher Soldaten zu geben.<sup>240</sup>

Im Folgenden wird die KJL im Kontext von NS-Ideologie und -Pädagogik näher beleuchtet. Zentral bleibt hierbei der Versuch einer Beantwortung der Frage, welche Funktion die Literatur innerhalb des NS-Erziehungskomplexes hatte und welchen Ansprüchen sie genügen musste, um von den NS-Ideologen als *gutes* Jugendbuch deklariert werden zu können.

---

<sup>235</sup> Ruppe, Hans/Haasbauer, Anton: Ziel und Aufgabe. In: Die Ostmark-Bücherei. Mitteilungen der der Staatlichen Volksbüchereistellen in der Ostmark (Wien), Jg. 1939, April-Mai, S. 1f., hier S. 2.

<sup>236</sup> Bereits im autoritären Ständestaat wurden bspw. die existierenden Volks- und Arbeitsbüchereien von einer Literatur „gesäubert“, die nicht mit den Wertevorstellungen des Austrofaschismus konform ging. Vgl. Kolar, Gisela: Ein „Vorspiel“: Die Wiener Arbeiterbüchereien im Austrofaschismus. Diplomarbeit Wien 2008, S. 16.

<sup>237</sup> Ebd., S. 1.

<sup>238</sup> Vgl. Josting (2005), S. 84.

<sup>239</sup> Ebd. S. 85.

<sup>240</sup> Vgl. ebd., S. 86; Zu den bedeutendsten Preisen aus der Ostmark zählten nach Helga Strallhofer-Mitterbauer u. a. der *Grillparzer-Preis der Stadt Wien*, der *Gaukulturpreis von Oberdonau* (Stifter-Preis), *Der Kulturhauptpreis der Stadt Salzburg* oder der *Kunstpreis der Stadt der Volkserhebung (Graz)*. Durch die Nennung österreichischer Autoren, die in den Jahren zwischen 1938 und 1945 NS-Preise erhalten haben, zeigt Strallhofer-Mitterbauer die Einbindung österreichischer Autoren in das offizielle literarische System jener Zeit. Vgl. Strallhofer-Mitterbauer, Helga: NS-Literaturpreise für österreichische Autoren. Eine Dokumentation. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1994.

## 7.2 Bewertungskriterien: NS-Ideologie, pädagogische Prämissen und Kunst

So wie die Erziehung in Hitler-Jugend, Schule und Familie der Herausbildung bestimmter, für das NS-Regime funktionaler Typen dienen sollte, so sollte auch die literarische Erziehung ihren Teil zur Erreichung dieses Zieles beitragen. Die KJL galt es in die neuen Erziehungsaufgaben einzubinden. Für führende Literaturpolitiker firmierte sie gar zu jenem politischen und kulturellen Mittel, mit dem die Herausbildung des „neuen deutschen Menschen“ am besten gelänge. In diesem Sinne schreibt Karl-Heinz Hederich:

Wenn überhaupt in den Gang der literarischen Produktion von Seiten des Staates oder der Partei eingegriffen werden soll, dann in erster Linie auf dem Gebiet des Jugendschrifttums. Haben wir im allgemeinen Schrifttum das Feld der geistigen Auseinandersetzung betreten, *dann handelt es sich bei der Betrachtung des Jugendschrifttums nicht mehr bloß um eine Frage der geistigen Auseinandersetzung, sondern um eine Frage des politischen Bestandes schlechthin [...]*.<sup>241</sup>

Das Jugendbuch hatte für Hederich eine überaus wichtige Funktion für das Wohl des „deutschen Volkes“. Allerdings bleibt im Unklaren, wie die KJL beschaffen sein sollte, um einem solch hohen Anspruch genügen zu können. Wie sich zeigen wird, wurden vielfältige, zum Teil auch einander widersprechende Bewertungsmaßstäbe von Seiten der NS-Literaturinstanzen an das Jugendbuch gelegt.

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass Literatur nie voraussetzungslos ist, sondern diese immer einer bestimmten Ideologie, einem wie auch immer gearteten Menschenbild unterliegt: „Alle Produkte des Überbaus, d.h. auch alle literarischen, sind unausweichlich Ausdruck einer ideologischen Position [...]“.<sup>242</sup> In diesem Sinne war die Nutzung der Jugendliteratur für politische Zwecke auch vor der Machtergreifung 1933 bzw. vor dem „Anschluss“ 1938 ein probates Mittel, um politische Ideen oder Weltanschauungen propagieren zu können. Allerdings, und hier erreichten die Nationalsozialisten eine gewisse Meisterschaft, stellte der totalitäre Kontrollversuch über die Produktion, Distribution und nicht zuletzt der Rezeption von Jugendliteratur auf staatlicher und parteiamtlicher Ebene ein „Novum“<sup>243</sup> dar und „bedeutete

---

<sup>241</sup> Hederich, Karl-Heinz: Rede anlässlich der Ersten Preisverleihung des „Hans-Schemm- und Hilf-mit!-Preises“ und Eröffnung der Ausstellung des Schülerwettbewerbs „Volksgemeinschaft – Blutsgemeinschaft“ im Hause der deutschen Erziehung am 21. Okt. 1937. In: Reichszeitung der deutschen Erzieher, 1937, S. 423 – 426, hier S. 424; zit. nach Josting, Petra: Der *Jugendschrifttumskampf*-Kampf des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Hildesheim: Olms 1995, S. 63.

<sup>242</sup> Hopster, Norbert: Zur Geschichte und wissenschaftlichen Erarbeitung der Kinder- und Jugendliteratur in der NS-Zeit. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005a, S. 5–54, hier S. 7.

<sup>243</sup> Josting (2008), S. 276.

das Ende der seit der Aufklärung vorherrschenden Tendenz, Kunst und Kultur einen autonomen Status zuzuweisen<sup>244</sup>.

Dieser autonome Status der Literatur wurde zugunsten einer Funktionalisierung derselben für politische Zwecke aufgegeben. Einig waren sich die führenden Literaturpolitiker in der erzieherischen Aufgabe der KJL. Sie stellte das entscheidende Kriterium dar, an dem sich alle an der Literatur Beteiligten zu richten hatten. Allerdings traten ab 1934 Differenzen zwischen dem NSLB und der RJF bei der Frage nach der Gestaltung und Adressierung von Büchern für Jugendliche auf. Während der NSLB der Meinung war, dass eine dem Alter angemessene Auswahl bezüglich der Jugendliteratur getroffen werden müsse, hielt der RJF diesen pädagogischen Impetus für unzeitgemäß. Denn der RJF, der die Jugend in totaler Weise kontrollieren wollte, „konnte sich nicht damit einverstanden erklären, daß vermeintlich sachkundige, ältere Erzieher, denen die neue *innere* Haltung noch fremd war, darüber entschieden, welche Bücher die Jugend lesen sollte“<sup>245</sup>. Letztlich wurde nach langjährigen Differenzen, in denen sowohl über die sog. „Jugendtümlichkeit“ sowie literarästhetische Aspekte diskutiert worden war, im Jahre 1938 eine gemeinsame theoretische Neubestimmung bezüglich der Literatur für Jugendliche gefunden:

1. Das Buch sei wahrhaftig, klar und verständlich in der Darstellung. Klarheit ist nicht, wie viele meinen, gleichbedeutend mit Primitivität: alles Große ist klar.
2. Das Buch sei, sofern es sich dichterischer Mittel bedient, also nicht als ausgesprochenes Sachbuch dienen will, als Kunstwerk vollendet. Diese Forderung entspringt nicht ästhetischen Erwägungen, sondern der Überzeugung, daß allgemeine Grundsätze auch für die Jugend Geltung besitzen.

Jedes Buch, das diesen Grundsätzen: Klarheit, künstlerische Vollendung und Verwurzelung im völkischen Lebensraum – entspricht, ist vorbehaltlos für die Jugend geeignet und es ist völlig unerheblich, welchem Antrieb es seine Entstehung verdankt, ob es für die Jugend geschrieben wurde oder nicht.<sup>246</sup>

Die Diskussion um das sog. „neue Jugendbuch“ erhielt denn auch besonderes Gewicht vor dem Hintergrund der Tatsache, dass parallel zu dieser eine sog. Konjunkturliteratur den Buchmarkt für Kinder und Jugendliche nach der „Machtergreifung“ geradezu überschwemmte. Sie passte sich den veränderten Verhältnissen an, versetzte Handlungen vorzugsweise in die Organisationen der Hitler-Jugend sowie die der diversen Dienste. Die Bücher selbst waren mit den Symbolen und Emblemen des NS-Staates ausgestattet, um die Verkaufszahlen

---

<sup>244</sup> Josting (2008), S. 276.

<sup>245</sup> Josting (1995), S. 72.

<sup>246</sup> Prestel, Josef: Vom alten und neuen Jugendbuch. In: Pädagogischer Umbruch, H. 6 (1938), S. 339–340, hier S. 340; zit. nach Josting (2005), S. 107.

anzukurbeln.<sup>247</sup> Nach Meinung führender NS-Literaturinstanzen war diese Literatur für Kinder und Jugendliche minderwertig, da sie auf pseudo-politische Weise an den neuen „Idealen“ zu partizipieren suchte. So schrieb Karl Robert Popp im *Börsenblatt* aus dem Jahr 1935:

Was lief nicht alles unter nationalen Vorzeichen! Schwulst, Sentimentalität, Geschichtsklittereien usw. usw. wurden ohne Bedenken der Jugend vorgesetzt, und es galt nur die eine Bedingung: All dieses Schrifttum musste »braun angestrichen« sein, das heißt, es mußte auf oberflächliche und gedankenlose Leser und Hörer den Eindruck nationalsozialistischer Literatur machen.<sup>248</sup>

Aufgrund ihres Mangels an „echter“ nationalsozialistischer „Haltung“ sowie einer ungläubwürdigen, unkünstlerischen Darstellung kindlichen und jugendlichen Erlebens im neuen Staat, fürchtete man gar um eine Aushöhlung nationalsozialistischer Ideen. Denn gerade das genuin nationalsozialistische Jugendbuch sollte dergestalt sein, dass sich aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung Jugendliche als Teil der „Volksgemeinschaft“ begreifen lernen. Das „seichte Konjunkturschriftum“ vermochte weder Motive noch Handlungen und Figuren-Charakteristika in Relation zur NS-Weltanschauung zu bringen. Die Konjunkturliteratur stellte ferner auch die Jugendbuchproduktion im NS-Staat insofern infrage, als von dieser erwartet wurde, dass sie, so wie die literarische Produktion insgesamt, aufgrund ihrer hohen Qualität gleichsam Zeugnis über die kulturelle Größe der neuen Herrschaftsform ablege. Wenngleich die NS-Literaturkritiker und -pädagogen hohe Ansprüche an die genuin nationalsozialistische Jugendliteratur hatten, fiel es ihnen nicht leicht, eine stichhaltige Begründung dessen zu liefern, was eine misslungene Tendenzliteratur von gelungenen Darstellungen der NS-Wirklichkeiten unterscheidet.<sup>249</sup>

Insgesamt konnte der Buchmarkt trotz prohibitiver und fördernder Lenkungsmaßnahmen nicht ideologisch auf Kurs gebracht werden. Es bestanden auch weiterhin Möglichkeiten, jene Literatur zu vertreiben und zu lesen, die nicht der Vermittlung funktionaler Einstellungen diene. Zu dieser zählten trotz oberflächlicher Konformität die Konjunkturliteratur sowie auch die von Jugendlichen gern gelesene Kolportageliteratur. Zusammenfassend schreibt Josting:

Es gelang den NS-Machthabern nicht, weder mit staatlichen Verordnungen grundlegend in den weiterhin kapitalistisch strukturierten Buchmarkt einzugreifen, noch mit politischer Umerziehung auf das Leseverhalten Einfluß zu nehmen. Der den freien Markt regulierende Mechanismus von Angebot und Nachfrage wurde zu keinem Zeitpunkt außer Kraft gesetzt, d. h. unerwünschte Literatur war trotz gesetzlicher Verbote und Verbotslisten dem Lesepublikum weiterhin zugänglich.<sup>250</sup>

---

<sup>247</sup> Insbesondere nach der Machtergreifung wurden die Symbole der Partei insofern verkitscht, als alltägliche Gebrauchsgegenstände wie Eier- und Aschenbecher, Nippes oder diverse Geschenkartikel damit verziert wurden.  
<sup>248</sup> Popp, Karl Robert: Wonach verlangt die deutsche Jugend? In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 97 (1935), S. 330–331, hier S. 330.

<sup>249</sup> Vgl. Nassen, Ulrich: *Jugend, Buch und Konjunktur*. München: Fink 1987, S. 37ff.

<sup>250</sup> Josting (2005), S. 72.



Anhand der Studie von Tobias Schneider lässt sich etwa zeigen, dass keine ns-affine oder ns-spezifische Propagandaliteratur den deutschen Buchmarkt beherrschte, sondern vielmehr eine unpolitische Unterhaltungsliteratur.<sup>251</sup> In diesem Sinne kann konstatiert werden, dass der Beeinflussung der NS-Literaturpolitik in Bezug auf das Leseverhalten der Bevölkerung Grenzen gesetzt waren. Eingedenk dieser Tatsache zeigt sich denn auch ein pragmatischer Zug der NS-Literaturpolitik insofern, als die unpolitische Unterhaltungsliteratur besonders im Hinblick auf die letzten Kriegsjahre vom Regime gebilligt wurde, da man davon ausging, dass sie eine entlastende Funktion bei der Bevölkerung ausübte.

In diesem Sinne lässt sich konstatieren, dass zwischen der literaturpolitischen Theorie und ihrer praktischen Durchführung auf der einen Seite, der faktischen Buchproduktion auf der anderen, durchaus auch Graubereiche lagen. So konnten Barbian zufolge auch Bücher von Autoren erscheinen, die unerwünscht waren, jedoch geduldet wurden.<sup>252</sup>

Nachdem nun die pädagogischen Prämissen und Aufgaben kurz umrissen worden sind, gilt es nun nach den Feldern der KJL zu fragen, in denen sich eine ns-spezifische Literatur ausbreiten konnte. Wie gezeigt werden soll, entstanden zum einen Themenbereiche aus genuin nationalsozialistischen Ideologiekomplexen, zum anderen konnten von den Nationalsozialisten jedoch auch längst in der KJL etablierte Themenbereiche zur Propagierung ihrer Ideen genutzt werden.

### 7.3 Das Spektrum der Jugendliteratur in der NS-Zeit

Wird der Blick auf das gesamte Spektrum der KJL im „Dritten Reich“ geworfen, so lässt sich konstatieren, dass jener Anteil, der durch den Nationalsozialismus bedingt war und sich fernerhin auf ihn richtete, wesentlich „kleiner war als der Anteil der durch traditionelle Muster bestimmten Literatur/Kinder- und Jugendliteratur“<sup>253</sup>. Allerdings kann daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass es sich bei der KJL, die der konservativ-bürgerlichen Tradition verhaftet war und in der NS-Zeit erschien, um eine nicht-nationalsozialistisch geprägte KJL gehandelt

---

<sup>251</sup> Als Beispiele nennt Schneider: „*Der liebe Augustin* von Horst Wolfram Geissler, [...] die Björndal-Romane von Trygve Gulbrandsen, die heiteren Romane von Heinrich Spoerl, *Die Heiden von Kummerow* von Ehm Welk, von Karl Mays *Der Schatz im Silbersee*, den Romanen von Ludwig Ganghofer und [...] Margaret Mitchells *Vom Winde verweht* [...]“. Schneider, Tobias: Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1945. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, H. 1 (2004), S. 77–98, hier S. 78.

<sup>252</sup> Vgl. Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der >>Gleichschaltung<< bis zum Ruin. Frankfurt a. M.: Fischer 2010, S. 460–473. Als besonders markantes Beispiel nennt Barbian etwa die Bücher von Ernst Wiechert, die selbst dann noch im Buchhandel erhältlich waren, als sich der Autor im Jahr 1938 im KZ befand. Vgl. ebd., S. 462.

<sup>253</sup> Hopster (2005a), S. 38.

habe. Vielmehr wies sie Hopster zufolge ein hohes Maß an Annäherung, Anpassung und Vereinbarkeit mit dem Nationalsozialismus auf.<sup>254</sup> Insofern gilt es bei einer Betrachtung der KJL, die im „Dritten Reich“ produziert wurde, zu bedenken, dass es nicht zwingenderweise einer spezifischen Propagandaliteratur bedurfte, um Heranwachsenden funktionale Einstellungen zu vermitteln. Den NS-Machthabern war nämlich daran gelegen, ein differenziertes Angebot den jugendlichen Lesern zu bieten, das von plakativer bis hin zu einer „subtileren“ Propaganda reichte. In thematischer Hinsicht lassen sie sich verschiedenen Bereichen zuordnen. Eine bündige Gliederung, die nicht nur die ns-spezifische und ns-affine, sondern etwa auch die jüdische KJL im „Dritten Reich“ einbezieht, nimmt Josting wie folgt vor:

Bücher über den Arbeitsdienst [...], die Jugendorganisationen HJ und BDM sowie über die Geschichte der Bewegung (darunter auch Bücher über Adolf Hitler) lassen sich unter dem Oberthema >>Geschichte der Organisationen<< zusammenfassen. Neben den Themen >>Auslands- und Grenzlanddeutschum<<, >>Kolonien<<, >>Volkstum<< und >>Sport<< finden sich >>Fest und Feier<<, >>Geschichte<<, >>Kriege<<, >>Kinder- und Familienalltag<<, >>Abenteuer<<, >>Reisen<<, >>Technik<<, >>Tiere<< und >>Natur<<. Außerdem gab es während der NS-Zeit eine fantastische, eine konfessionelle und eine jüdische Kinder- und Jugendliteratur wie auch eine spezifische Mädchenliteratur.<sup>255</sup>

Zahlreiche Titel, die in die Themenkomplexe „Geschichte der Organisationen“, „Auslands- und Grenzlanddeutschum“, „Heimat und Volkstum“, „Fest und Feier“ sowie „Geschichte“ und „Krieg“ fallen, sind genuin nationalsozialistisch und können in konkreter Weise in Relation zu den jeweiligen NS-Ideologemen analysiert werden. Diese Propagandaliteratur bestand vorwiegend aus Romanen und Erzählungen, ferner aber auch aus Jahrbüchern, Zeitschriften, Biographien, Märchen, Bilderbüchern usw. Allerdings konnten auch Titel der KJL aus der Zeit vor 1933 bzw. 1938 von den Nationalsozialisten für ideologische Zwecke genutzt werden. Sofern sich eine gewisse Nähe zu nationalsozialistischen Vorstellungsinhalten aufweisen ließ, oder die diversen Werke ideologisch „unverdächtig“ waren, konnte durchaus auch eine positive Rezeption von nationalsozialistischer Seite erfolgen.<sup>256</sup> So lassen sich einerseits bezüglich der KJL gewisse Kontinuitäten festmachen, andererseits jedoch auch Brüche. Denn jene KJL, die auf einem politischen (kommunistischen, sozialdemokratischen), weltanschaulichen (liberalen) oder religiösen (jüdischen, katholischen) Standpunkt fußte, verschwand aufgrund ihrer Unvereinbarkeit und Gegensätzlichkeit mit NS-Ideologemen weitgehend vom Buchmarkt.<sup>257</sup> Zentral im Hinblick auf diese Arbeit sind jene Textsorten, die sich auf den Ideologiekomplex des Krieges richteten. Diese nahmen den quantitativ größten Teil des Spektrums der

---

<sup>254</sup> Vgl. ebd. S. 39.

<sup>255</sup> Josting (2008), S. 279f.

<sup>256</sup> Vgl. Hopster (2005a), S. 7f.

<sup>257</sup> Vgl. ebd. S. 12.

historischen KJL ein.<sup>258</sup> Im Folgenden werden Schlaglichter auf den ideologischen Kontext sowie auf die produktästhetischen Aspekte jener Literatur geworfen, die im Zeichen der vom Nationalsozialismus forcierten Kriegspropaganda stand und eine Konditionierung der Jugend auf eine bedingungslose Tat- und Opfergemeinschaft zum Ziel hatte.

## 8. Die Militarisierung der Jugendliteratur

Die historische Kinder- und Jugendliteratur stand vor dem Hintergrund des offiziellen Geschichtsbewusstseins, demzufolge die Geschichte der Menschheit eine des Verhältnisses der „menschlichen Rassen“ zueinander war. Folglich galt eine jede Auseinandersetzung zwischen diesen auch als „Rassenkampf“. Von der prähistorischen Vorzeit bis hin zum „Dritten Reich“ spannten die NS-Ideologen ein Kontinuum, in dem bereits die „germanisch-nordischen“ Vorfahren des „deutschen Volkes“ kämpfen mussten, um ihr Überleben zu sichern. Diesem Konstrukt zufolge zeige sich unter teleologischer Prämisse eine sich schrittweise vollziehende „Volkwerdung“ der Deutschen, die schließlich ihr Endziel in der Identität von Volk und Staat durch das „Dritte Reich“ erreicht habe.<sup>259</sup> Ferner habe es, wann immer das „deutsche Volk“ in Bedrängnis war, einen Führer gegeben, der einen Weg aus ihr wies. Unter den Führern des „deutschen Volkes“ finden sich u. a. Arminius, Heinrich der Löwe, Friedrich der Große, Bismarck und natürlich Hitler. Nassen schreibt über dieses nationalsozialistische Geschichtsbild, das das „Dritte Reich“ als notwendiges Ende eines „deutschen Schicksalsweges“ darstellte:

Die Stilisierung der Geschichte zum perennierenden Kampf von Rassen und Völkern, die unter dem Kommando von heroischen >>Führergestalten<< agieren, ließ das nationalsozialistische Regime als quasi naturwüchsige, jüngste Erscheinungsform dieses sich seit Jahrtausenden vorgeblich schicksalhaft vollziehenden Geschehens erscheinen.<sup>260</sup>

Der „Kampf“ war nach nationalsozialistischer Definition ein durchwegs positiv konnotierter Leitbegriff. Er galt bspw. Hitler als universelles, ordnendes Prinzip, aus dem sich heraus nicht nur das Leben auf der Erde, sondern auch der Kosmos erklären lasse:

Ein zutiefst ernster Satz eines großen Militärphilosophen [gemeint ist der griechische Philosoph Heraklit – Anm. d. V.] besagt, daß *der Kampf* und damit *der Krieg der Vater aller Dinge sei*. Wer

---

<sup>258</sup> Vgl. Josting (2008), S. 282.

<sup>259</sup> Vgl. Hopster, Norbert: Vorgeschichte, Geschichte, Kriege. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005b, S. 187–242, hier S. 208. Überdies wurde die deutsche Geschichte von den NS-Ideologen als „eine [...] der verpaßten, vertanen Möglichkeiten zur Schaffung eines großgermanisch-deutschen Reiches dargestellt, als ein von innerem Zwist, von Kirche, fremden Stämmen, Völkern und Staaten bis in die Neuzeit hinein bedingter Zerfall politischer, nicht aber völkischer Einheit, um allen die Begründung des neuen deutschen Reiches durch Hitler [...] als einen Vorgang von ungeheurer Größe ins Bewusstsein zu pressen.“ Ebd. S. 189.

<sup>260</sup> Nassen (1987), S. 97.

einmal einen Blick in die Natur wirft, wie sie nun einmal ist, wird diesen Satz bestätigt finden als *gültig für alle Lebewesen und für alles Geschehen* nicht nur *auf dieser Erde*, sondern wohl weit darüber hinaus. Das ganze Universum scheint nur von diesem einen Gedanken beherrscht zu sein, daß eine ewige Auslese stattfindet, *bei der der Stärkere am Ende das Leben* und das Recht zu leben *behält* und der Schwächere fällt.<sup>261</sup>

In der historischen KJL im „Dritten Reich“ verkam denn auch in vermehrtem Maße die Vorstellung von Geschichte zu einer des Kampfes bzw. Krieges. Sie wurde zu einem bestimmenden Thema in der KJL und orientierte sich an bedeutsamen Kriegen in der deutschen Geschichte. Zu diesen zählten bspw. der Bauernkrieg, der Dreißigjährige Krieg sowie der Siebenjährige Krieg, die Napoleonischen Kriege und der Erste Weltkrieg. Eine besondere Verklärung kam im „Dritten Reich“ Letzterer zu, da „[a]us dem Erlebnis des Weltkrieges [...] die Idee des Nationalsozialismus geboren“<sup>262</sup> wurde. Allerdings war das NS-Regime nicht die einzige Herrschaftsform in der jüngeren Geschichte Deutschlands und Österreichs, die aus Kriegsereignissen die Berechtigung für ihr Machtstreben ableitete. Dies spiegelt die deutschsprachige KJL seit der Gründung der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie und des Deutschen Reichs im 19. Jahrhundert wider. Nach Gisela Wilkending wurde sie

zum spezifischen Medium einer dezidiert auf den modernen Staat bezogenen Nationsbildung und damit auch zum Moment einer kollektiven Erinnerungskultur, wie sie die Nationen inszenierten, um dem Legitimationsbedarf der innerlich durchaus ungefestigten und brüchigen neuen Staatsgebilde zu entsprechen.<sup>263</sup>

Das Bedürfnis, an vergangene Ereignisse anzuknüpfen, sie mythisch aufzuladen, führte in der KJL zu einem Mehr an historischer Erzählliteratur für Kinder und Jugendliche, die Kriege sowie große Persönlichkeiten zum Thema hatte. Mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert verschärften sich diese Tendenzen, neben einem militanten Imperialismus erschienen deutsch-völkische sowie chauvinistische Bücher, die eine vorgeblich „deutsche Wesensart“ in verklärender Weise überdeterminieren. Wilkending führt ferner aus: „Der Kulminationspunkt dieser Entwicklung liegt kurz vor bzw. zu Beginn des Ersten Weltkrieges. In den ersten Weltkriegsjahren ist dann nicht nur die Literatur für Jungen, sondern auch die für Mädchen von zeitgeschichtlicher Kriegsliteratur vollständig determiniert.“<sup>264</sup>

---

<sup>261</sup> Adolf Hitlers Geheimrede vom 30. Mai 1942 vor dem „militärischen Führernachwuchs“; zit. nach Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. München: Propyläen 2003, S. 707–723, hier S. 707.

<sup>262</sup> Kaufmann, Günter: Das kommende Deutschland. Die Erziehung der Jugend im Reich Adolf Hitlers. 3., vollst. verb. u. erw. Aufl. Berlin: Junker und Dünhaupt 1943, S. 301.

<sup>263</sup> Wilkending, Gisela: Nation, Geschichte, Krieg in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3. vollst. und überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, S. 171–240, hier S. 228.

<sup>264</sup> Ebd. Eine ausführliche Liste der Kriegs-Kinder- und Jugendliteratur des Deutschen Reiches findet sich bei Wolfgang Promies. Dieser führt Titel, die auch mit Details über die jeweiligen Autoren versehen sind, aus der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges an. Vgl. Promies, Wolfgang: Die Erziehung zum Krieg in der Jugendliteratur des Kaiserreichs 1871–1918. In: Erziehung zum Krieg – Krieg als Erzieher 1970 – 1945. Mit dem Jugendbuch für Kaiser, Vaterland und Führer; Eine Ausstellung im Rahmen der

Insofern konnten die Nationalsozialisten bereits ab dem Beginn ihrer Herrschaft auf eine Masse an Titeln über den „Großen Krieg“ zurückgreifen. So konstatiert Wolfgang Promies, dass es insbesondere im Bereich der Kriegserlebnisliteratur eine Kontinuität in der Verlagsproduktion der Weimarer Republik und der des „Dritten Reiches“ gegeben habe. Seit Ende der 20er-Jahre sei sowohl in der Erwachsenen- als auch in der Jugendliteratur eine „Aufarbeitung“ erfolgt, in der zahlreiche Bücher *für*, aber auch *wider* den Krieg erschienen seien.<sup>265</sup>

Die NS-Literaturinstanzen maßten der positiven Kriegserlebnisliteratur vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges eine herausragende Bedeutung zu. Sie war für sie ein beispielloses Medium zur Vermittlung nationalsozialistischer Tugenden. Adolf Schwarzlose schreibt diesbezüglich:

Der Weltkrieg ist eine über alle Maßen hinausgehende Lebensäußerung des deutschen Volkes, ein In-die-Tat-Setzen aller völkischen Kräfte, das die geistige Substanz unmittelbarer hervortreten läßt als irgendeine sonstige Erscheinung politischen oder volkhaften Seins ... Die Kriegserlebnisliteratur ist daher das wichtigste Hilfsmittel, um die erziehlichen Wirkungen, die der Weltkrieg geben kann, zu wecken. Und weil das Weltkriegserlebnis unendlich und vielfältig war, ist die große Menge der Kriegsbücher notwendig und gut; denn auch die Fülle der Kriegsbücher vermag die Ganzheit des Kriegserlebens immer nur bruchstückweise und andeutend zu geben.<sup>266</sup>

Besonderes Lob von Seiten der NS-Literaturpädagogen wurde bspw. Ehard Witteks *Durchbruch anno achtzehn* (1933) sowie Werner Beumelbergs *Sperrfeuer um Deutschland* (1929) zuteil.<sup>267</sup> An diesen Werken wird insbesondere die Schwierigkeit einer Grenzziehung zwischen der Erwachsenen- und Jugendliteratur deutlich. Sie wurden zwar nicht als Jugendbücher konzipiert und geschrieben, dennoch galten sie den NS-Literaturpädagogen ob ihrer Stoffe und Motive als wichtiges Mittel zur Vermittlung kriegerischer Einstellungen.<sup>268</sup> Die zentralen Merkmale dieser mystifizierten Kriegserlebnisliteratur, in der die Kriegswirklichkeit unter ideologischen Prämissen dargestellt wurde, fassen Jaroslawski und Steinlein wie folgt zusammen:

Die erfolgreichsten Kriegsbücher dieser Art waren gekennzeichnet durch einen pathetischen Irrationalismus, der das »Fronterlebnis« in der Tradition expressionistischer Bekenntnisgebärden

---

5. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1979 / Ausstellung und Katalog: Wolfgang Promies unter Mitarbeit von Frank Bonitz u. a. Oldenbourg: O. A. 1979a, S. 9–38.

<sup>265</sup> Vgl. Promies, Wolfgang: Das Jugendbuch in der Weimarer Republik: In: Erziehung zum Krieg – Krieg als Erzieher 1970 – 1945. Mit dem Jugendbuch für Kaiser, Vaterland und Führer; Eine Ausstellung im Rahmen der 5. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1979 / Ausstellung und Katalog: Wolfgang Promies unter Mitarbeit von Frank Bonitz u. a. Oldenbourg: O. A. 1979b, S. 39–41.

<sup>266</sup> Schwarzlose, Adolf: Der Weltkrieg im Spiegel des deutschen Schrifttums. In: Jugendschriften-Warte H. 8 (1935) S. 59; zitiert nach Aley, Peter: Jugendliteratur im Dritten Reich. Dokumente und Kommentare. Gütersloh: Bertelsmann 1967, S. 131.

<sup>267</sup> Vgl. Aley (1967), S. 133f. Zu den Autoren, die eine ns-affine oder ns-spezifische Literatur schrieben, können u. a. auch Hans Zöberlein, Franz Schauwecker oder Edwin Erich Dwinger gezählt werden.

<sup>268</sup> Vgl. Walther, Christoph: Der Krieg im Kinder- und Jugendbuch 1933–1945. In: Erziehung zum Krieg – Krieg als Erzieher 1970 – 1945. Mit dem Jugendbuch für Kaiser, Vaterland und Führer; Eine Ausstellung im Rahmen der 5. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1979 / Ausstellung und Katalog: Wolfgang Promies unter Mitarbeit von Frank Bonitz u. a. Oldenbourg: O. A. 1979, S. 57 – 67, hier S. 63.

zum Wesen des Krieges [...] erhob; sie waren gekennzeichnet durch Ästhetisierung und Subjektivierung, in deren Folge das gesellschaftliche Wesen dieses Krieges verschleiert wurde.<sup>269</sup>

Zur Kriegsliteratur im weiteren Sinne sind jedoch nicht nur jene Werke zu zählen, die die Kriegsgeschehen an den verschiedenen Frontabschnitten thematisieren, sondern u. a. auch Sachbücher über Krieg und Militär, Erzählungen über Soldaten in Gefangenschaft, die Schwierigkeiten demobilisierter Kriegsteilnehmer nach 1918, sowie die sog. Soldatenbücher, welche über die spezifischen Aufgaben in den drei Wehrmachtsteilen erzählen. Hierin lag wohl der Versuch begründet, dem Facettenreichtum des modernen Krieges gerecht zu werden.

Die Kriegsliteratur des Ersten Weltkrieges für Jugendliche im „Dritten Reich“ diente nicht der Vermittlung von kultur- oder sozialhistorischem Wissen, sondern vielmehr der möglichst authentischen Darstellung des Kriegserlebnisses.<sup>270</sup> Ziel der NS-Ideologen war hierbei die Konditionierung Jugendlicher auf eine heroisch-heldische Einstellung. Denn „das sinnlose Sterben in den Schlachten des Ersten Weltkrieges durfte nicht als sinnlos, sondern mußte als heroisches Opfer erscheinen“<sup>271</sup>. So wurde den männlichen Jugendlichen im „Dritten Reich“ suggeriert, dass allein schon aufgrund der vielen gefallenen deutschen Soldaten die „Schmach von Versailles“ getilgt werden müsse. Für einen erneuten Waffengang, der die Geschichte korrigierte, würden sie die kommenden Soldaten stellen.

Vor dem Hintergrund der zahlreichen Massaker im Ersten Weltkrieg sollte keine naiv-romantische Kriegsbegeisterung im Sinne eines „Hurra-Patriotismus“ die Jugendlichen erfüllen, sondern vielmehr eine sachlich-nüchterne wehrhafte Einstellung. Vor allem männliche Heranwachsende, die man so früh wie möglich für einen Kriegseinsatz erziehen wollte, sollten durch die Lektüre von Kriegsbüchern in ihrem „Wehrwillen“ gestärkt werden. Dieser speiste sich aus verschiedenen funktionalen Einstellungen, die bereits im Kriegsdiskurs der wilhelminischen Ära und der Weimarer Republik eine zentrale Rolle spielten. Darüber hinaus dienten sie auch als Bewertungsmaßstäbe, die bspw. der NSLB an die Kriegsbücher anlegte. Josting fasst diese wie folgt zusammen:

---

<sup>269</sup> Jaroslawski, Renate/Steinlein, Rüdiger: Die »politische Jugendschrift«. Zur Theorie und Praxis faschistischer deutscher Jugendliteratur. In: Denkler, Horst/Prümm, Karl (Hrsg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen – Traditionen – Wirkungen. Stuttgart: Reclam 1976, S. 305–329, hier 318f.

<sup>270</sup> Das „Kriegserlebnis“ war bereits unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein zentraler Begriff, von dem sich weite Teile der Bevölkerung eine kathartische Wirkung im Sinne einer kulturellen Erneuerung erhofften. Horn konstatiert diesbezüglich: „Der Kurzschluß von Individuum, Gemeinschaft und Geschichte, den die Kriegseuphorie von 1914 feiert, beruft sich dabei auf eingeführte lebensphilosophische und kulturkritische Konzepte, deren zentrales Stichwort das »Erlebnis« [...] ist. Die Klage über eine »Armut« an Erlebnis oder Erfahrung gehört zum Grundvokabular der zeitgenössischen Kulturkritik. Es ist der Glanz dieser Ideen, der den Aufbruch zum ersten Massen- und Maschinenkrieg zu einer Art Selbsterfahrungsunternehmen macht.“ Horn, Eva: Der totale Soldat. Zur anthropologischen Konstruktion des Kriegers zwischen 1914 und 1939. In: Berliner Debatte INITIAL, 10. Jg. (1999), H. 1, S. 90–101, hier S. 91.

<sup>271</sup> Nassen (1987), S. 85.

An oberster Stelle der Bewertungsskala [...] stand der *Frontkämpfergeist*, den jedes Kriegsbuch zu vermitteln hatte. Dem Leser sollte grundsätzlich gezeigt werden, daß das *Schicksal* aller stets vom bedingungslosen *Einsatz* des Einzelnen abhing, gleich, ob es sich um einen Offizier oder einfachen Soldaten handelte. Wo immer der vorbildliche *Frontkämpfer* auftrat, hatte er sich durch *unbedingten Gehorsam, Mut, Treue, Pflichterfüllung, Opferbereitschaft* bis in den Tod und *Kameradschaft* auszuzeichnen [...].<sup>272</sup>

Neben den charakterologischen Eigenschaften, die in den zahlreichen Schilderungen über die Kriegserlebnisse den jugendlichen Lesern in praktisch-anschaulicher Weise dargeboten wurden, sollten junge Wehrmachtssoldaten jedoch auch über technische Qualifikationen in Bezug auf die diversen Kriegsgeräte verfügen. Horn schreibt über die Verquickung von Mensch und technischer Waffe, die in den Stellungskriegen des Ersten Weltkrieges das Soldatenbild modifizierte, Folgendes:

Der moderne Soldat muß sich mit dieser Technisierung ins Verhältnis setzen. Das heißt einerseits, sich ihren Anforderungen und Gefährdungen restlos anzupassen und andererseits, durch den menschlichen >>Faktor<< das zu substituieren, was Technik (noch) nicht kann. In beiden Fällen aber bleibt er Komplement der Technik. Der moderne Krieger wird Teil einer Ordnung, deren Struktur und deren Regeln die Maschine bestimmt.<sup>273</sup>

Besonders in der während der NS-Zeit geschriebenen Kriegsliteratur für Jugendliche wurde neben dem Kriegserlebnis, das letztlich als Surrogat für und Vorbereitung auf einen eigenen Waffengang dienen sollte, der moderne Soldat als menschliche Ergänzung zum Kriegsgerät dargestellt. „Er erscheint in seinem Bewegungsverhalten als Mikromaschine; seine Körperökonomie ist nach den >>Anforderungen<< modelliert, die das Gerät an ihn stellt.“<sup>274</sup> So finden sich zahlreiche Bewährungsproben von Flugzeugen, Panzern, U-Booten oder diversen Geschützen in der Kriegsliteratur, in der jene Geräte und nicht mehr die sie bedienenden Menschen die handlungstragenden Faktoren sind. Josting zufolge zeige sich anhand dieser Literatur „die Verdinglichung des Soldaten einerseits und die Verlebendigung des technischen Materials andererseits“<sup>275</sup>. Nach Nassen gehen Technik und Mensch in der NS-Kriegsliteratur nicht selten eine Symbiose ein, da „die Maschine nicht mehr als eine bedrohliche, menschenfeindliche Erfindung, sondern als Objekt, mit dem der Mensch ein >>organisches Verhältnis<< eingehen kann, [...] beschrieben wird“<sup>276</sup>.

Kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde auch dieser Krieg zu einem zentralen Thema der Kinder- und Jugendliteratur. Wie in der Literatur zum Ersten Weltkrieg differenzierten die Titel nach Kriegsschauplätzen und Wehrmachtsteilen. Der Anspruch des

---

<sup>272</sup> Josting (1995), S. 167.

<sup>273</sup> Horn (1999), S. 95.

<sup>274</sup> Nassen (1987), S. 87.

<sup>275</sup> Josting (1995), S. 169.

<sup>276</sup> Nassen (1987), S. 90.

NSLB, dass die Kampfhandlungen in der Kriegsliteratur für Jugendliche „echt“ bzw. aus dem „Erleben“ heraus dargestellt werden sollten und der Vermittlung von nationalsozialistischen Tugenden zu dienen haben, verlor infolge des Zweiten Weltkrieges an Bedeutung. Nun hatte die Kriegsliteratur primär die Aufgabe, die Jugend vom Sinn des Zweiten Weltkrieges zu überzeugen. Das implizierte ferner auch die Erzeugung von Kriegsbereitschaft. Wenngleich die Kinder- und Jugendliteratur bereits vor dem Zweiten Weltkrieg genützt wurde, um die Jugend „kriegstauglich“ zu machen, gewann diese Tendenz aufgrund des zeitgenössischen Kriegsgeschehens an Radikalität. Die NS-Propagandisten erhofften sich von der Kriegsliteratur, dass sie den „großdeutschen Freiheitskampf“ im Bewusstsein der jugendlichen Leser aktualisiert und somit auch die „Wehrbereitschaft“ steigert. Hopster schreibt in Bezug auf die Struktur der Kriegsliteratur ab 1939:

Worauf jetzt abgehoben wurde, war platte Identifikation. Die neue [...] Kriegs-Kinder- und Jugendliteratur stellte mehr und mehr das Kriegsgeschehen in identifikationsheischenden Formen dar. Die Kampfszenarie im sogenannten >>Kriegserlebnisbuch<< [...], das jetzt gefordert wurde, nimmt daher häufig Züge abenteuerlich-spannender Unternehmungen an [...].<sup>277</sup>

Als repräsentativ für diese Form von Kriegsliteratur gilt in der Forschung<sup>278</sup> die von der RJF u. a. in Verbindung mit dem Oberkommando des Heeres (OKW) herausgegebene Reihe *Die Kriegsbücherei der deutschen Jugend*. In den bis 1944 erschienenen Titeln, in denen die verschiedenen Kriegsschauplätze und Waffengattungen des Zweiten Weltkrieges beschrieben wurden, lässt sich das Bemühen vermuten, „den faschistischen Raubkrieg als spannende und abenteuerliche Unternehmung oder als eine Folge heroischer Bewährungsakte deutschen Helden- und Soldatentums darzustellen“<sup>279</sup>. Der Sinn dieser Reihe hatte eine unmittelbare, kriegsaktualisierende Funktion, mit der außerdem auch versucht wurde, die Zeitereignisse unter eine politisch erwünschte Perspektive zu rücken.

Entgegen dem „NS-Frontkämpfergeist“, der in zentraler Weise auf Kameradschaft bzw. Gemeinschaft beruhte, zeigte sich in dieser Kriegsliteratur für Jugendliche ein „omnipotenter Held, der allein [...] für die Gemeinschaft heroische Großtaten vollbringt“<sup>280</sup>. Ferner nahm das Kriegserlebnis, das Authentizität vermitteln sollte, Züge einer „Treibjagd“<sup>281</sup> an. Sowohl die Kriegsgeräte als auch die Soldaten der Gegenseite werden mit kalter Präzision verfolgt. In Werken wie *Kompanie in Polen* (1940) von Erich Pecher, oder *Panzerjäger in Frankreich* (1941) von Hugo Armstark,<sup>282</sup> werden die feindlichen Soldaten zum „Freiwild“ für die

---

<sup>277</sup> Hopster (2005b), S. 212.

<sup>278</sup> Siehe Josting (1995), S. 172; sowie Hopster (2005b), S. 221.

<sup>279</sup> Jaroslowski/Steinlein (1976), S. 317.

<sup>280</sup> Josting (2008), S. 284.

<sup>281</sup> Nassen (1987), S. 88.

<sup>282</sup> Im Rahmen dieser Arbeit werden diese beiden Werke noch eingehender analysiert.



überlegenen Wehrmachtssoldaten. Jaroslawski und Steinlein schreiben bezüglich solcher Kriegsbücher: „Der [...] zum Tier erniedrigte Gegner figuriert in diesen >>Berichten<< nur als zerschlagenes und zerfetztes Stück widerlicher und widerspenstiger Natur.“<sup>283</sup>

In den erzählenden Kriegsbüchern in der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde denn auch überwiegend mit „voyeuristischer Lust und tiefer Genugtuung“<sup>284</sup> über das Zerstörungswerk der deutschen Kriegsmaschinerie in den angegriffenen Ländern berichtet. Diese Freude an der Vernichtung, die insbesondere in den Berichten über die Angriffe in Polen und Russland deutlich wird, fußt auf einem NS-Ideologem, demnach die Differenz zwischen den „Menschenrassen“ notwendigerweise zum Krieg und zur Auslöschung der einen „Rasse“ durch die andere führen müsse.

Feindschaft ist [...] eine anthropologische Gegebenheit, eine Bedrohung der eigenen Spezies durch die bloße Existenz einer anderen. Die totale Feindschaft, die die Grundlage und Rechtfertigung des totalen Krieges ist, erblickt so im Gegner keine gemeinsame Basis des Mensch-Seins mehr, sondern nur radikale, unüberbrückbare Differenz.<sup>285</sup>

Insbesondere der Krieg gegen Sowjetrußland und den Bolschewismus stellte für die Nationalsozialisten einen zutiefst existenziellen dar, da man bei einer Niederlage um die restlose Vernichtung des „deutschen Volkes“ sowie des gesamten „Abendlandes“ fürchtete. Diese Vorstellungen übertrugen sich auch auf die Kinder-Kriegs- und Jugendliteratur. Da der Feind dehumanisiert war und der Krieg ferner als ein von außen aufgezwungener dargestellt wurde, schien es legitim, den Gegner mit größtmöglicher Härte zu bekämpfen. Hopster zufolge lasse sich daraus folgende Absicht ableiten:

Es sollte nicht mehr durch Vorbilder des Soldatischen, d.h. nicht mehr primär durch Indoktrination soldatischer Tugenden auf den Krieg vorbereitet werden. Intendiert war vielmehr, durch eine neue militaristische Action-Literatur bis ins Unbewußte hinein auf die Lust an der Vernichtung zu konditionieren.<sup>286</sup>

Insgesamt spiegelten sich im Ideologiekomplex des Krieges zentrale Ideologeme der NS-Weltanschauung. Die Geschichte wurde auf eine Geschichte des Krieges zwischen den „Rassen“ reduziert, in der die „arische Rasse“ immer schon von Feinden umringt war und kämpfen musste. Die Legitimation des Zweiten Weltkrieges, die auf der Vorstellung beruhte, dass das „Dritte Reich“ seine Existenz gegen die Gefährdung von fremden Mächten, fremden „Rassen“ wahren müsse, sollte die Jugend „rassebewusst“ und „kriegstüchtig“ machen. Im Kriegseinsatz, so wurde den männlichen Jugendlichen suggeriert, warte ein Erlebnis auf sie,

---

<sup>283</sup> Jaroslawski/Steinlein (1976), S. 319.

<sup>284</sup> Nassen (1987), S. 86.

<sup>285</sup> Horn, Eva: Literatur und Krieg. In: Haefs, Wilhelm (Hrsg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Begründet von Rolf Grimminger. Bd. 9. München/Wien: Hanser 2009, S. 287–309, hier S. 294.

<sup>286</sup> Hopster (2005b), S. 213.

das sie, sofern sie mutig und hart waren, zu Helden machen konnte. Letztlich zeigte sich aber bereits bei der Literatur für Jugendliche, dass der Krieg ein „technisch optimierter Vernichtungsprozeß“<sup>287</sup> war. Der einzelne Soldat wurde in diesem zu einem beliebig austauschbaren Material, ein „bloßes Rädchen im Getriebe des Maschinenkrieges“<sup>288</sup>.

Zusammenfassend lässt sich aus den vorhergehenden Erörterungen der Schluss ziehen, dass die Nationalsozialisten im Jugendbuch ein wirkungsmächtiges Mittel sahen, mit dem zum einen instrumentelle Charaktereigenschaften anerzogen werden konnten, zum anderen jedoch auch unmittelbare funktionale Einstellungen, die aus dem jeweiligen Zeitgeschehen abgeleitet wurden. Im Zweiten Weltkrieg zielte die mentale Mobilmachung darauf ab, Jugendliche zum Krieg zu konditionieren. Die Kriegsliteratur hatte demnach die Aufgabe, Kriegsbereitschaft bei den jugendlichen Lesern zu erzeugen. Bis ins Unbewusste hinein sollte diese Konditionierung erfolgen. So leistete sie ihren Teil zur Formung des „totalen Kriegers“, der wie eine Maschine zu funktionieren hatte und letztlich nur mehr Lust am Ausleben seines Destruktionstriebes empfand. Im Ideologiekomplex des Krieges verbanden sich zahlreiche zentrale NS-Ideologeme, die von der Überlegenheit der „Herrenrasse“ und der damit verbundenen expansionistischen Volk-ohne-Raum-Politik, dem Gemeinschafts- und Kameradschaftsethos bis hin zu einer dichotomischen Erklärung der Welt diente, in der es nur Freund oder Feind gab. Wollte das „deutsche Volk“ nicht untergehen, so hatte es Letzteren mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln restlos zu vernichten.

Im Folgenden wird die mentale Mobilmachung für den Krieg anhand ausgewählter Serien bzw. Zeitschriften des „Deutschen Verlags für Jugend und Volk“ (DVJV) exemplifiziert. Um den textexternen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, wird kurz auf die Verlagsgeschichte des DVJV im Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingegangen.

## **9. Der Deutsche Verlag für Jugend und Volk**

Ein bedeutender Meilenstein im Hinblick auf die Gründung des „Deutschen Verlags für Jugend und Volk“ war eine Wiener Gemeinderatssitzung, die am 19. September 1919 stattfand. Die Sozialdemokratische Partei besaß in dieser die Mehrheit und beschloss eine kostenlose Abgabe aller Lernmittel an die Schüler öffentlicher Pflichtschulen in Wien. In der Sitzung wurde ferner

---

<sup>287</sup> Hopster (2005b), S. 217.

<sup>288</sup> Nassen (1987), S. 91.

auch darüber diskutiert, ob die Gemeinde die Herstellung derselben selbst in die Hand nehmen sollte.<sup>289</sup>

Die nach dieser Sitzung folgenden Verhandlungen über einen neuen, gemeindenahen Schulbuchverlag führten schließlich zur Gründung des Verlags durch Gemeinderatsbeschluss am 21. April 1921. Haupteigentümer des DVJV war mit 60 % Anteil die Stadt Wien, die restlichen 40 % sicherte sich das Familienunternehmen „Gerlach & Wiedling“. Als Geschäftsführer fungierte der im Jahr 1882 in Wien geborene Walther Wiedling.

Der DVJV<sup>290</sup> wurde zu einem überaus wichtigen Medium der sozialdemokratischen Schulreform, im Laufe der 20er-Jahre spezialisierte sich das Verlagsprogramm auf Lehr- und Lernbücher sowie Kinder- und Jugendliteratur. Verantwortlich für dieses Programm war Viktor Fadrus, der auf Ersuchen Wiedlings die wissenschaftliche Leitung des Verlags übernommen hatte.<sup>291</sup> Ferner wurde darauf geachtet, dass die unter dem Verlag erschienenen Titel nicht nur in Sprache und Darstellung, sondern auch in ihrer äußeren Aufmachung als künstlerisch wertvoll eingestuft werden konnten. Nach Heller stellte der Verlag ein „Denkmal der Wiener Kulturgeschichte“<sup>292</sup> dar.

Die Verlagsgeschichte stand von Beginn an in Zusammenhang mit der Wiener Schulreform, deren wichtigster Vertreter der Sozialdemokrat Otto Glöckel war.<sup>293</sup> Bedeutend für die Schulreform waren die Nationalratswahlen im Jahr 1920, bei der die Christlichsozialen als stimmenstärkste Partei hervorgingen und die Sozialdemokraten aus der Regierung ausschieden. Für Glöckel, der im März 1919 zum Unterstaatssekretär für Unterricht ernannt worden war und seine Reformpläne im Unterrichtswesen umzusetzen suchte, bedeutete die Wahl einen Einschnitt in seine Kompetenzmöglichkeiten. Somit blieben, als Wien 1922 von Niederösterreich getrennt wurde und ein eigenes Bundesland mit einer eigenen Schulbehörde

---

<sup>289</sup> Vgl. Hall (2014), S. 58.

<sup>290</sup> Über die Bedeutung des Verlagsnamens „Deutscher Verlag für Jugend und Volk“ schreibt Friedrich C. Heller: „Die Bezeichnung als *Deutscher Verlag* kann mehrfach gedeutet werden: als Hinweis auf die Bedeutung des Deutschen als nunmehr einziger Staatsprache der kleinen Republik, aber auch als Hinweis, dass der Verlag auch über die Grenzen der Republik [...] in das deutsche Sprachgebiet hinaus sein Programm entwickeln wollte. – *Für Jugend und Volk* ist ein sprachlicher Topos, der schon im 19. Jahrhundert in vielen Veröffentlichungen eingesetzt worden war und eine möglichst Breitenwirkung eines Themas in allen Alters- und Gesellschaftsschichten ansprach.“ Heller, Friedrich C.: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890–1938. Wien: Christian Brandstätter Verl. 2008, S. 398.

<sup>291</sup> Vgl. Fadrus, Viktor: Jugend und Volk – der Verlag der österreichischen Schulreform. In: Profile und Blickpunkte. Sonderausgabe aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens 1921–1971 der Jugend und Volk Verlagsgesellschaft Wien-München. Wien/München: Jugend und Volk 1971, S. 35–52, hier S. 35.

<sup>292</sup> Heller (2008), S. 52.

<sup>293</sup> Neben dem Abbau des Bildungsprivilegs, zu der die Zurverfügungstellung von Lernmitteln zählte, wurde ferner eine Demokratisierung der Schulstrukturen sowie ein schülerzentriertes, an ihren Lebensumwelten orientiertes Unterrichtskonzept forciert. Vgl. Natter, Bernadette: Der Deutsche Verlag für Jugend & Volk im Zeichen der österreichischen Schulreform. Zur Buchproduktion während der ersten großen Schaffensperiode von 1921-1934. Diplomarbeit Wien 2004, S. 20ff.

bildete, die Reformbestrebungen auf die österreichische Hauptstadt beschränkt. In diesem innenpolitischen Kontext sei es Hall zufolge für die Wiener Schulreform passend gewesen, dass das „rote Wien“ vor 1922 einen eigenen Schulbuchverlag, den DVJV, gegründet hatte.<sup>294</sup>

Von den politischen Umwälzungen in Österreich im Jahr 1934 war auch der DVJV betroffen. Infolge des kurzen Bürgerkriegs wurde die Sozialdemokratische Arbeiterpartei im Februar 1934 verboten. Dies führte zu Entlassungen im Wiener Stadtschulrat und in vielen Schulen. Betroffen hiervon waren Glöckel sowie Fadrus, der wissenschaftliche Leiter des DVJV. Ferner wurde der Aufsichtsrat des Verlags durch einen neuen ersetzt.

Die Regierung Dollfuß versuchte nun das Schulwesen ihren Ideen gemäß anzupassen. Tálos schreibt über die neu einsetzende Schulpolitik im Sinne des Austrofaschismus: „In strategischer Hinsicht zielte die Schulpolitik auf die Instrumentalisierung der Schule zur Legitimationsbeschaffung für das politische Herrschaftssystem und seine Regierung.“<sup>295</sup> Dies bedeutete auch eine Zensur der Schulbücher im Hinblick auf ihre Inhalte. So sollten jene Texte ausgesondert werden, die den propagierten Erziehungszielen des Austrofaschismus nicht entsprachen. Denn insbesondere Schulbücher sollten dazu beitragen, „die Heranwachsenden im systemkonformen Sinn und in weiterer Folge zu loyalen Trägern des neuen Staatswesens zu erziehen“<sup>296</sup>. In diesem Sinne gerieten auch in vermehrtem Maße austrofaschistische Inhalte in das Programm des DVJV, der den Sozialdemokraten über zehn Jahre hinweg als Vorzeigeverlag gedient hatte.

Eine weitere massive Veränderung erfuhr der Verlag im Zuge des „Anschlusses“ im Jahr 1938.<sup>297</sup> Einmal mehr fand ein Wechsel im Aufsichtsrat statt, vier von fünf Räten entließ man und ersetzte sie durch Nationalsozialisten. Zu diesen zählten u. a. der im Jahr 1943 zum Bürgermeister von Wien ernannte Hanns Blaschke, Hermann Stuppäck, der bereits in der „Systemzeit“ um den „Anschluss“ an Hitler-Deutschland bemüht war, sowie Max Fritz, ein hochrangiger NS-Mann. Weitere Nationalsozialisten folgten auf dem Fuß: 1938 wurde Wiedling Otto Hinrichs als kommissarischer Verwalter zur Seite gestellt, 1940 der Ministerialbeamte Anton Haasbauer<sup>298</sup> als zweiter Geschäftsführer. Diese personellen Umbesetzungen waren in die literaturpolitischen Prozesse der „Gleichschaltung“ und

---

<sup>294</sup> Vgl. Hall (2014), S. 60.

<sup>295</sup> Tálos (2013), S. 395.

<sup>296</sup> Pfefferle, Roman: Schule macht Politik. Schulbücher als Gegenstand politischer Kulturforschung am Beispiel politischer Erziehung im Österreich der Zwischenkriegszeit. Dissertation Wien 2009, S. 132.

<sup>297</sup> Eine ausführliche Dokumentation findet sich bei Hall (2014), S. 65ff.

<sup>298</sup> Haasbauer kann als „alter Kämpfer“ aus Österreich bezeichnet werden. Seit 1930 war er Referent für Kulturfragen der Landesleitung der NSDAP. Nach dem „Anschluss“ wurde er mit der Liquidierung des österreichischen Unterrichtsministeriums betraut. Neben der Leitung des DVJV übernahm er auch die des Österreichischen Landesverlags. Vgl. Amann (1996), S. 35f.

Neuordnung des Literaturbetriebs in Österreich eingebettet. Es gelangten ns-spezifische Bücher für Jugendliche in das Verlagsprogramm, wobei sich allein an deren Titeln zentrale NS-Ideologeme ablesen lassen. So wurden ns-spezifische Bücher wie *Heim ins Reich! Kampf und Siege der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung in der Ostmark*, *Alles für Deutschland. Schilderungen aus dem Weltkriege von Mitkämpfern und Dichtern* oder *Moni geht zum Arbeitsdienst* herausgebracht.<sup>299</sup> Ferner passte man Titel, die vor 1938 produziert worden waren, dem Kontext des „Anschlusses“ an.<sup>300</sup> Im Allgemeinen setzte sich die Verlagsproduktion des DVJV seit dem Jahr 1938 aus folgenden Schwerpunkten zusammen: Jugendschriften (Kinder- und Jugendliteratur), Schulbücher, Berufsschulbücher, Diverse Bücher, Jahrbücher der Stadt Wien, Wohnwirtschaft, Wohnwirtschaftliche Schriften und Drucksorten sowie Zeitschriften.<sup>301</sup>

Das Desaster von Stalingrad im Winter 1942/43 führte zur Propagierung des „totalen Krieges“. Der Propagandaminister wollte eine Kampagne für den „totalen Krieg“ in Gang bringen, die zum Ziel hatte, den Schock der Kapitulation von Stalingrad zu überwinden und die Bevölkerung auf eine bedingungslose Opferbereitschaft für „Führer, Volk und Vaterland“ einzuschwören. So sollten Kershaw zufolge „alle nur denkbaren Ressourcen bislang ungenutzten Personals maximiert und sämtliche Aktivitäten, die für die Kriegswirtschaft nicht unbedingt erforderlich waren, drastisch beschnitten werden“<sup>302</sup>. Hiervon betroffen war auch der DVJV, da überlegt wurde, welchen Verlagen aufgrund ihres propagandistischen Programmes eine „kriegswichtige“ Funktion zukam und welchen nicht. Barbian zufolge wurden bis Ende September 1944 1902 Verlage geschlossen.<sup>303</sup>

Für den Erhalt des DVJV setzte sich vor allem dessen oberster Chef, Hanns Blaschke, ein. Die Gemeinde Wien führte Verkaufsverhandlungen mit dem „Gauverlag Bayrische Ostmark“ in Bayreuth. Blaschke intervenierte und bat Reichsleiter und Reichsstatthalter Baldur von Schirach eine drohende Schließung zu verhindern.<sup>304</sup> Eines der Argumente, welches Blaschke hervorbrachte, baute auf die Buchreihe *Die junge Ostmarkreihe*, deren Titel über die Frontbuchhandlungen in Berlin an die Wehrmachtsoldaten geliefert würden und somit eine

---

<sup>299</sup> Vgl. Hall (2014), S. 67.

<sup>300</sup> In diesem Zusammenhang lässt sich, wie gezeigt werden wird, am Beispiel des Jahrbuchs *Frohes Schaffen* an manchen Inhalten ablesen, wie Ideologeme des Austrofascismus von denen des Nationalsozialismus abgelöst werden.

<sup>301</sup> Vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Volksgericht, Strafakten 1945–1955, Vg 6c Vr 4498/47, Walther Wiedling.

<sup>302</sup> Kershaw, Ian: *Das Ende. Kampf bis in den Untergang 1944/45*. Pantheon: München 2013a, S. 47.

<sup>303</sup> Vgl. Barbian (1995), S. 740.

<sup>304</sup> Buchberger, Reinhard: *Das österreichische Schullesebuch >>Kinderleben im Jahresweben<< und seine >Gleichschaltung< nach 1938*. In: Atze, Marcel/Kaukoreit, Volker (Hrsg.): *Lesespuren – Spurenlesen oder Wie kommt die Handschrift ins Buch: Von sprechenden und stummen Annotationen*. Wien: Praesens 2011, S. 150–159, hier S. 153.

„kriegswichtige“ Funktion erfüllten.<sup>305</sup> Der Verlag konnte bis Kriegsende gerettet werden, was zu einem Gutteil der Verbreitung von NS-Ideologemen in seiner Buchproduktion zu verdanken war.

Ein Grund für die Instrumentalisierung des Verlags für ideologische Zwecke lag Hall zufolge darin, dass der Verlag „zu 60 % im Besitz der Gemeinde war und vom Kulturredirektor verwaltet wurde“<sup>306</sup>. In Bezug auf das Programm des DVJV bleibt festzuhalten, dass nicht das ganze als ns-spezifisch oder ns-affin eingestuft werden kann. Es erschienen nach wie vor Titel, die frei von NS-Ideologemen waren. Im Folgenden konzentrierten sich die Ausführungen jedoch auf jene Titel, die einen Beitrag zur Erziehung im nationalsozialistischen Sinn leisten sollten.

## 10. Frohes Schaffen

Das Jugendjahrbuch *Frohes Schaffen* bildet den ersten Textkorpus, der im Rahmen dieser Arbeit im Hinblick auf ns-spezifische bzw. ns-affine Inhalte untersucht wird. Bereits vorab kann konstatiert werden, dass die diversen Inhalte und deren Darstellungen in *Frohes Schaffen* der erzieherischen und weltanschaulichen Lenkung Jugendlicher im Sinne des Nationalsozialismus diene. Es gilt jedoch auch zu bedenken, dass das Jahrbuch seit seinem erstmaligen Erscheinen im Jahr 1924 immer schon Denkweisen, Vorstellungen, Erwartungen und Wertungen ihrer jeweiligen Entstehungszeit transportierte. In diesem Sinne werden zunächst die textinternen Gesichtspunkte der Jahrbücher von 1924 bis 1937 im Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen untersucht. Eine wesentliche Zäsur für den DVJV stellte das Jahr 1934 dar, in dem der Verlagskatalog und somit auch *Frohes Schaffen* unter den Einfluss des Ständestaates kam. Insofern gelangten auch – mehr oder weniger offen – austrofaschistische Inhalte in das Jugendjahrbuch des DVJV, der bis vor 1934 als der wichtigste Jugendschriften-Verlag der österreichischen Sozialdemokratie gelten konnte.<sup>307</sup> Das Jahrbuch richtete sich vorwiegend an männliche Jugendliche. Deutlich wird dies auch und vor allem anhand fiktionaler Erzählungen, deren Helden stets männlichen Geschlechts sind.

Der Schwerpunkt der folgenden Analysen richtet sich auf die Zeit ab dem „Anschluss“, da in dieser nahezu sämtliche Lebens- und Wissensbereiche, die *Frohes Schaffen* seit jeher für jugendliche Leser aufbereitete, von nationalsozialistischen Ideologemen überformt wurden.

---

<sup>305</sup> Vgl. Hall (2014), S. 75f.

<sup>306</sup> Ebd., S. 76.

<sup>307</sup> Vgl. Heller (2008), S. 278.

Unter diesen nahm die Vermittlung funktionaler Einstellungen für Kriegszwecke einen zentralen Platz ein.

## 10.1 Frohes Schaffen von 1924 bis 1934

Das Jahrbuch *Frohes Schaffen* erschien erstmals im Jahr 1924 und trug bis 1937 den Untertitel „Das Buch für jung und alt“. Erschienen sind die Bände jeweils im Herbst des Folgejahres und hatten einen Umfang von rund 500 Seiten. Schriftleiter war bis zum 14. Band, 1937, Dr. Ernst Baum. Bereits das erste Jahrbuch weist jenes Konzept auf, das wegweisend für alle weiteren Bände war. Natter beschreibt dieses wie folgt:

Technische Errungenschaften, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge, körperliche Bildung usw. sollten den jungen Lesern auf spannende Weise nähergebracht werden. Das reich bebilderte Buch behandelte daher sachliche und gut lesbare Beiträge über Wissenswertes aus Naturwissenschaft und Geschichte, Kunst und Kultur, Forschungs- und Reiseberichte, Wirtschaft, Technik und Sport sowie literarische Beiträge namhafter Autoren.<sup>308</sup>

In Bezug auf die literarischen Beiträge finden sich in den Jahrbüchern zahlreiche Erzählungen und berühmte, kunstvoll illustrierte deutschsprachige Gedichte ab dem 18. Jahrhundert. Zu Beginn eines jeden Jahrbuchs ist bis zum 15. Band, 1938, eine längere fiktionale Leiterzählung mit Illustrationen zu lesen. Diese Erzählungen können dem Abenteuergenre<sup>309</sup> zugeordnet werden, oftmals kreisen sie inhaltlich um den Widerstreit von Mensch, Technik und Natur. In einer abgedruckten Erzählung des prominenten englischen Autors Rudyard Kipling, „Die Brückenbauer“<sup>310</sup>, droht etwa ein Sturm eine von der englischen Kolonialmacht in meisterhafter Weise über den Ganges erbaute Brücke zum Einsturz zu bringen. In Theodor Heinrich Mayers Erzählung „Blut der Erde“<sup>311</sup> sind es die Gier und der Hochmut des Besitzers einer deutsch-peruanischen Erdölkompanie, die auf den Ölfeldern Perus eine Katastrophe entfachen. Ferner reihen sich zu diesen Erzählungen auch solche von so namhaften Autoren wie Thomas Mann oder Hermann Hesse. Von Ersterem ist etwa die Erzählung „Das Wunderkind“<sup>312</sup> abgedruckt, von Letzterem „Der Nachtfalter“<sup>313</sup>.

Bei den Sachbeiträgen lässt sich das Bemühen deutlich ablesen, ein sehr breites Spektrum an Wissensbereichen abzudecken. Es wurde darauf geachtet, den jeweiligen Wissensstand in

---

<sup>308</sup> Natter (2004), S. 59.

<sup>309</sup> Insgesamt findet sich in *Frohes Schaffen* eine breite Palette literarischer Genres, die von den genannten Abenteuer geschichten zu Tiergeschichten, Sportgeschichten bis hin zu geschichtlichen Erzählungen sowie utopisch-phantastischen reichen. Bis zum Jahr 1938 bleiben Erzählungen aus der Weltkriegsliteratur sowie andere geschichtliche Kriegserzählungen ausgespart.

<sup>310</sup> Kipling, Rudyard: Die Brückenbauer. In: *Frohes Schaffen* Bd. 2 (1925), S. 5–30.

<sup>311</sup> Mayer, Theodor Heinrich: Blut der Erde. In: *Frohes Schaffen* Bd. 5 (1928), S. 5–42.

<sup>312</sup> Mann, Thomas: Das Wunderkind. In: *Frohes Schaffen* Bd. 5 (1928), S. 411–417.

<sup>313</sup> Hesse, Hermann: Der Nachtfalter. In: *Frohes Schaffen* Bd. 6 (1929), S. 321–325.

Bezug auf kulturelle, naturwissenschaftliche oder technische Themen adäquat wiederzugeben. So finden sich in den Jahrbüchern Beiträge wie „Ludwig van Beethoven und die Musik des 19. Jahrhunderts“<sup>314</sup>, „Dem Bazillus auf der Fährte“<sup>315</sup>, „Im toten Herzen Australiens“<sup>316</sup>, „Sternnglaube und Sterndeutung“<sup>317</sup> oder „Das Geheimnis der Photographie mit unsichtbaren Strahlen“<sup>318</sup>. Insbesondere Texte über die technischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts nehmen in den Jahrbüchern breiten Raum ein. So findet sich kein Gerät, das nicht Erwähnung fände und beschrieben würde. Äußerst beliebt scheint das Thema „Fliegen“ gewesen zu sein, da in keinem Jahrbuch ein Beitrag über die moderne Flugzeugtechnik, das Steuern diverser Flugzeuge usw. fehlt. So wurde wohl mit Beiträgen wie „Der moderne Luftverkehr“<sup>319</sup> oder „Moderner Hochleistungssegelflug“<sup>320</sup> versucht, der großen Faszination Jugendlicher für das moderne Fortbewegungsmittel gerecht zu werden.<sup>321</sup>

Angesichts des fünfjährigen Bestehens des Jahrbuchs hält die Schriftleitung zufrieden fest: „Fünf Jahre >>Frohes Schaffen<<! Wir feiern ein kleines Jubiläum. Jedenfalls hat unser Jahrbuch seine Daseinsberechtigung und Lebenskraft vollauf bewiesen, die allgemeine Anerkennung und eine stets wachsende Anhängerschar bestätigen es.“<sup>322</sup> Allerdings wurde jedoch auch aus sozialdemokratischer Sicht Kritik am Konzept des Jahrbuchs geübt. Die Kritikerin Else Möbius sieht bspw. die verschiedenen Arbeiten des Proletariats nicht genügend gewürdigt:

[...] Auch der diesjährige Band >>Frohes Schaffen<< weist die gleichen Vorzüge auf wie seine Vorgänger früherer Jahre. Hier wird [...] die positive Seite unserer Gegenwart gezeigt, ohne daß deshalb eine kritiklose Anbetung der Kultur des 20. Jahrhunderts dargeboten wird. Um so mehr bedauert man, daß auch in diesem Band, wie in den vorhergehenden, der stillen, unermüdlichen Arbeit derer, die in Bergwerken, Fabriken, Werkstätten und freien Berufen ihr Leben in die Schanze schlagen, nur wenige Hinweise gewidmet werden.<sup>323</sup>

Auch Josef Luitpold Stern übt neben Lob auch Kritik an dem Jugendjahrbuch aus. Über den 9. Band (1932) von *Frohes Schaffen* schreibt er:

Dieser Jahrgang weist die oft gerühmten Vorzüge des bekannten Jugendbuches auf; sie bestehen vor allem im Entfernthalten überlebter Vorstellungen. Alles Vaterländische, alles Monarchistische, alles

---

<sup>314</sup> Orel, Alfred: Ludwig van Beethoven und die Musik des 19. Jahrhunderts. In: *Frohes Schaffen* Bd. 4. (1926), S. 419–431.

<sup>315</sup> Stölting, Walter: Dem Bazillus auf der Fährte. In: *Frohes Schaffen* Bd. 9 (1932), S. 313–324.

<sup>316</sup> Stölting, Walter: Im toten Herzen Australiens. In: *Frohes Schaffen* Bd. 5 (1928), S. 275–290.

<sup>317</sup> Weitz, Adolf: Sternnglaube und Sterndeutung. In: *Frohes Schaffen* Bd. 9 (1932), S. 185–194.

<sup>318</sup> Reuter, Hans: Das Geheimnis der Photographie mit unsichtbaren Strahlen. In: *Frohes Schaffen* Bd. 10 (1933), S. 189–196.

<sup>319</sup> Paschkis [Vorn. unbek.]: Der moderne Luftverkehr. In: Baum, Ernst (Hrsg.): *Frohes Schaffen* Bd. 2. Wien/Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1925, S. 149–156.

<sup>320</sup> Kronfeld, Robert: Moderner Hochleistungssegelflug. In: Baum, Ernst (Hrsg.): *Frohes Schaffen* Bd. 7. Wien/Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1930, S. 103–114.

<sup>321</sup> Ab dem „Anschluss“ werden diese Beiträge durch militaristische Elemente pervertiert.

<sup>322</sup> O. V.: *Frohes Schaffen* Bd. 5 (1928), S. 498.

<sup>323</sup> Möbius, Else, in: *Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik, Organ der Zentralstelle für das Arbeiterbüchereiwesen* (Berlin), Jg. 1930, November, S. 166; zit. nach Heller (2008), S. 278.



Militaristische ist abgestreift. Naturwissenschaft und Technik finden faßliche und lockende Darstellungen. Gute Erzählungen sorgen zugleich für Spannung und Geschmacksbildung. [...]. Völkerkunde und Gesellschaftswissen stehen mehr im Hintergrund: sie bleiben die Verlegenheit auch des besten bürgerlichen Geistes. Das zeigt die Grenzen dieses Unternehmens, nimmt ihm aber nichts von seinen außerordentlichen Werten.<sup>324</sup>

In Bezug auf die beiden Kritiken finden sich tatsächlich kaum Inhalte, die gesellschaftliche oder gar politische Verhältnisse beschreiben würden. Einzig der erste Band des Jahrbuchs lässt einen mehr oder weniger deutlichen Bezug zu Auffassungen der österreichischen Sozialdemokratie erkennen. So begeht etwa in der Leiterzählung „Auf neuen Wegen“ der erfolgreiche Direktor der Firma „Wiener Maschinenwerke“, Hermann Eibenhammer, seinen sechzigsten Geburtstag. In einer Szene beglückwünscht ihn der Portier. Es entspinnt sich ein längerer Dialog, in der die soziale Gesinnung des Direktors offenkundig wird:

>>Ja, Herr Direktor, das haben Sie uns gelehrt, auch in der eintönigen Arbeit, im bescheidenen Amt was Frohes zu suchen – es ist Ihnen gelungen! Wer in den >>Wiener Maschinenwerken<< arbeiten kann, wird von allen beneidet, denn nirgends kann eine Arbeit so viel Freude machen wie bei uns!<< Eibenhammer wurde nachdenklich.  
>>Aber damit ist eigentlich mein Ziel nur halb erreicht ..., so lange es Menschen gibt, die beneidet werden können, sind nicht alle so glücklich, wie sie es verdienen ...<<<sup>325</sup>

Der Direktor wird in der Erzählung zum einen als äußerst kompetenter Maschinenbauer und zum anderen als ein philanthropischer Direktor dargestellt, der ehrlich um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiterschicht bemüht ist. Als er vor den versammelten Arbeitern in der Halle eine Geburtstagsrede hält, sieht er seine Mission, menschenfreundliche Arbeitsbedingungen in seiner Fabrik zu schaffen, als erfüllt an:

Hermann zitterte auf ..., ein Tag der Erfüllung war heute ..., immer hatte er dafür gekämpft, nicht in der Mechanisierung der Arbeit, wie in Amerika, sondern in ihrer seelischen Durchdringung das Heil zu suchen, und heute fühlte er, daß seines Lebens Werk fest gegründet war.<sup>326</sup>

Des Weiteren findet sich im Jahrbuch auch eine kurze, von Alfons Petzold geschriebene Erzählung mit dem Titel „Montagsmorgen“. Die Arbeit in einer Fabrik wird als eine dem Arbeiter entfremdete dargestellt, zumal die Fabrik ein Ort fernab von Freude ist. Als ein Arbeiter ein Sacktuch aus der Tasche zieht, das er sonntags immer wechselt, senkt er „das Gesicht in die frischgewaschene Leinwand und glaubt, den Duft der Freiheit und Freude darin zu spüren, der ihn gestern allenthalben umwehte ...“<sup>327</sup>

Insgesamt warteten die Jahrbücher von 1924 bis 1933 mit abwechslungsreichen Themen auf, um so die Interessen einer breiten Leserschaft zu stillen. Zu den diversen Beiträgen wurden

---

<sup>324</sup> Stern, Josef Luitpold: Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen (Wien), XIX. Jg., Jänner, S. 258.

<sup>325</sup> Mayer, Theodor Heinrich: Auf neuen Wegen. In: Baum, Ernst (Hrsg.): Frohes Schaffen Bd. 1. Wien/Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1924, S. 3–29, hier S. 5.

<sup>326</sup> Ebd., S. 11.

<sup>327</sup> Petzold, Alfons: Montagsmorgen. In: Baum, Ernst (Hrsg.): Frohes Schaffen Bd. 1. Wien/Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1924, S. 41.

auch zahlreiche, zum Teil kolorierte Bilder sowie Skizzen beigegeben, um so den jeweiligen Sachverhalt anschaulicher zu machen.

## 10.2 Frohes Schaffen von 1934 bis 1937

Die Ausschaltung der Sozialdemokratie und die damit einhergehende Veränderung der politischen Machtkonstellation im Jahr 1934 wirkten sich auch auf *Frohes Schaffen* aus. So zeigt sich, obwohl das Konzept des Jahrbuchs beibehalten wurde, anhand einiger Beiträge sowie Buchempfehlungen eine inhaltliche Anpassung an Zielvorstellungen der „vaterländischen Erziehung“. Roman Pfefferle zufolge propagierte das austrofaschistische Regime bezüglich seiner nationalen Identität „einerseits die Positionierung als eigenständiger österreichischer Staat und andererseits die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum“<sup>328</sup>. In diesem Sinne startete man ab dem Jahrbuch 11. Band, 1934, mit Beiträgen über die neun Bundesländer, um den Jugendlichen ein Bild von den Besonderheiten des österreichischen Staates sowie seiner Bedeutung innerhalb des Gesamtdeutschtums zu geben.

In dem Beitrag „Heimliches Kärnten“ aus dem 11. Band der Reihe beschreibt der Autor Josef Friedrich Perkonig die Geografie und Geschichte Kärntens sowie die Mentalität der Kärntner. Am Ende seiner Ausführungen hält er fest:

Mit Kärnten ist uns, denen der Süden genommen ward, ein allerletztes Stück Sonnenland geblieben. [...] Und es darf nicht vergessen sein, daß es sich im Jahre 1920 mit heldenhaftem Mut zu Österreich und damit zur deutschen Volksgemeinschaft bekannte. Es ist also ein Land, nicht nur schön, sondern auch treu.<sup>329</sup>

Der 12. Band aus dem Jahr 1935 widmet sich mit dem Beitrag „Symphonie Salzburg“ der Stadt Salzburg. Besondere Erwähnung findet natürlich insbesondere ihr berühmtester Sohn, Wolfgang Amadeus Mozart. Der Autor Otto Kunz resümiert über das kulturelle Leben in Salzburg:

Es sind viele schöne und seltsame Dinge, die zusammen den Begriff des heutigen Salzburg geschaffen haben, Kunst, Geschichte, Landschaft, Mozart, Architektur, Gesellschaft. Sie scheinen oft gegensätzlich, jedes für sich allein ist ein Teil einer Symphonie. Ein Bindemittel vereint sie, dem man nicht widerstehen kann: die ausgleichende österreichische Atmosphäre mit ihrer sinnenfröhlichen, wohlwollenden Denkungsart. Es ist auch in Salzburg zu einem wohltuenden Ausgleich gekommen, der vom Geistigen bis zum kulinarischen reicht, nach dem Grundsatz, daß Seele und Leib von Gott geschaffen wurden und zueinander gehören.<sup>330</sup>

An diesen Zeilen lässt sich u. a. eine sittlich-religiöse Komponente herauslesen, die ein wichtiges Element in der politischen Erziehung des Austrofaschismus war, da Pfefferle zufolge

---

<sup>328</sup> Pfefferle (2009), S. 127.

<sup>329</sup> Perkonig, Josef Friedrich: Heimliches Kärnten. In: *Frohes Schaffen* Bd. 11 (1934), S. 357–370, hier S. 370.

<sup>330</sup> Kunz, Otto: *Symphonie Salzburg*. In: *Frohes Schaffen* Bd. 12 (1935), S. 345–358, hier S. 358.

die katholische Religiosität einen essentiellen Bestandteil der österreichischen Identität ausgemacht habe.<sup>331</sup>

In den beiden folgenden Jahrbänden widmet sich *Frohes Schaffen* den Bundesländern Tirol und der Steiermark. Auch deren Beschreibung liegt der Versuch zugrunde, die Besonderheiten des österreichischen Staates hervorzuheben. So heißt es etwa über Tirol:

Hat man es durchstreift, dieses Tirol, [...] da staunt man wieder, wie sich diese bunte Fülle zu erhabener Geschlossenheit fügt. Und man erkennt, daß diese Mannigfaltigkeit, [...], für jenes sein Zeugnis ablegt, das Wesen und Einheit, Kraft und Schönheit Tirols, aber auch Österreichs ausmacht, Sinn und Wert allen Landes und Volkes, das seine Welt in deutscher Zunge preist.<sup>332</sup>

Der Austrofaschismus forcierte eine Jugendpolitik, die sowohl die schulische als auch außerschulische Jugend umfasste. Dadurch erhoffte sich das Regime Einfluss über die Jugend zu gewinnen, da durch eine ideologische Gleichschaltung dieser auch die Zukunft des Ständestaates gesichert werden konnte. In diesem Sinne zielten die Maßnahmen der Jugendpolitik darauf ab, die Zugriffe der Nationalsozialisten und Sozialdemokraten auf Jugendliche abzuwehren. Darüber hinaus stellte auch die physische und mentale Förderung der Wehrhaftigkeit bei der männlichen Jugend ein zentrales Programm der staatlichen Jugendpolitik dar.<sup>333</sup> Im Beitrag „Jugend am Wolfgangsee“ von Josef Leinwather aus dem 13. Band der Reihe werden die Aktivitäten in einem von der österreichischen Jugendfürsorge initiierten Ferienhort am Wolfgangsee beschrieben. Wenngleich der Autor zunächst individuelle Gestaltungsmöglichkeiten betont, die den männlichen Heranwachsenden in diesem Hort geboten würden, zeichnet sich im Laufe des Textes die Tendenz ab, dass der Hort im Grunde der Vermittlung von Kameradschaft, Disziplin, Ordnung, Pflichtbewusstsein, kurz: soldatischen Tugenden dient. Dies bedeutet auch, individuelle Interessen zugunsten überpersönlicher Werte zurückzustellen. Der Dienst an der Gemeinschaft, das gehorsame Eingliedern und Aufopfern für höhere Werte, steht im Vordergrund des Heims. In diesem Sinne schreibt Leinwather über die Bedeutung des Heims für die sittliche Erziehung:

Die jungen Menschen wachsen hier zu einer großen Lebensgemeinschaft zusammen, in der ein jeder sich als ein Teil des Ganzen fühlt und bereit ist, nicht nur zu empfangen, sondern auch selbst nach seinem Können mitzuwirken [...]. Da reift ungezwungen die Erkenntnis, daß nicht im rücksichtslosen Ausleben des einzelnen, sondern in gegenseitiger Achtung und Rücksicht, in echter Freude und Kameradschaft erst volle Freude und Befriedigung erreicht werden.<sup>334</sup>

Die Tagesabläufe in diesem Heim unterliegen einer gewissen Ordnung, den breitesten Raum nimmt die sportliche Betätigung ein, wobei insbesondere die Bedeutung des Rudersports für

---

<sup>331</sup> Vgl. Pfefferle (2009), S. 130.

<sup>332</sup> Stifter, Herbert: Blick auf Tirol. In: *Frohes Schaffen* Bd. 13 (1936), S. 257–270, hier S. 270.

<sup>333</sup> Vgl. Tálos (2013), S. 411f.

<sup>334</sup> Ebd., S. 281.

eine körperliche und geistige Erziehung herausgestrichen wird. Vom Rudern gehe „eine gemeinschaftserziehliche Wirkung aus, da es dabei den Zöglingen am deutlichsten zu Bewusstsein kommt, wie sehr hier regstes Zusammengehörigkeitsgefühl notwendig ist, soll der Erfolg für das Ganze erreicht werden“<sup>335</sup>.

In der Rubrik „Literarische Notizen“ von „*Frohes Schaffen*“, finden sich bevorzugt Empfehlungen von Werken, die vom neuen „vaterländischen Geist“ zeugen. Über den Gedichtband *Die Sonnenuhr* von Guido Zernatto<sup>336</sup> heißt es etwa: „Dem Boden verschwistert, der Heimat innigst verbunden, bleibt Zernatto nie in der Enge haften: seine lyrische Schau wird ihm stets zu sinnvollem Weiterleben.“<sup>337</sup> Im darauffolgenden Jahrbuch wird die von Otto Brandt-Hirschmann herausgegebene Anthologie *Der ewige Kreis* aus dem eigenen Verlag mit folgenden Worten dem jugendlichen Leser empfohlen: „Eine Sammlung, die in ihrer Auswahl mit Sachkenntnis und Feingefühl Wesentliches gibt. [...] Österreich, das schon von den Zeiten Walters von der Vogelweide starke Eigenpersönlichkeiten aufweisen kann, bewährt sich auch hier wieder als Heimstätte wertvoller dichterischer Kräfte.“<sup>338</sup>

Dass *Frohes Schaffen* Träger ideologischer Botschaften des Austrofaschismus war, lässt sich nicht nur anhand von Inhalten des Jahrbuchs ablesen, sondern auch anhand einer in der Zeitschrift *Elternhaus und Schule* erschienenen Rezension über den 11. Band (1934):

[...]. Erfreulich auch, daß die österreichische Landschaft in einem so großartigen Aufsatz geschildert wird, wie in dem „Heimliches Kärnten“ von Perkonig [...]. Man könnte sich sogar vorstellen, daß noch mehr Aufsätze sich mit Österreichs Geschichte, Landschaft und Kunst beschäftigen könnten. [...] Ein Aufsatz, wie der >>Entdeckung der Neutronen und der positiven Elektronen<< mit neun Bildern muß einfach die gespannteste Aufmerksamkeit erwecken und ist in einem höheren Sinne geeignet, den noch in manchen Köpfen spukenden Materialismus wirksamst zu widerlegen; wir ahnen, daß die Welträtsel noch lange nicht gelöst sind [...].<sup>339</sup>

In einer anderen Ausgabe der Zeitschrift wird für den 12. Band (1935) mit folgenden Worten geworben: „Als erstes eine große, spannungsstarke Abenteuergeschichte ganz nach dem Herzen deutscher Jugend.“ Ferner heißt es weiter: „Auf dem Boden positiver Weltanschauung fußend, ist es ein Werk, wie es die heutige Jugend braucht.“<sup>340</sup>

Zusammenfassend hielt sich der Grad der ideologischen Geprägtheit durch den Austrofaschismus in den Jahren von 1934 bis 1937 in Grenzen. Erst infolge des „Anschlusses“ verkam das Jahrbuch tatsächlich zu einem reinen Propagandawerkzeug. Im Laufe der Kriegsjahre erhöhte sich der ns-ideologische Gehalt in zunehmendem Maße. Im Vordergrund

---

<sup>335</sup> Ebd., S. 282.

<sup>336</sup> Guido Zernatto (1903–1943) hat als Präsident des „Verbands katholischer deutscher Schriftsteller“ die Literatur im Austrofaschismus geprägt.

<sup>337</sup> O. V.: Literarische Notizen. In: *Frohes Schaffen* Bd. 11 (1934), S. 477f., hier S. 477.

<sup>338</sup> O. V.: Literarische Notizen. In: *Frohes Schaffen* Bd. 12 (1935), S. 477f., hier S. 477.

<sup>339</sup> O. V.: *Elternhaus und Schule* (Wien), Jg. 1934/35, Oktober, S. 95.

<sup>340</sup> O. V.: *Elternhaus und Schule* (Wien), Jg. 1935/36, Dezember, S. 80.

stand nicht mehr der Versuch, das Interesse Jugendlicher an kulturellen und wissenschaftlichen Themen zu wecken oder zu intensivieren, sondern sie vielmehr an die vom NS-Regime aufgegebenen Erziehungsvorstellungen zu binden.

### 10.3 Frohes Schaffen von 1938 bis 1944

Der Untertitel des 15. Bandes von *Frohes Schaffen* aus dem Jahr 1938, das eine Auflage von 6500 Exemplaren<sup>341</sup> hatte, lautete nun „Das Jugendjahrbuch Großdeutschlands“. Die Schriftleitung übernahmen Karl Springenschmid und Ernst Schögl. Zahlreiche Beiträge, Gedichte und fiktionale Erzählungen über die Amalgamierung zwischen dem deutschen Volk und dem Nationalsozialismus sollten dazu beitragen, die jugendlichen Leser von der notwendigen „Heimkehr“ Österreichs in das Reich zu überzeugen. So schreibt etwa Springenschmid in seinem Beitrag „Unsere Heimkehr ins Reich“: „Was im März des Jahres 1938 geschah, [...] war der ganzen Welt ein Wunder. Die Grenze fiel, ein Heer rückte ein, vorwärts in das wartende Land, und doch war kein Krieg. Österreich kehrte heim [...] ins Vaterhaus.“<sup>342</sup>

Die Jahrbücher ab dem „Anschluss“ sind wie die vorhergehenden Bände hauptsächlich an eine männliche Leserschaft gerichtet. Bis auf die zwei kurzen Beiträge „Wir Mädels im Bund“ sowie „Mädels, hilf mit!“, finden sich etwa im 15. Band keine Inhalte, die explizit die Pflichten und Aufgaben einer jungen Frau im „Dritten Reich“ zum Thema haben. In letzterem Beitrag sieht die Autorin Maria Schwarz den Sinn des BDM in der Vorbereitung weiblicher Jugendlicher auf ihre künftige Mutterschaft begründet: „Der nationalsozialistische Geist verlangt auch von den Mädchen stramme geistige und körperliche Erziehung, denn sie müssen vorbereitet werden für den schönsten und höchsten Beruf: dereinst deutsche Mütter zu werden.“<sup>343</sup>

Wenngleich das Konzept der vorhergehenden Bände nicht gänzlich aufgegeben wurde, zeigt sich bei diesem Band nunmehr der propagandistische Versuch, sämtliche Lebens- und Interessensbereiche Jugendlicher unter der Perspektive der NS-Weltanschauung zu beschreiben.<sup>344</sup> In zahlreichen Beiträgen aus den verschiedensten Wissensbereichen finden sich

---

<sup>341</sup> Verf. dankt Dr. Murray Hall für die Zurverfügungstellung der Auflagenzahlen von *Frohes Schaffen* sowie die der *Der jungen Ostmarkreihe*. Die Aufstellung ist der Produktion des Deutschen Verlags für Jugend und Volk 1938–1945 entnommen, die sich im Strafkakt Walther Wiedling befindet. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Volksgericht, Strafkakten 1945–1955, Vg 6c Vr 4498/47, Walther Wiedling.

<sup>342</sup> Springenschmid, Karl: Unsere Heimkehr ins Reich. In: *Frohes Schaffen* Bd. 15, S. 39.

<sup>343</sup> Schwarz, Maria: Mädels, hilf mit! In: *Frohes Schaffen* Bd. 15, S. 46.

<sup>344</sup> So heißt es in einer Kurzvorstellung in der Zeitschrift *Das junge Reich*: „Dieser Titel erweckt hochgespannte Erwartungen, die der Inhalt des Werkes aufs Beste erfüllt. Nicht nur, daß die herrlichen Ereignisse des letzten Jahres, die Heimkehr der Ostmark und des Sudetengauges, im Inhalt des offenbar erst im Herbst in Angriff genommenen Werkes schon ihre allseitige Berücksichtigung und Behandlung gefunden haben, sondern vor allem

Inhalte, die sich nach dem Geist der neuen Zeit richten. So bildet etwa der Autor Kurt Eigl in seinem Beitrag „Heiliger deutscher Wald“, in dem er die Aufgaben eines deutschen Forstmannes beschreibt, zwischen der äußeren Natur und der „Natur“ des Volkes einen harmonischen Bindungszusammenhang, der bezeichnend für die Blut-und-Boden-Ideologie war:

Kurzum, es ist mit den Elementen, zu denen auch wir das Holz rechnen können, nicht anders als mit unserem Volk: eins hilft dem anderen, einer macht die Arbeit des anderen erst möglich, kein einziger, aber auch gar niemand, darf fehlen, soll das Leben gedeihen. Und so unentbehrlich uns jeder tüchtige Arbeiter in Deutschland ist, so unentbehrlich ist das Holz, der Baum, der Wald in der Welt, wenn sie gesund und harmonisch weiterbestehen will.<sup>345</sup>

In einem anderen Beitrag, „Vom >>deutschen Silber<< Aluminium“, heißt es am Ende: „Und heute, da Großdeutschland an der Spitze aller aluminiumerzeugenden Staaten steht [...], sind deutsche Erfinder daran, aus dem ehemals so angestaunten >>Silber aus Lehm<< ein >>Deutsches Silber<< zu machen, das geradezu alle Wunschträume der Technik erfüllt!“<sup>346</sup> Neben dem Anspruch, „Großdeutschland“ auch in der Technik und Wissenschaft zu einer weltweit führenden Größe zu verhelfen, werden vergangene Künstler und deren Werke einer nazistischen Ideologisierung unterzogen. Im Sachtext „Das unselige Gold“ werden das Leben Richard Wagners sowie dessen Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ vorgestellt. Am Ende der Ausführungen schreibt Eigl, dass im nächsten Jahrbuch die einzelnen Opern erklärt würden:

Dann werdet ihr verstehen, was für ein großer Geist dieser Mann war, dessen Werk uns Deutschen ein heiliger Besitz ist, und warum der Führer ihn so liebt und das Festspielhaus in Bayreuth zur Feierstätte der ganzen deutschen Nation erhebt – wie Richard Wagner es erträumt und gewünscht hat!<sup>347</sup>

Neben diesen Beiträgen finden sich auch Beiträge über die NS-Organisationen und Dienste für Jugendliche, deren konstitutives Element – so wie für den Nationalsozialismus insgesamt – das Führer-Gefolgschafts-Prinzip war. Die Funktion, die Jugendlichen unter der NS-Herrschaft zukommt, beschreiben August und Ernst Schögl in „Unser Drittes Reich“ wie folgt:

Ihr wißt, die großen Räder in unserem Dritten Reich laufen herrlich gut und richtig; eure Aufgabe besteht nur darin, in dem großen Räderwerk, das unser Achtzigmillionenvolk in seiner wirtschaftlichen und politischen Organisation darstellt, richtiggehende kleine Rädchen dadurch zu werden, daß ihr euch willig einfügt.<sup>348</sup>

---

nimmt gefangen, wie dieses Buch von der ersten bis zur letzten Seite erfüllt ist vom Schwung und Geist der neuen Zeit, wie es wirklich in der Weltanschauung des neuen Deutschland wurzelt und diesen roten Faden durch alle Beiträge, auch die technischen und erzählenden, festhält, so daß es wie aus einem Guß dasteht.“ In: O. V.: Das junge Reich, Jg. 1938, November-Dezember 1938, S. 17.

<sup>345</sup> Eigl, Kurt: Heiliger deutscher Wald. In: Frohes Schaffen Bd. 15, S. 113–118, hier S. 113.

<sup>346</sup> Niklitschek, Alexander: Vom „deutschen Silber“ Aluminium. In: Frohes Schaffen Bd. 15, S. 145–151, hier S. 151.

<sup>347</sup> Eigl, Kurt: Das unselige Gold. In: Frohes Schaffen Bd. 15, S. 67–80, hier S. 80. Zu einem weiteren erklärenden Beitrag über die Opern Wagners kam es im 16. Band von *Frohes Schaffen* nicht.

<sup>348</sup> Schögl, August/Schögl, Ernst: Unser Drittes Reich. In: Frohes Schaffen Bd. 15, S. 11–37, hier S. 27.

Diese Degradierung des Einzelnen als „Rädchen im Getriebe“ wird als Befreiung aus alten Zwängen ausgegeben, in der Standes- und Klassenschranken über den Platz des Individuums in der Gesellschaft entschieden hätten. Indem der Zwangscharakter der Hitler-Jugend sowie auch des Reichsarbeitsdienstes (RAD) in einen freiwilligen Dienst für das „Dritte Reich“ umgedeutet wurde, suggerierten die NS-Ideologen der Jugend, dass sie in selbst- und gemeinschaftsverantwortlicher Weise einen bedeutenden Platz in der „Volksgemeinschaft“ einnehmen würden. In diesem Sinne schreibt Anton Hadwiger in einem Beitrag über die Hitler-Jugend, die er als „Träger der Revolution“ titulierte: „Und die Hitlerjugend ist vor die ganze Nation hingestellt als die Gemeinschaft, in der all das Neue, Revolutionäre schon am stärksten Gesicht und inneren Sinn gefunden hat.“<sup>349</sup>

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Erziehung im „Dritten Reich“ im Wesentlichen darin bestand, Jugendliche für einen kommenden Krieg zu konditionieren, weisen die diversen Beiträge dieses Jahrbuchs, das ein Jahr vor Kriegsbeginn erschienen ist, bereits deutliche soldatische Akzentuierungen auf. In dem bereits erwähnten Beitrag „Unser Drittes Reich“ wird etwa über die Wiedererstarkung der deutschen Wehrmacht durch den Führer berichtet. In Bezug auf die mentale Einstellung eines jeden deutschen Soldaten heißt es etwa: „Es kann in der Tat auch keinen Soldaten auf Erden geben, der für seinen obersten Befehlshaber freudiger in den Kampf zöge als der deutsche Soldat für seinen Führer Adolf Hitler, der das leuchtende Vorbild unerschrockenen [...] Kämpfertums [...] ist.“<sup>350</sup> Ferner werden auch die Jugendlichen, die vor dem Einzug in die Wehrmacht den RAD leisten mussten, als „Heer der Spatenmänner“<sup>351</sup> bezeichnet, in einem anderen Beitrag wird die „Großdeutsche Luftwaffe“ stolz beschrieben. Er endet mit einem Appell an die Jugendlichen, Kampfpiloten für Deutschland zu werden, womit der Autor Franz Demetzy wohl direkt an die Wunschträume männlicher Jugendlicher anzuknüpfen suchte:

Wenn nunmehr auch über den Gefilden der Ostmark [...] stolze Luftgeschwader ihre dröhnenden Bahnen ziehen, dann denkt daran, dass das Reich immer neue junge gesunde Menschen für seine Luftwaffe ausbilden muss und prüft, junge Freunde, ob nicht auch euer tapferes Herz euch zu Deutschlands prächtiger Fliegerschar zieht – und wenn ja, dann folgt diesem Rufe zu Großdeutschlands Wehr und Ehr!<sup>352</sup>

Anhand dieser kurzen Beschreibungen des ersten Jahrbuchs im Zeichen des Nationalsozialismus lässt sich bereits der Versuch deutlich ablesen, jugendliche Interessen in ganzheitlicher Weise zu erfassen. Selbst Beiträge zu scheinbar „unverdächtigen“ Themengebieten aus den Bereichen der „Technik“ oder „Kultur“ erfuhren eine ideologische

---

<sup>349</sup> Hadwiger, Anton: Hitlerjugend – Träger der Revolution. In: Frohes Schaffen Bd. 15, S. 8f., hier S. 9.

<sup>350</sup> Schögl/Schögl, S. 17.

<sup>351</sup> Ebd. S. 23.

<sup>352</sup> Demetzy, Franz: Deutschland in den Lüften voran. In: Frohes Schaffen Bd. 15, S. 161–196, hier S. 191.

Motivierung. Im Rahmen dieser Arbeit wird nun der NS-Kriegskomplex in *Frohes Schaffen* näher untersucht. Aufgrund der Fülle an faktualen sowie auch fiktionalen Beiträgen bleibt ein subjektiver Zugriff nicht ausgeschlossen. Insofern werden jene Beiträge herausgegriffen, anhand derer sich meines Erachtens die mentale Mobilisierung Jugendlicher für den Krieg am deutlichsten ablesen lässt.

### 10.3.1 Frohes Schaffen Bd. 16 (1939)

Die Ausgabe des 16. Jahres, 1939, erweckt vor dem Hintergrund der Zeitereignisse – Hitler erklärte am 1. September 1939 Polen den Krieg – einen deutlich militanteren Eindruck als das vorhergehende Jahrbuch. In einer Anzeige wird u. a. der enge Zusammenhang dieses Bandes mit dem Krieg in Polen hervorgehoben: „>>Frohes Schaffen<< stellt uns in die Gemeinschaft der Hitler-Jugend, zeigt uns Bilder aus dem Leben und der Gesinnung des Arbeitsdienstes, enthält Beiträge aus dem einfachen und harten Dienst des Soldaten und bringt Einzelerlebnisse aus dem polnischen Feldzug.“ Das Fazit ebendort lautet: „Es ist nationalsozialistisch in allem, das es behandelt!“<sup>353</sup> Zweiter Herausgeber war neben Karl Springenschmid Anton Hadwiger. Der Untertitel wechselte von „Das Jugendjahrbuch Großdeutschlands“ zu „Das Jahrbuch der deutschen Jugend der Ostmark“. Dieser Band hatte eine Gesamtauflage von 11.400 Exemplaren und einen Umfang von 408 Seiten.

Der Abschnitt „Die Wehrmacht Adolf Hitlers“ wartet mit einigen Beiträgen über die technischen Kriegsgeräte sowie auch Kriegserlebnisberichte jugendlicher Soldaten im Polenfeldzug auf. Dem Leser wird suggeriert, dass deren Erlebnisse in einem akkuraten Verhältnis mit der historisch-realen, textexternen Wirklichkeit stehen. Die Berichte reichen vom Beginn des Einsatzes bis hin zur Zerschlagung des Feindes. Im Vordergrund stehen die Wirkungen des technischen Materials und nicht die subjektiven Wahrnehmungen der Soldaten im Kriegsgeschehen:

>>Fliegeralarm!<< Schon sehen wir sechs polnische Bomber herankommen. Im selben Augenblick beginnt unsere Flak zu schießen. Deutlich sieht man die Schrapnellwolken [...] und schon stürzt das erste ab. Gleich darauf das zweite, dritte und vierte. [...]. Die restlichen zwei Maschinen suchen eiligst das Weite.<sup>354</sup>

Sofern die Soldaten selbst im Zentrum stehen, wird sogleich in einem kollektivierenden, den Einzelnen minimierenden *Wir* erzählt.<sup>355</sup> Ferner lässt sie ihr unreflektiertes, mechanisches

---

<sup>353</sup> In: Das junge Reich, Jg. 1939, Dezember 1939, S. 31.

<sup>354</sup> Armstark, Hugo u. a.: Kampf in Polen. In: Frohes Schaffen Bd. 16, S. 99–106, hier S. 103.

<sup>355</sup> Vgl. Hopster (2005b), S. 212.



Handeln als gerätehafte Funktionsträger erscheinen. In diesem Sinne schreibt ein Soldat einer Schützenschwadron über eine Gefechtssituation nüchtern-sachlich:

In einem Dorf, das längst in Brand geschossen ist, hat sich der Gegner festgesetzt. Aus Scheunen und Dachluken schlägt immer wieder Maschinengewehrfeuer zu uns herüber. Wir schießen mit Leuchtspurmunition. Schon nach dem dritten Schuß brennen die Strohdächer der Häuser. Das zwingt die Polen, Reißaus zu nehmen, und wir feuern ihnen tatkräftig aus dem Maschinengewehr nach.<sup>356</sup>

An anderer Stelle berichtet ein Kradschützenaufklärer in ähnlicher Weise:

Anderthalb Stunden nach Einnahme des Ortes bellern aus den Häusern die Schüsse, ein feindlicher Granatwerfer liegt mitten am Platz. Schweinerei, Hinterhalt! Vorsichtig geht es an der Hauswand vor. Handgranaten ins Haus! Endlich verstummt das Feuer. [...]. Dort liegt noch einer, schon stumm. – Volltreffer!<sup>357</sup>

An diesen Berichten zeigt sich, dass Soldaten um ihre menschliche Dimension reduziert werden und leidenschaftslos wie Maschinen ihre Aufträge durchführen. In keiner Weise erscheint ihnen ihr Verhalten als legitimierungsbedürftig, vielmehr zeigt sich anhand ihrer Beschreibungen der propagierte „totale Krieger“ als in die Realität umgesetzt. Der Widerstand des Feindes wirkt harmlos und wird in wenigen Handstreichungen gebrochen. Das Leiden und Sterben eigener und fremder Soldaten sowie das der Zivilbevölkerung werden weitgehend tabuisiert. Wenn von Verletzungen und tödlichen Schüssen in den eigenen Reihen die Rede ist, dann in knappen, authentizitätsheischenden Sätzen:

Granate heult kurz ‘ran. Einschlag. Einschlag. Einen hat’s erwischt, Granatsplitter im Oberarm. Notverband und zurück! Vorwärts geht die Schwadron. [...]. Wieder ein Verwundeter, Durchschuß. [...]. Der Leutnant fällt. [...]. Endlich kommen wir durch – der Leutnant ist tot – Halsschuß!<sup>358</sup>

Insgesamt implizieren die Schilderungen über den Feldzug gegen Polen, dass dieser ein relativ reibungsloses Unternehmen gewesen sein muss. Der Krieg wird als positives Erlebnisangebot dargestellt, das sowohl die Möglichkeit abenteuerlicher Grenzsituationen als auch die der Einbindung in das Kollektiv der Soldaten bietet, die in trotziger Kampfhärte einen geradezu „heiligen“ Dienst für „Führer, Volk und Vaterland“ erfüllen. Ausgeblendet wird hierbei jedoch vor allem der das schmerzvolle Sterben der Soldaten, was in diesen Erlebnisberichten ob seiner entpersönlichten Darstellung kaum greifbar ist.

In einem anderen Abschnitt mit der Überschrift „Der Kampf um das größere Reich“ wird u. a. über die „Heldentaten“ österreichischer und deutscher Nationalsozialisten in den Jahren vor 1933 bzw. 1938 erzählt. Zu diesen zählen auch männliche Jugendliche, die in der HJ oder der Sturmabteilung (SA) eingebunden sind. Wie idealisierte Soldaten befolgen sie als „Kämpfer“ für die nationalsozialistische Bewegung Aufgaben und Weisungen. Sie agitieren durch ihr Tun gegen die verhassten Systeme in Deutschland und Österreich und nehmen aufgrund ihrer Treue

---

<sup>356</sup> Armstark, S. 101.

<sup>357</sup> Ebd., S. S. 105.

<sup>358</sup> Ebd.

dem Führer gegenüber auch den Tod in Kauf. In dem Beitrag „Gefallen für Deutschland“, das dem von Hans Hinkel verfassten Buch *Einer unter Hunderttausend* entnommen worden ist, berichtet dieser über seine Erlebnisse während des missglückten Hitler-Putsches im Jahr 1923 in München.<sup>359</sup> Bereits zu Beginn schildert Hinkel die absolute Gefolgschaftstreue gegenüber Hitler und seinen Zielvorstellungen. In blindem Vertrauen legen er und seine Kameraden ihr Schicksal in seine Hände: „Wir Jungen wußten damals von den genaueren Zusammenhängen wenig oder gar nichts. Uns interessierten die Einzelvorgänge nicht. [...] Wir wollten der Sache Adolf Hitlers durch die Tat dienen. Wir wollten weitermarschieren, weiter, weiter!“<sup>360</sup> Den missglückten Marsch beschreibt Hinkel wie folgt:

Die Spitze des Zuges hat fast den Odeonplatz erreicht. Im Marschtakt dröhnt das Lied der Heimat auf. Mitten hinein in unser „Deutschland, Deutschland über alles...“ kracht die erste Salve!!! Auch vor Langemarck ist die beste deutsche Jugend gefallen mit diesem Lied auf den Lippen.<sup>361</sup>

Über das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ wird zwischen den NS-Putschisten und den „Helden“ von Langemarck eine Brücke geschlagen, die eine Identifizierung mit den Gefallenen erlaubt. Ferner knüpft Hinkel an deren „Opfergang“ für Deutschland insofern an, als auch er über die Opfer in den eigenen Reihen berichtet. Verschärft werden diese durch eine detaillierte Beschreibung der Übermacht des Gegners:

Mein Kamerad Faust war mit Theodor Casella zusammen im Kriegsministerium gefallen. Hier hatten 400 Mann der „Reichskriegsflagge“ gegen 2 Infanteriebataillone, 1 Pionierbataillon, 1 Minenwerferkompanie, 3 Batterien, zahlreiche Panzerwagen und fast gegen die gesamte Landespolizei Münchens sowie 8 auswärtige Hundertschaften gestanden. Bis zum ehrenvollen Abzug.<sup>362</sup>

Zu diesem Bericht über die Blutopfer für Deutschland reiht sich nahtlos ein weiterer Bericht über einen vorbildlichen Sturmführer aus Wien, der den hungernden und unpolitischen Ich-Erzähler für die NS-Bewegung in Österreich zu begeistern vermag. Jener wird jedoch während eines Überfalls von nicht näher genannten Nazi-Gegnern tödlich verwundet: „>>Sturmführer!<< schrei ich. Er rührt sich nicht. >>Sturmführer!<< schrei ich. Er liegt stumm und regungslos. Ich packte ihn und legte ihn auf sein Bett. Da schlug er ein wenig die Augen auf, müde, hoffnungslos müde.“<sup>363</sup> Schließlich versammelt sich der treue Trupp des Sturmführers um sein Sterbebett. In dieser Szene zeigt sich einmal mehr das für die NS-Organisationen konstitutive Führer-Gefolgschafts-Prinzip: „Wir standen herum. Uns allen war furchtbar elend zumute. Nach einer Weile sagte der Sturmführer: >>Legt euch schlafen!<< Zum erstenmal haben wir da

---

<sup>359</sup> Am 9. November 1923 marschierten die Putschisten, angeführt von Hitler, in Richtung Feldherrenhalle. Es folgten tödliche Auseinandersetzungen zwischen ihnen und der Münchner Polizei.

<sup>360</sup> Hinkel, Hans: *Gefallen für Deutschland*. In: *Frohes Schaffen* Bd. 16, S. 117–122, hier S. 117.

<sup>361</sup> Ebd. S. 120.

<sup>362</sup> Ebd. S. 121.

<sup>363</sup> Pecher, Erich: *Der Sturmführer*. In: *Frohes Schaffen* Bd. 16, S. 123–125, hier S. 124.

seinem Befehl nicht gehorcht. Wir sind alle um sein Bett gestanden, als er nach Mitternacht starb.“<sup>364</sup>

Insgesamt ist den Titeln aus dem Abschnitt „Der Kampf um das größere Reich“ gemeinsam, dass sie als Wiedergabe von Erlebnissen deklariert werden. In diesen Berichten fallen Autor und Erzähler zusammen, das auto- und homodiegetische Erzählen dient dazu, einen hohen Grad an Authentizität zu erzielen. Ferner handelt es sich bei diesen Erlebnisberichten um keine deskriptiven Wirklichkeitserzählungen, sondern vielmehr um stark normative. Durch die exemplifikatorische Darstellung „heroischer“ Handlungen begeisterter Nationalsozialisten werden den jugendlichen Lesern Leitbilder zur Identifikation angeboten. Auch weitere Erzählungen wie „Maschinengewehrfeuer in der Ravag“ oder „Die Aktion vom 13. Januar 1938“ glorifizieren die Taten der illegalen NSDAP während der Zeit des autoritären Ständestaates. In dieser „Agitationsliteratur“<sup>365</sup> befinden sich die Ich-Erzähler in Gefechten mit politisch Andersdenkenden oder Polizeiorganen und üben denn auch gewissermaßen die Funktion von Soldaten aus. Schuld an diesem „Bruderkampf“ bleibt letztlich in Bezug auf Österreich das verhasste „Dollfuß-Schuschnigg-Regime“.

Militärpropädeutische Unterweisungen für Jugendliche finden sich unter der Überschrift „Deutschlands Technik – führend in der Welt“. In zahlreichen Beiträgen werden die Errungenschaften der deutschen Rüstungsindustrie stolz präsentiert. In den Sachbeiträgen wie „Die neue Flotte“, „Der erste deutsche Flugzeugträger“ oder „Kampfflugzeug Do 215“ wird über die Aufgaben und Besonderheiten verschiedener Kriegsgeräte der Luftwaffe und der Marine berichtet. So heißt es bspw. über das letztgenannte Kampfflugzeug: „Die Aufgabe eines solchen Angriffsflugzeuges besteht in erster Linie darin, Erkundungen an Zielen, beziehungsweise deren Zerstörung hinter der feindlichen Front durchzuführen.“<sup>366</sup>

Des Weiteren nehmen im 16. Band neben diesen Texten auch solche einen großen Raum ein, die die NS-Wirklichkeiten in den Organisationen beschreiben. Zentral ist die Vermittlung soldatischer Werte. So heißt es in „Dienst mit dem Spaten“, der einen Einblick in den Dienst im RAD gewährt, dass „über allem die Erziehung zum weltanschaulich gefestigten Soldaten steht.“<sup>367</sup> Unter diese Zielvorstellung fallen Leibes- und Ordnungsübungen. Letztere sorgen „für gute soldatische Haltung, unbedingte Beherrschtheit und disziplinierte Einordnung in den Verband“<sup>368</sup>.

---

<sup>364</sup> Ebd. S. 125.

<sup>365</sup> Nassen (1987), S. 57.

<sup>366</sup> Roßmann, Werner: Kampfflugzeug Do 215. In: Frohes Schaffen Bd. 16, 238–240, hier S. 238.

<sup>367</sup> Blauß, Ernst: Der Reichsarbeitsdienst – Schule der Nation. In: Frohes Schaffen Bd. 16, S. 43–44, hier S. 43.

<sup>368</sup> Ebd., S. 44. Nicht nur der Dienst in der Hitler-Jugend, sondern auch der im RAD diente als Vorstufe zum Wehrdienst, gefordert wurde die völlige Selbstaufgabe für Volk und Heimat, dem Führer und sein „Schaffen“.

### 10.3.2 Frohes Schaffen Bd. 17 (1940)

Das Jahrbuch 17. Band, 1940, ist ebenso radikal nationalsozialistisch ausgerichtet wie der vorhergehende. Das Impressum blieb wie im Vorjahr das Gleiche, das Jahrbuch hatte eine Gesamtauflage von 17.000 Exemplaren und einen Seitenumfang von 412 Seiten. In einer Buchbesprechung aus der „Ostmark-Bücherei“ hält der Kritiker Hermann Otto Thiel über die den Krieg thematisierenden Abschnitte des Jahrbuchs fest: „Wir lesen von den einzelnen Waffengattungen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe und verstehen, wie diese beste Wehrmacht der Welt in den vergangenen Kriegsmonaten Sieg auf Sieg an ihre Fahnen heften konnte. [...]“ Sein Fazit lautet: „So vielseitig und verschieden die Beiträge im einzelnen sind, eines haben sie gemeinsam: sie erziehen zu einer kämpferischen Haltung und zur Bewährung im Leben.“<sup>369</sup>

Eine „kämpferische Haltung“ galt es den Heranwachsenden so bald wie möglich einzupflegen. In diesem Sinne zeigt sich im Abschnitt „Die junge Mannschaft“, wie Burschen mental und physisch in der HJ zum Krieg erzogen werden. Erzählungen wie „Jugend auf dem Marsch“, „Hitlerjungen – Kameraden“, oder „Nachalarm!“ sind an 10- 14-jährige Leser gerichtet. Entnommen wurden diese dem Buch *Jungzug 2* von Alfred Weidenmann. Gemäß dem Grundsatz „Jugend schreibt für Jugend“, ist der Erzähler ein Bursche aus dem Jungvolk. In knappen Erfahrungsberichten hält er seine Erlebnisse im Lager fest, das als „Ort spezifisch männlicher Charakterformung“<sup>370</sup> bezeichnet werden kann. Der Erzähler präsentiert das Lager ferner als eine von allen Widersprüchen der Alltagswelt befreite, in sich geschlossene Welt. Durch eine paramilitärische Ausbildung sollten zentrale NS-Tugenden wie Kameradschaft, Gehorsam und Härte zu sich selbst eingeübt und gelebt werden. Deutlich wird dies durch eine Episode, in der die „Pimpfe“ einen langen Marsch antreten müssen. Deren Gruppenführer Wolf hält nach dem Marsch vor dem erschöpften Trupp folgende Rede:

Wißt ihr, warum eine Kompanie Soldaten, die todmüde von der Übung zurückkehrt, im Parademarsch über den Kasernenhof zieht? Nicht, weil irgendein Feldwebel seine Freude daran hat, seine Leute zu schlauchen. Auch nicht, weil das beim Kommiß so üblich ist und zum allgemeinen Drill gehört. Nein: sie tun das, weil die Härte gegen sich am Anfang allen Soldatentums steht und weil der nur den Sieg erringen kann, der den Willen zum Sieg und die Zähigkeit im Durchhalten hat.<sup>371</sup>

Die Erzählungen kreisen zwar um dasselbe Lager, weisen jedoch hinsichtlich ihrer Handlung keinen Nexus auf. Sie sind vielmehr willkürlich aneinandergereiht. In der kurzen Erzählung

---

<sup>369</sup> Thiel, Hermann Otto, in: Die Ostmark-Bücherei (Wien), Jg. 1941, Februar-März, S. 141.

<sup>370</sup> Nassen (1987), S. 64.

<sup>371</sup> Weidenmann, Alfred: Jungen auf dem Marsch. In: Frohes Schaffen Bd. 17, S. 44–46, hier S. 46.

„Nachtalarm!“ ist es wieder Wolf, der nach einer militärischen Nachtübung im Ton des Kasernenhofs die Jungen belehrt:

Ihr fragt euch wahrscheinlich, was dieser Schlauch heute nacht für einen Sinn hat. Ob wir nicht besser weitergeschlafen hätten? – Nein! Wir mußten das tun. Muttersöhnchen liegen auf weichen Kissen und schlafen unter seidenen Decken. [...]. Jungvolkjunger sind hart. Das ist eines unserer sieben Schwertworte. Wir leben in einer schweren Zeit. Nur kräftige Menschen kann unser Land brauchen, keine Feiglinge. Wir wollen hart werden. Hart gegen uns selbst.<sup>372</sup>

Einmal mehr ist es die „Härte“, die durch die Weckung eines Korpsgeistes zu vermitteln versucht wird. So diente das Lager im Besonderen der Militarisierung und Disziplinierung von Jugendgruppen.

Wie „vorbildlich“ sich junge Erwachsene aus Deutschland nach dem „Versailler Schandvertrag“ verhalten haben, kann anhand von Erzählungen im Abschnitt „Volk im Aufbruch“ gelesen werden. So heißt es in einleitenden Worten zu den Erzählungen:

Verrätern, Juden, Börsenschiebern und den überstaatlichen Mächten, die hinter ihnen standen, gelang es 1918, Deutschland in die Knie zu zwingen. An allen Ecken begann der Fetzen Land, der von dem ehemaligen Deutschland übriggeblieben war, zu brennen und zu lodern. Die Flammen der Revolution schlugen über der Heimat zusammen. Aber ein Volk wie das deutsche läßt sich nicht so schnell niederwerfen und zerschlagen.<sup>373</sup>

Die beschriebenen Taten zahlreicher Deutscher sollen vom „wahren deutschen Volk“ zeugen, das trotz zahlreicher Widrigkeiten und Repressionen nie zu bestehen aufgehört habe und schließlich in der Gründung des „Dritten Reichs“ an seine „Endentwicklung“ gelangt sei.

Interessant ist der Bezug zur damaligen Kriegslage: Die Wehrmacht griff am 10. April 1940 die Niederlande, Belgien und Frankreich an, der Feldzug im Westen Europas wurde zu einem Triumph der Kriegsführung Hitlers.<sup>374</sup> Der Zerschlagung Frankreichs wird in *Frohes Schaffen* insofern eine Legitimierungsbasis zugrunde gelegt, als zwei Erzählungen von der brutalen Behandlung patriotischer Deutscher zur Zeit der Ruhrbesetzung durch belgisch-französische Besatzungstruppen berichten. In „Feind im Land“, geschrieben von Matthias Puschbecher, wird von einem spontanen Protestmarsch der Deutschen in einem soeben besetzten Ruhrgebiet erzählt:

Die schwarze Menschenschlange wälzt sich näher und näher an die Soldaten heran. Die ersten Glieder haben sich eingehakt, Nebenmann an Nebenmann.  
Das Deutschlandlied braust auf.  
Sie können auf einmal alle wieder, die Proletarier und die Bürger, die Kommunisten und die Demokraten, die Grollenden und die Neutralen. [...]. Das Lied ist auf einmal ihr Choral geworden und ihre Internationale, ihr Trutzlied und ihr Gebet.<sup>375</sup>

---

<sup>372</sup> Weidenmann, Alfred: Nachtalarm! In: *Frohes Schaffen* Bd. 17, S. 50f., hier S. 51.

<sup>373</sup> O. V.: Volk im Aufbruch. In: *Frohes Schaffen* Bd. 17, S. 6.

<sup>374</sup> Vgl. Hildebrand (2009), S. 69.

<sup>375</sup> Puschbecher, Matthias: Feind im Land. In: *Frohes Schaffen* Bd. 17, S. 7 –9, hier S. 8.

In dieser Erzählung wird eine dem „Deutschtum“ eigentümliche „Gemeinschaft“ geschildert, die aufgrund einer extremen Notsituation – allen Schichten und politischen Gesinnungen zum Trotz – gegen das begangene Unrecht auf deutschem Boden aufbegehrt. Schließlich eröffnen die französischen Soldaten das Feuer, Märtyrer werden geboren:

Da blitzt vor ihnen das Mündungsfeuer der Maschinengewehre auf, Kugelgarben zischen über ihre Köpfe hinweg, gehen tiefer und suchen sich ihre Opfer. [...]. Ein junger Arbeitsmann blutet sein Leben aus auf dem Pflaster der großen Stadt an der Ruhr. An der Spitze der Verwundeten tragen sie eine Frau hinweg.<sup>376</sup>

Wie nach einer jeden Erzählung aus diesem Kapitel, wird auch bei dieser die Lehre aus dem Erzählten in einer kurzen Sentenz zusammengefasst: „Immer wieder stehen auch in ärgsten Notzeiten Männer von deutscher Erde bereit, ihre Ehre und ihr Leben im Kampf um das Land und seine Grenze einzusetzen. [...]. Aus ihrem Handeln und ihrem Opfer entstand ein junger Glaube, der Glaube an ein neues Deutschland.“<sup>377</sup> Deutlich wird aus diesen Zeilen, dass gemäß der NS-Ideologie der Große Krieg nie geendet hat, sondern nur in anderen Formen fortgesetzt wurde.

Die zweite Erzählung von Puschbecher, deren Handlung ebenfalls im Ruhrgebiet spielt, ist „... wie das Gesetz es befahl“. Rolf, ein junger Deutscher, wird wegen konspirativer Tätigkeiten gegen die französische Besatzung festgenommen. Von dieser wird er mehrmals gefoltert, sein Wille bleibt jedoch ungebrochen. Egal ob ihm physische oder psychische Gewalt angetan wird, Rolf hält allem stand, er bleibt verschwiegen: „Er ist von Anfang an auf Aushalten und Aufpassen eingestellt, während er ein gleichgültiges Gesicht macht.“<sup>378</sup> Auch die Drohung, ihn zu erschießen, falls er nicht die Namen seiner Mitkonspiranten nennt, lässt ihn nicht wanken. Er gibt stets nichtssagende Antworten. Die französischen Kommissare sind aufgrund einer solchen Haltung mehr oder weniger ratlos: „Die Franzosen machen den letzten Versuch. Sie lösen die Fesseln und bieten Rotwein, Essen und Zigaretten an. Rolf bedient sich. Aber er ist gepanzert. Er gibt dieselben Antworten wie all die Tage.“<sup>379</sup>

Die Verschwiegenheit, die Rolf auszeichnet, war auch ein zentrales Element in der Hitler-Jugend. Es diente u. a. der Abgrenzung von einem äußeren Feind oder den Eltern, deren Wertevorstellungen denen des Nationalsozialismus diametral entgegengesetzt waren.<sup>380</sup>

---

<sup>376</sup> Puschbecher, S. 8.

<sup>377</sup> Ebd., S. 9.

<sup>378</sup> Puschbecher, Matthias: Wie das Gesetz es befahl. In: Frohes Schaffen Bd. 17, S. 9–14, hier S. 11.

<sup>379</sup> Ebd., S. 13.

<sup>380</sup> Reese beschreibt die „Verschwiegenheit“ als ein Konstituens der Hitler-Jugend: „Verschwiegenheit war ein Mittel, junge Menschen zu einer Gruppe – die >>deutsche Jugend<< – zusammenzuschließen, sie von ihrer Herkunft und ihrer Geschichte zu isolieren, um sie zu instrumentalisieren und für die Zwecke des Nationalsozialismus nutzbar zu machen.“ Reese (2007b), S. 243.

Auch wenn die vorhergehenden Titel den Krieg zwar nicht als solchen thematisieren, sollten die Taten der „Helden“ und „Märtyrer“ aus der Kampfzeit der NS-Bewegung ein leuchtendes Beispiel für die Jugend sein. Denn „das von *ihr* [...] gebrachte Opfer, die totale Auslieferung an das NS-System, gewährte allererst dessen Existenz und Fortentwicklung“<sup>381</sup>. Auch von der Jugend im „Dritten Reich“ wurde erwartet, dass sie sich mit absoluter Hingabe den Weisungen des Regimes fügt.

Eine Einführung in den Aufbau und die Funktionen der deutschen Wehrmachtsteile sowie der jeweiligen Waffengattungen erfährt man unter dem Kapitel „Die Deutsche Waffe“. Ferner wird auch über den erfolgreichen Krieg im Westen berichtet. Zur Einstimmung in die Beiträge steht zu Beginn das Gedicht „Soldaten sind immer Soldaten“ von Herybert Menzel. Dabei wird Deutschland als ein „Land der Soldaten“ stilisiert, das, wann immer es sich im Krieg befand, auf seine Soldaten zählen konnte. So heißt es in der letzten Strophe:

O Deutschland, du Land der Soldaten,  
wenn dumpf deine Trommel nur schlug  
zu Aufbruch und lodernen Taten:  
Du hattest der Söhne genug!  
Es ziehen die starken Kolonnen,  
die Fahne weht hell uns vorauf,  
wenn wir zu marschieren begonnen,  
dann hält uns die Hölle nicht auf!<sup>382</sup>

Beiträge wie „Die deutsche Luftwaffe“, „Infanterie“, „Die Panzerwaffe“, „Artillerie“ oder „Die Wehr zur See“ sind reich bebildert und sollten einen Einblick in die Waffengewalt der Wehrmacht geben. So wird bspw. die Schlagkraft der Panzer durch deren Leistung im Polenfeldzug unterstrichen:

Bereits nach 2 Wochen des polnischen Feldzuges kämpften die im Süden vorstoßenden Panzerkräfte in der Gegend nördlich Lemberg bei Tomaszow [...] und schlugen dort wie überall den Feind vernichtend. Und wenn der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers des Heeres [...] bekanntgab, daß das polnische Heer vernichtet und die Operationen gegen Polen damit abgeschlossen seien, so kann festgestellt werden, daß dieser Satz auch das Urteil über die Bewährung der Panzerwaffe abgibt.<sup>383</sup>

Deutlich wird an diesen Beiträgen vor allem ihr werbender Charakter. Die diversen Kriegsgeräte und Kampftruppen werden als die bestmöglichen und bestausgebildetsten gepriesen, ihre Aufgaben gelten als kriegsentscheidend und bieten die Möglichkeit, sich für das „Großdeutsche Reich“ zu bewähren. Vor allem im Beitrag „Infanterie“ lässt sich gut ablesen, wie eine Landstreitkraft zu einer Gruppe funktionalisiert wurde, die sich durch unerbittliche, heroische Härte auszeichnete:

---

<sup>381</sup> Hopster, Norbert: Literatur der Organisationen und Dienste. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005c, S. 121–186, hier S. 135.

<sup>382</sup> Menzel, Herybert: Soldaten sind immer Soldaten. In: Frohes Schaffen Bd. 17, S. 196.

<sup>383</sup> Schoen, [Vorname unbek.]: Die Panzerwaffe. In: Frohes Schaffen Bd. 17, S. 229–235, hier S. 235.

Infanterie, das ist die letzten 10, 15 Meter mit keuchenden Lungen, jagenden Pulsen, hochschlagenden Herzen Sturm laufen, einbrechen in den Gegner und dann mit Kolben, Seitengewehr und Handgranaten die „Urform der Männerschlacht“ kämpfen, durchbrechen und Sieger sein!

Infanterie, das ist des Reiches lebendigste Kraft, ist die harte Faust, die den Feind endgültig niederringt und -hält, ihm den Siegeswillen aufzwingt. [...].

Infanterie ist zu allem befähigt, muß alles können, Unmögliches möglich machen, kennt Hindernisse nur dazu, damit sie überwunden, und Widerstände, damit sie gebrochen werden. Königin der Waffen, entscheidet sie und nur sie allein die Schlachten und damit den Krieg.<sup>384</sup>

Nicht nur durch eine Anapher versucht der Autor eine verstärkende Wirkung des Textes zu entfalten, sondern auch durch den Gebrauch von Hyperbeln. Der Kampf der Infanteristen sei die „Urform der Männerschlacht“, die Infanterie selbst sei „des Reiches lebendigste Kraft“. Ihr sei es ferner möglich, „Unmögliches möglich zu machen“, sie allein entscheide die „Schlachten und damit den Krieg“. In diesem Beitrag erscheint die „Infanterie“ als eine zum Quasi-Subjekt funktionalisierte Gruppe, das ob seiner kriegerischen Attribute auch als pars pro toto für die „Volksgemeinschaft“ Verwendung findet: „Voll erfüllt vom altgermanischen Wehrgeist, ist die deutsche Infanterie so recht Ausdruck und Bild des Gesamtvolkes, ist, geführt von ihrem obersten Befehlshaber Adolf Hitler, die ungeheuerste Wucht und Kampfkraft, die jemals auf das Schlachtfeld trat.“<sup>385</sup>

Neben diesen Beiträgen über das deutsche Heer berichten, wie schon im Vorjahr, Soldaten über ihre Erfahrungen im Krieg. In Beiträgen wie „2500 Norweger strecken die Waffen“, „Unsere Stukas >>räumten auf<<!“ oder „Die Einnahme von Boulogne-sur-Mer“ schildern sie die kleinen Siege über den Feind sowie ihr Zerstörungswerk, das sie mit tiefer Genugtuung und Zufriedenheit erfüllt hat. So beschreibt ein Soldat das Geschehen nach einem Angriff deutscher Sturzkampfflieger, den sog. Stukas, wie folgt:

Wir betrachten die Gesichter der gefangenen Poilus [gemeint sind französische Soldaten – Anm. d. Verf.] aus jenem Abschnitt. Bilden wir es uns ein ...? Nein – ein Gespräch bestätigt uns das, was wir ohne zu fragen schon aus dem von Grauen gezeichneten Gesichtszügen abzulesen wissen: sie hatten deutsche Stukaangriffe erlebt. Und zwar Maßarbeit! Wir haben da drüben die Einschläge gesehen: Die Wälder am Straßenrand [...] sind zerfleddert und zerknickt wie Streichhölzchen. Riesentrichter ... Phantastische Treffsicherheit unserer Stukas. Hier – am Ortsausgang – ein Volltreffer auf die Straßenkreuzung, über die der Feind durchzudrücken versuchte: ein rund 12 Meter tiefer Einschlag – die Nachbarhäuser völlig in sich zusammengestürzt –, Dachbalken, Telephondrähte, Leitungsmaste und Mauerwerk bieten ein trostloses grauenvolles Bild der Zerstörung [...].<sup>386</sup>

Aus sicherer Distanz betrachtet, bieten das Zerstörungswerk der Stukas sowie auch Angriffe der Marine ein Schauspiel, das ob seiner „Erhabenheit“ Wohlgefallen auslöst. Zwei Soldaten blicken von einer Anhöhe aus auf eine Bucht, die von deutschen Fliegern und Schiffen angegriffen wird:

Nach diesem Schauspiel gehen mein Chef und ich auf die benachbarte Höhe, von wo aus wir den Hafen und das Meer einsehen können. Ein großartiges Bild bietet sich uns dar: in der Bucht liegen 6

---

<sup>384</sup> Kahler, [Vorname unbek.]: Infanterie. In: Frohes Schaffen Bd. 17, S. 219–228, hier S. 219.

<sup>385</sup> Ebd., S. 228.

<sup>386</sup> Seitz, Karlheinz: Unsere Stukas „räumen auf!“ In: Frohes Schaffen Bd. 17, S. 272f., hier S. 272.



Transporter, 13 Zerstörer und 1 U-Boot. Kurz vorher hatten unsere Stukas angegriffen, einen Kreuzer versenkt, zwei schwer beschädigt und die 6 Transporter vernichtet. Man kann durch das Fernglas genau erkennen, wie 2 Zerstörer sich bemühen, die Mannschaft eines brennenden Zerstörers zu retten, während die anderen Kriegsschiffe mit ihren Geschützen die Stadt beschießen.<sup>387</sup>

Die Lust an der Zerstörung infolge der technischen Kriegsgeräte durchzieht einen jeden der Erlebnistexte von Soldaten im Krieg. Ferner lässt sich auch eine Verlebendigung des technischen Materials konstatierten, die für die Kriegsliteratur zum Zweiten Weltkrieg typisch war.

### 10.3.3 Frohes Schaffen Bd. 18 (1941)

Die Ausgabe des Jahres 1941 steht den vorhergehenden Jahrgängen in seinem Bemühen, die Kriegsbereitschaft Jugendlicher zu fördern, in nichts nach. Das Jahrbuch hatte eine Gesamtauflage von 20.150 Exemplaren, der Untertitel blieb wie in den beiden Jahren zuvor derselbe. Hadwiger scheint nunmehr als alleiniger Herausgeber auf und schwört im Vorwort die männliche Jugend auf ihren künftigen Kriegseinsatz ein. Um dereinst ein wehrhafter Soldat werden zu können, unterstreicht Hadwiger die Wichtigkeit der Erziehung unter nationalsozialistischen Prämissen:

Vorher steht als unerlässlich und notwendig gewiß das Leben der eigenen Gemeinschaft mit all seinen Seiten: In Kameradschaft, Sport und Spiel, Fahrt, Lager und Heimabend, Erfüllung der Berufspflichten und der den Eltern gegenüber. Aber schon in all dem muß der Wille, auch in Gefahren stehen und leben zu wollen, spürbar sein. Denn heute geht es mehr denn je um den ganzen Kerl.<sup>388</sup>

Inhaltlich umfasst dieses Jahrbuch ein breites Spektrum ns-spezifischer Themen. Unter dem Titel „Träger des Reiches“ finden sich Erzählungen, Gedichte sowie auch Sachtexte im Hinblick auf die Stellung des Arbeiters, des Bauern und des Soldaten im „Dritten Reich“. In den diversen Beiträgen wird bspw. der Arbeiter militarisiert und mit dem Soldaten gleichgesetzt. Kurt Schuder schreibt in diesem Sinne: „Der kameradschaftlichste, ritterlichste und hilfsbereiteste aller Menschen ist der deutsche Arbeiter und Soldat“<sup>389</sup>. So wie der Soldat soll auch der Arbeiter eine „soldatische Haltung“ haben, die u. a. aus Pflichtbewusstsein, Mut und äußerster Leistungsbereitschaft besteht. In der Kurzgeschichte „Hein Godenwind“ verfügt ein 15-jähriger Arbeiter über genau diese Eigenschaften, die ihn auch als Soldaten auszeichneten. Darüber hinaus trägt er auch jene äußeren Attribute, die ihn zu einem Idealtyp eines männlichen „arischen“ Jugendlichen machen: „Schlank, kräftig, braungebrannt, zwei stahlblaue Augen und ein leuchtender, weißgelber Haarschopf über der offenen Stirn. Dazu

---

<sup>387</sup> Künzel, Hans-Joachim: Die Einnahme von Boulogne-sur-Mer: In: Frohes Schaffen Bd. 17, S. 273–278, hier S. 275.

<sup>388</sup> Hadwiger, Anton: Einführung. In: Frohes Schaffen Bd. 18, S. 3.

<sup>389</sup> Schuder, Kurt: Arbeiter und Soldat. In: Frohes Schaffen Bd. 18, S. 17.

hilfsbereit, fleißig und voller Übermut. Jeder Vorarbeiter wollte ihn in seiner Kolonne haben.<sup>390</sup> Als es zu Schwierigkeiten beim Bau des Dachstuhls einer Maschinenhalle kommt, ist es denn auch sogleich dieser Junge, der sich aufgrund seines großen Mutes in die Höhe begibt, um ein verhaktes Seil zu lösen. Dabei kommt es zu einem Unfall, den er verletzt übersteht.<sup>391</sup>

Von den 404 Seiten des Jahrbuchs nehmen die Beiträge, die inhaltlich-thematisch um den Krieg sowie die expansionistischen Bestrebungen des NS-Regimes kreisen, den größten Raum ein. So berichtet etwa Gilbert In der Maur<sup>392</sup> im Abschnitt „Der Kampf um Freiheit und Recht“ über das bisherige Kriegsgeschehen. Zunächst wird der Polenfeldzug beschrieben, infolgedessen in chronologischer Weise die Kriegsschauplätze in Norwegen, Flandern, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland. Besondere Erwähnung finden vor allem die Siege der deutschen Truppen auf den diversen Kriegsschauplätzen, wodurch sie einen Nimbus der Unbesiegbarkeit erhalten. Die euphorische Siegespropaganda von In der Maur stellt auch gleich zu Beginn fest, „daß das Reich, wie es Adolf Hitler geschaffen, unbesiegbar ist“<sup>393</sup>. Stellvertretend sei hier die Schlacht um Narvik genannt, die von ihm als „Heldenepos“<sup>394</sup> gefeiert wird und einen zentralen Platz in der „ruhmvollen“ deutschen Kriegsgeschichte habe. So schreibt er in Anlehnung an die Helden von Sparta, die bei der Schlacht bei den Thermophylen gegen eine persische Übermacht gekämpft haben sollen:

Wanderer, kommst du nach Narvik,  
so melde nach Hause, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl. Erzähle auch, du habest in den Fjorden und auf den Bergen, über Inseln und Schneefeldern das Hakenkreuz erblickt und das Triumphlied gehört, das über den Norden Europas hinwegbrauste und – ewiger als Erz – in Sage und Sang berichten wird, daß bei Narvik Helden deutscher Stämme schritten, litten und Sieger blieben: aller Gewalten zum Trotz!<sup>395</sup>

Der Krieg wird von In der Maur als ein den Deutschen aufgezwungener dargestellt. Dem von Feinden umringten „Großdeutschen Reich“ bliebe nichts anderes übrig, als seine Existenz kriegerisch zu behaupten, wodurch in propagandistischer Umkehrung die Überfälle auf europäische Länder als Verteidigungskriege stilisiert werden: „Um alle frommen Wünsche, das Reich niederzuringen und zu zerstören, hinfällig zu machen – darum führen wir diesen Krieg, besser gesagt: wir sind zum Kriegführen gezwungen worden.“<sup>396</sup> Als deklariertes militärisches

---

<sup>390</sup> Büsing, Georg: Hein Godenwind. In: Frohes Schaffen Bd. 18, 18f.

<sup>391</sup> Vgl. ebd.

<sup>392</sup> Gilbert In der Maur (1887–1959) diente während des Ersten Weltkrieges in der österreichischen Armee. Nach dem Krieg war er als Journalist und Publizist tätig. Während der Verbotszeit war er ein führendes Mitglied in der österreichischen NSDAP. Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete er in der Abwehrstelle Wien. In: [www.e-archiv.li/print/30308.pdf](http://www.e-archiv.li/print/30308.pdf), zuletzt eingesehen am 3.9.2015.

<sup>393</sup> In der Maur, Gilbert: Der Kampf um Freiheit und Recht. In: Frohes Schaffen Bd. 18, S. 54–95, hier S. 54.

<sup>394</sup> Ebd., S. 71.

<sup>395</sup> Ebd., S. 70f.

<sup>396</sup> Ebd., S. 95.

Ziel gibt er den Sieg über England aus: „Militärisch durch Siegeszüge ohnegleichen untermauert, außenpolitisch fest verankert und innenpolitisch zusammengeschweißt, heißt des deutschen Volkes Flaggenspruch: >>Muß Sieg über England werden!<<<sup>397</sup>

Während der Autor den bisherigen Verlauf des Landkrieges unter propagandistischer Perspektive nachzeichnet, werden in „Deutschlands Kampf zur See 1939 bis 1941“ sowie „Luftwaffe an allen Fronten“ die bisherigen Kämpfe und Angriffe der anderen Wehrmachtsteile geschildert. In den Ausführungen zum Seekrieg tauchen die für den nationalsozialistischen Sprachgebrauch typischen superlativischen Ergänzungen und Anführungen immens hoher Zahlen auf.<sup>398</sup> In diesem Fall sind es die durch U-Boote verursachten Versenkungen alliierter Handelsschiffe, die der Autor Emo Descovich penibel auflistet. Verdeutlicht werden die Verluste der Feindesseite durch Zahlenangaben in Tonnen:

Da werden aus einem einzigen Geleitzug durch U-Boote einmal 17 Handelsschiffe von zusammen 110.000 Bruttoregistertonnen herausgeschossen, ein andermal ebensoviel Schiffsraum, der sich auf 15 Schiffe verteilt. An einem einzigen Tag, dem 2. Dezember, fallen U-Booten insgesamt 160.000 Bruttoregistertonnen zum Opfer.<sup>399</sup>

Durch die Beschreibung der von der deutschen Marine herbeigeführten Versenkungen feindlicher Boote sollte gezeigt werden, wie einmalig und zerstörerisch auch dieser Wehrmachtsteil im aktuellen Zeitgeschehen sei. Der „Kriegsverursacher“ England sei ferner nicht mehr länger „Herr über dem Atlantischen Ozean“, denn die

deutsche Flotte erwies sich als furchtbarer Gegner, der vor nichts zurückschreckte. Vorzügliche Ingenieurs- und Werkmannsarbeit hatte Waffen geschmiedet, die in den Händen der glänzend ausgebildeten Besatzungen von einer erfindungsreichen, ebenso wagemutigen wie alles sorgfältig erwägenden Führung stets dort und in der Weise eingesetzt wurden, daß sie dem Feinde den schwersten Abbruch tun mußten.<sup>400</sup>

In „Vorwärts nach Osten, du stürmend' Heer“ hält der Soldat Albert Praun seine Erlebnisse seit Beginn des Unternehmens „Barbarossa“ – so der Deckname für den Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion – in Form von Tagebucheinträgen fest. Diese reichen vom Tag des tatsächlichen Angriffs, dem 22. Juni 1941, bis zum 19. Juli 1941. Durch das autodiegetische Erzählen in Form von Tagebucheinträgen beansprucht der Autor, über wirklich Geschehenes,

---

<sup>397</sup> In der Maur (1941), S. 95. Die Unnachgiebigkeit Englands, sich den Forderungen des Regimes zu beugen, stellte es vor außenpolitische und strategische Probleme.

<sup>398</sup> Victor Klemperer hält diesbezüglich fest: „Der Zahlengebrauch der LTI [...] geht überall skrupellos auf Betrug und Betäubung aus. In den Wehrmachtberichten reihen sich unkontrollierbare Beute- und Gefangenzahlen dicht aneinander, Geschütze, Flugzeuge, Panzerwagen werden zu Tausenden und Zehntausenden, Gefangene zu Hunderttausenden aufgezählt, und am Ende eines Monats erhält man langreihige Zusammenstellungen noch phantastischerer Zahlen; ist aber von den Toten des Feindes die Rede, so hören die bestimmten Zahlen überhaupt auf, und an ihre Stelle treten die Ausdrücke versagender Phantasie. >>unvorstellbar<< und >>zahllos<<.“ Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. Nach der Ausgabe letzter Hand herausgegeben und kommentiert von Elke Fröhlich. 25., durchges. Aufl. Stuttgart: Reclam 2015, S. 243.

<sup>399</sup> Descovich, Emo: Deutschlands Kampf zur See 1939 bis 1941. In: Frohes Schaffen Bd. 18, S. 96–104, hier S. 102.

<sup>400</sup> Ebd., S. 96.

selbst Erlebtes zu berichten. Die Einträge sind knapp und klar gehalten, dem Schreiber bleibt wegen des schnellen Vorstoßes seiner Truppe immer nur kurze Zeit, seine Erlebnisse schriftlich zu fixieren. In einem Eintrag schildert er die Auswirkungen eines Kampfes und gibt ein knappes Porträt von den russischen Soldaten sowie den Kriegsflüchtlingen:

Von einem 2 ½ Meter hohen Beobachtungsturm kann ich durch Nebel und Rauch zwei große Brände sehen. Dann kommen Hunderte von Gefangenen, teils verwundet, meist dürftig bekleidet, meist asiatisch aussehend. Alle geschorene Köpfe. Auf der Brücke kommen uns Hunderte von Flüchtlingen, Männer und Frauen, mit Sachen auf dem Rücken entgegen. Die verschiedensten Typen. Weiber in Hosen, Juden mit deutschem Gruß, einige heben die Hand hoch oder grüßen tief. Wir können die Gesellschaft im Reich nicht brauchen, sie werden über die Brücke zurückgebracht.<sup>401</sup>

Diese kalte Berichterstattung zeugt vom Fehlen jeglicher Empathie gegenüber den Sowjetsoldaten sowie der russischen Bevölkerung. Der deutsche Vorstoß stößt sich ferner nicht im Mindesten am Widerstand der russischen Armee: „Es geht gewaltig vorwärts, gelegentlich treiben sich nur noch vereinzelte versprengte Russen, auch einzelne Panzer herum und versuchen, durchzubrechen. So gibt es alle Augenblicke kleine Schießereien, die den alten Krieger nicht aufregen.“<sup>402</sup> An anderer Stelle wird das Kampfgeschehen ebenfalls als lästige Nebensächlichlichkeit abgetan: „Wir sind ob der großen Erfolge, die unsere Erwartungen übertrafen, bester Stimmung. Dazwischen ist immer etwas mit den Russen los. Nun halten aber schon mehr die Hände hoch, wenn sie erwischt werden.“<sup>403</sup>

Der tagebuchschreibende Soldat steht ferner denn auch ganz im Einklang mit der expansionistischen Volk-ohne-Raum-Politik des Nationalsozialismus. Germanische Landnahme im Osten erscheint ihm nicht nur als deutsches Recht, sondern auch als Pflicht gegenüber der russischen Bevölkerung, der aufgrund der bolschewistischen Verhältnisse wieder Zivilisation beigebracht werden müsse. So erzählt er über ein Gespräch mit russischen Arbeitern: „Sie sind freundlich, nachdem sie die Angst abgelegt haben, wir würden sie alle umbringen. Sie erzählen sehr interessant von den Verhältnissen, aller Bolschewismus Theorie, Zwang und Elend. Wir werden auch dieses Land in Ordnung bringen.“<sup>404</sup>

Die Tagebucheinträge enthalten nichts über die Gräueltaten des Krieges, vielmehr erscheint der anfängliche Blitzkrieg im Osten als abenteuerliches Unternehmen, das infolge technischer und auch „rassischer“ Überlegenheit gegenüber dem russischen Feind wenig bedrohlich sei. Da hier eine rigorose Tabuisierung von Kriegswirklichkeiten betrieben wird, die nicht in das ns-propagandistische Bild eines zwar harten, aber auch human geführten Blitzkrieges passen, sind

---

<sup>401</sup> Praun, Albert: „Vorwärts nach Osten, du stürmend' Heer!“. In: Frohes Schaffen Bd. 18, S. 128 – 132, hier S. 128f.

<sup>402</sup> Ebd., S. 129.

<sup>403</sup> Ebd., S. 130.

<sup>404</sup> Ebd., S. 131f.

diese Einträge schnell einer Scheinauthentizität entlarvt, die letztlich einem vorgegebenen propagandakonformen Narrativ folgen.

Als letzter Beitrag sei hier noch „Der Schieß- und Geländedienst in der Hitler-Jugend“ zu nennen. Die militärischen Übungen seien dem Autor Bruno Prohaska zufolge „Gebiete der körperlichen Erziehung [...], die vornehmlich und bewußt zur Ausbildung und Vorbereitung des jungen deutschen Mannes zur Wehrhaftigkeit und zum Wehrdienst beitragen“<sup>405</sup>. In seinem Beitrag werden die verschiedenen Etappen beschrieben, die Jugendliche in der Schieß- und Geländeausbildung zu durchlaufen haben. Als Regulativ dient der Soldat, zu dem ein jeder Bursche schließlich werden sollte. So heißt es etwa in Bezug auf die Schießausbildung: „Die sachgemäße Reinigung der Schußwaffe gehört zu den Hauptaufgaben eines ordentlichen Soldaten.“<sup>406</sup> Auch die richtige Haltung beim Schießen und natürlich das Zielen werden in der Ausbildung aufgrund ihrer außerordentlichen Wichtigkeit dementsprechend geübt.

Ebenso bedeutend sei Prohaska zufolge die Geländeausbildung. Der Hitlerjunge lerne in dieser, wie man sich im Gelände zu verhalten und zu tarnen habe. Ferner sei es auch unerlässlich, dass ihm das Kartenlesen vermittelt werde. So weiß ein in der HJ ausgebildeter Bursche, „wie man das Gelände im Angriff und in der Verteidigung zur Vermeidung eigener Verluste und zur raschen Niederzwingung des Gegners ausnützen kann“<sup>407</sup>.

Am Ende seiner Ausführungen schreibt er zusammenfassend über die paramilitärische Ausbildung in der HJ: „Eine derart geschulte Jugend ist dann wirklich vormilitärisch erzogen und wird sich im Heeresdienst auf das beste bewähren, vor allem aber den Weg zu soldatischer Haltung auch darin bestärken und fördern.“<sup>408</sup>

### **10.3.4 Frohes Schaffen Bd. 19 (1943)**

Im Jahr 1942 erschien aus unbekanntem Gründen kein *Frohes Schaffen*. Das Jahrbuch von 1943 setzte das Kriegskonditionierungs-Konzept der vorhergehenden Bände fort. Die einmalige Auflage betrug 16.550 Exemplare, der Untertitel wurde in „Ein Hausbuch deutscher Jugend“ unbenannt.

Dem Beginn der Abschnitte, die den Krieg zum Thema haben, ist ein Gedicht vorangestellt, das das Kameradschaftsethos unter Soldaten zum zentralen Thema hat. Dessen letzter Sinn zeigt sich in der Verpflichtung, mit den Kameraden – wenn nötig – in den Tod zu gehen:

---

<sup>405</sup> Prohaska, Bruno: Der Schieß- und Geländedienst in der Hitler-Jugend. In: *Frohes Schaffen* Bd. 18, S. 340 – 349, hier S. 341f.

<sup>406</sup> Ebd., S. 342.

<sup>407</sup> Ebd., S. 347.

<sup>408</sup> Ebd., S. 348.

Gehst du nach vorn, Kamerad,  
ich gehe mit!  
Läufst du zum Sturm, Kamerad,  
ich halte Schritt!  
Schlägt's dich in Scherben,  
ich steh' für zwei!  
Und geht's zum Sterben,  
ich bin dabei!<sup>409</sup>

Im auf dieses Gedicht folgenden Abschnitt „Das Gesicht des Krieges“ ist der Schauplatz der Erzählungen die Ostfront. Die jugendlichen Leser sollten durch sie einen Einblick in das „heldenhafte Ringen“ der dort kämpfenden Soldaten gewinnen.

In Bezug auf den zeitgeschichtlichen Kontext war das „Dritte Reich“ nach der Jahreswende 1942/43 in der Kriegsführung auf die Defensive zurückgeworfen, die expansionistischen Bestrebungen im Osten fanden ihr Ende. Von Seiten der NS-Propaganda galt es nunmehr, alle Kräfte zu mobilisieren, den Fanatismus der Bevölkerung aufzustacheln. In diesem Jahrbuch sollte sich der jugendliche Leser ein Beispiel an der Opferbereitschaft der Soldaten an der Ostfront nehmen. Um zu zeigen, welche soldatischen Leitbilder jenem präsentiert worden sind, werden hier zwei Erzählungen kurz vorgestellt:

In „Die Höhe 50“ ist der homodiegetische Erzähler zwar am erzählten Geschehen unmittelbar beteiligt, tritt jedoch durch das Fehlen jeglicher Reflexion in den Hintergrund. Die Beschreibung der Verteidigung eines Höhenrückens gegen sowjetische Soldaten ist im Präsens gehalten und suggeriert daher – wohl um den Authentizitätseffekt zu verstärken – eine zeitliche Koinzidenz von Erzähltem und Erzählen. Bei den Gefechten kommt es aufgrund von Ladehemmungen der MGs schließlich zu einem archaischen Kampf Mann gegen Mann:

Aber nun, da es Mann gegen Mann geht, im Augenblick der höchsten kämpferischen Spannung gehen auch unsere Männer wie die Wölfe los. Gefreiter D., von gestern noch leicht verwundet, springt mit seinem IMG. vor, reißt einige Männer mit, räumt feuernd den Graben auf, springt dann, nur noch mit Handgranaten werfend, weiter, die Stellung bis zum ersten Posten wieder säubernd. Nicht genug! Er reißt ein fremdes Gewehr an sich, springt, nur mit ihm bewaffnet, aus dem Graben auf das feindliche MG. los und schlägt mit Kolbenhieben die Besatzung nieder.<sup>410</sup>

Todesverachtung und Kaltblütigkeit gegenüber dem sowjetischen Feind zeichnen den deutschen Frontsoldaten aus. Der Kampf gegen einen sichtbaren Gegner wird als individueller Kampf dargestellt, wodurch das eigene Schicksal – wie das Beispiel des Gefreiten D. zeigt –

---

<sup>409</sup> Kinau, Rudolf: Gehst du nach vorn, Kamerad? In: Frohes Schaffen Bd. 18, S. 4. Rudolf Kinau (1887-1975) war der Bruder von Johann Kinau, der unter dem Pseudonym Gorch Fock schrieb und 1916 in der Seeschlacht um den Skagerrak fiel. In der NS-Zeit erlebte sein Werk eine Renaissance, sein Bruder Rudolf profitierte davon. Dieser passte seine Werke, u. a. auch aus finanziellen Gründen, der NS-Ideologie an. Vgl. Goltz, Reinhard: Der Gott der Heimat, der beste Kamerad und der geschätzte Gewerkschafter. Die Schriftsteller Johann, Rudolf und Jakob Kinau in der Nazi-Zeit. In: Dohnke, Kay/Hopster, Norbert und Jan Wirrer (Hrsg.): Niederdeutsch im Nationalsozialismus. Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus. Hildesheim/Zürich/New York: Olms Verl. 1994, S. 342–386, hier S. 366–379.

<sup>410</sup> Traugott, Edgar. Die Höhe 50. In: Frohes Schaffen Bd. 19, S. 32f., hier S. 32.

durch Kraft und Heldentum beeinflusst werden kann. Die Soldaten im Gefechtsposten wissen, dass der Feind nicht ruhen wird, sie sind bereit für einen erneuten Angriff: „Der Reif spinnt über die Toten des Vorfeldes, der Schneesturm geht darüber hin. Schon morgen sind sie verhüllt, und neue Angreifer kommen über sie heran, und wir werden ihnen dasselbe Schicksal bereiten.“<sup>411</sup>

In der Erzählung „Zwei Wege...“, deren Handlung an der Ostfront des Jahres 1942 spielt, zeigt sich, dass auch diese Soldaten wie in der vorhergehenden Erzählung nicht müde werden, den Feind zu bekämpfen. Sie sind stets zutiefst entschlossen, sich ihm zu stellen.

Die Handlung setzt zunächst in den Morgenstunden nach einem noch kurze Zeit zuvor heftig geführten Kampf ein. Schon seit Tagen wehrt sich eine kleine und immer kleiner werdende deutsche Kompanie gegen die übermächtige Waffengewalt sowjetischer Soldaten. Im letztgeführten Kampf mussten die deutschen Soldaten wider Willen eine Stellung aufgeben: „Niemals wären sie gestern freiwillig zurückgegangen, wenn nicht der harte Befehl gekommen wäre, den Kampf gegen die erdrückende Übermacht auf eine rückwärtige Basis zu verlegen [...]“<sup>412</sup>

Den Kampf selbst beschreibt der auktoriale Erzähler in einer Analepse. Dabei erscheinen die plötzlich auftauchenden Sowjetsoldaten als eine Art „apokalyptische Heuschreckenplage“, die über die deutschen Soldaten hinwegzufegen drohte:

Keiner konnte sehen, woher sie kamen. Es war, als hätte sie die Erde ausgespien in Mengen sonder Zahl, die sich nun wie eine mächtige Flutwoge heranwälzten, auf die wenigen Männer zu [...]. Ihnen war beklommen zumute, denn es schien, als sei eine grausige Saat aufgegangen aus den Schollen der mit Granaten gepflügten Erde, und für jeden gefallenen Feind zwei andere aufgestanden.<sup>413</sup>

In der stark dezimierten Kompanie wird ein Gefreiter namens Hans schmerzlich vermisst: „Hans, der liebe, junge Kerl, war einer der Glühendsten, Tapfersten gewesen, und das Herz seiner Kameraden zuckte bei dem Gedanken, er könnte in der Gewalt der Bolschewisten sein.“<sup>414</sup> Dessen soldatische Tugendhaftigkeit wird in einer Exposition anhand einer Episode nachgereicht, in der der junge Gefreite seinen Kameraden aus einem Brief seiner Mutter vorgelesen hat:

Er las: >>... so will ich von Dir nicht hoffen, daß Du einer Stimme der zögernden Vernunft dein Herz öffnest, wenn es gilt, einen von zwei Wegen zu gehen, von denen der schwerere zur Pflicht führt, die kein Kamerad und kein Führer im Augenblick sehen und ihre Überwachung erfüllen kann.<<<sup>415</sup>

---

<sup>411</sup> Traugott, S. 33.

<sup>412</sup> Wondratsch, Theo: Zwei Wege ... In: Frohes Schaffen Bd. 19, S. 35–38, hier S. 36.

<sup>413</sup> Ebd., S. 37.

<sup>414</sup> Ebd., S. 36.

<sup>415</sup> Wondratsch, S. 36.

Das Motiv der „zwei Wege“ signalisiert bereits das Schicksal von Hans, das sich denn auch am Ende der Erzählung auflöst.

Nach dem Rückzug fassen die deutschen Soldaten den Entschluss, zurückzuschlagen: „Denn das Land, das jemals mit dem eigenen Blut verteidigt oder erstürmt wurde, liebt der Soldat [...]“<sup>416</sup> Sie erobern die Stellung zurück, die sie wenige Stunden zuvor fallen lassen mussten. In einem Bunker finden sie den vermissten Hans: „er liegt, im Kampf umschlungen mit einem sowjetischen Offizier, dem er sein Seitengewehr in die Brust gerammt hat, in demselben Augenblick, als dieser ihm eine Kugel zwischen die Rippen gejagt haben mochte.“<sup>417</sup>

Als sie den Bunker näher durchkämmen, erkennen sie, dass Hans diesen nicht verließ, da er zwei verwundete Kameraden zu schützen suchte. Später erzählt man in der gesamten Division vom Mut dieser Kompanie und wie „ein Mann von ihr von zwei Wegen, deren einer Rettung hieß und die andere Pflicht, den letzten ging, den bitteren, ohne zu zögern [...]“<sup>418</sup>. In diesem Sinne hat sich Hans für einen Weg entschieden, den ihm bereits seine wohl ebenso tugendhafte Mutter nahegelegt hatte. Sein Handeln entsprach einer absoluten Pflichterfüllung, die ein zentrales Element des NS-Frontkämpfergeistes war.

Die Gründe für den Ostfeldzug, der im Jahr 1943 bereits im Rückzug begriffen war, erfährt man in dem Beitrag „Neuordnung im Osten“. Geschrieben wurde dieser von Erwin Kieckheben-Schmidt. Die Hauptschuldigen für den Kriegsausbruch in Europa seien dem Autor zufolge die Juden, die sowohl in den westlichen Plutokratien als auch im Sowjetregime maßgeblich das Sagen hätten.<sup>419</sup> Infolge ständiger Provokationen von Seiten der Russen habe Hitler keinen anderen Ausweg mehr gesehen, als einen Präventivkrieg zu starten.<sup>420</sup> Über den bisherigen Kriegsverlauf im Osten schreibt Kieckheben-Schmidt: „Der Verlauf des Feldzuges hat dann immer deutlicher die Sendung unterstrichen, die Deutschland für ganz Europa genommen hat.“<sup>421</sup>

In einer geschichtlichen Rückschau erklärt der Autor, dass Europa bereits seit zweitausend Jahren von finnisch-ugrischen Stämmen, zu dem das russische Volk gehöre, bedroht worden wäre. Eine herausragende Stellung in der Abwehr gegen die „Stürme aus dem Osten“ hätten die Germanen gehabt. Erst der gegenwärtige Krieg habe „die Vergangenheit wieder lebendig werden lassen und dabei in erster Linie auch das große Opfer deutlich gemacht, das

---

<sup>416</sup> Ebd., S. 37.

<sup>417</sup> Ebd., S. 38.

<sup>418</sup> Ebd.

<sup>419</sup> Vgl. Kieckheben-Schmidt, Erwin: Neuordnung im Osten. In: Frohes Schaffen Bd. 19, S. 123–146, hier 124.

<sup>420</sup> Vgl. ebd., S. 126.

<sup>421</sup> Ebd., S. 126. Dass Deutschland Europa, mithin das Abendland vor den einfallenden „Horden“ der Sowjetsoldaten schütze, war Hildebrand zufolge nach der Kriegswende 1942/32 eine gängige Rhetorik der NS-Propaganda. Vgl. Hildebrand (2009), S. 105.



germanische Völker und Stämme schon vor Jahrtausenden in den endlosen Weiten des Ostens für Europa dargebracht haben“<sup>422</sup>.

Der Krieg gegen Russland wird als ein notwendiger, im Grunde bereits seit 2000 Jahren geführter stilisiert. Die Sowjetunion sei ferner ein „Völkergefängnis“, das russische Volk respektive das „Russentum“ zeige seit jeher geistige wie biologische Eigenarten, deren hervorstechendstes Merkmal die gewaltsame Herrschsucht sei: „Den Gelüsten, andere Völker zu unterjochen, konnten weder die Zaren noch die bolschewistischen Gewaltherrscher widerstehen, letztere um so weniger, als bei ihnen noch der unheilvolle Einfluß des Judentums hinzutritt.“<sup>423</sup>

Der Autor begnügt sich nicht mit der Verteidigung Europas durch die deutsche Wehrmacht, sondern sieht im Ostfeldzug auch die Rettung der Auslandsdeutschen (Wolgadeutsche) sowie anderer Völker vom Joch der „Moskauer Sowjetherrschaft“. Die von der Sowjetunion durch die Wehrmacht befreiten Völker hätten erlöst aufgetanet.<sup>424</sup> In weiterer Folge beschreibt Kieckheben-Schmidt die politischen Schritte zur Neuordnung der Gebiete des ehemaligen Polen, wobei die deutsche Okkupation als Befreiungsaktion beschrieben wird. Von der Reformierung der Agrarwirtschaft, der Industrie bis hin zur Errichtung eines Gesundheitswesens reichten die deutschen Leistungen in den besetzten Ostgebieten. Schließlich fasst der Autor die Lage im Osten unter Verkennung oder Verschweigung der tatsächlichen wie folgt zusammen:

Die große geschichtliche Mission der Wiedergewinnung des Ostens für Europa ist mitten im Zuge und in der Erfüllung. Ist sie einmal vollendet, so kann jeder, der daran teilgenommen hat, mit Stolz sagen, daß auch er einen großen Lebenszweck erfüllt hat. Dank wird ihm nicht nur sein deutsches Volk, sondern auch die Bevölkerung des Ostens selbst wissen.<sup>425</sup>

Kieckheben-Schmidts Geschichtsschau, die primär eine rassistisch dominierte ist, sollte Jugendliche von der Richtigkeit und Notwendigkeit eines Kampfes gegen die Sowjetunion überzeugen. Über die Grausamkeiten, die von der SS, den Sicherheitsdiensten (SD) sowie der Wehrmacht gegen die polnischen Juden und der „minderwertigen“ polnischen Bevölkerung begangen worden sind, wird kein Wort verloren.

---

<sup>422</sup> Kieckheben-Schmidt, S. 127.

<sup>423</sup> Ebd., S. 135.

<sup>424</sup> Vgl. ebd., S. 139–146. Hildebrand schreibt, dass es Hitler in Bezug auf die besetzten Territorien in Europa „um nichts anderes als um die Errichtung einer brutalen Fremd- und Rassenherrschaft ging“. Den Völkern der Sowjetunion sei schnell klar geworden, „daß die neuen Herren zumindest ebenso grausam, wenn nicht schlimmer herrschten als Stalins Schergen. Der angefachte Patriotismus ließ sie sodann in der Wahl zwischen zwei Übeln gegen den Aggressor, der kein Befreier war, im »Großen Vaterländischen Krieg« für die eigene Diktatur eintreten. Hildebrand (2009), S. 105.

<sup>425</sup> Kieckheben-Schmidt, S. 146.

Das Leiden der eigenen Bevölkerung infolge der alliierten Bombenangriffe sowie der Sorge um die im Feld stehenden Nächsten, versuchte die NS-Propaganda u. a. mit Appellen an deren Opferbereitschaft zu kompensieren. Insbesondere Frauen, die in den späteren Kriegsjahren als Arbeitskräftereservoir für die Rüstungsindustrie, mithin zum Erhalt der „Heimatfront“ dienten, wurden als aufopferungsvoll und schicksalsergeben stilisiert. In der Erzählung „Die heilige Freude am Leben“, geschrieben von Rudolf Kinau, wird eine junge Frau kurz porträtiert, die ihren Mann im Felde verloren hat. Einer seiner Freunde möchte der jungen Witwe kondolieren. Er hat Furcht, dass Worte ihre Trauer nicht lindern könnten. Diese bleibt jedoch unbegründet, denn die junge Frau offenbart ihm, dass sie schwanger sei, ihr Mann durch ihr gemeinsames Kind weiterlebe:

>>Bei dir möchte ich noch mal wieder ganz von vorne anfangen<<, hat Martin zu mir gesagt, >>als ganz kleiner Junge – als dein Junge – wieder von vorne anfangen!<< – Und nun ist das auch richtig so gekommen. Und darum – ja, guck mal – darum kann ich doch gar nicht und darf ich doch gar nicht traurig sein! – Kann ich doch jetzt nicht, wo ich so voll Freude bin – kann ich mich doch nicht einschließen und die Fenster verhängen und den ganzen Tag nur grübeln und weinen! [...]. – Kann doch nicht auf den Knien liegen und betteln: Gebt mir meinen Mann wieder! – Ich hab' ihn doch! Ich hör' ihn doch sprechen, und ich seh' doch, wie er sich mit mir freut!<sup>426</sup>

Die Mutterschaft gibt der Hinterbliebenen Trost, trotzig setzt sie sich über ihren Kummer hinweg, zumal der Wunsch des Mannes, in ihrem gemeinsamen Kind weiterzuleben, durch ihre Schwangerschaft bereits in Erfüllung gegangen ist. Insofern wird dem Tod ein Stück von seiner Absolutheit genommen. Die junge Frau findet letztlich ihren Lebenssinn in ihrer künftigen Rolle als Mutter: „Alle Traurigkeit lag besiegt und zerschmettert am Boden. Mitten im Sturm stiegen neue Segel am Mast empor.“<sup>427</sup> In einem anderen Licht besehen kann die Opferbereitschaft der jungen Frau auch als Indiz für Kriegsmüdigkeit gelesen werden, zumal diese Erzählung als Appell an junge Frauen gedeutet werden kann, angesichts geliebter Gefallener nicht zu verzagen.

### **10.3.5 Frohes Schaffen Bd. 20 (1944)**

Das Ende der Reihe markiert der 20. Band aus dem Jahr 1944. Die Auflagenzahl ist nicht überliefert, der Untertitel lautete wie im Vorjahr „Ein Hausbuch deutscher Jugend“. Angesichts der aussichtslosen Gesamtkriegslage des Jahres 1944, in der die militärische Überlegenheit der Alliierten sowohl im Osten als auch Westen immer deutlicher wurde, zeugen die Beiträge dieses Jahrbuchs bereits von einer gewissen Kriegsmüdigkeit und zeichnen sich durch hohle Phrasen und Durchhalteappelle aus. Hadwiger fordert in seinem Vorwort insbesondere von der Jugend,

---

<sup>426</sup> Kinau, Rudolf: Die heilige Freude am Leben. In: Frohes Schaffen Bd. 19, S. 264f., hier S. 265.

<sup>427</sup> Ebd.

sich ganz und gar für den „totalen Krieg“ aufzuopfern, „denn über ihr Leben, über ihre Entwicklung und über ihre eigene persönliche Zukunft wird hier entschieden“<sup>428</sup>. Um die Dringlichkeit seiner Worte zu unterstreichen, droht er gar offen mit Gewalt: „Wer anders denkt und wirkt, ist nicht würdig, das Leben zu haben und deutsch genannt zu werden gleich denen, die die Unversehrtheit dieses Deutschen stündlich blutig neu bewahren.“<sup>429</sup>

Im Beitrag „Kräfte, die den Krieg entscheiden“ fordert der nur unter den Initialen H. R. aufscheinende Autor angesichts der erdrückenden militärischen Übermacht der Alliierten eine starke Charakterfestigkeit. In Opposition zu dieser setzt er schädliche Stimmungen, die sich den Wechselfällen des Lebens hingäben:

Es ist klar, daß eine zielbewußte Kriegführung eine solidere seelische Grundlage braucht als Stimmungen, die heute so und morgen anders sind: nämlich eine allen Schicksalsschlägen und Schicksalsmächten trotzen, in Glück wie Unglück gleich feste Haltung des Charakters!<sup>430</sup>

In der Charakterstärke der Deutschen, aus der sich andere NS-Tugenden wie die Pflichterfüllung, soldatischer Gehorsam oder Tapferkeit ableiteten, sieht er gar die „stärkste Kraft“<sup>431</sup>, die Deutschland gegenüber dem Gegner überlegen machte. Wie in einem Brennglas bündeln die deutschen Frontsoldaten all diese Eigenschaften. Sie zeugen ferner von einem neuen, soldatischen Geschlecht, das er wie folgt charakterisiert: „unbeugsam hart und zäh, nüchtern und klar, entschlossen zum Diesseits und doch voller Träume, das Leben auch in seinem Tod bejahend und darum den Tod nicht scheuend. Die Zeit aber, die dieses Geschlecht gestalten wird, wird die Heimat des freien Deutschen sein.“<sup>432</sup> Die zähe junge Generation wird sowohl als Verteidiger der Heimat in der Gegenwart als auch als Baumeister derselben in zukünftigen Friedenszeiten stilisiert.

Im weiteren Verlauf seiner Argumentation versteigt sich der Autor in Durchhalteparolen, um so dem jugendlichen Leser Zuversicht geben zu können. In diesem Sinne schreibt er angesichts des „totalen Krieges“: „So ist auch die Notwendigkeit des Einsatzes allerhöchste Pflicht geworden [...], jeder soll irgendwie im Dienst des totalen Krieges stehen, das ganze Volk Krieg führen, nicht die Wehrmacht allein. Asoziale Bestrebungen werden bekämpft [...]“<sup>433</sup> Auch hier schwingt wie im Vorwort von Hadwiger eine latente Drohung mit, was wiederum

---

<sup>428</sup> Hadwiger, Anton: Vorwort. In: Frohes Schaffen Bd. 20, S. 3. Vor dem Hintergrund der militärischen Niederlagen zwischen 1943 bis 1945 nahm auch der nationalsozialistische Terror gegenüber der immer kriegsmüder werdenden deutschen Bevölkerung zu.

<sup>429</sup> Ebd.

<sup>430</sup> H. R.: Kräfte, die den Krieg entscheiden. In: Frohes Schaffen Bd. 20, S. 46–51, hier S. 46.

<sup>431</sup> Ebd., S. 47.

<sup>432</sup> Ebd., S. 47f.

<sup>433</sup> H. R., S. 49.

das Konzept von der propagierten deutschen „Volksgemeinschaft“, die quasi von Natur aus pflichtbewusst, aufopferungsbereit und tapfer sei, ad absurdum führt.

Am Ende seiner Ausführungen beschwört der Autor noch einmal einen nationalen Sozialismus, der keine Klassenschranken kennt und in welchem ein jeder seinen Teil zur Verteidigung Deutschlands leisten muss: „Wir aber leben aus dem Bewußtsein der eigenen Kraft: im Gefühl, daß wir als Volk erst beginnen, daß wir geistig, seelisch und materiell niemand zu fürchten haben [...].“<sup>434</sup>

Wie in den zwei vorhergehenden Bänden berichtet Gilbert In der Maur auch im 20. Band von den Schlachtfeldern sowie dem Kriegsverlauf. Noch deutlicher als zuvor zeichnet sich eine Diskrepanz zwischen der realen Kriegslage und ihrer propagandistischen Verzerrung ab. Im Fokus seiner Aufmerksamkeit stehen vor allem die Kriegsschauplätze im Osten. Die militärischen Rückschläge und Niederlagen werden, wie nicht anders zu erwarten, mit Euphemismen beschönigt. Die Katastrophe von Stalingrad preist er etwa als Heldenopfer, die Soldaten hätten um ihr bitteres Schicksal gewusst und trotzdem weitergekämpft: „Durch die Härte des Widerstandes, der mehr als zwei Monate dauerte, und durch die Masse der beteiligten Krieger wurde Stalingrad zum Heldenlied [...].“<sup>435</sup>

Nach der Niederlage von Stalingrad waren auf Seiten der deutschen Wehrmacht keine entscheidenden Siege mehr zu verzeichnen. Vielmehr begann die Sowjetarmee sukzessive die von den Deutschen eroberten Gebiete zurückzuerobern. Dennoch sollte – wenn möglich – kein Zurückweichen von der gegnerischen Übermacht zugegeben werden. So schreibt er über die Folgen der Winterschlacht 1942/43:

Alles, was sich daraus entwickelte, war – operativ gesehen – ein sowjetisches Nachfolgen, nicht aber ein Verfolgen. Daher handelte es sich – von der deutschen Kehrseite her besehen – um strategische Rückzüge und deren pausenlose Folgeerscheinungen, nämlich bodengebundene Wehr, überraschende Gegenstöße und unerwartetes Absetzen, wofür kurz und mit Recht der Begriff >>elastische Abwehr<< geprägt wurde.<sup>436</sup>

Die Rede von „strategischen Rückzügen“ sowie einem „unerwarteten Absetzen“ sollte die Illusion erwecken, dass es sich um taktische Maßnahmen handelte, denen ein Plan zur Rückeroberung aufgebener Gebiete zugrunde lag.

Während die bereits erwähnten Beiträge mittels Durchhalteparolen sowie der Vorspiegelung falscher Tatsachen den jugendlichen Lesern mentalen Halt für die Verteidigung der Heimatfront zu geben suchten, schwingt im abgedruckten Essay „Weiße Unbarmherzigkeit“

---

<sup>434</sup> Ebd., S. 51.

<sup>435</sup> Das vorgeblich „heldenhafte“, in Wahrheit entsetzliche Sterben der 6. Armee in Stalingrad, wurde von der NS-Kriegspropaganda in direktem Zusammenhang mit der Mobilisierung und Radikalisierung der Bevölkerung für den „totalen Krieg“ gebracht. Das Sterben jener sollte ihr als Regulativ für den eigenen Opfergang dienen.

<sup>436</sup> In der Maur, Gilbert: Winterschlacht 1942/43. In: Frohes Schaffen Bd. 20, S. 64–75, hier S. 74.

auch etwas von der Kriegsmüdigkeit deutscher Soldaten im Osten mit. So beginnt der als Kriegsberichterstatter angeführte Autor Helmut von Kügelgen seine Ausführungen mit den Worten:

Hast du schon einmal bemerkt, wie schnell deine Spur im Schnee verwehen kann? Eine kleine Weile nur blickst du auf deinen Weg zurück, schon sind deine Zeichen ohne Gestalt, und wieder eine kleine Weile, da hat der mit feinem Schleifen über die Fläche fliegende Schnee die Erinnerung an deinen Gang getilgt.<sup>437</sup>

Der Schnee dient als Träger ambivalenter Qualitäten: „An Wundern reich, voller Geheimnisse und unbarmherzig ist der Schnee; dem Leben gleich, dem geliebten, das so schön ist und doch durchdrungen ist vom Tod.“<sup>438</sup> Als Symbol des Todes bzw. des Grabes heißt es etwa auch an anderer Stelle: „Gut ist der erbarmungslose Tanz des Schnees im Winde nur zu den Toten. Ein weißes Verschweigen deckt er über ihre Wunden.“<sup>439</sup> Allerdings operiert der Schnee auf der Sachebene des Textes nicht nur als Symbol für den Tod, sondern auch als Spur zu einer Sphäre der Erkenntnis: „Treibt der feine Schnee endlos über die Fläche, pfeift er ein leises Lied, das Lied von der Vergänglichkeit. Wir lauschen dem Lied. Bisweilen klingt es wehmütig, bisweilen aber jauchzend. Es ist das Lied des Lebens.“<sup>440</sup> So führt der Schnee zu einem tieferen Verständnis um die eigene Sterblichkeit. Aus ihr erwächst jedoch auch der Wille zu leben: „Hast du schon einmal bemerkt, wie schnell diese Spur im Schnee verwehen kann? Hast du dazu auch den Gedanken der Vergänglichkeit gedacht und hast heiß das Leben geliebt? Da fühlst du in demütigem Herzen deine zukunftschaftende Kraft.“<sup>441</sup> Bis auf die trotzig und hoffnungsvolle Lebensbejahung auch und gerade im Angesicht des Todes schwingt in diesem Essay nichts mehr von jener Kriegsbegeisterung mit, die die vorhergehenden Kriegsberichte gekennzeichnet haben.

Das Ende der NS-Kriegspropaganda in *Frohes Schaffen* beschließt der Beitrag „Luftwaffe an allen Fronten“. In diesem Beitrag wird die Stärke der deutschen Luftwaffe noch einmal beschworen, ferner findet sich auch Lob über die Meisterschaft der deutschen Luftwaffentechnik, eine beschönigende Propaganda des Kampfgeschehens sowie die Bestärkung des Glaubens an das Abenteuer „Krieg“.

Unter Verkennung der Tatsachen – die deutsche Luftwaffe lag 1944 bereits darnieder – lobt der Autor Egon Kieffer deren Leistungen für den Endsieg in den höchsten Tönen. Zuvor lässt er jedoch den Wiederaufbau dieses Wehrmachtsteiles noch einmal Revue passieren. Von den kühnen Piloten des Ersten Weltkrieges spannt der Autor u. a. ein Kontinuum zur Jugend der

---

<sup>437</sup> Kügelgen, Helmut von: Weiße Unbarmherzigkeit. In: *Frohes Schaffen* Bd. 20, S. 39 – 42, hier S. 39.

<sup>438</sup> Ebd.

<sup>439</sup> Ebd., S. 41.

<sup>440</sup> Ebd.

<sup>441</sup> Ebd.

Zwischenkriegszeit. Diese habe trotz des „Versailler Diktats“, das den Deutschen die Aufrüstung der Luftwaffe verboten hatte, in der Sportfliegerei die stolze Tradition der deutschen Luftfahrt aufrechterhalten: „Die Sportfliegerei, allem voran der Segelflug, wurde zur Keimzelle einer fliegerisch-kämpferischen Bereitschaft unseres Volkes.“<sup>442</sup>

Der Terror, der im Zweiten Weltkrieg mit den Kampfbombern und -jägern einherging, wird als spektakuläres Schauspiel umgedeutet. So entschädige bspw. „ein aufzuckender Brand in einem feindlichen Industriewerk, haushohe Explosionswellen [...], ein von Bombentreffern zerrissener feindlicher Transporter [...] für viele Stunden schweren Kampfes.“<sup>443</sup> In weiterer Folge zeichnet Kieffer ein glorifizierendes Bild vom Luftkrieg. In diesem könne sich Mann gegen Mann bewähren, Taktik und Geschick würden darüber entscheiden, wer den Kampf verliert. Der „deutsche Kampfpilot“ verfügt freilich über jene Qualitäten, die ihn zu einem hervorragenden Krieger machten:

Jagdflieger sind Männer des Zweikampfes, der noch umgeben ist von einem Hauch kämpferischer Romantik aus einer Zeit, da noch einer gegen den anderen stand und mit der Überlegenheit seines Könnens, seines Mutes und seiner besseren Waffen den Gegner zu beseitigen suchte. Jagdflieger sind die Wächter über den Fronten.<sup>444</sup>

Der Luftkrieg wird als Abenteuer und absolute Bewährungsprobe menschlicher Geschicklichkeit dargestellt. Sofern die Kampfpiloten neben Talent auch noch den nötigen Wagemut besitzen, kann ein jeder Kampf gegen feindliche Kampfflieger gewonnen werden. Was den siegreichen Helden winkt, sei ewiger Ruhm. Kieffer führt als Beispiel die Namen mehrerer gefallener und hochdekorierter Kampfpiloten an, „deren Andenken im deutschen Volk und vor allem in der deutschen Jugend unvergessen bleiben wird [...]“<sup>445</sup>. Implizit wird hier angedeutet, dass sich das Sterben für Deutschland ob des kommenden Ruhmes durchaus lohne.

## 11. Das junge Reich

Die ab dem Doppelheft November-Dezember 1938 im DVJV erscheinende Zeitschrift *Das junge Reich* weist einen ebenso hohen Grad an ns-spezifischen Inhalten auf wie *Frohes Schaffen*. Hervorgegangen ist die in Wien veröffentlichte Monatsschrift aus der seit 1935 von dem Wiener Volksbildungswerk herausgegebenen Zeitschrift *Das Jugendblatt*.<sup>446</sup> Herausgeber

---

<sup>442</sup> Kieffer, Egon: Luftwaffe an allen Fronten. In: *Frohes Schaffen* Bd. 20, S. 112–132, hier S. 113.

<sup>443</sup> Ebd., S. 116.

<sup>444</sup> Ebd., S. 120.

<sup>445</sup> Ebd., S. 122.

<sup>446</sup> Ab der Sonderfolge September 1938 wurde die Zeitschrift in *Jugendblatt* unbenannt.

und verantwortlicher Redakteur dieser war Dr. Robert Gruen (1909–1975). Infolge des „Anschlusses“ erfuhr *Das Jugendblatt* einen ideologischen Kurswechsel. Deutlich zeigt sich dies an der Aprilausgabe 1938, in der die jugendlichen Leser im Vorwort nun mit „Kameraden! Hitlerjungen, deutsche Mädels!“<sup>447</sup> angesprochen werden. Die aktuellen Ereignisse werden den jugendlichen Lesern mit folgenden Worten ins Bewusstsein gerufen: „Fahnen der Freiheit wehen über uns und ihr könnt die Köpfe höher tragen und eure Augen mögen heller leuchten, denn die Ketten der Schande sind gesprengt und gefallen. Ihr lebt in einer gewaltigen Zeit.“<sup>448</sup> Dem Namen nach blieb das Wiener Volksbildungswerk Herausgeber, die Schriftleitung hatte jedoch nicht mehr Gruen inne, sondern Pg. Otto Stangler und Oskar Ruth.

In der Ausgabe für Oktober 1938 wurde der Eigentümer- und Herausgeberwechsel wie folgt angekündigt:

#### **An unsere Leserschaft!**

Mit dem vorliegenden Heft will sich das „Jugendblatt“ in seiner bisherigen Form von seiner Leserschaft verabschieden. Das „Jugendblatt“, das in den Monaten seit der Machtübernahme durch die Bewegung Adolf Hitlers nationalsozialistische Gesinnung in klarer, kompromißloser Form ausgedrückt hat, war in den letzten Tagen des vergangenen Systems vielfachen Schwierigkeiten ausgesetzt. Es mußte manches verschweigen, was es gerne im Kampf der Meinungen als eine Stimme der deutschen Einheit ausgesprochen hätte.

Nun ist dieser unerträgliche Zustand beseitigt und für das deutsche Wort ist die Freiheit gesichert.

Es ist so unsere Absicht, das nicht nur in der inhaltlichen Gestaltung, sondern auch in der äußeren Form des Blattes auszudrücken.

Das Kulturamt der Stadt Wien, unter Führung des Vizebürgermeisters Oberbannführer Ing. Hans Blaschke [sic!], plant nun, das bisherige „Jugendblatt“ als die Zeitschrift

>>Das junge Reich<<

in engster Zusammenarbeit mit der **Hitler-Jugend** herauszugeben.<sup>449</sup>

Eigentümer und Verleger der Zeitschrift war nunmehr der DVJV.<sup>450</sup> Verantwortlich für die Inhalte der Zeitschriften für Dezember 1938<sup>451</sup> und Jänner 1939 war der Schriftleiter Josef Laschober. Ihm folgte ab Februar 1940 Anton Hadwiger. Dieser wiederum war ab Juni 1940 bei der Wehrmacht und wurde von Felizie Pupp vertreten. Die letzte Zeitschrift erschien im März 1943. Grund hierfür war die kriegswirtschaftliche Situation, die ein Einsparen von Arbeitskräften und Material nötig gemacht hat.<sup>452</sup>

Im Hinblick auf den Umfang der Zeitschrift betrug der gewöhnliche Umfang 32 Seiten, allerdings schwankte dieser aufgrund eines in manchen Zeitschriften sehr breiten Raum einnehmenden Anzeigenaufkommens. So hatten die Ausgaben besonders in den Jahren 1939/40 40, 70, 98 oder gar 128 Seiten (April 1939). Von Wiener Betrieben wie die „Aktiengesellschaft

---

<sup>447</sup> O. V.: Vorwort. In: *Das Jugendblatt*, Jg. 1938, April, O. A.

<sup>448</sup> Ebd.

<sup>449</sup> Stangler, Otto: Aufruf an die Leserschaft. In: *Jugendblatt*, Jg. 1938, Oktober, S. 53.

<sup>450</sup> Da die Zeitschrift nicht auf der bereits mehrmals zitierten Liste der Verlagsproduktion 1938–1945 aufscheint, sind die Auflagenzahlen nicht überliefert.

<sup>451</sup> Die Zeitschrift für November erschien als „November-Dezember“-Nummer, die Leitung dieser hatte Otto Stangler inne.

<sup>452</sup> Vgl. O. V.: In: *Das junge Reich*, Jg. 1943, März, S. 2.

der Wiener Ziegelwerke“ oder die „Montan Union A. G.“ bis hin zu „Opel“, Wüstenrot“ usw. finden sich zahlreiche Werbeeinschaltungen. Hall zufolge lasse sich deshalb darauf schließen, dass sich das Periodikum selbst finanziert habe.<sup>453</sup>

In den Zeitschriften findet sich regelmäßig eine Bücherrubrik mit dem Titel „Wir lesen“, eine Rubrik mit Film- und Theaterbesprechungen sowie eine über das politische Geschehen im jeweils vergangenen Monat. Dieses wird stets unter der Perspektive der NS-Propaganda erklärt. So heißt es etwa – um nur ein Beispiel vorweg zu nehmen – über das tödliche Attentat des polnischen Juden Josef Grynszpan auf den Diplomaten Ernst vom Rath am 7. November 1938 in Paris: „Von neuem hat das Judentum seinen tiefen Hass gegen das deutsche Volk gezeigt. Der Jude Grünspan wollte damit nicht nur vom Rath treffen, sondern das ganze deutsche Volk, wie er erklärte.“<sup>454</sup>

So wie *Frohes Schaffen* der mentalen Mobilisierung Jugendlicher für den Zweiten Weltkrieg dienen sollte, so weist auch *Das junge Reich* zahlreiche Inhalte und Fotos auf, die den Krieg propagieren und Jugendliche auf diesen einzuschwören suchen. Zahlreiche Beiträge sind denn auch die gleichen wie bei *Frohes Schaffen*.<sup>455</sup> Vor dem Beginn des Krieges im September 1939 liegen die Schwerpunkte noch überwiegend auf der Verbotszeit der NSDAP in Österreich, dem Aufbau und Sinn der Hitler-Jugend und des RAD, Führerbekanntnissen, Naturbeschreibungen des „Großdeutschen Reichs“ sowie nationalsozialistischen Errungenschaften aus den Bereichen Technik und Wissenschaft. Auch die aktuellen beruflichen Anliegen Jugendlicher werden in *Das junge Reich* berücksichtigt. So widmet sich die Ausgabe für Februar 1939 den Sorgen und Nöten des Jungarbeiters. Im Gegensatz zur „kapitalistische[n] und marxistische[n] Versklavung der deutschen Arbeiterschaft“<sup>456</sup>, so Hadwiger, sei der nationalsozialistischen Arbeiterschaft daran gelegen, dass den „Jungarbeitern und auch den Jungarbeiterinnen nicht eine zweitrangige Bedeutung, sondern die soziale und wirtschaftliche Anerkennung ihrer Bedeutung und ihrer Notwendigkeit für die deutsche Zukunft zukommt“<sup>457</sup>.

In Bezug auf die Adressaten richten sich die Inhalte von *Das junge Reich* im Gegensatz zu *Frohes Schaffen* nicht nur an männliche Jugendliche, sondern auch an weibliche. In den

---

<sup>453</sup> Vgl. Hall (2014), S. 71.

<sup>454</sup> O. V.: Blick auf den Monat. In: *Das junge Reich* (Wien), Jg. 1938, November-Dezember, S. 23; Das Attentat diente den Nationalsozialisten als Vorwand, Pogrome in die Tat umzusetzen. In der darauf folgenden Reichspogromnacht brannten Synagogen, 7000 jüdische Geschäfte wurden geplündert, tausende Juden misshandelt und eingesperrt, rund 91 getötet. Sie bedeutete den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung, die ihren Zielpunkt in den Vernichtungslagern fand. Vgl. <http://www.lpb-bw.de/reichspogromnacht.html>, zuletzt eingesehen am: 27.10. 2015.

<sup>455</sup> So zum Beispiel die im Rahmen dieser Arbeit bereits untersuchten fiktionalen Erzählungen wie „Zwei Wege...“ oder „Die heilige Freude am Leben“.

<sup>456</sup> Hadwiger, Anton: Um das Recht des Jungarbeiters. In: *Das junge Reich*, Jg. 1939, Februar, S. 4f., hier S. 4.

<sup>457</sup> Hadwiger, S. 5.



frauenspezifischen Beiträgen wird vor allem um einen Eintritt in den BDM geworben. Dieser eröffne für junge Frauen, so die Propaganda, einen neuen Horizont voll Möglichkeiten und noch nie zuvor erlebten Freiheiten. Die Ringführerin Felizie Pupp schreibt diesbezüglich: „Heute kann sich jedes Mädel körperlich und geistig schulen und alle seine Möglichkeiten frei entwickeln [...]. Der BDM. ist zur Erziehungsstätte dieses neuen Mädeltyps geworden.“<sup>458</sup>

Als zweites Beispiel für den weiblichen Adressatenbezug aus der Vorkriegszeit der Zeitschrift sei noch kurz ein Beitrag in der Zeitschrift für März 1939 erwähnt. In dieser Ausgabe werden anlässlich des einjährigen Bestehens der „Ostmark“ die „Heldentaten“ von Mitgliedern der Hitler-Jugend aus der illegalen Zeit neuerlich aufgewärmt. Erwähnung findet auch die Entschlossenheit und der Mut von Mädchen und jungen Frauen, die sich über das Verbotsgesetz hinweggesetzt haben und nationalsozialistisches Gedankengut zu verbreiten suchten: „Ein Netz wurde über die gesamte Heimat gespannt und klar und deutlich wußten alle, daß wir einmal, wenn unsere Stunde gekommen sein würde, dadurch den Mädelsbund würden aufleben lassen können.“<sup>459</sup> Abschließend berichtet sie über die prägende illegale Zeit, in der manche junge Frauen gar eingesperrt worden seien: „In der illegalen Arbeit fanden wir jenes Maß an innerer Kraft und an Mut, das uns jetzt im legalen Aufbau nötig ist. Noch in alle Zukunft hinein wird das für die Mädels, die die illegale Zeit erlebten, richtung- und zielgebend sein.“<sup>460</sup>

Mit der Ausgabe für September 1939 treten jene Inhalte offen zu Tage, die Jugendliche auf den gegenwärtigen Krieg mental vorbereiten sollten. Im Folgenden werden die Zeitschriften von *Das junge Reich* ab Beginn des Überfalls auf Polen jahrgangsweise erfasst und auf ihre kriegskonditionierenden Inhalte hin analysiert.

## 11.1 Das junge Reich Jg. 1939

Bereits zu Beginn der Ausgabe für September 1939 ist auf der ersten Seite das berühmte SA-Lied *Volk, ans Gewehr* zu lesen. Geschrieben wurde es im Jahr 1931 von Arno Pardun. Wenngleich dieses Lied von der vorgeblichen Ausbeutung und Unterdrückung des Arbeiters durch die Juden handelt und in der „Kampfzeit“ auf eine geschlossene „Volksgemeinschaft“ einschwören sollte, diente es vor dem Hintergrund des Polenfeldzuges als Einstimmung auf den Krieg, zumal diesen unter völliger Verzerrung der Tatsachen die Juden angezettelt haben sollten. Im Folgenden sei die erste von vier Strophen zitiert:

Siehst du im Osten das Morgenrot, ein Zeichen zur Freiheit, zur Sonne?

---

<sup>458</sup> Pupp, Felizie: Mädels unserer Zeit. In: *Das junge Reich*, Jg. 1938, November-Dezember, S. 18ff, hier S. 18.

<sup>459</sup> O. V.: Mädels im Kampf um die Heimat. In: *Das junge Reich*, Jg. 1939, März, S. 33f., hier S. 33.

<sup>460</sup> Ebd., S. 34.

Wir halten zusammen, ob lebend, ob tot, mag kommen, was immer da wolle!  
Warum jetzt noch zweifeln? Hört auf mit dem Hadern!  
Noch fließt uns deutsches Blut in den Adern.  
Volk, ans Gewehr! Volk, ans Gewehr!<sup>461</sup>

Auf dieses Lied folgen sogleich Worte des Führers, in denen er klar zum Ausdruck bringt, was er sich von seinem Volk erwartet. So wie er im Ersten Weltkrieg als Gefreiter bereit war, „jedes persönliche Opfer zu bringen“, so habe auch der „deutsche Mann“ dieselbe Pflicht zu tun. Von der „deutschen Frau“ fordert er, dass sie sich in „eiserner Disziplin“ in die „Kampfgemeinschaft“ einfügt, ein Begriff, der in Kriegszeiten als Synonym für die „Volksgemeinschaft“ gegolten hat. Von der deutschen Jugend aber meint er, sie werde „ohnehin erfüllen, was die Nation, der nationalsozialistische Staat von ihr erwartet und fordert“<sup>462</sup>. Die freiwillige Unterwerfung der Jugend unter die Dienste und Pflichten im NS-Staat wird als gegeben dargestellt. Dies bedeutete für die weibliche Jugend neue Zugriffe auf ihre Arbeitskraft, für die männliche vor allem die Einberufung in die Wehrmacht. Die diversen Einsätze Jugendlicher, die von Arbeitseinsätzen bis hin zu Kriegseinsätzen reichten, wurden als freiwillige Leistungen deklariert, wodurch man den Zwangscharakter der Organisationen und Dienste zu verschleiern versuchte.

Die folgenden Seiten der Ausgabe für September sind nahezu ausschließlich dem Polenfeldzug gewidmet. In „Die Frontstellung der Jugend“ klärt Hadwiger die Jugend über ihre Aufgaben im Krieg auf. Dabei appelliert er an das Pflichtbewusstsein der Jugendlichen, wobei er ihnen implizit suggeriert, dass sie eine entscheidungstragende Position im Reich haben: „Deutschlands Jugend hat wieder starke und heiße Herzen. Deutschlands Jugend will nicht eher wieder in Ruhe und Frieden leben, ehe nicht Sicherheit, Ehre und Freiheit des Reiches bis zuletzt wieder hergestellt sind.“<sup>463</sup>

Wie sich Jugendliche an der Heimatfront verhalten sollten, wird in den Zeitschriften auf unterschiedliche Weise behandelt. Interessant erscheint hier insbesondere die in einigen Zeitschriften erscheinende Rubrik „Unter uns gesagt“. In dieser werden gesellschaftliche Probleme im „Großdeutschen Reich“ besprochen. Am Ende dieser Erörterungen finden sich immer Anweisungen, wie Jugendliche mit diesen umgehen sollten. In der Ausgabe für September wird die mangelnde Kriegsbereitschaft „einzelner Volksgenossen“ angeprangert: „Sie schämen sich nicht! In der Stunde, in der es um die Zukunft des deutschen Volkes geht, in der Hunderttausende von Soldaten klaglos die schwerste Pflicht erfüllen, klagen sie über

---

<sup>461</sup> Pardun, Arno: Volk, ans Gewehr. In: Das junge Reich, Jg. 1939, September, S. 3.

<sup>462</sup> Vgl. Das Junge Reich, Jg. 1939, September, S. 4.

<sup>463</sup> Hadwiger, Anton: Die Frontstellung der Jugend. In: Das junge Reich, Jg. 1939, September, S. 6f., hier S. 7.

Spinnstoffe und Seifenpulver [...].<sup>464</sup> Diesen „Feiglingen“ und „Egoisten“ wird eine Haltung entgegengehalten, die durch Disziplin und Ernst gekennzeichnet ist.<sup>465</sup>

Was konkret die Burschen der HJ, die noch nicht alt genug für die Einberufung in die Wehrmacht sind, tun sollten, um die „Heimatfront“ im Zuge des Polenfeldzuges zu stabilisieren, wird in den folgenden Punkten festgehalten:

#### **Pflichten des Hitlerjungen**

1. Jeder Hitlerjunge hört täglich den Deutschen Rundfunk, er liest täglich eine Zeitung.
2. Jeder Hitlerjunge hilft bei der Schaukastengestaltung seiner Einheit mit und trachtet ein Rundfunkgerät für das Heim seiner Formation zu besorgen. Die Heime sollen sofort Rundfunkanschluß erhalten.
3. Jeder Hitlerjunge legt auch zu Hause, bei Verwandten und Bekannten Hand mit an, denn jetzt haben die Frauen, deren Männer eingerückt sind, mehr zu tun als sonst, weil sie oft noch zusätzliche Arbeiten übernommen haben.
4. Jeder Hitlerjunge sorgt dafür, daß Briefe und Nachrichten, die von seinen Verwandten und Bekannten an die Front gehen, in ihrer Haltung und in ihrer Art unseres Volkes dieser Zeit würdig sind. Sendet unseren Frontkameraden Zeitungen, Briefe und Berichte unserer Arbeit und aus unserem Wirken in der inneren Front.<sup>466</sup>

Neben der Pflicht, sich auch in eigenverantwortlicher Weise weltanschaulich zu schulen, haben männliche Jugendliche diverse Arbeitsleistungen zu vollziehen, um die Arbeitskraft der eingezogenen Männer zu kompensieren. Ferner sollten sie auch dafür Sorge tragen, dass den Wehrmachtssoldaten der Eindruck einer stabilen, ihnen Rückhalt gebenden Heimatfront vermittelt wird.<sup>467</sup>

Zu den Aufgaben der weiblichen Jugend, die aufgrund ihrer mehrheitlich noch bestehenden familiären Ungebundenheit ein flexibel einsetzbares Arbeitskräftereservoir darstellten, zählten u. a. „soziale Einsätze, der „Fabrikeinsatz“ in der Rüstungsindustrie, oder der „Ernteeinsatz“. In dem Erlebnisbericht von Hilde Tröster, „Mädel im Einsatz“, schildert eine junge Frau, die aus einer Stadt kommt, den Ablauf eines Vormittags im „Ernteeinsatz“. Interessant ist hierbei die Vermischung von praktischer Arbeit und deren propagandistischer Bedeutung:

Die Notwendigkeit dieses Einsatzes hatte ich schon vorher erkannt, aber so richtig spüren und gefühlsmäßig verstehen kann ich sie erst, seit ich die Bauernarbeit kenne und selbst mitten drin stehe. Jeden Morgen beginne ich mit derselben Arbeit, und doch gibt es so viel Neues, was ich noch dazulernen kann.<sup>468</sup>

Der Ernteeinsatz wird als ein durchwegs positiv empfundenenes Erlebnis beschrieben. Sie weiß, dass auch sie für den Erhalt der „Volksgemeinschaft“ einen Beitrag leisten muss. Ihre Arbeit am Bauernhof empfindet sie als persönliche Bereicherung, die zudem ihr Selbstvertrauen stärkt: „Nachmittags geht es dann hinaus aufs Feld, wo die Hackfruchternte steht. Ich weiß,

---

<sup>464</sup> O. V.: Unter uns gesagt. In: Das junge Reich, Jg. 1939, September, S. 26.

<sup>465</sup> Vgl. ebd.

<sup>466</sup> Ebd.

<sup>467</sup> Inwiefern sie Briefe von Verwandten und Bekannten nach möglichen defätistischen Inhalten hin überprüfen sollten, wird nicht näher erörtert.

<sup>468</sup> Tröster, Hilde: Mädel im Einsatz. In: Das junge Reich, Jg. 1939, Oktober, S. 24f., hier S. 25.

daß die Arbeit nicht leicht ist, aber meine Hände, die schon so viel Neues gelernt haben, werden auch das schaffen.<sup>469</sup>

Die Ausgabe für Dezember 1939 hat das Verhältnis von Müttern und deren im Feld stehenden Söhnen zum Thema. Im Beitrag von Hadwiger, „Tapfere Mütter – tapfere Söhne“, wird auch kurz Bezug zum Verhältnis zwischen Mutter und Tochter genommen. Jene sollten sich ein Vorbild an Frauen und Müttern nehmen,

die den Weltkrieg im aufrechten Glauben und Ertragen mitmachten, die die große Not unseres Volkes in den Jahren nachher kämpferisch beendigen halfen, und die heute Deutschlands großem Willen ihren eigenen Willen und all ihr Können und Tun unterordnen.<sup>470</sup>

Die fiktionale Erzählung von Thilo von Trotha, „Die Mutter und der Krieg“, handelt von einer verwitweten Bäuerin, die um ihre zwei Söhne trauert, die im Feld gefallen sind. Ihr verbleibt ein dritter Sohn, der 15 Jahre alt ist. Dieser offeriert ihr, dass auch er in den Krieg ziehen wolle. Aus Angst um ihn und die Zukunft des Hofes versucht sie, ihm seinen Herzenswunsch auszureden. Es entsteht ein Streit, in dem der Sohn auf seinen Entschluss beharrt, Soldat zu werden:

Die Frau sprang auf und zog den Jungen mit hoch. >>Nein, das erlaube ich dir nicht<<, rief sie und rüttelte ihn am Arm, >>das verbiete ich dir!<<  
>>Warum?<< Der Junge sah sie mit einem zornigen Blick an.  
>>Warum? Weil du nicht hinauszugehen brauchst!<<  
>>Ich brauche es nicht!<< [sic!] sagte der Junge. >>Ich möchte es aber! Ich will es!<<  
>>Du hörst doch, daß ich es dir verbiete!<<  
>>Ich bin kein kleines Kind mehr!<<  
>>Nicht einmal sechzehn bist du!<<  
>>Wir sind heute älter als sonst die Sechzehnjährigen.<<<sup>471</sup>

Der Sohn fühlt sich in der Pflicht, sein „Vaterland“ zu verteidigen. Die Pflicht ist ihm gleichsam die höchste Tugend auf seiner Werteskala. Die Mutter versucht indes weiterhin, den Jungen umzustimmen. Sie erinnert ihn an seine familiäre Schuldigkeit, das Erbe des Hofes weiter zu tragen, zumal er der letzte in der Familie verbliebene Mann sei. Doch er bekennt sich weiterhin zu seinen NS-Idealen, möchte seine Mutter mit „Vernunftgründen“ von diesen überzeugen:

>>[...] Kann es denn nicht einmal sein, daß ein Geschlecht ausstirbt und ein Hof herrenlos wird, damit andere Höfe und Geschlechter gerettet werden und weiterleben? Sagtest du nicht oft selbst, man sollte tapfer sein um der Tapferkeit willen und nicht nur auf Befehl und unter fest bemessenen Voraussetzungen?<<<sup>472</sup>

Diese Worte des Sohnes hinterlassen einen tiefen Eindruck bei der Mutter, sie vollzieht nach kurzer Besinnung eine plötzliche Kehrtwende in ihren Auffassungen und spricht sich letzten Endes mit pathetischen Worten für einen Kriegseinsatz ihres Sohnes aus:

---

<sup>469</sup> Tröster, S. 25.

<sup>470</sup> Hadwiger, Anton: Tapfere Mütter – tapfere Söhne. In: Das junge Reich, Jg. 1939, S. 2f.

<sup>471</sup> Trotha von, Thilo: Die Mutter und der Krieg. In: Das junge Reich, Jg. 1939, Dezember, S. 6–10, hier S. 7.

<sup>472</sup> Trotha von, S. 10.

Sie legte eine Hand auf seine Schulter und wies mit der anderen hinaus: >>Sieh den Himmel<<, sagte sie, >>er ist bald blau und von Wolken überjagt. Die See ist so unruhig heute und der Wind auch. Es ist ein Kommen und Gehen, ewig hin und her. Es ist ein Geben und Nehmen. Und das größte Geheimnis ist wohl, daß nicht nur das Leben fruchtbar sein kann, sondern auch der Tod. Geh deinen Weg, ganz gleich, wie er endet! Ob man für sein Volk lebt oder stirbt, ist gleich, wenn nur beides groß geschieht. Und jetzt ist es größer, den Weg der Gefahr zu wählen, als den der Sicherheit.<<<sup>473</sup>

Sowohl die Mutter als auch ihr Sohn sind flache und wenig komplexe Figuren. Letzterer entspricht in seiner Haltung dem Idealbild eines „politischen Soldaten“<sup>474</sup>, die Mutter lässt sich sogleich von der Rede ihres Sohnes umstimmen, die als Hauptargument die Pflicht gegenüber der „Volksgemeinschaft“ anführt. Sie bestärkt ihren Sohn schließlich sogar in seinem Glauben, dass ein Waffengang gegen den äußeren Feind das einzig Richtige sei, da er dem Erhalt der „Volksgemeinschaft“ dient. Insofern verliert denn auch die Vorstellung, dass auch ihr letzter Sohn sterben könne, an Bedrohung. Das Kämpfen für das „Vaterland“, so die Botschaft dieser Erzählung, steht über allen privat-familiären Belangen.

In der Dezemberausgabe finden sich noch weitere Beiträge wie „Das sind Mütter“ oder „Opfergang einer Mutter“. Im ersten Beitrag schildert die Autorin Gertud Kern anhand von drei Beispielen die Aufopferungsbereitschaft deutscher Mütter im Angesicht des Krieges,<sup>475</sup> in Letzterem schreibt ein Wehrmachtssoldat der Mutter seines in Polen gefallenen Kameraden. Mit folgenden Worten versucht er sie zu trösten: „Ich, der ich noch am Leben bleiben konnte, will nun mit Ihnen den schweren Abschiedsgang gehen, und viele Kameraden schließen sich uns an. So sind Sie nicht mehr einsam, da die Gefährten Ihres Sohnes an seiner Statt um Sie sein wollen.“<sup>476</sup> Die Kameraden des Toten wollen der Mutter ein Ersatz für diesen sein. Dies bedeutet wiederum, dass sich auch die Frau als Art Soldatenmutter der „Gefährten“ ihres Sohnes fühlen darf. Einerseits soll der Brief vom festen, kameradschaftlichen Zusammenhalt der Soldaten an der Front zeugen, andererseits auch das Gefühl vermitteln, dass die innere und äußere Front u. a. auch durch die Mutterliebe eine Gemeinschaft bildet.

## 11.2 Das junge Reich Jg. 1940

Das Jahr 1940 wird in der Ausgabe für Jänner als eines der „Bewährung“ bezeichnet. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach richtet folgende Worte an die „deutsche Jugend“:

Kameraden, Kameradinnen!

Das geht euch alle an: Hitlerjungen, BDM.-Mädel, Jungmädel und Pimpfe! In diesem Jahre müßt ihr euch tausendfach bewähren. 1939 habt ihr die Ernte geborgen und vieles geleistet, was vor euch noch keine Jugend geleistet hat. 1940 werden neue, große Aufgaben an euch herantreten. Bewährt euch in

---

<sup>473</sup> Ebd.

<sup>474</sup> Siehe S. 34.

<sup>475</sup> Vgl. Kern, Gertrud: Das sind Mütter. In: Das junge Reich, Jg. 1939, Dezember, S. 11.

<sup>476</sup> Pecher, Erich: Opfergang einer Mutter. In: Das junge Reich, Jg. 1939, Dezember, S. 23f., hier S. 24.

der Erfüllung dieser Aufgaben! Ihr kämpft dadurch auf eure Weise in diesem Krieg mit und gebt so euren geschichtlichen Beitrag zum Siege des deutschen Volkes über seine Feinde!<sup>477</sup>

Dieser direkte Appell an die Jugend, wonach sie alles ihr Mögliche tun solle, um einen Sieg zu ermöglichen, dürfte Jugendlichen das Gefühl gegeben haben, von der Erwachsenenwelt „ernst“ genommen zu werden, ein Teil von ihr zu sein. Sie bildeten einen Gutteil der inneren Front, die der nationalsozialistischen Diktion gemäß für einen Sieg ebenso von Bedeutung war wie die äußere.

Deutlich zeichnen sich in den Zeitschriften die unterschiedlichen Aufgaben ab, die der Krieg von der Jugend gefordert hat. In Hinblick auf die Zugriffe auf die Arbeitskraft der weiblichen Jugend wird insbesondere der immaterielle Anteil von Arbeiten für die Gemeinschaft hervorgehoben. Er solle ihr ein Lohn für ihre Einsätze sein. Im Beitrag, „Deutsche Mädels, euer Volk ruft euch!“, heißt es demgemäß: „Ein Lohn dafür ist jenes herrliche Gefühl, das jeder Einsatz und jeder Dienst an dem anderen und an der Volksgemeinschaft stets auslöst.“<sup>478</sup> In diesem Artikel wird um Fürsorgetätigkeiten geworben, „ein Auftrag, dem an den Frontsoldaten für die Heimat würdig zur Seite gestellt, eine herrliche Aufgabe für jedes deutsche Mädchen, das Volk und Führer liebt und mithelfen will zur Erreichung der großen und wahren Volksgemeinschaft“<sup>479</sup>. In diesem Sinne durften sich weibliche Jugendliche eine aktive Rolle zur Gestaltung einer idealen „Volksgemeinschaft“ zuschreiben.

Während bei weiblichen Jugendlichen um deren Arbeitskraft geworben wurde, zeigt sich in Bezug auf die männlichen anhand der Erlebnis- und Erfahrungsberichte deutscher Wehrmachtssoldaten deutlich der Versuch einer Rekrutenwerbung. Allein die Wehrmacht, so der allgemeine Konsens, biete für Jugendliche Möglichkeiten zur Bewährung ihrer Männlichkeit. In der Ausgabe für April 1940 ist ein Brief eines Oberleutnants abgedruckt, der an soeben in die Wehrmacht eingezogene junge Männer gerichtet ist. Im Wissen, dass dieser Brief größtenteils von Hitlerjungen gelesen wird, betont er die Wichtigkeit der paramilitärischen Ausbildung in der HJ. Diese sei jedoch, wie er weiter ausführt, wertlos, wenn die Jugendlichen nicht auch mental für den Krieg vorbereitet sind:

Was nützen gerade Knochen, wenn sie nicht ein Herz in sich tragen, was nützt alles Wissen, wenn es nicht von einem Herzen geleitet wird. Ein Herz voll Liebe zu unserem Deutschen Reich, ein Herz voll Treue zum Führer, ein Herz voll Glaube an die Zukunft unseres Volkes. Und Mut? – so ein Herz hat Mut!<sup>480</sup>

---

<sup>477</sup> Schirach, Baldur von: Aufruf des Reichsjugendführers. In: Das Junge Reich, Jg. 1940, Jänner, S. 3.

<sup>478</sup> O. V.: Deutsche Mädels, euer Volk ruft euch! In: Das junge Reich, Jg. 1940, Jänner, S. 33.

<sup>479</sup> Ebd.

<sup>480</sup> O. V.: Zwei Briefe an uns. In: Das junge Reich (Wien), Jg. 1940, April, S. 20f. hier S. 20.

Der Leutnant fordert von den Jugendlichen absolute Treue dem „Führer, Volk und Vaterland“ gegenüber, womit er denn auch im Einklang mit der wichtigsten nationalsozialistischen Erziehungsprämisse, die ganzheitliche Erfassung Jugendlicher, steht.

Einmal mehr finden sich in den Monatszeitschriften des Jahres 1940 Beiträge über den Feldzug in Polen, militärpropädeutische Erfahrungsberichte über die Ausbildung in der Wehrmacht, fiktionale und faktuale Erzählungen aus der illegalen Zeit in Österreich, Huldigungen verstorbener Hitlerjungen aus der „Kampfzeit“ in Deutschland sowie auch Erlebnisberichte und Sachbeiträge in Bezug auf die Hitler-Jugend und den RAD.

Unter der Rubrik „Blick auf den Monat“ klärt Dr. Ludwig Jedlicka über das aktuelle Zeitgeschehen auf. Auffallend bei diesen Schilderungen ist die Tatsache, dass nicht Deutschland schuld am Krieg sei, sondern vielmehr die plutokratischen Mächte, womit im Jahr 1940 vor allem England und Frankreich gemeint waren. Den „Klubsesselpolitikern“ aus Frankreich und England sei um eine Erneuerung des Versailler Vertrages gelegen, der Führer kenne jedoch nur ein Ziel: „Befreiung des Kontinents von den plutokratischen Mächten und Raum für den Aufbau der positiven Staatssysteme.“<sup>481</sup>

Jedlicka beschreibt die aktuellen Ereignisse stets unter der Perspektive der NS-Propaganda. In einer Schwarz-Weiß-Malerei wird das nationalsozialistische Deutschland als ein von feindlichen Mächten bedrängtes beschrieben, im Kontrast zu seiner Unschuld stehen die dämonischen Feindbilder in Form von England und Frankreich. Bei den Jugendlichen sollte sich so die Erkenntnis Bahn brechen, dass der Krieg notwendig sei. Aus moralischer Sicht habe sich Deutschland ferner nichts zuschulden kommen lassen.

Ab der Zeitschrift für Mai steht in *Das junge Reich* der Westfeldzug im Fokus der Aufmerksamkeit. Die Grenzen zwischen innerer und äußerer Front verschwimmen ob einer kollektiven Entschlossenheit, den „aufgezwungenen“ Krieg zu gewinnen:

Eine Nation von Soldaten, Bauern und Arbeitern hat wieder ihre Waffen gefunden und weiß sie zu gebrauchen. Der Rhythmus des Vormarsches unserer Truppen aber überträgt sich auf Art und Haltung der Heimat, ihrer Städte und Dörfer, der Familien und des Einzelnen. Und die nachmarschierende Jugend Deutschlands sieht in stolzer Ergriffenheit und stillem Stolz dieses Kämpfen und Opfern. Sie weiß sich durch diese Taten zugehörig zum ersten Volk der Welt.<sup>482</sup>

In den folgenden Ausgaben finden sich Erfahrungsberichte sowie Sachbeiträge über den erfolgreichen Krieg an der Westfront. In der Julizeitschrift erzählen unter der Überschrift „Kameraden schreiben uns“ ehemalige HJ-Führer über ihre Kriegserlebnisse. Ein Soldat berichtet bspw. über einen Besuch Hitlers an der Front, dem er beiwohnen durfte. Darin lässt sich deutlich der Kult um den Führer ablesen, der ob des gewonnenen Westfeldzuges im

---

<sup>481</sup> Jedlicka, Ludwig: Blick auf den Monat. In: *Das junge Reich*, Jg. 1940, Jänner, S. 22f., hier S. 23.

<sup>482</sup> Hadwiger, Anton: Die Stunde der Entscheidung. In: *Das junge Reich* (Wien), Jg. 1940, Mai, S. 5.

Sommer 1940 seinen Zenit erreicht hatte.<sup>483</sup> Der Soldat ist ergriffen, Hitler mit eigenen Augen sehen zu können. In seinem Erlebnisbericht schreibt er diesem messiasähnliche Qualitäten zu:

In langsamer Fahrt hat der Führerwagen den Platz umfahren und ich komme so nochmals nahe heran: Er ist es. Der Mann, der unser Schicksal und das kommender deutscher Generationen hält und gestaltet. Tief ergriffen stehe ich noch, als die Kolonne bereits weg ist. Denken kann ich kaum. Tief bewegt bin ich, daß ich das Glück hatte, ihn zu sehen, in seiner Zeit leben und nach seinem Willen handeln darf.<sup>484</sup>

Auch Hadwiger huldigt dem Führer und rekurriert dabei auf dessen rauschenden Empfang in Berlin am 6. Juli 1940, der ihm nach der Niederwerfung Frankreichs bereitet worden war:

Wenn unsere Verehrung und der Stolz, diesen Mann als den Führer des Reiches zu besitzen, noch einer Steigerung fähig waren, dann hat sie sich jetzt vollzogen: das Genie des Führers und Kanzlers hat im siegreichen Feldherrn eine Auswirkung gefunden, wie sie uns fast unvorstellbar ist.<sup>485</sup>

Die Propagierung des Glaubens an die Unfehlbarkeit Hitlers diente dazu, Jugendlichen zu suggerieren, dass der Krieg aufgrund des Führers, den „größten Feldherren aller Zeiten“, nicht verloren werden könne. Im Vertrauen in Hitlers militärstrategische Fähigkeiten sollten sie Kriegsbegeisterung schöpfen, die Siegespropaganda war untrennbar mit ihm verbunden.

In der Ausgabe für Dezember resümiert Jedlicka über das vergangene Kriegsjahr. Vor allem der Westfeldzug, der mit der Niederlage Frankreichs und dem Waffenstillstandsabkommen von Compiègne am 2.7.1940 endete, nimmt in seiner Rekapitulation kriegerischer Erfolge einen breiten Raum ein. Durch den Sieg über Frankreich sei nun auch die Schmach vom 9. 11. 1918 endgültig aus der deutschen Geschichte getilgt worden.<sup>486</sup>

Unter Ausblendung deutscher Misserfolge, wie etwa den hohen Verlusten der deutschen Kriegsmarine in Norwegen sowie der Erfolglosigkeit der im August begonnenen Luftoffensive gegen England, resümiert Jedlicka über den bisherigen Krieg:

Eine ungeheure Weitung des deutschen Schicksalsraumes ist eingetreten. Die Söhne Deutschlands stehen Wache in Norden, Süden und Osten Europas, wo einstmals ihre Väter vor Jahrhunderten das Reich verteidigt haben. An der Spitze aber steht eine Führergestalt, deren politischer Weitblick und militärisches Können dem deutschen Volk den Sieg und den Frieden garantiert.<sup>487</sup>

## 11.3 Das junge Reich Jg. 1941

Die Ausgabe für Jänner 1941 knüpft im Hinblick auf die NS-Kriegspropaganda an die vorhergehenden Zeitschriften nahtlos an. Der Erfolg der deutschen Wehrmacht gegenüber

---

<sup>483</sup> Kershaw hält fest, dass bei weiten Teilen der deutschen Bevölkerung aufgrund der Wiedererlangung der deutschen Großmachtstellung sowie der unaufhörlichen Propaganda eine echte, nie zuvor dagewesene Kriegsbegeisterung ausgebrochen ist. Allerdings hoffte sie auch, dass der Krieg bald vorbei sein möge. Vgl. Kershaw, Ian: Hitler 1936 – 1945. Pantheon: München 2013b, S. 407.

<sup>484</sup> Brixl, [Vorname unbek.]: Der Führer kommt. In: Das junge Reich, Jg. 1940, Juli, S. 12.

<sup>485</sup> Hadwiger, Anton: Der Sieg der Idee. In: Das junge Reich, Jg. 1940, Juli, S. 4f. hier S. 4.

<sup>486</sup> Vgl. Jedlicka, Ludwig: Das Jahr 1940. In: Das junge Reich, Jg. 1940, Dezember, S. 34 – 37, hier S. 35.

<sup>487</sup> Vgl. ebd., S. 36.



seinen Feinden sei Edgar Traugott zufolge auf eine ns-spezifische Form des „Glaubens“ und „Angriffs“ zurückzuführen:

Glauben und Angreifen hieß das Wort, unter dem wir wuchsen und siegten. Es wird die Parole unserer Zukunft bleiben.

Glauben, das ist für uns kein Stab, wie es in der Bibel heißt, an dem wir unsere schwankenden Leiber anklammerten und aufrichteten! Glauben ist für uns kein Sterbens- und Lebensbehelf! Wir glauben letzten Endes immer nur an uns selbst, an unser Volk, an unsere Art, das heißt an den Sieg!

Der Angriff ist unser Gesetz. [...]. Das Angreifen ist die vornehmste Art des Kampfes, so gilt es bei uns! Wir haben alle Kriege bisher angriffsweise geführt.

Es ist der deutsche Stil!

Glauben und Angreifen sei das Wort auf unseren Fahnen!<sup>488</sup>

Die schlagartigen Überfälle der Wehrmacht auf andere europäische Länder, die ihren Ausdruck in der Bezeichnung „Blitzkriege“ gefunden haben, werden von ihm als eine ausgezeichnete Weise der Kriegsführung verklärt. Diese Form des „Angriffs“ gründet sich wiederum auf den unerschütterlichen „Glauben“, dass das deutsche Volk aufgrund seiner „überlegenen Art“ notwendigerweise der Sieger am Ende des Krieges sein müsse.

Die Zeitschriften von Jänner bis August sind durchsetzt von verschiedenen Themengebieten. Auffallend ist, dass die bisherigen militärischen Entwicklungen nicht in Form von Erlebnisberichten oder fiktionalen Erzählungen rekapituliert werden. Einzig Jedlicka wärmt in seiner Rubrik „Blick auf den Monat“ die großen Siege des Vorjahres auf. Vorwiegend erhalten die männlichen Jugendlichen in Beiträgen wie „14 Tage bei der Wehrmacht“<sup>489</sup> oder „So heißt es im Wehrmachtsbericht...“<sup>490</sup> kriegspropädeutische Unterweisungen. Während im ersten Beitrag ein Hitlerjunge aus seinen Erlebnissen bei der Wehrmacht berichtet, in der er und seine Kameraden eine Art Rekrutenausbildung durchlaufen durften, gibt der Autor Emo Descovich Unterweisungen in die Fachsprache der Kriegsmarine.

In Bezug auf die weiblichen Leserinnen wirbt Felizie Pupp im Beitrag „Mädel unserer Zeit“ für das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“, das für die spezifischen Belange der 17- bis 19-jährigen Frauen gegründet worden ist. In diesem „Werk“ würden ihre Anlagen bestmöglich gefördert werden, es gäbe ihnen die Möglichkeit, „ihre ganze Persönlichkeit zu entwickeln, sich äußerlich und innerlich zu einem harmonischen Menschen zu bilden“<sup>491</sup>. Besondere Betonung finden neben den obligatorischen sportlichen Übungen soziale und hauswirtschaftliche Tätigkeiten als Vorbereitung auf die Ehe. Diese im Grunde reaktionären Arbeiten werden von Pupp jedoch als moderne überspielt, zumal der BDM darauf ausgerichtet sei, eine junge Frau „auf dem Wege zur ausgeprägten Persönlichkeit zu bringen [...]“<sup>492</sup>.

---

<sup>488</sup> Traugott, Edgar: Glauben und Angreifen. In: Das junge Deutschland, Jg. 1941, S. 10.

<sup>489</sup> Kolsky, [Vorname unbek.]: 14 Tage bei der Wehrmacht. In: Das junge Deutschland, Jg. 1941, S. 14ff.

<sup>490</sup> Descovich, Emo: So heißt es im Wehrmachtsbericht. In: Das junge Reich, Jg. 1941, Juni, S. 8f.

<sup>491</sup> Pupp, Felizie: Mädel unserer Zeit. In: Das junge Reich, Jg. 1941, März, S. 43f., hier S. 43.

<sup>492</sup> Ebd.

Mit der Augustausgabe, in der der Angriff auf die Sowjetunion zum ersten Mal explizit thematisiert wird, erreicht die NS-Kriegspropaganda einen erneuten Höhepunkt. Das wichtigste Feindbild ist nun die Sowjetunion und nicht mehr England. Hinzu tritt auch eine entschiedene Polemik gegen Amerika. Durch das antisemitische Stereotyp des „internationalen Judentums“ stellt Godfried Gotz in seinem Beitrag „USA. – UDSSR.“ eine Verbindung zwischen beiden Ländern her.

Die Vereinigten Staaten wollen von der Basis der »Neuen Welt« aus Kontinental- und Weltherrschaft. Die Sowjetunion wollte die Weltherrschaft über den Weg der Weltrevolution. Trotz den gleichgearteten jüdischen Hintermännern sollten diese verschiedenen Ziele erreicht werden.<sup>493</sup>

Die Feindstaaten England, Russland und die USA hätten sich bloß aus jeweiligem Eigeninteresse zusammengetan, um das von Deutschland geführte Europa zu zerschlagen. Im Hinblick auf die aktuelle Kriegslage würden jedoch die Trümpfe in Deutschlands Händen liegen, denn die deutsche Taktik des „Blitzkrieges“ zwingt den Feind in eine passive Rolle, wodurch Deutschland das Kriegsgeschehen seinen Zielen gemäß lenken könne: „Der Führer bereitet politisch und militärisch lange vor und schlägt kurz und hart zu; der Gegner muß Feldzug um Feldzug, Aktion um Aktion improvisieren, obwohl er seine aggressiven Ziele schon seit langer Zeit ansteuert.“<sup>494</sup>

Der Krieg gegen die Sowjetunion wird in diesem Beitrag als ein notwendiger ausgegeben. Dabei teilen sich die Feindbilder in die plutokratischen Staaten USA und England auf der einen Seite, das bolschewistische Russland auf der anderen. Durch Beiträge wie diesem sollten Jugendliche von der Notwendigkeit des Ostfeldzuges überzeugt und immun gegen andere Haltungen gemacht werden.<sup>495</sup>

Um Furcht vor der „jüdisch-bolschewistischen Gefahr“ zu schüren, zeichnet der Autor Otto Bittner in seinem Beitrag „Der Unterschied. Arbeitsmänner hier – Arbeitssklaven dort“ ein düsteres Bild vom Sowjetstaat. Dabei zeigt sich ein manichäisches Schwarz-Weiß-Denken, in der die „leuchtende“ nationalsozialistische Weltanschauung dem „finsteren“ Bolschewismus entgegengesetzt wird. Während der Nationalsozialismus die für den deutschen Arbeiter so wichtigen „Werte des Blutes, der Arbeit und des Volkstums“<sup>496</sup> erkannt und bewahrt habe, sei das „wesentliche Ziel der jüdisch-kommunistischen Agitation die Vernichtung der Organität, der inneren Bindung, des Zugehörigkeitsgefühls und Wehrbewußtseins des Menschen“<sup>497</sup>. Der

---

<sup>493</sup> Gotz, Godfried: USA. – UDSSR. In: Das junge Reich, Jg. 1941, August, S. 6–9, hier S. 8.

<sup>494</sup> Ebd., S. 9.

<sup>495</sup> Die Masse der deutschen Bevölkerung war auf eine Ausdehnung des Krieges im Osten nicht vorbereitet. Den Grund für die Verschlechterung der alltäglichen Lebensumstände sah die Bevölkerung im Krieg. Daher erhoffte man sich ein Ende des Krieges und die Rückkehr zur „Normalität“. Vgl. Kershaw (2013b), S. 569ff.

<sup>496</sup> Bittner, Otto: Der Unterschied. Arbeitsmänner hier – Arbeitssklaven dort. In: Das junge Reich, Jg. 1941, August, S. 18f., hier S. 19.

<sup>497</sup> Ebd.

Bolschewismus, der einer verschrobenen Verschwörungstheorie zufolge ein „teuflisches System“ der Juden sei, habe der russischen Bevölkerung über zwanzig Jahre hinweg Hass eingepflegt: „Von diesem Hass vergiftet, wälzten sich jetzt Millionen vertierter Bestien gegen die Grenzen des Westens [...]“.<sup>498</sup>

In der Ausgabe für Oktober 1941 wird noch einmal eine intensive Polemik gegen die USA betrieben. Vier Beiträge beschäftigten sich unter politischer, gesellschaftlicher, kultureller und rassistischer Perspektive mit den USA. Dabei wird abermals argumentiert, dass jüdische Kriegshetzer die amerikanische Regierung beherrschten. Das Entstehen der Regierung unter Roosevelt für Zivilisation und Kultur sei bloß geheuchelt, in Wahrheit wolle Roosevelt, getrieben von Juden und Freimaurern, einen Krieg aus „Gründen des Geschäfts“<sup>499</sup>. Dabei setze er sich, ganz im Gegensatz zu Deutschland, über den Willen seiner Bevölkerung hinweg:

Er gaukelt dem amerikanischen Volk eine neue Welt vor, deren Geschicke unter seiner Führung von Amerika bestimmt würden. Er spart dabei nicht mit heuchlerischen Worten von Menschlichkeit und Christentum, und das in einem Augenblick, in dem er sich gemeinsam mit England und dem Mordbund der Bolschewisten verbündet hat.<sup>500</sup>

Im reich illustrierten Reisebericht „So sah ich New York – zwischen Hudson und East River“ schildert der Autor Josef Pav seine Erlebnisse in New York. Die Stadt kranke an den verschiedenen „Rassen“, verrohten Sitten sowie an dem kapitalistischen System, das die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer mache. Ferner wisse die amerikanische Bevölkerung nicht um die Herrschaft der Juden, da das Pressewesen unter ihrer Kontrolle stehe: „Es gibt in New York kein Geschäft, an dem nicht Judenhände beteiligt sind. Man zählt die Häupter der Bewohner, spricht von 900.000 Italienern, von 350.000 Irländern und 120.000 Negern, man spricht aber nicht von den Juden.“<sup>501</sup>

Die Novemberzeitschrift aus dem Jahrgang 1941 widmet sich mit ihren Beiträgen wieder den aktuellen Kriegsschauplätzen an der Ostfront. In Beiträgen wie „Die unbekannte Division“<sup>502</sup>, „In den Tod gehetzt“<sup>503</sup> oder „Abwehrkampf des Ostens“<sup>504</sup> nehmen die Soldaten mit stoischer Gelassenheit Verwundungen und gar den Tod in Kauf. So schreibt Hadwiger: „Auch hat der Tod seinen Schrecken und seine Grausamkeit verloren. Wir kennen ihn, stehen wohl auf du und

---

<sup>498</sup> Ebd.

<sup>499</sup> Dietrich, Bruno: Die Staaten und ihr Präsident. In: Das junge Reich (Wien), Jg. 1941, Oktober, S. 6ff., hier S. 7.

<sup>500</sup> Ebd., S. 7f.

<sup>501</sup> Pav, Josef: So sah ich New York – zwischen Hudson und East-River. In: Das junge Reich, Jg. 1941., Oktober, S. 11–16, hier S. 14.

<sup>502</sup> Kügelgen, Helmut von: Die unbekannte Division. In: Das junge Reich, Jg. 1941, November, S. 10ff.

<sup>503</sup> Sachs, Gert: In den Tod gehetzt. In: Das junge Reich, Jg. 1941, November, S. 13ff.

<sup>504</sup> Hadwiger, Anton: Abwehrkampf des Ostens. In: Das junge Reich, Jg. 1941, November, S. 18–21.

du mit ihm, haben oft genug sein Gesicht gesehen, gemeint zu spüren, wie seine Hand nach uns greifen wollte.“<sup>505</sup>

Die Sowjetsoldaten scheinen in den als Kriegsberichten ausgegebenen Texten als gesichtslose Masse auf, die undiszipliniert und ziellos den wohlgeordneten Infanteristen der Wehrmacht entgegenstürmen. Im Kriegsbericht „In den Tod gehetzt“, geschrieben von Helmut von Kugelgen, greifen etwa Soldaten der Roten Armee eine Stellung der Wehrmacht an. Dabei wird betont, dass diese nur aus taktischen Gründen den passiven Part der Verteidigung übernehmen würde, was jedoch indirekt auf eine Stockung des Blitzkrieges im Osten verweist.<sup>506</sup> In unerschütterlicher Standhaftigkeit und Härte wehren die deutschen Infanteristen einen Angriffsturm der Sowjetsoldaten ab. Wenn der Kriegsberichterstatter auch kein Mitleid mit den feindlichen Soldaten empfindet, so ist er doch über das zerstörerische Machwerk der deutschen Infanteristen erschrocken, wobei sich in dieser Erschrockenheit nicht zuletzt ein erhabener Schauer mischt:

Es war grauenhaft, wie diese olivgrüne Masse [gemeint sind die Sowjetsoldaten, Anm. d. Verf.], die sich auf uns zuwälzte, zusammengeschossen wurde. Nur wenige kamen, wild rennend, ohne Waffen, zu ihrer Ausgangsstellung zurück. Auch von denen war wohl die Mehrzahl verwundet.<sup>507</sup>

Unter Ausblendung von Reflexion und Eigenverantwortlichkeit über das massive Sterben in den Reihen der feindlichen Soldaten verweist Kugelgen auf die Unverantwortlichkeit der russischen Offiziere und Kommissare, die ihre Soldaten sinnlos in den Tod hetzten.<sup>508</sup>

In der Dezemberzeitschrift ist gleich zu Beginn ein Sinnspruch von Hitler zu lesen, der dem jugendlichen Leser Trost spenden sollte, da ein Ende des Krieges nicht in Sicht war.<sup>509</sup> In Hitlers Worten findet sich jene Unterbewertung des Individuums, die kennzeichnend für sein Menschenbild war: „Wir sind als Einzelwesen nichts anderes als die Blätter am Baum. Heute sind wir grün, das eine Blatt ist größer, das andere kleiner, dann welkt das eine, dann das andere, und das ist alles ganz belanglos, wenn nur der Baum gesund bleibt.“<sup>510</sup>

In dieser Lebensbaum-Allegorie kann der Baum als „Volkskörper“ gelesen werden, um dessen Erhalt Sorge getragen werden muss. Denn solange er bestehen bleibt, bleibt auch das „deutsche

---

<sup>505</sup> Ebd., S. 20.

<sup>506</sup> Vgl. Kugelgen (1941), S. 14; Tatsächlich verbesserte sich die sowjetische Verteidigung, wodurch der Tribut stieg, den das deutsche Heer und auch die deutsche Luftwaffe zu zahlen hatte. Hitler und seinen Generälen wurde klar, dass sich das Unternehmen „Barbarossa“ in die Länge ziehen und nicht, wie geplant, im Winter beendet sein würde. Vgl. Kershaw (2013b), S. 553ff.

<sup>507</sup> Kugelgen (1941), S. 14.

<sup>508</sup> Vgl. ebd.

<sup>509</sup> Diese wurden durch Meldungen über erbitterte Kämpfe und die „bestialische Kampfweise“ der Roten Armee verstärkt. Vgl. Kershaw (2013b), S. 570.

<sup>510</sup> In: Das junge Reich, Jg. 1941, Dezember, S. 3.

Volk“ erhalten. Das „Einzelwesen“ hat sich folglich seinem Schicksal zu fügen, es lebt letztlich nur für und durch das Ganze, dem „Volkskörper“.

Die Ausgabe für Dezember sollte im Allgemeinen tröstend auf den jugendlichen Leser wirken. Die Beiträge orientieren sich nicht so sehr an männlichen Leitbildern, sondern vielmehr an weiblichen. So wird bspw. in der Märchenerzählung „Nun sei wach“ von einem sich innig liebenden Ehepaar erzählt. Als ein Krieg ausbricht, rückt der Ehemann ein und fällt, wodurch sich bei der schwangeren Witwe eine tiefe Trauer ausbreitet. Sie bezweifelt gar seinen Tod und beginnt, ihren Mann zu suchen.

Am Weihnachtsabend wird ihr die Sinnlosigkeit ihres Bemühens bewusst und sie beschließt in einem Wald zu sterben. Sowie sie ihre Augen schließt, wird sie von einer Fremden an der Schulter berührt. Diese meint, sie könne ihren Mann noch einmal sehen. Die Frau, nun voll Hoffnung, wird von der Fremden zu einer Pforte im Wald geführt. Nachdem sie diese geöffnet hat, breitet sich vor ihnen ein großer Saal aus. Sie betreten ihn und plötzlich erscheint aus dem Dunkel ein Zug Menschen. Dieser schreitet feierlich an ihr vorüber. Schnell erkennt die Witwe, wer diese Menschen sind: „Es sind die Ahnen, alle, die vor dir waren, alle, deren Blut in dir kreist.“<sup>511</sup> Das letzte Glied dieses Zuges ist ihr Ehemann, der sie nicht sieht, da er immerzu verzweifelt hinter sich blickt und greift. Da löst sich ein weiterer Zug Menschen aus der Dunkelheit. Bei diesem handelt es sich um ungeborene Kinder. Die junge Frau begreift, dass es ihre Aufgabe ist, die Kette zwischen den Ahnen und jenen zu schließen. Sie ergreift die Hand ihres Mannes und die des ungeborenen Kindes an der Spitze des zweiten Zuges, welches das ihre ist. Schon kann sie nicht mehr begreifen, warum sie noch kurz zuvor sterben wollte: „Was wäre denn aus denen geworden, die dort im Dunkeln auf ihren Tag warten, dachte sie zutiefst erschrocken, und wie hätte ich gefehlt gegen alle, die ihr Leben stolz und reich vor mir gelebt haben?“<sup>512</sup> Die fremde Frau berührt ein zweites Mal ihre Schulter und flüstert in ihr Ohr:

So wie du gehen nun viele tausend Mütter deines Volkes durch die Weihnacht und suchen ihr verlorenes Glück. Sie finden es alle – denn sie sind tapfer wie du. Sie begegnen alle dem Leben, das sie lehrt, daß es über sie hinauswachsen will, daß sie Glieder einer Kette sind, die niemals zerreißen darf. Dein Mann ist nicht gefallen, damit er tot ist – er lebt, er atmet nun in dir, und er vertraut auf dich und deine Kraft!<sup>513</sup>

Die Schwangere wacht an der Stelle im Wald auf, an der sie sterben wollte, und geht voll ruhvoller Bereitschaft zurück „zu ihrem einsamen Haus, um ihm fortan wieder Licht und Leben zu geben“<sup>514</sup>.

---

<sup>511</sup> Thomae, Ingeborg: Nun sei wach. In: Das junge Reich, Jg. 1941, Dezember, S. 11ff., hier S. 13.

<sup>512</sup> Ebd.

<sup>513</sup> Thomae, S. 13.

<sup>514</sup> Ebd.

Wie bereits in der Erzählung von Rudolf Kinau,<sup>515</sup> wird auch bei dieser über die Mutterschaft einer Frau ein positives weibliches Leitbild erzeugt. Zunächst wird das Leiden der Frau in ihrer privat-familiären Betroffenheit geschildert, das sie in den Selbstmord zu treiben droht. Durch die Offenbarung im Saal erkennt sie jedoch, dass ihr individuelles Schicksal mit dem ihres Volkes aufs Engste verbunden ist. Sie begreift, dass ihr Frausein, mithin ihr Dasein, erfüllt ist vom Sein und Werden des „deutschen Volkes“.

Zu dieser Märchenerzählung reihen sich noch die Erzählungen „Mutter Driesch“ sowie „Unser Leben soll leuchten“. In der ersten fiktionalen Erzählung wird eine aufopferungsvolle und leidgeprüfte „Soldatenmutter“ dargestellt. Von ihren vier Söhnen sind bereits zwei gefallen, nun wird auch der jüngste Sohn eingezogen. Das Leben der einfachen Mutter ist durch Arbeit an einem ärmlichen Bauernhof geprägt, zuweilen glauben ihre Nachbarn, dass sie aufgrund ihres Arbeitswillens ohne Gefühle sei. Nur des Nachts gibt sie sich der Sorge um ihre beiden verbliebenen Söhne hin. Ohne das aktuelle Zeitgeschehen richtig fassen zu können, begreift sie doch den Wert und Sinn des Krieges: „In der Nacht aber sucht Mutter Driesch ihre Söhne. Weit muß ihr Herz wandern. Millionen Mütter begegnen ihr. Das Vaterland muß etwas sehr Teures sein, daß die Menschen soviel darum leiden können. Früher hatte sie das nicht gewußt.“<sup>516</sup> Auch das Bild der braven „Soldatenmutter“, die dem Schicksal zum Trotz unbeirrt ihrem Zuhause Halt und Fortbestand zu geben versucht, sollte den weiblichen Lesern ein Vorbild sein.

In der Reflexion „Unser Leben soll leuchten“ werden die jugendlichen Leser beschworen, sich für den gegenwärtigen Krieg aufzuopfern. Dieser sei ein Ort der Bewährung, an dem auch Frauen allein an ihrem „Kampfgeist“ gemessen werden: „Mann für Mann und Frau für Frau werden aus ihrem Einzelleben herausgelöst und auf den großen Kampfplatz gerufen. Dort müssen sie sich ausweisen. Wert und Unwert, Tugend und Fall werden plötzlich offenbar auf diesem Feld.“<sup>517</sup>

## 11.4 Das junge Reich Jg. 1942/43

In der Jännerzeitschrift findet sich gleich zu Beginn eine Kriegserzählung aus der Zeit Friedrichs des Großen. Dieser galt den Nationalsozialisten als Held der deutschen Geschichte, Hitler verglich sich immer wieder mit ihm.<sup>518</sup> Im Zweiten Schlesischen Krieg wird Friedrich von den Österreichern unter der Führung von Prinz Karl von Lothringen in eine Falle gelockt.

---

<sup>515</sup> Siehe S. 106.

<sup>516</sup> Berens-Totenohl, Josefa: Mutter Dietrich. In: Das junge Reich, Jg. 1941, Dezember, S.10f., hier S. 11.

<sup>517</sup> Berens-Totenohl, Josefa: Unser Leben soll leuchten. In: Das junge Reich, Jg. 1941, Dezember, S. 14f., hier S. 14.

<sup>518</sup> Vgl. Kershaw (2013b), S. 379.

Von der österreichischen Armee umzingelt, wählt er ein Regiment aus, das den Feind in den frühen Morgenstunden, in denen das Kriegsgelände von Nebel bedeckt ist, anzugreifen habe. Mit großer Wucht müsse dieser Angriff geführt werden, um so dem österreichischen Prinzen glauben zu machen, dass die gesamte preußische Armee angreife. In Wahrheit solle sich diese jedoch hinter der Elbe in Sicherheit bringen. Diese Entscheidung bedeutet für das Regiment, geführt von Oberst von Treskow, den sicheren Tod:

Damit war für manche seiner Soldaten jenes schwarze Los gefallen, das »Tod!« heißt. Unerbittlich, unausweichlich: »Tod?« Freilich. Aber die Rettung des Ganzen machte die Opferung einzelner notwendig, die Erhaltung des Lebens vieler Tausender – und damit der Zukunft des preußischen Staates – war mit dem Tode von Hunderten nicht zu teuer bezahlt.<sup>519</sup>

Treskow, der „preußische Leonidas“, opfert sich und sein Regiment, während der König mit seinem Heer schadlos in Sicherheit gelangt. Friedrich huldigt ihm mit folgenden Worten: »Möge sein Volk – durch ewigen Nachruhm – sich an ihm bewähren – wie er sich – an seinem Volk bewährte.«<sup>520</sup>

Zum einen wird in der Erzählung von Hans Franck das äußerst beliebte Motiv des Leonidas bemüht, zum anderen zeigen sich unverkennbar Parallelen zum aktuellen Kriegsgeschehen. Denn im Winter 1941 war der Angriff auf Moskau steckengeblieben, die Sowjetarmee setzte zur Gegenoffensive an. Hitler befahl am 8. Dezember 1941 mit rücksichtsloser Entschiedenheit, die Stellungen zu halten. Erst Mitte Jänner gestattete er einen taktischen Rückzug. Die Stabilisierung der Ostfront bedeutete einen hohen Verlust an Menschenleben.<sup>521</sup>

Die Erzählung sollte Jugendlichen glauben machen, dass harte, mithin auch mitleidlose Kriegsbefehle in manchen Situationen notwendig seien. So wie dereinst Friedrich, so müsse auch Hitler in der Gegenwart Entscheidungen fällen, die manchen seiner Soldaten den sicheren Tod bringe. Andererseits gilt jedoch auch der in der Erzählung ausgegebene Befehl, sich für die Rettung des „Ganzen“ aufzuopfern, als gleichsam höchste Auszeichnung für einen Soldaten. Der „unsterbliche Ruhm“ des Oberst von Treskow gibt hierfür ein sinnfälliges Beispiel.

Die Aprilausgabe wartet anlässlich von Hitlers Geburtstag am 20. April mit zahlreichen Führerbekanntnissen auf. Dabei wird er als der Retter Deutschlands gepriesen, der, wie Gottfried Griesmayr schreibt, die „Höchstwerte unseres Volkes verkörpert [...]“<sup>522</sup>.

---

<sup>519</sup> Franck, Hans: Der Befehl. In: Das junge Reich, Jg. 1942, Januar, S. 6ff., hier S. 6.

<sup>520</sup> Ebd., S. 8.

<sup>521</sup> Hitler nahm sie unter Verweis auf Friedrich den Großen, der auch Menschenleben geopfert habe, in Kauf. Vgl. Kershaw (2013b), S. 610.

<sup>522</sup> Griesmayr, Gottfried: Was heißt: an den Führer glauben. In: Das junge Reich, Jg. 1942, April, S. 7.

Die Erzählung „Der tapferste Meldegänger erhält das Eiserne Kreuz I. Klasse“ erinnert an die „heldenhaften“ Kriegseinsätze Hitlers im Ersten Weltkrieg.<sup>523</sup> So soll etwa der Führer seines Infanterieregiments Folgendes über ihn gesagt haben: „Wenn ich diesen Mann schicke, weiß ich, daß der Auftrag so gut ausgeführt wird wie durch den besten Offizier meines Regiments.“<sup>524</sup> In der Erzählung wird ferner über eine spezifische Heldentat Hitlers berichtet: Bei der Ausführung eines gefährlichen Meldegangs entdeckt er 15 französische Soldaten in einem Keller. Er bedroht sie mit dem Gewehr und täuscht die Gegenwart weiterer deutscher Soldaten vor. Die verängstigten französischen Soldaten ergeben sich hierauf dem tapferen Gefreiten.<sup>525</sup>

Diese fiktive Heldentat diene der Kompensierung eines Defizits. Denn es fehlte dem mystifizierten Bild des Gefreiten Hitler „wesenhaft an jener Bewährung im aktiven Kampf gegen einen identifizierbaren Feind, die untrennbar zum soldatischen Heldenbild gehört“<sup>526</sup>. Durch diese Heldentat Hitlers konnte ihm die NS-Propaganda die Attribute eines idealen Soldaten verleihen. Unerschrocken, unermüdlich habe er seine Pflicht getan. Im Krieg konnte das Bild des „Führers“ als „Frontsoldat“ insofern genutzt werden, als der Bevölkerung suggeriert wurde, dass Hitler auch und gerade aufgrund seiner eigenen Kriegsvergangenheit eine spezielle Bindung zu seinen Soldaten habe. Insofern haben seine Weisungen im Krieg ein vertrauensstabilisierendes Fundament erhalten, zumal er selbst nicht müde wurde zu betonen, dass er von den Soldaten genau das abverlange, was er sich selbst vier Jahre lang im Ersten Weltkrieg abverlangt habe.<sup>527</sup>

Feldpostbriefe von Gefallenen zu veröffentlichen, war ein beliebtes Propagandamittel. Wenngleich sich im folgenden Brief nicht feststellen lässt, ob es sich um eine authentische Quelle oder einen literarischen Text handelt, kann im Allgemeinen konstatiert werden, dass nur jene Feldpostbriefe publiziert wurden, die den jeweiligen Interessen der NS-Propaganda entsprachen. Im Artikel „Abschied von einem guten Kameraden“ schreibt Hadwiger über einen gefallenen Kameraden namens Hans Kreid. In seiner Trauerrede hält er über ihn fest: „Es ist beides, sein Leben wie sein Tod, gleichnishaft für den Willen der besten deutschen Jugend zu Adolf Hitlers Zeit. Kann ein Dasein Schöneres geben?“<sup>528</sup> Der Trauerrede sind zwei

---

<sup>523</sup> Hitler hatte als Meldegänger die Verbindung zwischen dem Regimentsstab und den Truppen aufrechtzuerhalten.

<sup>524</sup> O. V.: Der tapferste Meldegänger erhält das Eiserne Kreuz I. Klasse. In: Das junge Reich, Jg. 1942, April, S. 3f., hier S. 4.

<sup>525</sup> Vgl., ebd.

<sup>526</sup> Weinrich (2013), S. 229.

<sup>527</sup> Siehe S. 114.

<sup>528</sup> Hadwiger, Anton: Abschied von einem toten Kameraden. In: Das junge Reich, Jg. 1942, April, S. 20f., hier S. 20.



Feldpostbriefe von Kreid sowie die Nachricht der Wehrmacht an die Witwe, dass ihr Mann gefallen sei, beigegeben. Im zweiten Brief, geschrieben am 29. Januar 1942, schreibt Kreid über den Kampf im Osten:

[...] Du darfst nicht glauben, daß ich ohne Hoffnung in die Zukunft sehe. Nein, ich glaube an ein Wiedersehen – dann wird uns das Leben neu gewonnen sein.

Aber der Kampf ist schwer und fordert Opfer. [...]. Wir tun alle unsere Pflicht in dem Bewußtsein, unermessliches Leid von Euch, von der Heimat fernzuhalten. Ich bin der Überzeugung, daß die göttliche Gerechtigkeit uns den Sieg erkämpfen läßt. Der Führer hält das Schicksal aller anständigen Menschen in der Hand. Gott gebe ihm die Kraft, es zum Guten zu führen!<sup>529</sup>

In den Briefen ist keine Rede von Todesangst oder anderen negativen Erfahrungen, die der Soldat im Krieg gemacht haben könnte. Sein Denken ist vielmehr ganz und gar der NS-Ideologie verhaftet. Interessant ist, dass er sich nicht mehr als Eroberer des Ostraumes oder Befreier deutscher Volksgruppen sowie auch anderer vom Joch der Sowjetunion sieht, sondern vielmehr als Verteidiger seiner Heimat.

An dem Brief von Kreid lässt sich ferner auch das pseudoreligiöse Konzept der „Vorsehung“ ablesen. Sie bedeutete die schicksalhafte Verbindung von Volk und Führer. So gewann der vom NS-Regime entfesselte Krieg auch an metaphysischer Bedeutung. „Gottes Gerechtigkeit“ sei auf Seiten der Deutschen, wobei es Hitler aufgetragen sei, das Volk zum Heil zu führen.

Die auf den Monat April folgenden Ausgaben sind durchzogen von fiktionalen Erzählungen und „authentischen“ Berichten über den Krieg an der Ostfront. In den Zeitschriften finden sich auch Einschaltungen der Waffen-SS, die um männliche Jugendliche ab dem vollendeten 17. Lebensjahr werben. Ihnen wird die Möglichkeit offeriert, bei den Gebirgstruppen, der Leibstandarte-SS „Adolf Hitler“, der Polizei-SS sowie allen anderen Formationen der SS ihren Wehrdienst abzuleisten.<sup>530</sup> Bei diesen sog. „Eliteeinheiten“ zu dienen, dürfte für die männliche Jugend ein besonderer Anreiz gewesen sein, da eine intensive Propaganda um sie betrieben wurde. In einer anderen Werbeanzeige heißt es dementsprechend:

**Die Waffen-SS sucht Freiwillige!**

Die hohe Bewährung dieser Einheiten sichert ihnen immer wieder den besten Nachwuchs aus unserer Jugend. Wir geben den Ruf der Front weiter: Meldet euch!<sup>531</sup>

Der Beitrag „Vorschülerin möchte ich werden“ richtet sich an die weibliche Jugend und deren zukünftige Berufsmöglichkeiten. Zunächst wird die Schwierigkeit der Berufswahl junger Frauen thematisiert, wobei auch die gesellschaftliche Progressivität des NS-Systems unterstrichen wird, die Frauen in beruflicher Hinsicht emanzipiert habe: „Eltern wie Töchter wissen in dieser Zeit, daß die Berufswahl nicht mehr wie früher eine Sache ist, der man keine

---

<sup>529</sup> Ebd., S. 21.

<sup>530</sup> Vgl. Das junge Reich, Jg. 1942, Juni, S. 24.

<sup>531</sup> In: Das junge Reich, Jg. 1942, Juni, S. 21.

so große Bedeutung beizumessen braucht, weil der Beruf nur die Wartezeit bis zur Heirat ausfüllen soll.“<sup>532</sup>

In Wahrheit geht dieser berufspropädeutische Text an den Interessen der Jugendlichen vorbei. Er sucht sie vielmehr in einen Beruf in der Sozial- und Gesundheitsfürsorge zu drängen, wo wohl nicht zuletzt aufgrund des Krieges ein personeller Bedarf bestand. Da vorgeblich der Wunsch von Mädchen, einen sozialen Beruf zu ergreifen, immer stärker werde, habe man die Stelle einer „Vorschülerin“ eröffnet. In der Zeit zwischen dem Pflichtschulabschluss und dem Eintritt in eine Berufsausbildung, die erst ab dem 16. Lebensjahr möglich sei, werde das Mädchen in den diversen Einrichtungen zu „allen pflegerischen und besonders hauswirtschaftlichen Aufgaben herangezogen, und es erkennt bald die vielseitigen Möglichkeiten innerhalb dieser sozialen Arbeitsgebiete“<sup>533</sup>.

Ab August 1942 verschärfte sich die militärische Krise an der Ostfront. Der Vormarsch der Wehrmacht kam aufgrund des heftigen Widerstandes der Roten Armee zum Stillstand, die Versorgung sah sich ob der großen Entfernung vor massive Probleme gestellt. Vor diesem Hintergrund zeigt sich ab der Oktoberzeitschrift das Bemühen, der Kriegsmüdigkeit durch eine intensive Propaganda, die sich vornehmlich an einer Polemik gegen den russischen Feind orientiert, Einhalt zu gebieten. Vor allem drei Motive lassen sich aus der NS-Kriegspropaganda dieser Zeit herauskristallisieren: Die bolschewistischen Soldaten und die mit ihnen konspirierenden Juden werden als „Untermenschen“ dargestellt; die Landnahme im Osten wird zur Projektionsfläche utopischer Phantasien; ferner reiht sich in den Kriegsberichten der Wehrmachtssoldaten neben ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit der Wunsch, für das Vaterland im Feld zu fallen.

In der fiktionalen Erzählung „Soldaten – Soldateska“ werden die Zustände in einem deutschen Gefangenenlager in Russland beschrieben. Den Sowjetsoldaten werden menschliche Attribute durchwegs abgesprochen, der Erzähler beschreibt sie vielmehr als tierähnlich: „Seelenlos, ohne Ausdruck die Gesichter. Tierisch, listig der Blick. Glattegewalzt, eingestampft alles Persönliche. Bolschewisten! Produkte einer zwanzigjährigen Zerstörung aller menschlichen Werte.“<sup>534</sup> Nicht nur russische Soldaten werden dehumanisiert, sondern auch jüdische Gefangene, wobei ihnen zusätzlich auch noch dämonische Züge attribuiert werden. So wird ein Jude beschrieben, der seit zwei Tagen wie ein Geier an einem Zaun lauert und die anderen Mitgefangenen beobachtet:

Wie ein feiges Tier, das irgendwo gefahrlos rauben will, lehnt er an dem Pfosten. Immer, wenn neue Gefangene zur Durchsuchung herantreten, zuckt der Kopf nach vorn. Mit kaltem Blick, aus dem Gier,

---

<sup>532</sup> O. V.: Vorschülerin möchte ich werden! In: Das junge Reich, Jg. 1942, August, S. 20f., hier S. 21.

<sup>533</sup> Ebd., S. 21.

<sup>534</sup> Glaser, Franz: Soldaten – Soldateska. In: Das junge Reich, Jg. 1942, Oktober, S. 4f.

Tücke, Verschlagenheit und seelenlose Grausamkeit einer verworfenen Rasse sprechen, mustert er die Gefangenen.<sup>535</sup>

Zwei verwundete Wehrmachtssoldaten, die den Juden aufgrund seiner Gesichtszüge gleich als solchen identifizieren, fragen einen Soldaten, was es mit diesem auf sich habe. Er antwortet, der Jude habe ihnen versprochen, er könne einen unter den Gefangenen versteckten russischen Kommissar ausliefern. Die zwei verwundeten Soldaten empören sich heftig über diese „Ehrlosigkeit“ des Juden, der im Folgenden denn auch als der Hauptfeind der Deutschen deklariert wird: „So was will uns beherrschen? Uns besiegen? Wir werden sie vernichten, weil doch das Bessere siegen muß. Und wir sind besser. Ich glaube daran. An den Sieg über das da...“<sup>536</sup>

An dieser Erzählung zeigt sich zum einen das rassistische Bild eines primitiven, willenlosen, zum blinden Gehorsam erzogenen russischen Soldaten, zum anderen das eines hinterlistigen, grausamen, nur auf seinen eigenen Vorteil bedachten Juden. Des Weiteren bilden diese beiden Feindbilder die Kontrastfolie für die tapferen Deutschen. Einer der beiden Verwundeten meint etwa, er würde sein verlorenes Bein gar noch einmal geben, wenn er könne.<sup>537</sup>

Im Beitrag „Östliches Land“ wird ein „deutscher Landkreis“ im besetzten Polen beschrieben. Der Erzähler hat dort mit seinem Kommando einige unvergessene Wochen erlebt. Durch die polnische Landschaft habe er die Freiheit eines bäuerlichen Lebens gespürt, die Weite des Raumes sei prädestiniert für die Deutschen, die die Enge ihres Raumes seit langem schon quälte:

Freiheit war es, die in ihr [der polnischen Landschaft – Anm. des Verf.] gespiegelt lag, die Freiheit eines strengen, gestieften Lebens, in dem Tag Tag, Nacht Nacht, der Dienst scharf und die Genüsse einfach sein würden. Mehr noch lag da: Glück, meine Freunde, war es, das uns anschrte, uns Deutsche und Landlose, die so lange Ritter von der traurigen Gestalt gewesen, in Städte gepfercht, die Hirne in Wolken – Land! hieß dieses Glück, Land für Hunderttausende, für viele Geschlechter, im voraus Land, ungestaltetes, gärendes, rufendes, lichtüberflutendes Land.<sup>538</sup>

Die Entfaltung einer Agrarromantik sollte den Jugendlichen einmal mehr einen Sinn dafür geben, welchen langfristigen Nutzen der Krieg dem „deutschen Volk“ bringe. Aus der Enge führe er in die Weite des Raumes. Über Generationen hinweg würden hunderttausende Deutsche versorgt sein. Ferner fühlt der Erzähler, dass das Land nach ihnen, den Deutschen, „ruft“, was wiederum auf die nationalsozialistische Auffassung von der vorgeblich tiefen Bindung des „nordischen“ Menschen mit der Natur verweist. Das Land im Osten sei für das Eintauchen in eine Harmonie von Mensch und Natur wie geschaffen.

---

<sup>535</sup> Ebd.

<sup>536</sup> Ebd., S. 5.

<sup>537</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>538</sup> Geiser, Gerd: Östliches Land. In: Das junge Reich, Jg. 1942, November, S. 13f., hier S. 14.

Für die Erweiterung des Raumes im Osten musste jedoch in der Gegenwart gekämpft, gelitten und auch gestorben werden. In einem weiteren Brief aus der Front wird das Soldatenleben und auch -sterben rundherum positiv beschrieben. Mehr noch: das Sterben für sein Volk ist dem Soldaten größter Lohn und höchstes Glück. In dem stark propagandistisch gefärbten Brief schreibt ein Wehrmachtssoldat an seine Frau, dass er, wenn sie seinen Brief zu lesen bekomme, bereits tot sei. Er reflektiert über sein Leben wie folgt: „Ich habe dich geliebt. Ich habe auch das Leben geliebt auf dieser schönen Erde [...]. Trotzdem gab es aber etwas, was ich noch mehr liebte als Dich und das Leben. Das ist das Volk und das Reich und der Führer: Deutschland.“<sup>539</sup> Wahres Objekt seiner Libido ist nicht seine Frau, sondern die abstrakten Vorstellungen vom „Dritten Reich“. So habe er schon immer gehofft, für dieses „Deutschland“ dereinst zu fallen. In Form einer Prolepse nimmt er in seinem Abschiedsbrief seine Empfindungen vorweg, die er nach dem Tod – wohl im Jenseits – haben würde: „Immer schon habe ich mir im Stillen gewünscht, einmal dieses Opfer bringen zu dürfen, das ich nun gebracht habe. Nun bin ich glücklich. Das Sterben war gar nicht schwer [...].“<sup>540</sup> Er erhoffe sich ferner von seiner Frau, dass sie denselben Idealen nacheifern möge wie er. Dabei zeichnet er ihr ein weibliches Leitbild vor, deren Wesen sich aus folgenden Elementen zusammensetzt:

Ich bin froh und stolz in den Tod gegangen in der Hoffnung, daß ich eine starke und stolze, ungebrochene Frau auf der Welt zurücklasse, die die Fahne meines Geistes und Wollens weitertragen wird, soweit es in ihren Kräften steht. [...]. Laß diesen meinen letzten Brief an dich zu einem Glaubensbekenntnis werden, das Dir täglich und stündlich Kraft gibt, der Welt das erhebende Bild einer stolzen und tapferen Soldatenfrau darzubieten.<sup>541</sup>

Auch wenn aus ihrer kurzen Ehe kein Nachwuchs entsprungen sei, lebe er in ihr, vor allem in ihrem Bekenntnis zu seinen Idealen, weiter: „Ich lebe nun in dir und muß Dich überallhin begleiten, wohin Du gehst; lebe so, daß ich es immer gern tun kann.“<sup>542</sup>

Weder für den Soldaten noch für seine Angehörigen, so die Botschaft, ziemt es sich, in Selbstmitleid zu verfallen, da ihre Opfer im Krieg keine sinnlosen sind und ihrem individuellen Leben größtmögliche Bedeutung geben. Das Sterben im Feld wird in ein „heiliges Erlebnis“ umgekehrt, wodurch auch den Angehörigen von Gefallenen ein Grund zur Trauer genommen werden sollte. Wieder dominiert das Motiv der völligen Unterordnung des Einzelnen in das „Volksganze“. Inwiefern diese abstrakten Begrifflichkeiten denn auch tatsächlich den Hinterbliebenen ein Trost waren, bleibt fraglich.

Im Jahr 1943 erschienen nur mehr drei Monatsausgaben von *Das junge Reich*. Im Vergleich zu den Zeitschriften des Vorjahres haben nur noch wenige Beiträge den konkreten Kriegseinsatz

---

<sup>539</sup> Vermächtnis und Auftrag. In: *Das junge Reich*, Jg. 1942, Oktober, S. 14f., hier S. 14.

<sup>540</sup> Ebd., S. 14.

<sup>541</sup> Ebd.

<sup>542</sup> Ebd., S. 15.

zum Thema. Es zeichnet sich in den drei Ausgaben vor allem eine Durchhaltepropaganda ab, die versucht, die jugendliche Risiko- und auch Opferbereitschaft zu stärken. So schreibt Felizie Rotter über die aktuelle Lage des „deutschen Volkes“ vor dem Hintergrund der Niederlage von Stalingrad: „Wir Deutschen der Gegenwart sind vor anderen Generationen ausgewählt: In unserer Zeit ist die Entscheidungsfrage in ihrer härtesten und letzten Form gestellt. Es ist die Frage an die Substanz unseres Volkes.“<sup>543</sup> Im Folgenden beschwört Rotter das Leitbild eines Abenteurers, an dem sich die deutsche Jugend von nun an orientieren sollte:

Unter Abenteurer wollen wir nicht zwielichtige Existenzen, entwurzelte Naturen verstehen, sondern jenen Menschenschlag, der aus der verwegenen Freude am Wagnis, an der Erprobung, jene Räume aufsucht, in denen noch Freiheit zu finden, Macht zu wirken ist – vielleicht einmal die Pioniere des Ostens oder die neuen Pioniere des Geistes –, jedenfalls Menschen, die aus stärksten inneren Impulsen die Fülle des Lebens erreichen und um ihre Kraft bereichern.<sup>544</sup>

In diesem Sinn sei ein Beitrag von Hans Borth erwähnt, der jugendliche Leser darauf aufmerksam machen sollte, dass mit dem gefährvollen Abenteuer nicht nur eine Bewährung ihres Mutes verbunden ist, sondern auch eine qualitative Steigerung des Lebens. Im Beitrag „Nanga Parbat“ werden die Leistungen deutscher Bergsteiger beschrieben, die versucht haben, diesen Berg zu erklimmen. Das Bergsteigen selbst wird hierbei zu einem heroischen Kampf auf Leben und Tod verklärt: „Kampf fordert starke, gläubige Herzen! Das gilt für alles und jeden. Denn all unser Leben ist Kampf. Und nur starke Herzen zwingen seine Härte! Auch der Berg zwingt den Menschen, Wille, Kraft und Glauben einzusetzen für den Sieg. Feigheit ist Tod!“<sup>545</sup>

Borth schildert das Leben von Paul Bauer, der nach seiner Heimkehr aus dem Ersten Weltkrieg in eine tiefe Sinnkrise geraten ist. Er und seine Kameraden haben sich daraufhin entschlossen, Berge zu besteigen. Aus diesen Expeditionen konnten sie wieder Kraft schöpfen: „Die Berge haben ihnen bewiesen, daß Mut, Kampfesfreude und Härte ewige Werte sind.“<sup>546</sup>

Seither ist der Nanga Parbat Bauer und seinen Kameraden das ultimative Ziel ihrer Ambitionen. Vier Mal haben sie seit 1929 versucht, den Gipfel zu erstürmen. Wetterbedingte Widrigkeiten haben ihnen ein jedes Mal den Aufstieg verleidet, ferner sind auch einige deutsche Bergsteiger umgekommen. Deren Tod wird von Borth als Zeugnis deutschen Heldenmutes ausgelegt, der schon seit zweitausend Jahren ein Charakteristikum „userlesener Deutscher“ sei: „Hunderttausende der Edelsten aus unserem Volke sind seit den Tagen der Völkerwanderung

---

<sup>543</sup> Rotter, Felizie: Der entscheidende Mensch. In: Das junge Reich, Jg. 1943, Februar, S. 16.

<sup>544</sup> Ebd., S. 16.

<sup>545</sup> Borth, Hans: Nanga Parbat. In: Das junge Reich, Jg. 1943, Februar, S. 8–12, hier S. 8.

<sup>546</sup> Borth, S. 8.

gefallen. Ist es deswegen weniger reich? Ist nicht vielmehr der unerhörte Reichtum unseres deutschen Volkes an Kraft und Leben aus dem Tode dieser Männer erwachsen?“<sup>547</sup>

So wie die Besteigung eines Berges Gefahren und Anstrengungen mit sich bringt, an denen der Mensch seine Stärke, mithin seine Willenskraft erproben kann, so biete auch der Krieg dem Abenteurer Möglichkeit, Gefahrensituationen zu meistern. Im Beitrag „Kerle, wie sie die Geschichte braucht!“, das dem Buch *Feuer und Blut* von Ernst Jünger entnommen worden ist, wird die kriegerische Auseinandersetzung als Möglichkeit der Bewährung ausgelegt: „Hier kann sich jede Kraft erschöpfen, hier kann jeder zeigen, was in ihm steckt. Hier darf sich die Lust und der Übermut zur wilden Tat sättigen auf Geschlechter hinaus.“<sup>548</sup> Die Materialschlachten, auf denen der Einzelne kaum mehr Einfluss nehmen konnte, werden als abenteuerliche Grenzsituationen beschrieben, in der nicht zuletzt das Wissen um den eigenen Tod den Reiz des Kampfes erhöht:

Gewiß, es ist bitter ernst. Aber das Abenteuer ist der Glanz, der über der Drohung liegt. Die Aufgabe ist das Leben, aber das Abenteuer ist die Poesie. Die Pflicht macht die Aufgabe erträglich, aber die Lust an der Gefahr macht sie leicht. Darum wollen wir uns nicht schämen, daß wir Abenteurer sind!<sup>549</sup>

Richtet sich das Leitbild des Abenteurers vorwiegend an männliche Leser, so zeigt sich in der fiktionalen Erzählung „Das dreifache Siegel“ noch einmal das weibliche Leitbild einer „Soldatenfrau“. Eine junge Frau besucht in einem Lazarett ihren verwundeten Mann, der aufgrund einer schweren Gesichtsverletzung einen Kopfverband trägt. In seinem Krankenzimmer befinden sich zwei weitere Männer, die ebenfalls eine Gesichtsverletzung haben. Sie streichelt seine unversehrten Hände, erzählt ihm über ihr gemeinsames Zuhause, ihr gemeinsames Kind. Als es Zeit zu gehen ist, flüstert sie ihm zu, „daß sie ihn nun erst recht liebe; er solle sich keine Sorgen wegen der Verwundung machen, oder wegen der Narben; zu einem rechten Mann gehöre auch eine rechte Narbe [...]“<sup>550</sup>. Zum Abschied küsst sie seine Hände, woraufhin ihr Mann mit seinem Ring rhythmisch auf das Nachtkästchen klopft. Daraufhin sagt einer seiner verwundeten Kameraden, der in der Lage zu sprechen ist: „>>Bitte auch den anderen etwas davon abzugeben<<.“<sup>551</sup> Daraufhin erkennt die Frau, wie sie auch den anderen Männern eine Hilfe sein kann:

Furchtlos schritt sie hinüber, neigte sich über die schwielige Hand des einen, wie über die zarte Knabenhand des anderen und drückte jedem das Siegel der Heimat auf, an den Betten eine Weile verharrend, um jedem zu sagen, daß keine Narbe imstande sei, einen Mann zu entstellen, sie sollten es nur glauben und schön geduldig sein.<sup>552</sup>

---

<sup>547</sup> Ebd., S. 12.

<sup>548</sup> Jünger, Ernst: Kerle, wie sie die Geschichte braucht! In: *Das junge Reich*, Jg. 1943, Februar, S. 18f., hier S. 19.

<sup>549</sup> Ebd.

<sup>550</sup> Hollatz, Dorothea: Das dreifache Siegel. In: *Das junge Reich*, Jg. 1943, März, S. 15f., hier S. 15.

<sup>551</sup> Ebd., S. 16.

<sup>552</sup> Ebd.

Die Frau versucht, den Männern Zuversicht zu geben. Ihre Küsse symbolisieren die Heimat, die schwerverwundeten Männer sollten erkennen, dass sie nicht allein sind. Nicht zuletzt aufgrund ihrer Verwundungen werden sie geliebt, sind sie doch ein Beweis für ihre Aufopferungsbereitschaft der Heimat gegenüber. Mit Hilfe ihres empathischen „weiblichen Wesens“ sind sie den verwundeten Männern eine große Stütze, eine wahre „Kameradin“. Während ihre männlichen Angehörigen an der äußeren Front kämpfen, sollten sie an der „Heimatfront“ Hoffnung und Trost spenden, um einen etwaigen Defätismus entgegenzuwirken.

## 12. Die junge Ostmarkreihe

Mit dem Überfall auf Polen erlebte die Kriegsliteratur eine neue Hochkonjunktur. Es erschienen in zahlreichen Verlagen Buchreihen zum aktuellen Kriegsgeschehen, ferner wurden Kriegsbücher zum Ersten Weltkrieg, die in großer Zahl bereits vor 1933 erschienen sind, neu aufgelegt. Die Kinder- und Jugendliteratur sowohl zum Ersten Weltkrieg als auch zum Zweiten Weltkrieg bildete eine einerseits ideale Plattform zur Verbreitung propagandistischer Versionen der Kriegsschuldfrage, andererseits sollte sie der mentalen Konditionierung Jugendlicher zu zukünftigen Soldaten dienen. Im Hinblick auf die Literatur ab dem Polenfeldzug zeigt sich auch deutlich der Versuch einer völkischen Erziehung, deren zentrales Element der Rassegedanke war. Spätestens mit dem Krieg gegen die Sowjetunion wurde der Zweite Weltkrieg von den NS-Ideologen zu einem „Rassenkampf“ stilisiert.

Ab 1940 trat der DVJV mit der *Jungen Ostmarkreihe* auf den heißumkämpften Markt auf und erzielte mit seinen elf regulären Bänden und zwei Sonderbänden eine Gesamtauflage von 423.800 Exemplaren. Einige der Bände erreichten bis zu fünf Auflagen. So wie bei *Frohes Schaffen* als auch *Das junge Reich* tat sich einmal mehr Anton Hadwiger als Herausgeber und (Mit-)Autor hervor. Somit war er neben Anton Haasbauer jene Person im Verlag, die für das nationalsozialistische Programm des DVJV maßgeblich verantwortlich war. Über seinen Werdegang und sein Wirken im Verlag schreibt Hadwiger in seiner Autobiographie:

Ich übernahm – ohne jede Parteihilfe – das dort erscheinende Jahrbuch >>Frohes Schaffen<< als Herausgeber und Gestalter, gründete eine Jugendzeitschrift >>Das junge Reich<<, die monatlich erschien, und eine Buchreihe, >>Die junge Ostmarkreihe-Reihe<<. Diese griff die uns brennend scheinenden Fragen der Zeit auf, dargestellt von damals hervorragenden Schriftstellern und Journalisten, Fachleuten und Forschern. Dem Verlag war meine Aktivität sehr lieb, weil ich [...] bald die Drähte zu den Reichsstellen gefunden hatte, die Papier zuteilten. Ohne Papier kein Verlag! Je mehr das von mir forcierte Schrifttum im Sinne des Dritten Reiches >>unbedenklich<< war, desto mehr Papier, desto höhere Auflagen gab es.<sup>553</sup>

---

<sup>553</sup> Hadwiger, Anton: Was von der Liebe bleibt. Wien: Belvedere-Verl. 1993, S. 270. Hadwiger war des Weiteren Parteimitglied (Nr. 6.202,904), Blutordenträger, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der HJ sowie Oberbannführer. Vgl. Hall (2014), S. 72.

In der *jungen Ostmarkreihe* sollte für die jugendlichen Leser vor allem der unerschütterliche Geist und die Haltung der „Illegalen der Verbotszeit“, die die Buchreihe trugen, spürbar werden:

Der Kampf selbst wurde trotz allem um Wert und Leistung geführt. Das soll auch diese >>Junge-Ostmark-Reihe<< beweisen, die mit ihrem ersten Band ihr Wirken eröffnet hat. >>**Fahne im Sturm**<<, Geschichten und Erlebnisse aus dem illegalen Kampf von Erich Kernmayer [sic!]. Dieser erste Band ist ein Bekenntnis zu dem Geist, der damals kämpfte wie er heute kämpft. Auch wenn es damals Zerstörung und heute Aufbau heißt.<sup>554</sup>

Der Erzählungsband *Fahne im Sturm* erlebte vier Auflagen und erreichte einen Gesamtstand von 41.200 Exemplaren. Den zweiten Band der Reihe bildete *Kompanie in Polen*. Geschrieben wurde er von Erich Pecher, der über die fiktive Figur des Soldaten „Gerhart Hellmer“ seine eigenen Erfahrungen im Polenfeldzug literarisch verarbeitet hat. In einer Rezension aus der Rubrik „Wir lesen“ von *Das junge Reich* heißt es: „Über allem aber leuchtet vom ersten Tage an der unverbrüchliche Glaube an den Sieg des deutschen Soldaten, der deutschen Waffen und des deutschen Vorwärtsstürmens.“<sup>555</sup> Die Erstauflage aus dem Jahr 1940 betrug 4.000 Exemplare, 1941 und 1942 folgten zwei weitere Auflagen mit jeweils 25.000 und 10.000 gedruckten Exemplaren. Der Gesamtstand dieses Propagandawerkes, in dem das „Untermenschentum“ der Polen durch einen „authentischen Tatsachenbericht“ verdeutlicht werden sollte, betrug somit 39.000 Exemplare. Die 1940 erschienene Anthologie *Volk auf dem Marsch* erreichte bis zur 5. erweiterten Auflage eine Gesamtauflage von 40.600 Exemplaren. Haasbauer, Herausgeber dieses Bandes, schreibt in seinem Vorwort über seine Zielvorstellung, die der Textauswahl zugrunde lag: „Von dem letzten Kampf nun und der Heimführung der Deutschen, die nicht unmittelbar im Reich und damit in der sofortigen und stärksten Ausstrahlung dieser neuen Kraft leben durften, ihr aber innerlich doch am nächsten waren, soll dieser Band berichten.“<sup>556</sup> Den Texten liegt die Ideologie des Auslands- und Grenzlanddeutschtums zugrunde, wonach alle Deutschen im vom NS-Regime forcierten „Großdeutschen Reich“ zusammengeführt werden sollten. Die diversen Abschnitte tragen Überschriften wie „Heimkehr der Ostmark“, „Sudetenland – frei!“, „Schluß mit der polnischen Willkür“ oder „Aufbruch im Osten“. Die in diesen Abschnitten enthaltenen Texte stellen die deutschen Minderheiten in Böhmen und Mähren oder Polen als unterdrückt und entrechtet

---

<sup>554</sup> O. V. Reihe der jungen Ostmark. Bücher, aus unserem Geist geschrieben. In: *Das junge Reich*, Jg. 1940, Mai, S. 29.

<sup>555</sup> In: *Das junge Reich*, Jg. 1940, Juli, S. 39.

<sup>556</sup> Haasbauer, Anton: *Volk auf dem Marsch*. In: ders. (Hrsg.): *Volk auf dem Marsch*. 5. erw. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1942 (= *Die junge Ostmarkreihe* Bd. 3), S. 5f., hier S. 6.



dar.<sup>557</sup> Zu den Autoren der Anthologie zählten u. a. Gottfried Rothacker, Ingeborg Teuffenbach, Edwin Erich Dwinger oder Erhard Witteck.

*Bergler, Bauern, Kameraden* bildete den vierten Band der Reihe. Geschrieben wurde er von Berg- und Skiführer Kurt Maix. Das Werk handelt laut Verlagswerbung von der „dramatische[n] Wucht des Kampfes mit dem Berg, die Größe der Kameradschaft, die erhabene Schönheit der Landschaft des Hochgebirges [...]“<sup>558</sup>. Dieser Band hatte drei Auflagen und wurde 42.000 Mal gedruckt. Über soldatische Bewährungsproben im Westfeldzug erfuhr der jugendliche Leser in *Panzerjäger in Frankreich*, dem 5. Band der Reihe. Das tagebuchartige Werk stammt von Hugo Armstark. Es erlebte bis 1942 drei Auflagen, insgesamt erschienen 50.000 Exemplare. Über dieses Kriegs-Propagandawerk, in dem u. a. die Überlegenheit und Perfektion der deutschen Kriegsgeräte im Westfeldzug zelebriert wird, heißt es in einer Werbung in *Das junge Reich* wie folgt: „So atemberaubend wie der Vormarsch unserer Truppen in Frankreich war, ist der Rhythmus dieser lebendig geschriebenen, unmittelbaren Tagebuchaufzeichnungen.“<sup>559</sup> Um der Faszination Jugendlicher für die Luftwaffe auch in der *jungen Ostmarkreihe* Tribut zu zollen, erschien als sechster Band eine Erzählung über den Kampf der deutschen Kampfflieger. *Mit Ju 88 gegen England*, geschrieben von Josef Laschober, erfährt der Leser vom Aufstieg des Schlossergesellen Peter, der „sich bei Kriegsausbruch freiwillig zur Luftwaffe meldet, [...] bis er Willen und Opferfreudigkeit bei einem ersten Feindflug gegen England erweisen kann [...]“<sup>560</sup>. Die zweite Auflage erschien 1942, der Band hatte eine vergleichsweise geringe Gesamtauflage von 20.000 Bänden.

Der 7. Band der Reihe, *Ruf der Heimat*, war der mit Abstand auflagenstärkste. Herausgeber war Haasbauer. Die aus Texten und Gedichten bestehende Anthologie hatte vier Auflagen und erreichte einen Gesamtstand von 79.500 Exemplaren. Sie hatte wohl die Funktion, ostmärkische Soldaten zu trösten, die fernab der Heimat an der Front standen. Die folgenden Erzählungen und Gedichte versuchen auch, das schöne Bild von der Heimat bei den Soldaten aufrechtzuerhalten. So heißt es im von Haasbauer geschriebenen Vorwort: „Und nun laßt uns Dichter der Heimat von ihr berichten und erzählen, was die Männer in Polen zwar mit untauglichem Wort, doch nicht mit geringerer Liebe versucht hatten!“<sup>561</sup> Haasbauer habe laut einem Werbetexter im Selbstverlag dem Leser nicht nur „eine feinsinnig zusammengestellte

---

<sup>557</sup> Insofern dienten dem Nationalsozialismus die vorgeblich in ihrer Existenz bedrohten deutschen Minderheiten im Sudetenland oder Polen als Legitimation für ihre expansionistischen Bestrebungen.

<sup>558</sup> Ebd.

<sup>559</sup> In: *Das junge Reich*, Jg. 1941, Februar, S. 32.

<sup>560</sup> In: *Das junge Reich*, Jg. 1942, September, S. 24.

<sup>561</sup> Haasbauer, Anton: Vorwort. In: ders. (Hrsg.): *Der Ruf der Heimat*. 3. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941 (= *Die junge Ostmarkreihe* Bd. 7), S. 5f., hier S. 6.

Auswahl neuer ostmärkischer Erzählkunst geschenkt, sondern darüber hinaus auch ein Buch des dankbar liebevollen Bekenntnisses zu diesem deutschen Land im Osten“<sup>562</sup>. Zu diesem Zweck fanden Gedichte und Erzählungen von „ostmärkischen Dichtern“ wie Karl Heinrich Waggenerl, Georg Rendl, Maria Grengg, Ingeborg Teuffenbach, Gertrud Fussenegger u. v. a. mehr Eingang in diesem Band.

*Der Kampf ums leere Land*, geschrieben von Frank Braun,<sup>563</sup> kam als 8. Band der Reihe heraus und erreichte eine Gesamtauflage von 30.000 Exemplaren. Über den Inhalt heißt es in einem Werbetext:

Frank Brauns Abenteuerroman aus Patagonien erzählt in lebendiger und spannender Form über das Schicksal des Deutschen Ludwig Helmer, der in den Tagen des Zusammenbruchs Deutschland verlässt, um sich in Südamerika ein neues Leben aufzubauen. Als Schullehrer wird er zum Führer der deutschen Bauern, mit denen er zur Landnahme nach Patagonien zieht und dort kämpfend und arbeitend deutschen Fleiß und deutsche Tüchtigkeit unter Beweis stellt.<sup>564</sup>

Band 9, *Arbeitsmänner vom Trupp 5*, erschien 1942. Das Werk erlebte zwei Auflagen, insgesamt wurden 20.000 Exemplare gedruckt. In Franz Glasers<sup>565</sup> Erzählung wird das Leben eines introvertierten und künstlerisch veranlagten Jungen geschildert, „der durch Arbeit und Kameradschaft im Reichsarbeitsdienst zu einem der Gemeinschaft verantwortlichen Menschen heranreift“<sup>566</sup>. Die zwei letzten regulären Bände erschienen ebenfalls 1942. *Der Krieg des Kriegers. Gedanken im Felde*, geschrieben von Kurt Eggers (1905-1943), ist eine Anthologie aus Texten und Gedichten, in denen Eggers versucht hat, dem jugendlichen Leser soldatische Werte zu vermitteln. Die einmalige Auflage betrug 17.500 Exemplare. Erwin Mayer-Loewenschcerdts *Benedek und Moltke* wurde 10.300 Mal gedruckt.

Neben den elf regulären Bänden zählen zu der *jungen Ostmarkreihe* noch zwei Sonderbände, die 1941 erschienen sind. Der eine Band, *Berge der Freiheit*, stammte von Edgar Traugott. Er erfuhr 2 Auflagen und hatte einen Gesamtstand von 16.250 Exemplaren. Hadwiger schreibt über das (pseudo-)philosophische Werk:

In klarer Fortsetzung des Weges, den Edgar Traugott in der geistigen Auseinandersetzung unserer Zeit geht [...] ein schönes und freies persönliches Bekenntnis eigener Art, das [...] von jedem Deutschen, der um den Lebensstil und die Haltung revolutionärer Prägung kämpft, als männliche, unbedingte Zwiesprache empfunden wird.<sup>567</sup>

---

<sup>562</sup> O. V.: Wir lesen. In: Das junge Reich, Jg. 1942, September, S. 24f., hier S. 25.

<sup>563</sup> Hinter dem Pseudonym „Frank Braun“ steckt Franz Genser, der Hall zufolge seit Mai 1929 und wiederum seit Mai 1938 Mitglied der NSDAP war. Vgl. Hall (2014), S. 74.

<sup>564</sup> O. V.: Wir lesen. In: Das junge Reich, Jg. 1942, September, S. 25f., hier S. 24.

<sup>565</sup> Über Franz Glaser sind keine Daten bekannt.

<sup>566</sup> In: Das junge Reich, Jg. 1942, September, S. 24.

<sup>567</sup> Hadwiger, Anton: Wir lesen. In: Das junge Reich, Jg. 1942, Jänner, S. 22.

Der zweite Sonderband, *Ein Reiter reitet nach Belgrad*, stammte vom bereits erwähnten Erich Pecher. Die Erzählung erlebte zwei Auflagen und erreichte einen Stand von 17.400 Exemplaren.

Im Folgenden werden die Erzählungen *Kompanie in Polen*, *Panzerjäger in Frankreich*, *Mit Ju 88 gegen England* sowie die Anthologie *Der Krieg des Kriegers* einer narratologischen Analyse unterzogen, da diese konkret in Bezug zum Zweiten Weltkrieg stehen. An ihnen kann deutlich abgelesen werden, wie in der NS-Zeit versucht wurde, mittels „authentischer“ Erzählungen Kriegsbegeisterung bei den Jungen zu induzieren.

## 12.1 Kompanie in Polen

Der Autor Erich Karl Pecher wurde 1913 in Wien geboren. Er studierte in der ersten Hälfte der 1930er Jahre Germanistik und Geschichte. Seit 1932 war er sowohl NSDAP-Mitglied als auch SA-Mitglied. 1939 nahm er am Polenfeldzug teil, ab Juni 1941 am Russlandfeldzug. Hall zufolge dürfte er im Zweiten Weltkrieg gefallen sein, da er, laut Todesanzeige, den 8. Mai 1945 nicht überlebt hat. Pecher schrieb für die Zeitschrift *Die Pause* und *Frohes Schaffen*. Seine Bücher kamen 1946 auf die *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* des Unterrichtsministeriums.

In der fiktionalen Erzählung *Kompanie in Polen* verarbeitete Pecher seine Kriegserlebnisse als Soldat im Polenfeldzug. Held der Erzählung ist der aus Wien stammende „deutsche Soldat“ Gerhart Hellmer. Die erzählte Zeit beträgt 18 Tage und markiert somit den Beginn und das Ende des militärischen Überfalls auf Polen. Die Handlung setzt *in medias res* wenige Stunden vor dem Angriff der deutschen Wehrmacht ein. Hellmer liegt wenige Meter von der polnischen Grenze entfernt in einem Schützengraben. Er wartet gespannt auf seinen Einsatz.

In Form einer aufbauenden Analepse erfährt der Leser anhand von Schlüsselerlebnissen Hellmers, warum der Krieg gegen Polen ein gerechter und notwendiger ist. So hat etwa dereinst sein Geographielehrer ihn und seine Mitschüler über die Entstehung des polnischen Staates wie folgt belehrt: „Polen ist von den >>Siegern<< in Versailles auf den Boden gestellt worden. Sie verschenkten damals deutsches, russisches und litauisches Gebiet. Sie schnitten einen Korridor durch Preußen. Sie wollten das andere Europa in Ohnmacht halten. Polen war ein Narkotikum. (KiP, S. 6)“<sup>568</sup>

---

<sup>568</sup> Pecher, Erich: *Kompanie in Polen*. 3. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 2), S. 6; im Folgenden zitiert unter KiP, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

In einer anderen Szene, die Polen als einen aggressiven und expansionistischen Staat kennzeichnen sollte, hat Hellmer einen Mann kennengelernt, der an den Kämpfen in Oberschlesien im Jahr 1921 teilgenommen hat. Wenngleich deutsche Freikorpsverbände in der Schlacht um den Annaberg am 24. Mai 1921 erfolgreich für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland gegen brutale polnische Aufständische gekämpft hätten, seien sie dennoch durch interalliierte Truppen um ihren Sieg betrogen worden: „>>Kommissionen der >>Siegermächte<< diktierten das Schicksal. Eine Millionen Oberschlesier kamen unter polnische Herrschaft. Das Unrecht siegte. Aber unsere Herzen schrien. Nicht um billige Rache. Nein, um ewige Gerechtigkeit!<< (KiP, S. 9).“<sup>569</sup>

Nach dieser Exposition setzt wieder das epische Geschehen mit dem Grenzüberschritt Hellmers und seiner Kompanie ein. Durch eine aufsteigende Klimax wird seine Funktion, mithin sein Wert als Soldat wie folgt beschrieben: „Gerhart lag an der Spitze seiner Kompanie, seines Regiments, seiner Division, seiner Armee, des deutschen Heeres, seines Volkes (KiP, S. 10).“ Es versetzt ihn ferner mit stolzer Ehrfurcht, an diesem Waffengang beteiligt zu sein: „Nun sei einer ein junger Mann, der stark und gesund genug ist, sein Volk über alles zu lieben, und er werde nicht stolz in diesem Bewußtsein (KiP, S. 11.)!“

Nach zwei kleineren Gefechten gegen eine schwache polnische Verteidigung und einem längeren Marsch erreicht Hellmers Kompanie nach einigen Tagen die Stadt Bielitz, in der 30.000 Volksdeutsche leben. Mit Begeisterung empfangen sie die deutschen Soldaten. Hakenkreuzfahnen, aus alten Stoffen zusammengenäht, wehen von den Häusern. Unter der jubelnden Menge befindet sich jedoch auch eine traurige, schwarz gekleidete Frau. Ein Volksdeutscher erzählt den Wehrmachtssoldaten über ihr Schicksal:

Die Frau hat Schweres zur ertragen. Gestern, am letzten Abend der Polenherrschaft, wurde ihr Mann erschossen. Der Schlossermeister stand vor der Türe seines Geschäftes, als eine Horde polnischer Soldaten vorüberzog, ihn mit Tritten traktierte – >>deutsches Schwein<< schrien sie und >>du Hund mußst krepieren<< – und dann zog einer eine Pistole und feuerte auf den Mann. Als der vornüber auf das Pflaster fiel und sich nimmer rührte, trampelten sie auf der Leiche herum (KiP, S. 20).

Im Laufe der Handlung wird die polnische Armee noch des Öfteren als eine restlos enthemmte Mordbande dargestellt, die über die deutsche Minderheit in Polen herfällt.<sup>570</sup> Der Krieg gegen

---

<sup>569</sup> Am 12. Oktober 1921 beschloss der zur Vermittlung angerufene Völkerbundrat eine Teilung des Gebietes zwischen Deutschland und Polen. Diese war Martin Broszat zufolge ein „fairer Kompromiß“. Sowohl Polen als auch Deutschland empfand sie jedoch als eine Niederlage. Im populären deutschen Bewusstsein der Weimarer Republik sei ferner nicht die internationale Schlichtung in Erinnerung geblieben, sondern vielmehr der „Kampf um den Annaberg“, die Erinnerung an die Grenz- und Abstimmungskämpfe. Vgl. Broszat, Martin: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik. München: Ehrenwirth Verlag 1972, S. 210ff.

<sup>570</sup> Mit dem Ausbruch des Krieges eskalierte die Gewalt gegen die deutsche Minderheit, die rund drei Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte. Allerdings lag diesen Gewalttätigkeiten kein planmäßiger Terror zugrunde, sondern war vielmehr spontan auftretenden Ausbrüchen des Hasses geschuldet, zu dem es nach dem Überfall der Deutschen kam. Die Ausschreitungen gegen die deutsche Minderheit wurden von der NS-Propaganda als Rechtfertigung der „ethnischen Säuberung“ gedeutet. Kershaw schreibt diesbezüglich: „Mit der kalkulierten

Polen erscheint in völliger Umkehrung der Tatsachen mehr als „Friedensmission“ zur Rettung der „deutschen Volksgruppe“ denn als unrechtmäßige Okkupation. So sagt Hellmer, der sich als Befreier sieht, zu seinem Kameraden Emmerich am Abend nach dem rauschenden Empfang in Bielitz: „Ich bin froh, daß wir durch diese Stadt marschieren sind. Jetzt weiß man ganz genau, wofür man kämpft (KiP, S. 22).“

Hellmer lernt in den darauffolgenden Tagen den Kriegsalltag kennen. Seine Kompanie marschiert bis zur Erschöpfung, muss sich vor feindlichem Artilleriefeuer schützen und die polnische Verteidigung brechen. In einem Gefecht vollbringt der Schütze Hellmer seine erste Großtat. Die Kompanie umzingelt eine polnische Stellung, Hellmer bildet mit vier anderen Soldaten einen MG.-Trupp, der den Widerstand brechen sollte. Sukzessive werden seine Kameraden getötet oder verwundet, er muss nun allein gegen die Polen kämpfen: „Das polnische Geschütz belegte ihn mit Granaten. Gerhart zog das MG. wieder hinter die Stellung, lief einige Schritte nach links [...], er warf sich hin und feuerte weiter, wechselte die Stellung und feuerte (KiP, S. 43).“ Hellmer avanciert bei diesem Gefecht zu einem omnipotenten Krieger, der stellvertretend für seine Kameraden dem Kampf heroisch begegnet, zumal die Weisung des Hauptmannes lautet, dass auf keinen Fall polnische Soldaten entkommen dürfen. Nach dem erfolgreichen Ende des Kampfes, der ihn an den Rand seiner physischen Kräfte gebracht hat, fragt er seinen Kameraden Emmerich: „>>So bin ich der einzige, der von unserer Gruppe übrig geblieben ist?<< [...].“ Dieser antwortet im Sinne des NS-Kameradschaftsethos: „>>Die Toten und die Verwundeten werden dir dankbar sein<<, [...]. >>Du hast für sie alle gekämpft<< (KiP, S. 47).“

Welche Meinung Gerhart von der polnischen Bevölkerung hat, erfährt man anhand eines Feldpostbriefes, den er in einer kurzen Rast nach einem langen Marsch schreibt. Er glaubt, das Wesen der polnischen Bevölkerung ergründet zu haben. Bevor er dieses skizziert, hält er, um seinen Argumenten mehr Gewicht zu verleihen, an seiner Vorurteilsfreiheit fest, die dem Deutschen im Allgemeinen wesenseigen sei: „>>Ich habe genug von jener unheilvollen deutschen Objektivität in mir, um selbst dort noch, wo ich hassen sollte, einen gerechten Richter zu spielen. Aber wenn ich die Waagschale betrachte, schüttele ich trotz allem den Kopf<< (KiP, S. 56).“

---

Grausamkeit der Behandlung der polnischen Bevölkerung durch die deutschen Herrenmenschen waren diese Ereignisse keinesfalls zu vergleichen. Noch weniger waren sie eine Rechtfertigung für eine Politik, die auf eine Auslöschung all dessen abziele, was über eine Sklavenexistenz für das polnische Volk hinausging.“ Kershaw (2013), S. 336.

Die polnischen Dörfer und ihre Bewohner zeugten Hellmer zufolge von den primitiven, ekelregenden Zuständen in Polen: „>>Nirgends ist auch nur die leiseste Sorgfalt zu spüren. Waschwasser kennen die Leute überhaupt nicht. Sie sind noch schmutziger als die schmutzigsten Zigeuner [...]<< (KiP, S. 57).“ Die Unreinheit der Dörfer und der Bevölkerung ist ihm ein gewichtiges Indiz für deren unkultiviertheit. Ferner greift er auch auf das Stereotyp des verbrecherischen Juden zurück. So behauptet er rundweg: „>>Juden stellen bis zu 100 Prozent der Hehler und polnischen Verbrecher<< (KiP, S. 59).“ Zwischen dem „Dreck“ der polnischen Dörfer, die hauptsächlich von Bauern bewohnt werden, und dem der Juden lasse sich ein nicht unbedeutender Unterschied bemerken: „>>Ihr Dreck [jener der Juden – Anm. d. Verf.] hat den leisen Erdgeruch verloren, den der Dorfdreck an sich hat<< (KiP, S. 59).“ Während dem polnischen Bauern durch den „Erdgeruch“ zumindest noch ein gewisser Bezug zu ihrem „angestammten Boden“ zugestanden wird, hat der Dreck der Juden einen undefinierbaren Geruch, was implizit auf das antisemitische Bild des heimatlosen, ewig nomadisierenden jüdischen Volkes verweist.

Nach Hellmer zeige der Krieg das wahre Wesen aller Menschen: „>>Man sieht die Menschen in der größten Erregung ihres Lebens. Wenn Kanonen donnern, fällt viel Tünche ab. Prahlerische verstummen, Hitzköpfe werden kleinlaut. Aber hier sind alle stumpf. Eine tierische Feigheit leuchtet aus ihren verkniffenen Augen<< (KiP, S. 59).“ Insbesondere die polnische Armee sei, wie zehntausende Deserteure zeigten, äußerst feige. Sein Urteil über die gesamte Bevölkerung Polens lautet: „>>Aber das ist das wahre Gesicht Polens. Ein stumpfer Haufen erbärmlicher Feiglinge<< (KiP, S. 60).“

Neben diesen Beschreibungen Hellmers, die sich aus dem von der NS-Propaganda forcierten Rassenwahn speisen, wird ein weiteres Mal ein Haupttopoi der antipolnischen NS-Propaganda, die Gräueltaten gegen die deutsche Minderheit, bemüht.<sup>571</sup> Xander, ein gefangener Kamerad Hellmers, muss miterleben, wie rund 30 „Volksdeutsche“ exekutiert werden, da der eigentliche Plan, die Gefangenen nach Osten marschieren zu lassen, aufgrund des rapiden Vorstoßes der deutschen Wehrmacht in Gefahr geraten ist. Ein „Volksdeutscher“ versucht kurz vor seiner Erschießung einen anderen mit folgenden Worten zu trösten: „>>Wir haben um unser Deutschtum gekämpft, auch als der Tod drohte. So erhält das Sterben Glanz durch die sinnvolle Tat<< (KiP, S. 70).“ Nicht das Leben selbst, sondern nur die Tat und die Opferbereitschaft für den Erhalt und Fortbestand des „Deutschtums“ sind von Wert.

---

<sup>571</sup> Die deutsche Minderheit wurde von den Polen als „fünfte Kolonne“ betrachtet. Rund 15.000 Volksdeutsche wurden in Zwangsmärschen nach Osten gebracht. Bei diesen ist es tatsächlich auch zu Gewalttätigkeiten und Erschießungen gekommen, wobei diese später von der NS-Propaganda massiv übertrieben wurden. Vgl. Kershaw (2013), S. 336.

Während die „Volksdeutschen“ kaltblütig erschossen werden, kann Xander von der Wehrmacht befreit werden. Weniger Glück als dieser hat der Soldat Emmerich. Er wird von einem Geschoss tödlich getroffen. Hellmer sieht sich in der Pflicht, an seine Eltern einen Feldpostbrief zu schreiben. Folgende Worte, die er vor Emmerichs Grab an den toten Kameraden gerichtet hat, teilt er auch dessen Eltern mit: „>>Da liegt dein Grab und im weiten Kreis, in dem das Kreuz und der Stahlhelm zu sehen ist [sic!], wird Heimat. So erobern wir das Land in Wahrheit. Soldat sein, heißt kämpfen können, und nicht immer ist das Leben der höchste Einsatz<< (KiP, S. 81).“ Sein Kamerad, so seine Abschiedsworte, lebe in ihm und dem Rest der Kompanie weiter: „>>Und wenn ich weiterleben sollte und noch einiges Anständige vollbringe, dann ist es Ihr Sohn, der in mir weiterlebt. Und so werden Sie für den einen Sohn viele lebendige Söhne haben<< (KiP, S. 82).“ Hellmer bekommt einige Zeit später einen Brief von Emmerichs Vater zugeschickt. Seine Worte haben einen bleibenden Eindruck hinterlassen:

>>Aber sie [die Mutter Emmerichs – Anm. d. Verf.] und ich, wir danken Ihnen für Ihren Brief, und wir werden das Angebot, das Sie uns zum Troste machten, wirklich wie ein Erbe antreten. Nennen sie uns einen oder mehrere Männer Ihrer Kompanie, die keine Angehörigen im Hinterland haben, die werden wir so mit Sorgfalt hegen, als wenn Sie unser Sohn wären<< (KiP, S. 92).

Einmal mehr wird hier das Bild einer zu ihren Soldaten stehenden „Volksgemeinschaft“ bemüht. Die Eltern des gefallenen Sohnes sehen Trost und Zuversicht darin, den Soldaten an der äußeren Front zu helfen. So wie sie ihren Soldatensohn geliebt haben, so sind sie auch in der Lage, andere Soldaten zu lieben. Denn was den einen mit dem anderen eint, ist der Opfergang für das „deutsche Volk“. Aus diesem Grund wollen sie allen elternlosen Soldaten Vater und Mutter sein.

Hellmer, der sich u. a. als Meldegänger ein großes Verdienst erworben hat, wird nach Beendigung der Kämpfe gegen die Polen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. „Er trug stolz das Eiserne Kreuz. Aber es war nicht der Stolz, der andere sucht und um ihre Anerkennung fragt, es war der Stolz, der nur ein ehrliches Verhältnis ist zwischen dem Mann und seiner Tat (KiP, S. 96).“ Wenngleich sich Hellmer in Bescheidenheit übt, dürfte die Vorstellung einer Kriegsauszeichnung lockend für die männlichen jugendlichen Leser gewesen sein, zumal sie auch aufgrund der NS-Erziehung bereits potentielle Soldaten waren.

Am Ende der Erzählung erfahren die Soldaten, dass sie nach Hause fahren dürfen. Der Hauptmann versammelt zum Abschied seine Kompanie um ein Lagerfeuer. Gemeinsam singen sie das „Deutschlandlied“. Die Erzählung endet mit den romantischen Worten: „Sie sangen mit tiefer Andacht. Und jeder war selbst in dem Lied, das von den lodernden Scheitern zu den kleinen Hügeln aufstieg, über die Wälder hinrann, die Städte und Dörfer berührte und das ganze

Land erfüllt (KiP, S. 101).“ Die eroberten Gebiete Polens sind nunmehr ein Teil des „Dritten Reiches“.

Zusammenfassend lässt sich der Schütze Hellmer dem Stereotyp des „deutschen Soldaten“ zuordnen. Er erscheint nicht so sehr als singuläres Individuum, sondern vielmehr als ein platter Funktionsträger, dessen Denken sich streng an der NS-Rassenlehre orientiert. In eiserner Entschlossenheit führt er seine Aufträge aus. Wenngleich seine Physis unter den harten Bedingungen des Krieges leidet, ist es immer wieder sein Wille, der ihn hält. Bis auf die in Polen lebende deutsche Minderheit betrachtet er die gesamte polnische Bevölkerung als Feind. In ihr sieht er nichts anderes als ein „Untermenschentum“ in Reinform. Die Rettung der „volksdeutschen Gruppe“ vor den undisziplinierten, feigen sowie mordlüsternen polnischen Soldaten ist ihm der wichtigste Grund für den Krieg. Dieser wird als ultimative Bewährungsprobe männlicher Härte stilisiert, wobei anhand von Hellmers Kriegsauszeichnung dem jugendlichen Leser suggeriert wird, dass Mut und Opferbereitschaft im Kriegseinsatz nicht unbelohnt bleiben. Ferner wird auch ein durchwegs positives Bild einer Infanteriekompanie gezeichnet, in der Kameradschaft eine Selbstverständlichkeit ist. Eingebunden ist diese in die „Volksgemeinschaft“, in der sich die Soldaten aufgehoben fühlen dürfen. Ja, insbesondere jene unter ihnen, die für den Erhalt und Bestand dieser exklusiven Gemeinschaft gefallen sind, werden auf immer unvergessen sein.

## 12.2 Panzerjäger in Frankreich

Über Hugo Armstark, den Autor der Erzählung *Panzerjäger in Frankreich*, sind keine genauen Lebensdaten bekannt. Laut einer Werbeanzeige habe er selbst von Beginn an am Westfeldzug teilgenommen: „Armstark erlebte vom 1. Mai 1940 bis zum Waffenstillstand in der vordersten Linie den Vorsturm unserer Panzerjäger [...] mit.“<sup>572</sup> Demgemäß dürften auch autobiographische Fakten aus dieser Zeit in der Erzählung verarbeitet worden sein.

In Form von Tagebucheinträgen hält der homodiegetische Ich-Erzähler seine Kriegserlebnisse während des Feldzuges fest. Dabei wechselt er interessanterweise bei jenen Geschehen, in denen seine Kompanie involviert ist, bspw. bei einfachen Soldatendiensten oder während der Kampfhandlungen, in die Perspektive eines kollektivierenden *Wir*. Die Einsetzung dieses Personalpronomens dient zum einen der Abgrenzung vom Feind, zum anderen drückt sie eine enge Bindung aus, die auf dem gemeinschaftlichen Verhältnis der Kameradschaft beruht.

---

<sup>572</sup> O. V. Wir lesen.: In: Das junge Reich, Jg. 1941, Februar, S. 31–34, hier S. 32.



Ferner kommt in ihr eine starke Eigengruppenfavorisierung zum Tragen, die durch den Erzähler im Laufe der Handlung auf verschiedene Weise legitimiert wird.

Die Handlung setzt wenige Tage vor dem Angriff ein. Der Erzähler, ein Panzerjäger, wartet geradezu sehnsüchtig auf seinen Einsatz. Doch Soldat sein bedeutet nicht nur kämpfen können, sondern auch

sich selbst führen zu können, die Bezirke seines eigenen Ichs zu beherrschen, die für keinen Befehl zugänglich sind, sie aus eigener Einsicht in Zucht zu halten. Es bedeutet hören zu können, wenn geschwiegen wird, es bedeutet um Notwendigkeiten wissen, die niemals erklärt werden.

Jeden anderen Soldaten würde diese Periode des Wartens zermürben, den deutschen Soldaten stählt sie, weil sie die Erprobung einer seiner besten Waffen ist: des Glaubens und des Vertrauens in seine Führung, die dann handelt, wenn es an der Zeit ist.<sup>573</sup>

Der „deutsche Soldat“ wird gleich zu Beginn als ein „totaler Krieger“ dargestellt, der sich scheinbar bis ins Unbewusste hinein zu kontrollieren versteht. Sein absolutes Vertrauen auf die Führung der Wehrmacht ist ihm eine zusätzliche „Waffe“.

Am 9. Mai beginnt der Marsch nach Westen, der Erzähler ist einer Panzerjägertruppe zugeteilt. Bereits am 12. Mai überschreiten sie die belgisch-französische Grenze, die Inbesitznahme fremden Landes beschreibt der Erzähler wie folgt: „Mit einer Wachheit sondergleichen, mit einer gespannten Bereitschaft aller Muskeln und aller Kräfte des Geistes dringen wir ein. Fast körperlich spüren wir Meter um Meter dieser Erde hinter uns verschwinden (PiF, S. 16).“ In einem großen Tempo stürmt die deutsche Wehrmacht Richtung Frankreich, der Erzähler reiht in Form von Tagebucheinträgen Szene an Szene, wodurch eine simple Linearität entsteht, die nur eine lose kausale Verknüpfung aufweist. Ein sinnhafter Zusammenhang erschließt sich allein aus den Beschreibungen der kleinen und großen Siege, an denen der Erzähler im Westfeldzug beteiligt ist. Die Kriegsgefechte selbst können als eine Apotheose deutscher Kriegsgeräte bezeichnet werden. So wird seine Kompanie bspw. bei der Überschreitung der Maas dem „unbeschreiblichen Schauspiel“ von Stukaangriffen auf feindliche Stellungen gewahr: „Geschwader um Geschwader zieht mit dem harten, hellen, aufpeitschenden Singen durch zwei Stunden hindurch hinüber. Dann dröhnt die Erde unter dem Einschlag der Bomben. Es ist so gewaltig, daß wir darüber fast unser eigenes Schicksal vergessen [...] (PiF, S. 18).“ Die Soldaten werden in den Gefechten als restlos enthemmte Kriegsmaschinen dargestellt, deren Denken und Handeln sich allein um die Zerschlagung des Feindes zentriert: „Granate um Granate legen wir in die feindlichen Scharten – die Bunker schweigen. Wir feuern wie besessen (PiF, S. 19).“

---

<sup>573</sup> Armstark, Hugo: Panzerjäger in Frankreich. 3. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 5), S. 7; im Folgenden zitiert unter PiF, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

Auf einem Schlachtfeld in Frankreich bekommt der Erzähler einige französische Briefe zu lesen, die Frauen ihren Geliebten und Ehemännern geschrieben haben. Allein er weiß mit Blick auf die toten französischen Soldaten um die Vergeblichkeit ihres Hoffens, dass ihre Angehörigen am Leben und gesund sein mögen: „Die Geliebten und Ersehnten aber, an die alle Worte gerichtet, liegen leblos im Kot der Straße, in großen Lachen gerinnenden Blutes, wie Fliegen erhascht vom Schläge einer Macht, die über ihrem Willen und Glauben zusammenschlägt. – (PiF, S. 27).“ Die deutsche Wehrmacht wird als eine „Macht“ beschrieben, die, einmal entfesselt, wie eine Naturgewalt über ihren Feind hinwegfegt. Schuld am Ausbruch des Krieges und dem Leid der französischen Bevölkerung sind jedoch nicht die Deutschen, sondern vielmehr die Regierenden Frankreichs und Englands: „Warum hat man sie gegen uns gehetzt mit der niederträchtigsten Gemeinheit, mit Verleumdung und Lüge? Wie wir diese verbrecherische Clique des verbrecherischen Klüngels sogenannter Regierender hassen lernen, die ihr Volk bedenkenlos opfert! (PiF, S. 28).“

In einem Tagebucheintrag aus dem 19. Mai, der Krieg dauert nunmehr 10 Tage an, kommen sie nach Cambrai, einem geschichtsträchtigen Ort, an dem bereits ihre Väter im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten. Cambrai ist ihnen ein kultureller Erinnerungsort, der sie mit Ehrfurcht erfüllt:

Am Abend spricht es Kowalski aus, während wir Wache haben:  
>>Weißt du, mir kommt es vor, als wäre der große Krieg nur unterbrochen, in Wirklichkeit aber niemals aus gewesen. Nun stehen wir wieder hier und müssen ihnen zeigen, was in dieser Zeit aus uns geworden ist<< (PiF, S. 31).

Mit der Einnahme wird nicht nur ein gegenwärtiges Kriegsziel erfüllt, sondern auch eine Brücke zur Vergangenheit geschlagen. Die Soldaten sehen sich in dieser Erzählung als Erben der Vergangenheit, die den Krieg ihrer Väter fortführen. Mit einer unerbittlichen Härte und dem Willen zum Sieg stellen sie sich in die stolze Tradition des mythisch verbrämten Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges.<sup>574</sup>

In Bezug auf die Feinde des Westfeldzuges, den englischen und französischen Soldaten, lässt sich gerade bei Ersteren ein ambivalentes Bild konstatieren. So beschreibt der Erzähler eine Gefechtsszene gegen englische Soldaten, den sog. „Tommies“, wie folgt: „Da kamen dann die Tommies aus ihren Löchern herabgestiegen. Sie haben sehr viele Verwundete und Tote. Ihre Stellungen haben sie mit einer achtenswerten Zähigkeit verteidigt (PiF, S. 42).“ In einer anderen Szene wiederum werden sie als hinterlistige Feiglinge beschrieben, da sie auch die französische Zivilbevölkerung bewaffneten und gegen die Soldaten aufhetzten: „So führt England Krieg!

---

<sup>574</sup> Gerade der Rückgriff auf diesen Frontsoldaten-Mythos bot den NS-Ideologen ein identitätsstiftendes Narrativ zur Indoktrinierung männlicher Jugendlicher für den Zweiten Weltkrieg. Siehe S. 38.

Mit Dachschrützen und Weibern! (PiF, S. 49).“ Erklären lassen sich diese ambivalenten Beschreibungen dadurch, als nicht so sehr die im Feld stehenden englischen Soldaten als Hauptfeind betrachtet werden, sondern vielmehr die englische Regierung, deren Kriegsführung eine feige sei. Denn gemäß der NS-Rassenlehre waren die Engländer, so wie die Deutschen, einer „hochwertigen Rasse“ angehörig. Deutlich wird dies aus der Beschreibung alliierter Gefangener, wobei die französischen Soldaten nicht zuletzt aufgrund von schwarzen Mitgliedern als „minderwertig“ abgestuft werden:

Ich frage mich, ob dieses Volk (gemeint ist das englische – Anm. d. Verf.), den Deutschen rassisch so verwandt, seine ungeheure Erniedrigung nicht erkennt, indem es Neger zu gleichberechtigten Bundesgenossen macht, ob es nicht erkennt, daß seine Art bei uns steht und nicht beim kleinen, schwarzhäufigen, gedrunghenen Franzosen (PiF, S. 66).

Die alliierten Soldaten begeben sich größtenteils freiwillig in Kriegsgefangenschaft, da sie erkennen müssen, dass sie der Wehrmacht aufgrund deren Waffengewalt unterlegen sind. Diese speist sich nicht nur aus den diversen Kriegsgeräten, sondern auch aus dem unbedingten Siegeswillen der Soldaten. Während einer Gefechtspause, die anderen Kameraden sättigen sich an den kulinarischen Leckerbissen aus Frankreich, schreibt der Erzähler einen Brief nach Hause. Adressiert ist er an eine gewisse Anne, aus dem Brief geht nicht näher hervor, in welcher Beziehung er zu ihr steht. Jedenfalls weist sein Schreiben keinerlei emotionalen Bezug zu ihr auf. Er versucht ihr indes zu erklären, wie er und seine Kameraden sich im Krieg fühlen. Deutlich wird hierbei eine völlige Selbstaufgabe an den Führer:

>>Wir sind nichts als lebendig gewordene Energie, Siegeswille, Bekenntnis zum Leben, Verachtung des Todes. Wir sind nicht mehr die, die am Anfang bereit standen, wir sind lediglich Ausführende, die alle innewohnende Kraft, alle ihre Innerlichkeit nach oben gegeben haben, dem einen Mann, der uns führt. [...]. Wir selbst sind nichts, [sic!] als Werkzeuge des Krieges, kein anderer Gedanke hat Platz<< (PiF, S. 63f.).

Der Erzähler beschreibt sich und seine Kameraden als funktionale Massentypen, die sich ferner auch gar nicht mehr anders als durch und über den Krieg definieren wollen. Deutlich wird dies auch anhand von Beschreibungen der Gefechtspausen, die für sie eine gähnende Leere darstellen, die nur zeitweilig durch Ball- und Kartenspiele unterbrochen werden können. Im Grunde kommen sie sich in diesen Pausen vollkommen nutzlos vor: „Es ist doch etwas ganz anderes, da vorne zu sein, ohne zu wissen, wozu es gut tut. Während die anderen Truppen schon wieder am Feind sind, läßt man uns also hier liegen. Es ist wirklich so, daß jeder nur den einen Wunsch hat, daß es endlich losgehen möge. (PiF, S. 78).“

Im Tagebucheintrag aus dem 9. Juni wird wieder zu den Waffen gegriffen, der ausgegebene Befehl lautet, den Rhein-Marne-Kanal einzunehmen. Die deutsche Artillerie leistet bei der Zerstörung feindlicher Stellungen den Hauptteil der Arbeit und erleichtert den Panzerjägern die Eroberung der Stellungen: „Unsere Artillerie hat die feindlichen Stellungen mit unheimlicher

Genauigkeit sturmreif gemacht. Wir finden Geschützstellungen, wo Volltreffer die Kanonen zerfetzt haben [...], die Bedienungsmannschaft ist von Splittern zerfetzt. (PiF, S. 84f).“ Bereits am 11. Juni sind sie nur mehr wenige Kilometer von der Stadt Reims entfernt. In einer Szene werden, um die Zerstörungskraft der Kriegsgeräte sinnlich darzustellen, „[o]nomatopoetische Imitationen von Detonationen, Geschütz-, Projektil- und Maschinengewehrgeräuschen [...]“<sup>575</sup> bemüht. Diese paaren sich mit einem am späten Abend hereinbrechenden Gewitter. Der Kompanie wird dieses Erlebnis zu einem unvergesslichen Schauspiel:

Rechts von uns marschieren schon Infanteriedivisionen einer fremden Kampfgruppe, die Forts der Festung feuern aus allen Rohren. Sie entfesseln einen gewaltigen Zauber. Ein Gewitter grollt auf, der Himmel wird ganz dunkel, Blitze zucken, der Feuerschein der Abschüsse leuchtet herüber, Granaten schlagen ein, der Donner rollt über uns. Es ist ein phantastisches Bild, in das sich ein Geschwader angreifender Stukas mit hohem metallischen Singen einfügt (PiF, S. 87).

Gegen Ende des Monats Juni nehmen die Kämpfe ab, die alliierten Truppen sind am Ende ihrer Kräfte und leisten kaum noch Gegenwehr: „Man hat gar nicht mehr das Bewußtsein, daß man sich noch im richtigen Krieg befindet. Seit Tagen haben wir keinen Flieger mehr gesehen (PiF, S. 101).“ Der Vorstoß der deutschen Wehrmacht wird zu einer Selbstverständlichkeit, mit jedem Tag wird der Sieg immer gewisser. Am 22. Juni ist der Krieg für den Erzähler und den Panzerjägertrupp, dem er angehört, zu Ende. Die Soldaten können sich aufgrund der fast zweimonatigen Kampfhandlungen ein Leben in Zivil kaum mehr vorstellen: „Da liegst du mit verschränkten Armen unter dem Kopf, starrst empor und versuchst dir vorzustellen, wie das ist: Ruhe, Frieden, keine Hast mehr, keine Handgranaten, kein dauerndes >>auf den Fersen sein<<, [...] keine Gefechte, Gefangenen, Tote [...] (PiF, S. 114).“

In Châtelblanc, einem kleinen Dorf nahe der Schweizer Grenze, kommen die Soldaten der Panzerkompanie zur Ruhe. Dabei trifft der Erzähler auf einen alten Heimatfreund namens Willi. Es stellt sich heraus, dass beide bereits in der Zeit des autoritären Ständestaates für die illegale NSDAP tätig gewesen sind. Beide sind von der Schule verwiesen worden, doch der Kampf habe sich, wie die Zeit nach dem „Anschluss“ gezeigt hat, gelohnt. „In ein tolles Gebilde war Leben gehaucht worden. Überall, wo man in der Ostmark herumkam, sah man nur eins: Arbeit (PiF, S. 117).“ Auf die Frage Willis, wie wohl die Zukunft nach einem solch überwältigenden Sieg gegen Frankreich sein würde, entgegnet ihm der Erzähler:

>>Ich mache mir keine Gedanken darüber, wie sie etwa gestaltet wird. Aber ich weiß, daß sie der Anfang eines gänzlich neuen Zeitalters ist, von unserem Inhalt erfüllt, von unserer Verantwortung getragen. Wir haben sie erkämpft, wir werden sie erarbeiten müssen. Fünfzehn Jahre hat die Bewegung um die Macht im Staat gerungen, dann hat sie gearbeitet. Kampf und Arbeit! Den Pflug mußst du mit dem Schwert verteidigen, den Acker mit dem Schwert erkämpfen<< – (PiF, S. 118f.).

---

<sup>575</sup> Nassen (1987), S. 87.

Aufgrund der erfolgreich verlaufenden Gegenwart könne die Zukunft nur eine vom Nationalsozialismus erfüllte sein. Dieser längere Dialogteil zeichnet sich, so wie alle anderen auch, durch eine propagandistische Phrasenhaftigkeit aus. Nicht zuletzt aufgrund solcher Dialoge erscheinen die Figuren in der Erzählung flach und statisch. Ihre Wesenszüge, die vom Glauben an den Nationalsozialismus bis hin zur mutigen Erfüllung ihrer soldatischen Pflichten reichen, bleiben die gesamte Erzählung über konstant.

Bei *Panzerjäger in Frankreich* handelt es sich primär um eine Erzählung, in der die Überlegenheit der Wehrmacht gegenüber den Alliierten demonstriert wird. Nicht nur die Kriegsgeräte und deren Zerstörungswerke werden hervorgehoben, sondern auch der spezifisch kämpferische Wille der Wehrmachtssoldaten. Dieser gründet insbesondere auf den Vorstellungsinhalten der NS-Weltanschauung. Feindliche Soldaten erscheinen als feige und hinterlistig, letztlich dienen sie lediglich als Kontrastfolie, vor welcher der Mut und die Ehrenhaftigkeit der deutschen Soldaten noch stärker zutage treten. Indes erscheinen diese jedoch als ein konditionierter Massentypus, in der menschliche Regungen, die dem Ideal des NS-Frontkämpfergeistes widerstreben, keinen Platz haben. Der Ich-Erzähler selbst erscheint fast ausnahmslos als ein emotionsloser Berichterstatter, der auf die Wiedergabe von Betroffenheit aufgrund des menschlichen Leidens im Krieg nicht angelegt ist. Seine Reflexionen über den Krieg und den Nationalsozialismus korrespondieren in direkter Weise mit vorgegebenen Inhalten der NS-Kriegspropaganda.

### **12.3 Mit Ju 88 gegen England**

Über den Autor des Propagandawerkes *Mit Ju 88 gegen England*, Josef Laschober, sind keine genauen Daten bekannt. Zeitweilig war er Schriftleiter für die Zeitschrift *Das junge Reich*.<sup>576</sup> In Bezug auf seine Erzählung erhebt Laschober in seinem Vorwort folgenden faktualen Geltungsanspruch: „Die einzelnen Abschnitte [...] wurden nach den Erlebnissen junger Kampfflieger, die auf einem französischen Feldflugplatz lagen, niedergeschrieben und zu einem Ganzen gefügt. Nur Namen, Zeitangaben und einige Einzelheiten sind geändert.“<sup>577</sup> Mit dem Anspruch versuchte Laschober wohl den Authentizitätsgrad seiner Erzählung zu erhöhen. Ferner verfolgte er auch das Ziel, Jugendlichen „ein klares Bild von dem Kampf deutscher Flieger zu vermitteln, eine Pflicht aufzuzeigen, die still und ohne laute Worte erfüllt

---

<sup>576</sup> Siehe S. 111.

<sup>577</sup> Laschober, Josef: *Mit Ju 88 gegen England*. 2. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1943 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 6), S. 5; im Folgenden zitiert unter Ju 88, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

wurde. Darum wurde Abstand genommen von billiger Sensationshascherei, die der Flieger [...] haßt (Ju 88, S. 5f.)“.

Den Rahmen der Handlung bildet der Luftkrieg gegen England im Jahr 1940. Gleich zu Beginn wird ein Einsatz deutscher Kampfflugzeuge geschildert. Dem Kampfbomber Ju 88, der den Spitznamen „Dora“ trägt, wird die Mission zugeteilt, einen Bahnknotenpunkt sowie einen Flugplatz der Royal Air Force auf englischem Boden zu bombardieren. Die Besatzung, unter der sich auch Peter, der Held der Erzählung, befindet, weiß „von dem Ernst und der Schwere des bevorstehenden Angriffes, aber ebenso stark ist ihr Vertrauen in die Leistungen der deutschen Maschinen und in ihre eigenen Erfahrungen auf zahllosen Feindflügen (Ju 88, S. 7)“. Peter hat als Bordschütze die Aufgabe, den Angriff englischer Kampfflugzeuge, sog. „Spitfires“, abzuwehren. Die Überlegenheit der deutschen Bomber wird insbesondere durch deren Zerstörungswerke illustriert. So heißt es etwa über ein getroffenes Angriffsziel:

Da ballen sich plötzlich zwei, drei, vier dunkelgraue Rauchpilze auf, schwellen mächtig an, brodeln empor. Flammen schlagen auf, [...] springen in rasender Schnelle über die Dächer hin. Ein überwältigendes Bild des tatsächlichen Erfolges ... Die Spreng- und Brandbomben haben gut getroffen (Ju 88, S. 9).<sup>578</sup>

Die Mission wird trotz einiger brenzlicher Situationen erfolgreich beendet. Nachdem die „Dora“ auf einem französischen Flugplatz gelandet ist, liest Peter einen Brief aus der Heimat. Er erinnert ihn an seinen Werdegang vom Schlosserlehrling zum Bordschützen: „Die Bilder wechseln, es sind Stationen eines bescheidenen Lebens, aber doch ist da etwas inbegriffen, das ihm wertvoll dünkt, das er schätzt, mehr als vieles andere. Spüren wir doch den Weg nach, blättern wir zurück ... (Ju 88, S. 14).“ In einer einzigen großen, aufbauenden Analepse führt der auktoriale Erzähler den Leser in die Zeit kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zurück, in der Peter den Entschluss fasst, Soldat zu werden.

Peter ist nach Wien gekommen, um dort eine Schlosserlehre zu absolvieren, der Krieg gegen Polen liegt drohend in der Luft. Peter, Mitglied der HJ, bekennt sich „mit der ganzen Leidenschaft seiner jungen Jahre (Ju 88, S. 19)“ zu den Werten und Ideen des Nationalsozialismus. Als er erfährt, dass der Krieg gegen Polen Realität geworden ist, fühlt er sich von der Größe dieses Ereignisses überwältigt: „Er vermochte es anfangs gar nicht zu fassen, obwohl er in den letzten Tagen immer schon auf diesen Augenblick gewartet hatte [...] (Ju 88).“ Der Krieg übt einen fast gewaltigen Sog auf ihn aus, zumal die Wiener Bevölkerung kein anderes Gesprächsthema mehr als den von den Polen „aufgezwungenen“ Entscheidungskampf kennt: „Die Ereignisse des neuen Krieges beherrschen das Leben

---

<sup>578</sup> Der Erzähler nutzt zur Beschreibung des Kampfgeschehens stets das historische Präsens. Dadurch wirkt dieses auf den Leser lebendiger.

unbedingt und ohne Ausnahme; niemand vermag den vielseitigen Ausstrahlungen zu entrinnen (Ju 88, S. 25).“

Peter meldet sich schließlich freiwillig zur Luftwaffe, da er äußerst fasziniert von dieser ist. Nach bangem und langem Warten erhält er, nach rund zwei Monaten, endlich einen Brief von der Wehrmacht, demzufolge er zur Musterung anzutreten habe: „So begann für Peter ein neues Leben. Er war glücklich, als ihm dann bekannt wurde, daß er einem Fliegerausbildungsregiment zugeteilt worden war (Ju 88, S. 35).“ Seine Ausbildungszeit wird in Form einer Raffung zusammenfassend beschrieben, einerseits sei sie „hart und beanspruchend“ gewesen, andererseits habe sie ihm aber auch „ebenso schöne Stunden (Ju 88, ebd.)“ beschert.

Peter wird zu einem französischen Fluglandeplatz beordert, sein sehnlicher Wunsch, Bordschütze eines deutschen Kampfflugzeuges zu werden, geht in Erfüllung. Schnell schließt er Kameradschaft mit anderen Soldaten der Lufttruppe. Eine Art libidinöses Gefühl erfasst ihn, als er zum ersten Mal das Kampfflugzeug „Dora“ sieht, dem er zugeteilt worden ist:

Da sah Peter [...] >>seine Maschine<<, die >>Dora<<, die ihn nun an den kommenden Tagen an den Feind bringen sollte. Peter ging langsam um die Maschine herum, besah sie von vorne und von hinten, tat es sehr aufmerksam.

Aus dieser Bodenwanne also würde er die ersten MG-Stöße tun.  
Peter wurde ganz eigenartig zumute (Ju 88, S. 42).

Auch an anderer Stelle zeigt sich, dass Peter eine große Leidenschaft gegenüber den Kampfflugzeugen hegt: „Peter kam von seiner Unterkunft her auf den Platz [gemeint ist der Flugplatz – Anm. d. Verf.]. Das Heulen der Motoren klang ihm wie eine unermeßlich schöne Musik in den Ohren. Eine Musik, die ihm mehr war als alle anderen Genüsse der Freizeithunden (Ju 88, S. 44).“

Der Luftkampf um England, dargestellt als abenteuerliche Grenzsituationen, bestimmt nunmehr den Fortlauf der Geschehnisse. Der erste Einsatzbefehl, dem Peter zugeteilt wird, lautet, einen Flugplatz nahe der Stadt Oxford zu zerstören. Die „Dora“ gerät während des Einsatzes in große Gefahr, da die Wolkendecke, durch die sie sich unbemerkt vor der Flak und den Spitfires dem Ziel nähern wollte, auf einmal endet. Doch der draufgängerische Pilot, Oberleutnant Franz, hat nur das Ziel vor Augen: „Ihm ist die gefährliche Lage völlig klar, doch jetzt den Angriff aufgeben? Das kommt für Oberleutnant Franz gar nicht in Frage! Sein Ziel gibt er nicht auf, und im Kopf hämmert es nur: Es muß dennoch gelingen! (Ju 88, S. 52).“ Der ausgegebene Befehl verläuft aufgrund des Wagemuts des Piloten Franz erfolgreich. Die Bomben fallen auf das Ziel, auch Peter darf in Aktion treten: „Für Peter bieten sich die ersten lohnenden Ziele. Wilde Feuerstöße jagen aus seinem MG. direkt in die Hallen. Es kann ihm gar nicht schnell genug gehen! (Ju 88, S. 54).“ Insgesamt wird das Vernichtungswerk der „Dora“ in apokalyptischen Bildern beschrieben: „Ein Orkan der Vernichtung ist ausgebrochen, tobt,

bringt heillose Verwirrung und furchtbaren Tod. Dort unten ist die Hölle entfesselt! (Ju 88, S. 55).“ Die Euphorie über das erfolgreich verlaufende Bombardement wird nur kurz durch plötzlich auftauchende englische Kampfflugzeuge unterbrochen, denen jedoch Franz geschickt ausweichen kann. Die „Dora“ landet schließlich wieder sicher auf dem französischen Flugplatz. Dieser erste Einsatz hinterlässt einen starken positiven Eindruck auf Peter: „Gewiß war, daß er diesen Tag nie vergessen würde, und er mußte gestehen, daß er ihn auch niemals würde missen wollen (Ju 88, S. 57).“

Der zweite Kampfeinsatz der „Dora“ folgt demselben Muster wie der erste: Die „Dora“ bekommt einen gefährlichen Befehl zugeteilt, wobei das Kampfflugzeug in Gefahr gerät. Unter Einsatz ihres Lebens gelingt es ihnen erneut, Bomben auf ihre Ziele – diesmal Tankanlagen – abzuwerfen. Die einzelnen Ereignisse des Kampfgeschehens bauen, um Spannung zu erzeugen, stets auf dem Prinzip der Überraschung. Die JU 88 sieht sich in einem jeden Kampfeinsatz plötzlich mit feindlichen Kampfjägern konfrontiert, wobei die damit verbundene Lebensgefahr ironisch überspielt wird. Als Beispiel sei hier folgende Szene genannt: „Jetzt stieß die Ju in eine finstere Wolkenbank. Kaum aber wurde die Sicht wieder freier, erklang plötzlich der Ruf des Beobachters: >>Jäger von oben!<< Da war also die Bescherung (Ju 88, S. 61)!“

Wie nicht anders zu erwarten, meistert die Dora auch den schwierigen zweiten Einsatz. Wenngleich die Beschreibungen des Kriegsgeschehens trivial und realitätsfern wirken, bleibt nicht auszuschließen, dass sie für Jugendliche, denen es an realen Kriegserfahrungen gefehlt hat, überzeugend wirkten. Ferner wird denn auch in der Erzählung der Versuch unternommen, vergangene Kriegereignisse unter der Perspektive der NS-Kriegspropaganda darzustellen. So erfährt die Besatzung auf dem Flugfeldplatz per Hörfunk von erneuten Angriffen der Royal Air Force auf Berlin. Die Besatzung der „Dora“ ist wutentbrannt aufgrund der Niederträchtigkeit der Engländer: „Man sieht es ihnen allen an, daß sie da aufspringen und mit ihren Maschinen zu einer furchtbaren Vergeltung starten möchten für die feigen >>Heldentaten<< der britischen Nachtpiraten (Ju 88, S. 76).“ Während die Engländer einen „schmutzigen“ Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung führen, seien die deutschen Kampfjäger nur darauf aus, militärische Ziele zu bombardieren.<sup>579</sup> So heißt es etwa in einer Szene, in der Peter bei einem Kampfeinsatz flüchtende englische Zivilbewohner sieht:

Klar übersieht Peter jede Einzelheit. Laufen dort nicht ein paar Menschen? Haben sie Angst vor der deutschen Maschine, die so tief über das Land hereinbraust? Beruhigt euch, eure Angst ist völlig

---

<sup>579</sup> Am 24. August 1940 flogen Flugzeuge trotz Hitlers gegensätzlichem Befehl einen Terrorangriff auf das Londoner East End. Schuld dürfte eine unklar formulierte Direktive Görings gewesen sein. Am darauf folgenden Abend unternahm die Royal Air Force einen Vergeltungsangriff auf Berlin. Hitler wiederum kündigte ebenfalls Vergeltung an, vom 7. September an begannen die nächtlichen Bombardierungen Londons. Insbesondere die Bombardierung von Coventry in der Nacht des 14. Novembers gehört zu den schlimmsten Zerstörungsaktionen der deutschen Luftwaffe. Mit ihr endete denn auch die „Luftschlacht um England“. Kershaw (2013), S. 418f.



überflüssig! Die Deutschen greifen militärische Ziele und nicht alleinstehende Wohnhäuser an, möchte er ihnen zurufen (Ju 88, S. 50).

Die deutsche Luftwaffe startet einen Vergeltungsschlag gegen England: „Wie eine Befreiung kommt später der Befehl: „>>An die Maschinen!<< Jetzt weiß ja jeder, daß es nun endlich dem Vergeltungsschlag gilt. Sie alle sind stolz, daß sie dabei sein dürfen (Ju 88, S. 79).“ Die Bombardierung von London verläuft erfolgreich. Überhaupt verläuft eine jede Mission höchst erfolgreich. Das Grauen, das die Besatzung der „Dora“ auf englischem Boden anrichtet, hat etwa für Peter oder den Piloten Franz nichts als einen ästhetischen Reiz, der Lust auslöst. In diesem Sinne heißt es über einen Angriff:

Der Bordschütze jagt seine ersten wilden Feuerstöße aus dem MG. [...]. Aber welch eine grenzenlose Verwirrung greift jetzt dort unten um sich, unvorstellbar ist die Panik! Oberleutnant Franz sieht, wie ein Lastwagen in den Straßengraben rast, umkippt ... Er muß ein wenig lächeln (Ju 88, S. 91).

Wie bereits in den vorhergehenden beiden Erzählungen erhält auch der Held dieser Erzählung am Ende eine Kriegsauszeichnung, nämlich das Eiserne Kreuz II. Klasse. Sie lässt ihn seine schwere Verletzung, die er sich bei seinem letzten Einsatz zugezogen hat, vergessen. Gleichzeitig wird er sich aber auch seiner Verantwortung, seiner Funktion als Soldat bewusst: „Und er ist in dieser Stunde glücklich wie selten in seinem Leben zuvor. Er weiß aber auch, daß sein Leben nun erst recht der Fliegerei gehört, der er sich mit allem verschrieben hat, was er an Glaube, Wille, Kraft und Sehnsucht besitzt (Ju 88, S. 103).“

Zusammenfassend handelt es sich bei dieser Erzählung um eine Aufsteigergeschichte, in der ein einfacher „ostmärkischer“ Schlosserlehrling und Hitlerjunge zum Kriegshelden wird. Um Kriegsbegeisterung bei den jugendlichen Lesern zu wecken, wird ihnen anhand dieser Erzählung die „Möglichkeit einer Militärkarriere vorgegaukelt“<sup>580</sup>. Der potentielle Soldat muss scheinbar nichts als Ehrgeiz und Mut besitzen, um, so wie Peter, zu einer Kriegsauszeichnung zu kommen. Im Hinblick auf die Figurenbeschreibungen erscheinen Peter sowie der Rest der Besatzung der „Dora“ so maschinenhaft und funktional wie das ihnen zugewiesene Kampfflugzeug. Ihre einzige Sorge gilt allein dem Erreichen der ausgegebenen Angriffsziele. Der Massentod, den ihre Bombardements auf englischem Boden auslösen, wird in der Erzählung vollkommen tabuisiert, das Kampfgeschehen selbst wird als eine Art ritterliches Duell beschrieben, in der das Zusammenspiel von Mensch und Maschine über Sieg und Niederlage entscheidet, wobei am Ende stets die deutschen Kampfflieger die Sieger bleiben. Die von Laschober ausgegebene „Wirklichkeitsnähe“ seiner Erzählung wird somit nicht

---

<sup>580</sup> Hopster (2005b), S. 213.

erreicht, vielmehr handelt es sich bei seinem Werk um den Versuch, Jugendliche für die deutsche Luftwaffe zu begeistern.

## 12.4 Der Krieg des Kriegers

Kurt Eggers' *Der Krieg des Kriegers*, der 10. Band der *jungen Ostmarkreihe*, ist eine Anthologie aus pseudo-philosophischen Texten und Gedichten. Eggers, 1905 in Berlin geboren, 1943 bei Isjum/Belgograd gefallen, gilt als einer der populärsten NS-Literaten. Von ihm sind mehr als 50 Werke überliefert, darunter Hörspiele, Dramen (Theaterstücke und Thingspiele), Romane und Gedichte, die einen hohen Grad an ns-spezifischen Inhalten aufweisen.<sup>581</sup>

Eggers hat sich schon früh soldatischen Idealen verschrieben. So nahm er 1921 als 16-Jähriger bei der Erstürmung des Annaberges in Oberschlesien teil, seit 1931 versuchte er sich als freier Schriftsteller. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann seine kulturpolitische Karriere. Zunächst arbeitet er als Sendeleiter beim Leipziger Rundfunk, im Jahr 1938 avancierte er zum Landesleiter der Landesstelle Westfalen Süd des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Neben seinen kulturpolitischen Tätigkeiten war er auch weiterhin als Schriftsteller tätig.<sup>582</sup> Am Krieg nahm er als Angehöriger der Waffen-SS teil, er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Eiserne Kreuz II. Klasse. Im Ostfeldzug starb er als Panzerkommandant der Division „Wiking“.

Eggers sah sich selbst als einen politischen Dichter, er wollte mit seinem Werk „rütteln, beschämen, peitschen“<sup>583</sup>. Seine Radikalität bezog er aus „Liebe zur Nation, deren Jugend wieder lernen sollte, das kriegerische Ideal dem der Geborgenheit vorzuziehen“<sup>584</sup>. Insofern diente sein Werk der Propagierung soldatischer Werte, die in starkem Kontrast zu humanistischen Idealen standen. Den Sinn seiner Literatur fasste Eggers wie folgt zusammen: „Kriegsrufe sollten meine Werke sein!“<sup>585</sup> In diesem Sinne ist auch sein Werk *Der Krieg des Kriegers* eine (kriegs-)propagandistische Anthologie, welche die männliche Jugend auf ihren künftigen Waffengang einzustimmen sucht. So heißt es etwa in einer Strophe des Gedichts „Aufbruch“, das an der Spitze seines Werkes steht:

---

<sup>581</sup> So zeugen bereits sprechende Titel seiner Werke wie *Vom mutigen Leben und tapferen Sterben*, *Die Heimat der Starken*, *Von der Freiheit des Kriegers* oder *Die kriegerische Revolution* von einer starken Übereinstimmung mit Kampfideologemen des Nationalsozialismus.

<sup>582</sup> Vgl. Liebich, Julia: Kurt Eggers – der intellektuelle Schläger. In: Düsterberg, Rolf (Hrsg.): *Dichter für das >>Dritte Reich<<. Biographische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. 10 Autorenporträts. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2009, S. 75–97, hier S. 83.*

<sup>583</sup> Eggers, Kurt: In: Ziesel, Kurt (Hrsg.): *Krieg und Dichtung. Soldaten werden Dichter – Dichter werden Soldaten. Ein Volksbuch. Wien/Leipzig: Adolf Lufer Verlag 1940, S. 124–133, hier S. 125.*

<sup>584</sup> Ebd.

<sup>585</sup> Ebd.

Wir müssen wandern für Deutschlands Raum  
und Freiheit.  
In der Weite brennt ein Feuerbrand,  
er ruft uns zum Kampf um Raum und Land  
für Deutschland.<sup>586</sup>

Eggers zufolge stelle der gegenwärtige Krieg einen weltgeschichtlichen Wendepunkt dar. Der Sieg über die Feindmächte scheint ihm sicher, der Führer habe mit instinktsicherer Entschlusskraft den Weg in die Zukunft frei gemacht: „Wir stehen am Anbeginn der größten Epoche deutscher Geschichte! Das germanische Reich deutscher Nation, von dem der Führer sprach, wird eine Gestalt annehmen, von der sich unsere Väter noch nichts träumen ließen (KdK, S. 8).“

Gerade die Gestalt des Führers ist für Eggers untrennbar mit dem Reichsgedanken verbunden, da die deutsche Geschichte zeige, dass es immer schon einzelne Führergestalten gegeben habe, die „Paradies und Himmel verachteten, um dem Kampf für das Reich dieser Welt – für die Nation der deutschen Heimat – zu leben und – zu sterben (KdK, S. 8)“. Deutlich zeigt sich an diesen Zeilen nicht nur der Glaube an das Führer-Gefolgschafts-Prinzip, sondern auch eine religionsfeindliche Haltung. Eggers, ein studierter Theologe, vertrat spätestens seit 1942 einen „germanischen Glauben“,<sup>587</sup> wonach der „arische Mensch“ aufgrund der „Höchstwertigkeit“ seiner rassistischen Grundlage über alle anderen „minderwertigeren Menschenrassen“ gebieten dürfe.

Im Beitrag „Wir haben den Führer gehört!“ beschreibt Eggers eine Episode, in der er und seine Kameraden per Funkwagen eine Führerrede hören, in der Hitler dem deutschen Volk verkündet, dass Deutschland gegen England und Frankreich Krieg führe. Der Glaube an die Genialität des Führers sei Eggers zufolge ein entscheidender Vorteil, der die Wehrmachtssoldaten gegenüber den alliierten Soldaten überlegen mache:

Unsere Feinde haben keinen Führer und darum auch keinen politischen Glauben. Wir können es uns nicht vorstellen, daß die da drüben, unsere Feinde, überhaupt wissen, wofür sie kämpfen. Darum sind sie Soldaten ohne Leidenschaft. Wir werden – eben weil uns der Führer den Stil eines politischen Daseins gelehrt hat – ausdauernder, fanatischer, rücksichtsloser kämpfen als unsere Gegner (KdK, S. 11).

Der Sieg und die Errichtung eines germanisch geprägten Europas sei Gewissheit. Sie stärke ferner die Kampfbereitschaft: „In solcher Gewißheit zu kämpfen, ist für uns Soldaten von 1939 das höchste, männlichste, kriegerischste Glück, um das uns unsere Söhne und Enkel einmal beneiden werden! Welch Unterschied zu 1914 (KdK, S. 12)!“ Der gegenwärtige Krieg wird

---

<sup>586</sup> Eggers, Kurt: Der Krieg des Kriegers. Gedanken im Felde. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1942 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 10), S. 5; im Folgenden zitiert unter KdK, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>587</sup> Vgl. Liebich (2009), S. 88.

unter der Hand zu einem „Mitmach-Erlebnis“ verklärt. Wer an ihm teilnehme, trage zur absoluten Herrschaft über Europa bei und erfahre ferner des Daseins höchsten Sinn.

Eggers bemüht sich in seinen Gedichten und Texten darum, ein nationalsozialistisch geprägtes Soldatenbild in den Köpfen seiner Leser zu verankern. Der (pseudo-)philosophische Text „Von der Freiheit des Soldaten“ ist etwa als Versuch einer Begriffsklärung zu lesen. Eingebettet ist diese in eine fiktionale Erzählung. Schauplatz der Handlung ist ein Wald an der deutsch-polnischen Grenze, der Überfall auf Polen steht kurz bevor. Als die Kameraden das *Reiterlied* von Schiller singen, fragt einer der ihnen, inwiefern denn der Soldat frei sei, wo doch Drill und Zwang das Soldatenleben regieren. Die Antwort finden sie in folgenden Zeilen des „Soldatenliedes“:

>>Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,  
Der Soldat allein ist der freie Mann<< (KdK, S. 16).

Diese Zeilen werden von den Wehrmachtssoldaten wie folgt interpretiert: „Die Freiheit des Soldaten beginnt also erst dann Wirklichkeit zu werden, wenn er sich im Erlebnis des Kampfes zu jener Größe des Willens zu erheben vermag, da dem Tode durch den Mut des Herzens der Stachel des Grauens genommen wird (KdK, S. 16).“ Die trotzigste Todesverachtung in einer gefährlichen Situation bleibt allein dem Frontsoldaten vorbehalten. Sie löst ihn gleichsam aus der Sphäre bürgerlichen Denkens, dessen konstitutives Merkmal die Selbstsucht und Feigheit sei. Nur wer keine Furcht vor dem Tod habe, könne „große und befreiende Taten (KdK, S. 17)“ vollbringen. So sei denn auch der Nationalsozialismus ein Produkt jener Soldaten gewesen, die während des Ersten Weltkrieges „Freie sein wollten, die als größtes Heiligtum dieser Welt die Pflicht erkannten (KdK, S. 18)“. Die Errungenschaft des Führers, Volk und Staat wieder identisch gemacht zu haben, speise sich aus diesem

Frontgeist, der doch nichts anderes ist als die letzte Erkenntnis, daß der in den Herzen der Tapferen glühende, leidenschaftliche Wille zur befreienden Tat durch die opferbereite Pflichterfüllung Wirklichkeit zu werden vermag (KdK, S. 18).

Durch diese Reflexionen wissen die Soldaten an der deutsch-polnischen Grenze um ihren Wert für das „Dritte Reich“. Auch sie sind, wie ihre tapferen Väter im „Großen Krieg“, vom „Frontgeist“ erfüllt. Nach dem Gespräch steigen ihre „Gedanken [...] zu den Sternen empor, die schon über den Gedanken und Kämpfen, den Sehnsüchten und Taten unserer Väter und Vorväter in erhabener Unnahbarkeit geleuchtet hatten (KdK, S. 19)“.

Eggers entwirft in dieser Abhandlung das Idealbild eines „kriegerischen Soldatentums“, das sich aus Furchtlosigkeit im Kampf, opferbereiter Pflichterfüllung und treuester Kameradschaft zusammensetzt. Diese Werte machten die Soldaten zu einer eingeschworenen, überpersönlichen Gemeinschaft, wodurch dem möglichen Tod im Schlachtfeld insofern der

„Stachel“ genommen wird, als sich ein jeder Soldat bzw. „Krieger“ in dieser aufgehoben weiß. Im Text „Kein schöner Tod ist in der Welt ...“ heißt es in diesem Zusammenhang: „So kommt es, daß der tote Soldat unter seinen lebenden Kameraden nicht fremd wirkt, wie sonst ein Toter unter Lebenden. >>Als wär’s ein Stück von mir<<, heißt es im Liede (KdK, S. 36).“

Eggers‘ Männlichkeitskonstruktion, die vorwiegend auf kriegerischen Idealen und rassistischen Prämissen beruht, zeigt sich deutlich im letzten Beitrag der Anthologie: dem Gedicht „Ein Vater sinnt über der Wiege“. Hier wird eine Beziehung zwischen Vater und Sohn geschildert, in der sich der Topos des ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfeld als das zentrale verbindende Glied darstellt. Noch bevor das Leben des Sohnes richtig beginnt, sinnt der Vater bereits über seinen Tod als Soldat nach. Denn so wie er allein aufgrund seines Blutes ein Krieger ist, so wird auch einmal sein Sohn, da er ja aus seinem Blut entstanden ist, ein Krieger sein. Eggers entwickelt in diesem Gedicht mittels der „rassistischen Erbmasse“ eine Art deutsche Kriegskaste, wonach eine Generation der anderen unweigerlich auf das Schlachtfeld folge. Dieser ist kein Ort des Grauens, sondern vielmehr einer, in dem es den Glauben an die Ehre zu verteidigen gelte. Im Folgenden wird das Gedicht ungekürzt wiedergegeben:

Wenn ich zu dir in die Wiege sehe,  
lachst du mich an.  
Ich und du, wir sind aus einem Blut,  
mein Junge.  
Du fühlst es, und ich weiß es.  
Du magst mir später fluchen  
oder mir für deinen Namen danken:  
du kannst aus deinem Blute nicht heraus,  
mein Junge.  
Und du hast kämpferisches Blut-  
Du wirst die Schlacht um ihrer Schönheit willen suchen,  
und um der Ehre willen wirst du niemals wanken.  
Wer weiß, ob du nicht einmal kämpfend über Felder schreitest,  
die deines Vaters Blut getrunken habe.  
Wenn du dann ein Gedenken mir bereitest  
und meinen Namen still mit Blumen schmückst,  
brauchst du dich jener Tränen nicht zu schämen,  
die du, scheu um dich blickend, zerdrückst.  
Vielleicht auch wird ein Kamerad dich neben mir begraben.  
Wir beide sind ja Glied der Kette,  
die uns von grauer Vorzeit an die Zukunft bindet.  
Drum sei Du, mein Junge, wie ich gewesen bin,  
daß, wer dich einmal auf dem Schlachtfeld findet,  
jener weiß, daß du dem Wir auch wert gewesen bist.  
Du ballst deine Fäuste, mein Junge?  
Recht so!  
Der Hand, die sich öffnet,  
entgleitet das Schwert.  
Offene Hand, mein Junge, ist nicht viel wert  
In stürmischen Zeiten.  
Schwert und Zügel entgleiten  
Der offenen Hand.  
Drum balle die Fäuste, mein Junge! (KdK, S. 60f.)

Die Anthologie *Der Krieg des Kriegers* ist der Versuch, den gegenwärtigen Krieg als absoluten Schicksalskampf zu beschreiben, in dem nicht nur über die Zukunft Deutschlands entschieden wird, sondern auch darüber, ob der Einzelne es wert ist, ein „Deutscher“ genannt zu werden. Eggers, der die fixe Idee eines „großgermanisch-deutschen Reiches“ ins Zentrum dieses Werkes rückt, fordert von der männlichen Jugend „Wehrhaftigkeit“ und absolutes Vertrauen in die Weisungen des „Führers“, dem er messianische Qualitäten zuschreibt. Deutlich zeigt sich bei dieser Anthologie die Amalgamierung der nationalsozialistischen Ideologie mit männerbündischen Idealen, die sich durch einen virilen Härte­diskurs auszeichnen. Der „deutsche Mann“ ist allein schon aufgrund seiner „rassisch-hochwertigen Erbmasse“ als Krieger geboren, der willig bereit ist, sich auf dem Altar der Nation zu opfern. Männlichen Jugendlichen wird suggeriert, dass sich ihr Wert oder Unwert allein an soldatischen Maßstäben messe. Den Krieg selbst sieht er als eine Ausbruchsmöglichkeit aus bürgerlichen Vorstellungswelten, die er als kleinlich, im Vergleich zu seinen kriegerischen als „minderwertig“ abstuft. Allein dem Soldaten ist es möglich, in „höherwertige“ Sphären menschlichen Denkens und Handelns zu gelangen. Insgesamt ist Julia Liebichs Einschätzung zu teilen, dass die politische Botschaft Eggers, der ein fanatischer Nationalsozialist war, von einer seltenen Eindeutigkeit zeuge.<sup>588</sup>

### 13. Schluss

Ausgehend von der Fragestellung, mit welchen literarischen Mitteln und Bildern die NS-Propaganda operierte, um Jugendliche mental für den Zweiten Weltkrieg zu mobilisieren, untersuchte ich das Jahrbuch *Frohes Schaffen*, die Zeitschrift *Das junge Reich* sowie die Buchreihe *Die junge Ostmarkreihe* aus dem „Deutschen Verlag für Jugend und Volk“.

Zunächst stellte sich mir jedoch grundlegend die Frage, welchen NS-Leitbildern sowohl die männliche Jugend als auch die weibliche zu folgen hatten. Um diese besser fassen zu können, galt es in einem ersten Schritt unter multidisziplinärer Perspektive aufzuzeigen, was unter dem Terminus „Jugend“ verstanden werden kann. Dieser trägt infolge unterschiedlicher wissenschaftlicher Ansätze einen vielschichtigen Charakter. Wichtig erschien mir im Hinblick auf die weiterführenden Betrachtungen, dass „Jugend“ auch und besonders ein soziales Konstrukt ist, das durch die in einer bestimmten Gesellschaft herrschenden Normen, Wertevorstellungen, Traditionen und Lebensweisen geformt wird. In diesem Sinne stand im

---

<sup>588</sup> Liebich (2009), S. 86.

Lichtkegel der Aufmerksamkeit die Frage, inwiefern sich der Jugendbegriff hinsichtlich seiner historischen Entwicklung ab der Moderne im deutschsprachigen Raum differenziert hat. „Jugend“ war ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher und pädagogischer Reflexion, sondern rückte auch in vermehrtem Maß in das Blickfeld gesellschaftspolitischer Überlegungen. In den ersten 30 Jahren des 20. Jahrhunderts erhielt der Jugendbegriff eine inhaltliche Ausweitung, der durch Selbst- und Fremdbestimmungen sowohl kultiviert als auch reproduziert wurde. Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg erfuhr die Jugend eine Mythisierung, wobei ihr u. a. die Vorstellung einer gesellschaftserneuernden Kraft zukam. Politische und gesellschaftliche Gruppen warben um sie, denn wer im Besitz der Jugend war, konnte zugleich auch die Zukunft für sich beanspruchen.

Zu dieser Stilisierung der Jugend trugen etwa in der Weimarer Republik nicht nur ökonomische und politische Krisen bei, sondern auch ein Generationenkonflikt. Die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts geborenen Alterskohorten definierten sich über den Ersten Weltkrieg, er bildete eine spezifische geschichtliche Grunderfahrung, die prägend für das Selbst- und Weltverständnis jener war, die in unmittelbarer Weise am Kriegsgeschehen beteiligt waren. Nach dem Krieg fühlte sich diese „Frontgeneration“ von der „älteren Generation“ zurückgedrängt, ihnen schrieben sie den Grund für ihren Mangel an Zukunftsperspektiven zu. Diesen beiden Generationen standen die nach 1902 geborenen Alterskohorten gegenüber, deren Sozialisation durch den Ersten Weltkrieg sowie durch instabile ökonomische und politische Verhältnisse geprägt war.

In der Endphase der Weimarer Republik profitierte vor allem die NSDAP vom Jugend-Mythos. Sie gab sich als Repräsentant der Front- und Nachkriegsgeneration aus, und setzte eine Trennlinie zur älteren Generation, in der sie die Vertreter des verhassten Weimarer Staates sahen. Die NSDAP präsentierte sich als jung, dynamisch und revolutionär, wobei sie an bereits vorhandenen jugendbewegten Begriffen, Symbolen und Mythen partizipierte. Ferner versprachen sie den Jugendgruppen, dass sie an der Regierung beteiligt würden. Doch nach der „Machtübernahme“ hatte sich die Jugend in die „Volksgemeinschaft“ lückenlos einzugliedern, der vielbeschworene Zusammenhalt zwischen der Front- und Nachkriegsgeneration wurde aufgekündigt. Es galt nunmehr, die „arische“ und „gesellschaftsfähige“ Jugend in totaler Weise in die Ziele des Regimes einzubinden. So hatten sich bereits 1933 alle Jugendorganisationen dem „Reichsjugendführer“ Baldur von Schirach unterzuordnen. Die Hitler-Jugend wollte die gesamte deutsche Jugend erfassen und indoktrinieren. Damit sich die nationalsozialistische Erziehung ihrer Ideologie gemäß vollends entfalten konnte, bedurfte es allerdings auch des Elternhauses und der Schule. Die NS-Ideologen versuchten, ihr Idealbild von Jugend als

erstrebenswertes Regulativ für alle Jugendlichen zu etablieren. Auf der Folie der Geschlechterdifferenz wurde zwischen einem männlichen und weiblichen „Idealtyp“ unterschieden.

Die männliche Jugend sollte zu einem jederzeit abrufbaren Soldatentypus geformt werden. Der verpflichtende Dienst in der HJ lässt sich somit als paramilitärische Ausbildung beschreiben, in der u. a. Schieß- und Geländeübungen Teil einer „wehrgeistigen Erziehung“ waren. Allerdings sollten aus den männlichen Heranwachsenden nicht nur potentielle Soldaten, sondern auch überzeugte Nationalsozialisten werden. In diesem Sinne wurden ihnen zentrale Inhalte der NS-Weltanschauung vermittelt, wobei insbesondere der Implementierung von rassenpolitischen Denkvorstellungen breiter Raum beigemessen wurde.

Weibliche Jugendliche galt es ebenso wie männliche Jugendliche in instrumenteller Weise für die Zwecke des Regimes nutzbar zu machen. Wenngleich mit der Eingliederung von Mädchen und jungen Frauen in die „Volksgemeinschaft“ eine gewisse Emanzipation von traditionellen Familienordnungen einherging, wurde von Seiten des NS-Regimes keine tatsächliche Lösung des Geschlechterverhältnisses angestrebt. Letztlich dienten sie vor allem in Kriegszeiten als flexibel einsetzbares Arbeitskräftereservoir, wobei die Mutterrolle stets als Fernziel erhalten blieb.

Im zweiten Teil meiner Arbeit wurde genauer auf die ns-affine und ns-spezifische Jugendliteratur eingegangen, die ein Segment der umfassenden Indoktrinationsbestrebungen des Nationalsozialismus darstellte. Zuvor wurde jedoch nach den historischen und politischen Bedingungen gefragt, die die Produktion, Distribution und Rezeption dieser Literatur auch in Österreich ermöglichten. Infolge des „Anschlusses“, der das politisch-ideologische Bezugsfeld änderte, verkam sie schließlich in weiten Teilen zu einem bloßen Propagandainstrument des NS-Regimes. Auf die „Ostmark“, die nunmehr ein Teil des „Großdeutschen Reiches“ war, entfalteten sich die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Direktive von Seiten des NS-Regimes. In Bezug auf die Durchsetzung literaturpolitischer Grundsätze wurden neben prohibitiven Mitteln auch fördernde eingesetzt. Trotz dieser Maßnahmen konnte der Buchmarkt nicht ideologisch auf Kurs gebracht werden.

Das Spektrum der Jugendliteratur in der NS-Zeit ist breit gefächert, wobei sich meine Untersuchungen auf den Ideologiekomplex des Krieges richteten. In diesem spiegelten sich zentrale Ideologeme der NS-Weltanschauung. So wurde etwa die Geschichte auf eine Geschichte des Krieges zwischen den „Rassen“ reduziert, wonach die „arische Rasse“ immer schon von Feinden umringt gewesen sei und kämpfen musste. Der Zweite Weltkrieg wurde zu einem „Verteidigungs- und Befreiungskrieg“ hochstilisiert, wobei Feindbilder wie die



Sowjetunion oder Juden Angst und Hass bei den Jugendlichen wecken sollten. In diesem Kontext diente die Kriegsliteratur für Jugendliche mit ihrer Glorifizierung heroisch-soldatischer Werte der Vermittlung funktionaler Einstellungen. Dabei griff die NS-Propaganda auf eine bereits vor der Machtergreifung massenhaft produzierte Kriegsliteratur für Jugendliche zurück, die den Ersten Weltkrieg verklärte.

Schließlich wurde die mentale Mobilmachung Jugendlicher für den Zweiten Weltkrieg anhand ausgewählter Serien und Zeitschriften des DVJV exemplifiziert. Diese wurden entlang der Frage untersucht, wie die Inhalte die soziale Wirklichkeit mit literarischen Mitteln deutend aufnahmen. Um den textexternen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, wurde kurz auf die Verlagsgeschichte des DVJV im Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingegangen. Der Verlag war in den 20er-Jahren ein überaus wichtiges Medium der sozialdemokratischen Schulreform. 1934 erlebte er infolge der politischen Umwälzungen in Österreich eine bedeutende Zäsur, der Verlag geriet unter den Einfluss des autoritären Ständestaates. Eine weitere massive Veränderung erfuhr er im Zuge des „Anschlusses“. Durch personelle Umbesetzungen, die in die literaturpolitischen Prozesse der „Gleichschaltung“ und Neuordnung des Literaturbetriebs in Österreich eingebettet waren, gerieten nunmehr auch ns-spezifische Bücher für Jugendliche in das Verlagsprogramm.

Das Jugendjahrbuch *Frohes Schaffen* bildete den ersten Textkorpus, der untersucht wurde. Das Jahrbuch erschien erstmals 1924. Zugeschnitten war es auf männliche Leser, das Konzept bestand aus einer Mischung aus Sachtexten und ausgewählten literarisch-ästhetischen Texten. Bei den Sachbeiträgen lässt sich das Bemühen ablesen, ein breites Spektrum an Wissensbereichen abzudecken. Die dominierenden Themenbereiche von *Frohes Schaffen* zwischen 1924 und 1934 sind: „Natur“ und „Technik“, „Geschichte“, „Kunst- und Kultur“, „Sport“ oder „Reisen/Abenteuer“. Den diversen Beiträgen wurden auch Fotos und Illustrationen beigegeben, um so den jeweiligen Sachverhalt anschaulicher zu machen.

Die Ausschaltung der Sozialdemokratie und die damit einhergehende Veränderung der politischen Machtkonstellation im Jahr 1934 wirkten sich auch auf *Frohes Schaffen* aus. Zwischen den Jahren 1934 und 1937 zeigte sich, obwohl das Konzept des Jahrbuchs beibehalten wurde, anhand einiger Beiträge eine inhaltliche Anpassung an Zielvorstellungen der „vaterländischen Erziehung“. Allerdings hielt sich der Grad der ideologischen Geprägtheit durch den Austrofaschismus in Grenzen. Erst infolge des „Anschlusses“ verkam das Jahrbuch tatsächlich zu einem reinen Propagandawerkzeug.

Die traditionellen Themenbereiche wurden übernommen und nationalsozialistisch perspektiviert. Hinzu kam die Thematisierung der Organisationen und Dienste des NS-Staates,

die Geschichte der Bewegung in Österreich und Deutschland, das „Auslands- und Grenzlanddeutschtum“ sowie schließlich auch die von propagandistischen Inhalten gefärbte Darstellung des Zweiten Weltkrieges. Schließlich wurden auch vergangene Kriege des „deutschen Volkes“ beschrieben, wobei die deutsche Geschichte insgesamt zu einer Geschichte des Krieges reduziert wurde. Über faktuale und fiktionale Beiträge versuchten NS-Autoren männliche Jugendliche auf einen Kriegseinsatz zu konditionieren. Vorgeblich „authentische“ Erfahrungsberichte, Schilderungen von der Überlegenheit der Wehrmachtsteile, Berichterstattungen über die diversen Kriegsschauplätze sowie fiktionale Erzählungen sollten die Kriegsbegeisterung der Jungen wecken bzw. aufrechterhalten. Der Kriegseinsatz wird als männliche Bewährungsprobe beschrieben, ferner wird Jugendlichen suggeriert, dass der Krieg über Erhalt oder Untergang der „Volksgemeinschaft“ entscheide und dass sie für den Ausgang mitverantwortlich seien, sprich, ihre Pflicht gegenüber „Führer, Volk und Vaterland“ erfüllen müssen, um als wertvolles „Glied“ dieser Gemeinschaft gelten zu dürfen.

Dass die NS-Propaganda insbesondere in den Kriegsjahren aufgrund der politischen Ereignisse und kriegerischen Auseinandersetzungen einem Wandel unterworfen war, zeigt sich auch in *Frohes Schaffen*. In diesem Zusammenhang zeugen etwa die Berichte über den für Deutschland äußerst erfolgreich verlaufenden Westfeldzug von einer unerschütterlichen Siegesgewissheit und omnipotenten Überlegenheitsgefühlen gegenüber den Alliierten. Spätestens ab dem 19. Band aus dem Jahr 1943, in der die Niederlage Deutschlands immer deutlicher werdende Konturen annahm, nahmen auch die Beiträge eine andere Form an: die an der Ostfront gefallenen Soldaten werden zu „toten Helden“ verklärt, die Beiträge versteigen sich in eine rauschhafte Todesbejahung. Den Jugendlichen wird die Vorstellung induziert, dass eine Niederlage den vollkommenen Untergang des „deutschen Volkes“ bedeutete. Gemäß der NS-Propaganda bleibe gar keine andere Wahl mehr, als bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Mann zu kämpfen. Für das „Vaterland“ zu sterben wird gleichsam als höchste Auszeichnung idealisiert, die dem Einzelnen zuteilwerden kann. Im letzten Band zeigen sich auch latente Drohungen gegenüber den Lesern: über den Appell an ihre Ehre und ihre Pflicht, sollten sie mit allen Mitteln bei der Verteidigung der „Heimatfront“ mithelfen.

Im Hinblick auf die Propagandawirkung von *Frohes Schaffen* konnte aufgrund des Rahmens dieser Arbeit die Analyse von Fotos und Zeichnungen nicht berücksichtigt werden. Die diversen Text-Bild-Kombinationen in *Frohes Schaffen* wären insofern eine Analyse wert, als sie in verstärkter Weise intendierte Propagandaaussagen zu transportieren vermögen. Wichtige Propagandaträger vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges waren insbesondere Fotos von strammen, „arisch“ aussehenden Wehrmachtssoldaten, Gefechtsszenen, Kriegsmaschinen- und

-schauplätzen, da sie eine augenscheinliche Authentizität suggerieren bzw. vorgeben, die Wirklichkeit widerzuspiegeln. Ferner lohnte sich auch eine Analyse des Jahrbuchs in Bezug auf andere Ideologeme der NS-Weltanschauung. So finden sich in den Jahrbüchern zwischen 1938 und 1944 u. a. Titel, in denen das Blut-und-Boden-Ideologem, das Großdeutschland-/Volks-Ideologem, das Rasse-Ideologem oder das Dienst-/Arbeits-Ideologem zentral sind. Wenngleich teilweise mehrere Ideologeme in einem Text ineinandergreifen, so lässt sich doch zumeist *ein* dominanter Ideologiekomplex ausmachen.

Die ab dem Doppelheft November-Dezember erscheinende 1938 im DVJV Zeitschrift *Das junge Reich* weist einen ebenso hohen Grad an ns-spezifischen Inhalten wie *Frohes Schaffen* auf. In Bezug auf die Adressaten richten sich die Beiträge an Jugendliche beiderlei Geschlechts. In den Beiträgen für Mädchen und junge Frauen werden zum einen der BDM und das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ als emanzipierte Organisationen stilisiert. Ab dem Zweiten Weltkrieg, der zunehmende Probleme im Alltag verursachte, sollten sich weibliche Jugendliche ein Beispiel an tapferen Frauen nehmen, die jedem Schicksalsschlag zum Trotz ihrer Reproduktionsarbeit nachgingen. Des Weiteren werden die diversen, durch den Krieg notwendig gewordenen Einsätze in der Rüstungsproduktion und in der Organisation des öffentlichen Lebens als Möglichkeiten ausgegeben, aus traditionellen Verhältnissen auszubrechen. Neben der „Aufopferungsbereitschaft“ für die Stabilisierung der Heimatfront wird jungen Frauen suggeriert, dass „Leidensfähigkeit“ eine Frau ausmache. Die Frauen und Mütter in den fiktionalen Erzählungen begreifen, dass der Tod ihrer Angehörigen auf den Kriegsschauplätzen des Zweiten Weltkrieges kein sinnloser ist, sondern dem Erhalt und Fortbestand des „deutschen Volkes“ gilt. In den Erzählungen begreifen ferner insbesondere junge Frauen ihren Lebenssinn in ihrer zukünftigen Rolle als „Mutter“, zumal unter nationalsozialistischer Perspektive durch den steten Nachwuchs der „Volkskörper“ als gesichert erscheint.

Um Kriegsbegeisterung bei der Jugend zu wecken, werden in *Das junge Reich* zahlreiche Führerbekanntnisse sowie beschönigende Propagandanachrichten über die jeweilige Kriegslage bemüht. Hitler werden insbesondere als "Feldherren" außergewöhnliche und übermenschliche Fähigkeiten zugesprochen, die Siegespropaganda war untrennbar mit der Gestalt des „Führers“ verbunden. Auffallend ist bei den Schilderungen über die aktuellen Kriegsereignisse, dass nicht Deutschland schuld am Krieg sei, sondern vielmehr die plutokratischen Mächte England und USA auf der einen Seite, die Sowjetunion auf der anderen. Über das antisemitische Bild des „internationalen Judentums“ wird eine verbindende Klammer zwischen den Feindmächten gesetzt. Überhaupt lässt sich der äußerst aggressive

nationalsozialistische Antisemitismus durch zahlreiche Beiträge belegen, Juden werden so wie die Russen respektive Sowjetsoldaten als tierähnliche Wesen beschrieben, die der „deutschen Herrenrasse“ weit unterlegen seien. Im Gegensatz zu den Sowjetsoldaten, die als stumpf und leicht manipulierbar beschrieben werden, oktroyieren die Autoren dieser Zeitschrift Juden dämonische Attribute auf, die sie letztlich zum Hauptfeind der Deutschen machen.

Bei *Das junge Reich* handelt es sich um eine radikal nationalsozialistisch ausgerichtete Zeitschrift, die vor allem über die Beschreibung von Feindbildern, die in Opposition zu den Selbstbildern gesetzt werden, eine im Sinne der NS-Ideologie integrierende und identitätsstiftende Wirkung bei den männlichen Lesern zu erzielen versucht.

Ab 1940 startete der DVJV die Buchreihe *Die junge Ostmarkreihe*.<sup>589</sup> Es erschienen elf reguläre Bände und zwei Sonderbände, die Gesamtauflage betrug beachtliche 423.800 Exemplare. Aus diesen Bänden wurden vier Erzählungen einer narratologischen Untersuchung unterzogen. In *Kompanie in Polen*, *Panzerjäger in Frankreich* und *Mit Ju 88 gegen England* sind die männlichen Helden nicht nur überzeugte Nationalsozialisten, sondern auch tapfere, den Tod nicht scheuende Soldaten. So erhalten die Helden der Erzählungen allesamt eine bedeutende Kriegsauszeichnung, womit man wohl direkt an Wunschvorstellungen der männlichen Leser zu knüpfen suchte: Wer Mut und Kampfbereitschaft zeigt, der wird – so die Botschaft – auch mit einer Auszeichnung bedacht. Die Helden sowie die anderen Protagonisten dieser Erzählungen erscheinen nicht so sehr als singuläre Individuen, sondern als platte Funktionsträger. Wo die Soldaten verdinglicht werden, wird das technische Material verlebendigt. Gerade neben den aufopfernden kriegerischen Leistungen der Wehrmachtssoldaten zeugt insbesondere das technische Material von der Überlegenheit der deutschen Wehrmacht. Die Zerstörungen infolge der Artillerie, der Kampfbomber und Panzer werden in den Erzählungen zum Teil detailliert beschrieben, wobei unter Ausblendung jeglicher Reflexion nicht das deutsche Heer schuld an den Verwüstungen im Feindesland sei, sondern vielmehr die Regierungen der alliierten Mächte.

Zuletzt wurde noch *Der Krieg des Kriegers* untersucht. In dieser Anthologie aus Texten und Gedichten wird der deutsche Mann allein schon aufgrund seiner „biologischen Erbmasse“ als Krieger stilisiert. Den jugendlichen Lesern wird somit deutlich gemacht, dass ihr Wert oder Unwert sich allein an ihrem Mut und Aufopferungswillen für den „Endsieg“ messen lasse. Der Krieg selbst wird als eine Möglichkeit beschrieben, höherwertige Sphären menschlichen Daseins zu erreichen.

---

<sup>589</sup> *Die junge Ostmarkreihe* orientierte sich nicht allein am Ideologiekomplex des Krieges, sondern auch an anderen Komplexen wie bspw. dem des Grenzlanddeutschtums (*Volk auf dem Marsch*), der Heimat und dem Volkstum (*Ruf der Heimat*) oder dem Komplex der NS-Organisationen und Dienste (*Arbeitsmänner vom Trupp 5*).

Insgesamt ist, wie Hall betont, die Geschichte der Jugendbuchverlage auf der einen Seite, die Militarisierung und Instrumentalisierung der Jugendliteratur auf der anderen zwischen 1938 und 1945 noch wenig erforscht.<sup>590</sup> Zu bedenken bleibt einerseits, dass nicht das gesamte Programm diverser Verlage auf ns-spezifische Propagandaschriften abgestimmt war. Andererseits kann Hopster zufolge jedoch auch nicht davon ausgegangen werden,

daß es in der NS-Zeit einerseits eine rein *nationalsozialistisch* geprägte Kinder- und Jugendliteratur und andererseits eine vollkommen *nicht-nationalsozialistisch* geprägte [...] gegeben hat. Naheliegend [...] ist vielmehr, daß es gleitende Übergänge, d.h. unterschiedliche Grade der Geprägtheit *durch* den Nationalsozialismus und der Affinität *zum* Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur der Zeit gegeben hat [...].<sup>591</sup>

In diesem Sinne erscheint es notwendig, im Hinblick auf die Literatur im „Dritten Reich“ von Fall zu Fall zu unterscheiden, inwiefern sich Ideologeme des Nationalsozialismus in den diversen Jugendschriften widerspiegeln und inwieweit sich eine gewisse Nähe oder Distanz kenntlich macht. Auch im Hinblick auf die Vermittlerinstanzen, den Verlagen, erscheint es notwendig, danach zu fragen, aus welchen jeweiligen Motiven sie dazu beitrugen, eine ns-affine bzw. ns-spezifische Literatur herauszugeben, in der unter thematischer Perspektive das Spektrum des Krieges einen breiten Raum einnahm

---

<sup>590</sup> Hall nennt u. a. den Franz Schneider Verlag, den Verlag Ennslin & Laiblin, den Ludwig Voggenreiter Verlag und den C. Bertelsmann Verlag. Vgl. Hall (2016).

<sup>591</sup> Hopster (2005a), S. 5.

## **14. Inhaltsverzeichnis**

### **14.1 Primärliteratur**

#### **Frohes Schaffen**

Baum, Ernst (Hrsg.): Frohes Schaffen. Das Buch für jung und alt. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1924–1937.

Springenschmid, Karl/Schögl, Ernst (Hrsg.): Frohes Schaffen. Das Jugendjahrbuch Großdeutschlands. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1938.

Springenschmid, Karl/Hadwiger, Anton (Hrsg.): Frohes Schaffen. Das Jahrbuch der deutschen Jugend oder Ostmark. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1939.

Springenschmid, Karl/Hadwiger, Anton (Hrsg.): Frohes Schaffen. Das Jahrbuch der deutschen Jugend der Ostmark. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1940.

Hadwiger, Anton (Hrsg.): Frohes Schaffen. Das Jahrbuch der deutschen Jugend oder Ostmark. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941.

Hadwiger, Anton (Hrsg.): Frohes Schaffen. Ein Hausbuch deutscher Jugend. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1943.

Hadwiger, Anton (Hrsg.): Frohes Schaffen. Ein Hausbuch deutscher Jugend. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1944.

#### **Das junge Reich**

Das junge Reich. Zeitschrift der Hitler-Jugend in Wien. Wien 1938–1943.

#### **Die junge Ostmarkreihe**

Pecher, Erich: Kompanie in Polen. 3. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 2).

Armstark, Hugo: Panzerjäger in Frankreich. 3. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 5).

Laschober, Josef: Mit Ju 88 gegen England. 2. Aufl. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1943 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 6).

Eggers, Kurt: Der Krieg des Kriegers. Gedanken im Felde. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1942 (= Die junge Ostmarkreihe Bd. 10).

## 14.2 Ältere Sekundärliteratur

Amtliche Begründung zum Reichskulturkammergesetz. Reichsanz. v. 26. 9. 1933. In: Handbuch der Reichsschrifttumskammer. Hrsg. von Wilhelm Ihde unter Mitarb. v. Günther Grenz. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1942.

Bekenntnisbuch österreichischer Dichter. Hrsg. vom Bund deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien: Krystall-Verl. 1938.

Blomberg, Werner von: Zum Geleit. In: Stellrecht, Helmut: Die Wehrerziehung der deutschen Jugend. 3. Aufl. Berlin: Mittler 1938, O. A.

Das Buch – ein Schwert des Geistes. Erste Grundliste für den deutschen Leihbuchhandel. Hg. v. Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abt. Schrifttum. Leipzig: Börsenverein der deutschen Buchhändler 1940.

Das Buch – ein Schwert des Geistes. Grundliste für das deutsche Leih- und Werkbüchereiwesen. Hg. v. Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abt. Schrifttum. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1943.

Das Buch der Jugend 1940. Ein Verzeichnis empfehlenswerter Bücher für die deutsche Jugend. Hrsg. v. d. Reichsjugendführung in Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abt. Schrifttum. München: Eher 1940.

Die sechsten hundert Bücher für nationalsozialistische Büchereien. Zusammengest. v. Amt Schrifttumspflege des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. München: Eher 1940.

Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936; zit. nach Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. 4. Aufl. Köln: PapyRossa 2014.

Goebbels, Joseph: Kampf um Berlin. 12. Aufl. München: Eher 1938.

Gründel, E. Günther: Die Sendung der jungen Generation. Versuch einer revolutionären Sinndeutung der Krise. München: Beck 1932.

Hederich, Karl-Heinz: Rede anlässlich der Ersten Preisverleihung des „Hans-Schemm- und Hilf-mit!-Preises“ und Eröffnung der Ausstellung des Schülerwettbewerbs „Volksgemeinschaft – Blutsgemeinschaft“ im Hause der deutschen Erziehung am 21. Okt. 1937. In: Reichszeitung der deutschen Erzieher, 1937, S. 423–426, hier S. 424; zit. nach Josting, Petra: Der *Jugendschrifttumskampf*-Kampf des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Hildesheim: Olms 1995, S. 63.

Heß, Rudolf: Reden. München: O.A. 1938, S. 176; zit. nach: Sasse-Schmitt Joachim: „Der Führer ist immer der Jüngste“. Nazi-Reden an die deutsche Jugend. In: Koebner, Thomas/ Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1985, S. 128–149, hier S. 143.

Hitler, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. München: Eher 1943.

Horváth, Ödön von: Jugend ohne Gott. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 24.

Kaufmann, Günter: Das kommende Deutschland. Die Erziehung der Jugend im Reich Adolf Hitlers. 3., vollst. verb. u. erw. Aufl. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1943.

Kracauer, Siegfried: Aufruhr der Mittelschichten. Eine Auseinandersetzung mit dem ‚Tat‘-Kreis. In: ders.: Das Ornament der Masse. 10. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009.

Mittelstraß, Gustav/Schneehagen, Christian (Hrsg.): Freideutscher Jugendtag 1913 – Reden von Gottfried Traub, Knud Ahlborn, Gustav Wyneken, Ferdinand Avenarius. Hamburg: O. A. 1913, S. 8; zit. nach Mogge, Winfried: Wandervogel, Freideutsche Jugend und Bünde. Zum Jugendbild der bürgerlichen Jugendbewegung. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“ Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 174–198, hier S. 195.

Moeller van den Bruck, Arthur: Das Recht der jungen Völker. München: Piper & Co. 1919.

Müller, Albert: Sozialpolitische Erziehung. Berlin: Eher 1943.

Popp, Karl Robert: Wonach verlangt die deutsche Jugend? In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 97 (1935), S. 330–331.

Prestel, Josef: Vom alten und neuen Jugendbuch. In: Pädagogischer Umbruch, H. 6 (1938), S. 339–340, hier S. 340; zit. nach Josting, Petra: Kinder- und Jugendliteraturpolitik im NS-Staat. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005, S. 55–116, hier S. 107.

Rauch, Karl: Schluß mit junger „Generation“! Leipzig: Lindner 1933.

Rosenberg, Alfred: Das Parteiprogramm. Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP. 24. Aufl. München: Eher 1942.

Schirach, Baldur von: Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt. Unveränd. Neudr. der Volksausg. Leipzig: Koehler & Amelang 1938.

Schirach, Baldur von: Revolution der Erziehung. Reden aus den Jahren des Aufbaus. 4. Aufl. München: Eher 1943.

Schwarzlose, Adolf: Der Weltkrieg im Spiegel des deutschen Schrifttums. In: Jugendschriften-Warte H. 8 (1935) S. 59; zitiert nach Aley, Peter: Jugendliteratur im Dritten Reich. Dokumente und Kommentare. Gütersloh: Bertelsmann 1967.

Stellrecht, Helmut: Die Wehrerziehung der deutschen Jugend. 3. Aufl. Berlin: Mittler 1938.

Stellrecht, Helmut: Soldatentum und Jugendertüchtigung. Berlin: Dünnhaupt 1935.

Strasser, Gregor: Kampf um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Nationalsozialisten. 2. Aufl. München: Eher 1932.

Stuckart, Wilhelm/Schiedermair, Rolf: Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Reiches. 4. umgearb. Aufl. Leipzig: Kohlhammer 1943.



Unser Liederbuch. Lieder der Hitler-Jugend. Hrsg. von der Reichsjugendführung. München: Eher 1939.

VOBL., Folge 107, 15.2.1934 (Anweisung der Abteilung E[rtüchtigung] der RJF zur körperlichen Ertüchtigung der HJ); zit. nach Buddrus, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1. München: Saur 2003, S. 176.

### **14.3 Neuere Sekundärliteratur**

Aley, Peter: Jugendliteratur im Dritten Reich. Dokumente und Kommentare. Gütersloh: Bertelsmann 1967.

Amann, Klaus: Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der „Ostmark“ (1938–1945). In: Tálos, Emmerich u. a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv 2000, S. 570–596.

Amann, Klaus: Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1938. Himberg: Edition Falter/Deuticke 1992.

Amann, Klaus: Gibt es eine ‚österreichische Literatur‘ der Zwischenkriegszeit? In: Thunecke, Jörg (Hrsg.): Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus. Bonn: Bouvier 1987, S. 348–367.

Amann, Klaus: Zahltag. Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. 2. erw. Aufl. Bodenheim: Philo 1996.

Anz, Thomas: Literaturkritik unter dem NS-Regime und im Exil. In: ders./Baasner, Rainer (Hrsg.): Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis. 5. Aufl. München: Beck 2007, S. 130–143.

Baacke, Dieter/Fercchoff Wilfried: Jugend und Kultur. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. 2. erw. und aktual. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 1993, S. 403–445.

Bachinger, Karl/Hemetsberger-Koller, Hildegard: Österreich von 1918 bis zur Gegenwart. In: Fischer, Wolfram (Hrsg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 6. Stuttgart: Klett-Cotta 1987, S. 513–597.

Bachleitner, Norbert/Eybl, Franz M. und Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Harrassowitz 2000.

Bajohr, Frank/Wildt, Michael: Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Fischer 2009, S. 7–23.

Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarb. und aktual. Aufl. München: dtv 1995.

Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der »Gleichschaltung« bis zum Ruin. Frankfurt a. M.: Fischer 2010.

Baur, Uwe: Kontinuität - Diskontinuität. Die Zäsuren 1933 - 1938 - 1945 im österreichischen literarischen Leben. Zum Problem des Begriffs "literarische Epoche". In: Schmidt-Dengler, Wendelin/Sonnleitner, Johann u. Klaus Zeyringer (Hrsg.): Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien. Berlin: Schmidt 1995, S. 115–116.

Benecke, Jakob. Die Hitler-Jugend 1933 bis 1945. Programmatik, Alltag, Erinnerungen. Eine Dokumentation. Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2013.

Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. *Erster Band*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973.

Buchberger, Reinhard: Das österreichische Schullesebuch »Kinderleben im Jahresweben« und seine »Gleichschaltung« nach 1938. In: Atze, Marcel/Kaukoreit, Volker (Hrsg.): Lesespuren – Spurenlesen oder Wie kommt die Handschrift ins Buch: Von sprechenden und stummen Annotationen. Wien: Praesens 2011, S. 150–159.

Buddrus, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1. München: Saur 2003.

Bussemer, Thymian: Propaganda und Populärkultur. Konstruierte Erlebniswelten im Nationalsozialismus. Mit einem Geleitwort von Bodo Rollka. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 2000.

Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz. 2. überarb. Aufl. Wiesbaden: Verl. für Sozialw. 2008.

Chickering, Roger: Militärgeschichte als Totalgeschichte im Zeitalter des totalen Krieges. In: Kühne, Thomas/Ziehne, Benjamin (Hrsg.): Was ist Militärgeschichte? Paderborn: Schöningh 2000, S. 301–314.

Dietze, Hans-Helmut: Die Rechtsgestalt der Hitler-Jugend. Berlin: O. A. 1939, S. 88; zit. nach Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. 4. Aufl. Köln: PapyRossa 2014.

Dudek, Peter: Geschichte der Jugend. Detlev J. K. Peukert zum Gedenken. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. 2. erw. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 1993, S. 305–332.

Dudek, Peter: Geschichte der Jugend. In: Krüger, Heinz-Hermann und Cathleen Grunert (Hg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. 2. aktual. und erw. Aufl. Wiesbaden: Sozialw. Verl. 2010, S. 359–376.

Fadrus, Viktor: Jugend und Volk – der Verlag der österreichischen Schulreform. In: Profile und Blickpunkte. Sonderausgabe aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens 1921–1971 der Jugend und Volk Verlagsgesellschaft Wien-München. Wien/München: Jugend und Volk 1971, S. 35–52.

Ferchhoff, Wilfried: Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile. Wiesbaden: Verl. für Sozialw. 2007.

Frank, Manfred: Die Dichtung als „Neue Mythologie“. In: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): Mythos und Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983, S. 15–40.

Gehmacher, Johanna: „Deutsche Mädel, euer Volk ruft euch!“ Zur Mobilisierung weiblicher Jugendlicher im Zweiten Weltkrieg. In: „Man hat ja nichts gewusst!“ Frauen im Krieg und im Faschismus von 1939 – 1945. Wien: o. A. 1989, S. 13–16.

Gehmacher, Johanna: Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund deutscher Mädel vor 1938. Wien: Picus 1994.

Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. 2. überarb. Aufl. Weinheim/München: Juventa 1999.

Gittinger, Kerstin: Proletarische Kinder- und Jugendliteratur. Eine Untersuchung zum Diskurs des „Neuen Menschen“ in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur der Ersten Republik. Diplomarbeit Wien 2011.

Haas, Hanns: Der „Anschluss“. In: Tálos, Emmerich u. a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv 2000, S. 26–54.

Hafeneger, Benno. Jugendbilder. Zwischen Hoffnung, Kontrolle, Erziehung und Dialog. Opladen: Leske + Büdrieh 1995.

Hall, Murray G.: Buchhandel und Verlag der dreißiger Jahre im Spiegel von Innen- und Außenpolitik. In: Amann, Klaus/Berger, Albert (Hrsg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre: ideologische Verhältnisse, Voraussetzungen, Fallstudien. 2. unveränd. Aufl. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1990, S. 164–177.

Hall, Murray G.: Der Deutsche Verlag für Jugend und Volk 1938-1945. In: Jele, Harald/Lenhart, Elmar (Hrsg.): Literatur – Politik – Kritik. Beiträge zur Österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein 2014, S. 56–76.

Hall, Murray G.: Die Militarisierung der Jugendliteratur 1933–1945. In: Blumesberger, Susanne/Thuncke, Jörg (Hrsg.): Deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur während der Zwischenkriegszeit und im Exil – mit besonderer Berücksichtigung von Österreich. Wien: Peter Lang 2016 (in Druck).

Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938. Band 1. Geschichte des österreichischen Verlagswesens. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1985.

Heller, Friedrich C.: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890–1938. Wien: Christian Brandstätter Verl. 2008.

Hellfeld, Matthias von/Klönne, Arno: Die betrogene Generation. Jugend in Deutschland unter dem Faschismus. 2. Aufl. Köln: Pahl-Rugenstein 1987.

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. 7. Aufl. München: Oldenbourg 2009.

Hofe, Rudolf/Reiter, Ilse: Quellensammlung zur Österreichischen und Deutschen Reichsgeschichte. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1993.

Hopster, Norbert: Literatur der Organisationen und Dienste. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005 (zit. als 2005c), S. 121–186.

Hopster, Norbert: Vorgeschichte, Geschichte, Kriege. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005 (zit. als 2005b), S. 187–242.

Hopster, Norbert: Zur Geschichte und wissenschaftlichen Erarbeitung der Kinder- und Jugendliteratur in der NS-Zeit. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005 (zit. als 2005a), S. 5–54.

Horn, Eva: Literatur und Krieg. In: Haefs, Wilhelm (Hrsg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Begründet von Rolf Grimminger. Bd. 9. München/Wien: Hanser 2009, S. 287–309.

Hübner-Funk, Sibylle: Loyalität und Verblendung. Hitlers Garanten der Zukunft als Träger der zweiten deutschen Demokratie. Potsdam: Verl. für Berlin-Brandenburg 1998.

Imbusch, Peter: Jugendgewalt in Entwicklungsländern – Hintergründe und Erklärungsmuster. In: ders. (Hrsg.): Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt. Wiesbaden: Verl. für Sozialw. 2010, S. 11–94.

Jacobson, Hans-Adolf: Krieg in Weltanschauung und Praxis des Nationalsozialismus (1939–1945) In: Bracher, Karl Dietrich/Funke, Manfred u. Hans-Adolf Jacobson (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1939–1945. Eine Bilanz. Düsseldorf: Droste 1983, S. 427–439.

Jaroslowski, Renate/Steinlein, Rüdiger: Die „politische Jugendschrift“. Zur Theorie und Praxis faschistischer deutscher Jugendliteratur. In: Denkler, Horst/Prümm, Karl (Hrsg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen – Traditionen – Wirkungen. Stuttgart: Reclam 1976, S. 305–329.

Josting, Petra: *Der Jugendschrifttumskampf*-Kampf des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Hildesheim: Olms 1995.

Josting, Petra: Faschismus. In: Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3. vollst. überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, S. 276–294.

Josting, Petra: Kinder- und Jugendliteraturpolitik im NS-Staat. In: Hopster, Norbert/Josting, Petra und Joachim Neuhaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005, S. 55–116.

Kanz, Heinrich: Der Nationalsozialismus als pädagogisches Problem. Deutsche Erziehungsgeschichte 1933 - 1945. 2. verb. und ergänzte Aufl. Frankfurt a. M.: Lang 1990.

Karner, Stefan/Mikoletzky, Lorenz (Hrsg.): 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament. Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag 2008, S. 229-240.

Kershaw, Ian: Das Ende. Kampf bis in den Untergang 1944/45. Pantheon: München 2013 (zit. als 2013a).

Kershaw, Ian: Der Hitler-Mythos: Führerkult und Volksmeinung. München: Dt. Taschenbuch-Verl. 2002.

Kershaw, Ian: Hitler 1936 – 1945. Pantheon: München 2013 (zit. als 2013b).

Ketelsen Uwe-K.: Völkisch-nationale Literatur in Deutschland: 1890–1945. Stuttgart: Metzler 1976.

Ketelsen, Uwe-K.: „Die Jugend von Langemarck“. Ein poetisch-politisches Motiv der Zwischenkriegszeit. In: Koebner, Thomas/Janz Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1985, S. 68–96.

Klaus, Martin: Mädchenerziehung zur Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland. Bd. 2. Materialband. Frankfurt a. M.: Dipa-Verl. 1983.

Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. 4. Aufl. Köln: PapyRossa 2014.

Klönne, Irmgard: „Ich spring‘ in diesem Ringe“ Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung. Pfaffenweiler: Centaurus 1990.

Koebner, Thomas/Janz Rolf-Peter und Frank Trommler: Vorwort. In: dies. (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 9–13.

Kolar, Gisela: Ein „Vorspiel“: Die Wiener Arbeiterbüchereien im Austrofaschismus. Diplomarbeit Wien 2008.

Kriegleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens 2011.

Laqueur, Walter: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln: Verl. Wiss. u. Politik 1978.

Liebich, Julia: Kurt Eggers – der intellektuelle Schläger. In: Düsterberg, Rolf (Hrsg.): Dichter für das »Dritte Reich«. Biographische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. 10 Autorenporträts. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2009, S. 75–97.

Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen; ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“. Überarb. Zweitausg. mit 3 neueren Studien u. e. Diskussionsbericht. Frankfurt a. M.: Dipa.-Verl. 1987.

Mejstrik, Alexander: Die Erfindung der deutschen Jugend. Erziehung in Wien 1938–1945. In: Tálos, Emmerich u. a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv & hpt 2000, S. 494–522.

Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986.

Mitterbauer, Helga: Von »Gottbegnadeten« und anderen Privilegierten. Anmerkungen zur Literaturlenkung im Nationalsozialismus. In: Baur, Uwe u. a. (Hrsg.): Macht *Literatur* Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1998, S. 100–113.

Mogge, Winfried: Wandervogel, Freideutsche Jugend und Bünde. Zum Jugendbild der bürgerlichen Jugendbewegung. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“ Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 174–198.

Mommsen, Hans: Generationenkonflikt und Jugendrevolte in der Weimarer Republik. In: Koebner, Thomas/ Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“ Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 50–67.

Nassen, Ulrich: Jugend, Buch und Konjunktur. München: Fink 1987.

Natter, Bernadette: Der Deutsche Verlag für Jugend & Volk im Zeichen der österreichischen Schulreform. Zur Buchproduktion während der ersten großen Schaffensperiode von 1921-1934. Diplomarbeit Wien 2004.

Nill, Ulrich: Sprache der Gegenaufklärung. Zu Funktion und Wirkung der Rhetorik im Nationalsozialismus. In: Dyck, Joachim/Jens Walter und Gert Ueding (Hrsg.): Rhetorik im Nationalsozialismus. Tübingen: Niemeyer 1997, S. 1–8.

Peukert, Detlev J. K.: „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Jugend zwischen Disziplinierung und Revolte. In: Nitschke, August u. a. (Hrsg.): Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880–1930 Bd. 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1990, S. 176–202.

Peukert, Detlev J. K.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik. Köln: Bund-Verl. 1987.

Peukert, Detlev J. K.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus. Köln: Bund 1982.

Pfefferle, Roman: Schule macht Politik. Schulbücher als Gegenstand politischer Kulturforschung am Beispiel politischer Erziehung im Österreich der Zwischenkriegszeit. Dissertation Wien 2009.

Pfoser, Alfred/Renner, Gerhard: „Ein Toter führt uns an!“ Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Tólos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938. 5. völlig überarb. und ergänzte Aufl. Wien: Lit 2005, S. 338–357.

Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. München: Propyläen 2003.

Promies, Wolfgang: Das Jugendbuch in der Weimarer Republik: In: Erziehung zum Krieg – Krieg als Erzieher 1970 – 1945. Mit dem Jugendbuch für Kaiser, Vaterland und Führer; Eine Ausstellung im Rahmen der 5. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1979 / Ausstellung und Katalog: Wolfgang Promies unter Mitarbeit von Frank Bonitz u. a. Oldenbourg: o. A. 1979 (zit. als 1979b), S. 39–41.

Promies, Wolfgang: Die Erziehung zum Krieg in der Jugendliteratur des Kaiserreichs 1871–1918. In: Erziehung zum Krieg – Krieg als Erzieher 1970 – 1945. Mit dem Jugendbuch für Kaiser, Vaterland und Führer; Eine Ausstellung im Rahmen der 5. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1979 / Ausstellung und Katalog: Wolfgang Promies unter Mitarbeit von Frank Bonitz u. a. Oldenbourg: o. A. 1979 (zit. als 1979a), S. 9–38.

Radkau, Joachim: Die singende und die tote Jugend. Der Umgang mit Mythen im italienischen und deutschen Faschismus. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1985, S. 97–127.

Ranke, Winfried: Propaganda. In: Benz/Wolfgang, Graml/Hermann u. Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5., aktual. und erw. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verl. 2007, S. 27–45.

Reese, Dagmar: Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus. Berlin: Verl. für Berlin-Brandenburg 2007 (zit. als 2007b), S. 9–40.

Reese, Dagmar: Kamerad unter Kameraden. Weiblichkeitskonstruktionen im Bund Deutscher Mädel während des Krieges dargestellt am Beispiel von Schulungsmaterialien. In: dies. (Hrsg.): Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus. Berlin: Verl. für Berlin-Brandenburg 2007 (zit. als 2007a), S. 215–254.

Reulecke, Jürgen: „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“ Jungmannschaft der Weimarer Republik auf dem Weg in die Staatsjugend des „Dritten Reiches“. In: ders.: „Ich möchte einer werden so wie die ...“. Männerbünde im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (zit. als 2001a), S. 129–150.

Reulecke, Jürgen: Männerbund versus Familie. Bürgerliche Jugendbewegung und Familie in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: ders.: „Ich möchte einer werden so wie die...“. Männerbünde im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (zit. als 2001b), S. 69–88.

Reulecke, Jürgen: Utopische Erwartungen an die Jugendbewegung 1900 – 1913. In: Hardtwig, Wolfgang und Philip Cassier (Hrsg.): Utopie und politische Herrschaft in Europa der Zwischenkriegszeit. München: Oldenbourg 2003.

Roth, Lutz: Die Erfindung des Jugendlichen. München: Juventa 1983.

Rüdiger, Jutta: Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete. Lindhorst: Askania 1983.

Sasse-Schmitt Joachim: „Der Führer ist immer der Jüngste“. Nazi-Reden an die deutsche Jugend. In: Koebner, Thomas/ Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1985, S. 128–149.

Schäfers, Bernhard: Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 7. aktual. und überarb. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 2001.

Schlosser, Hans Dieter: Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2013.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Literatur. In: Weinzierl, Erika/Skalknik, Kurt (Hrsg.): Österreich 1918–1938: Geschichte der Ersten Republik. Graz/Wien/Köln: Styria 1983, S. 631–650.

Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. 2. durchges. und überarb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2007.

Stambolis, Barbara: Karl Rauch. In: dies. (Hrsg.): Jugendbewegt geprägt: Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Göttingen: V&R unipress 2013, S. 533–544.

Stambolis, Barbara: Mythos Jugend – Leitbild und Krisensymptom. Ein Aspekt der politischen Kultur im 20. Jahrhundert. Schwalbach am Taunus: Wochenschau 2003.

Stippel, Fritz: Die Zerstörung der Person. Kritische Studie zur nationalsozialistischen Pädagogik. Donauwörth: Auer 1957.

Stoff, Heiko: Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich. Köln: Böhlau 2004.

Strallhofer-Mitterbauer, Helga: NS-Literaturpreise für österreichische Autoren. Eine Dokumentation. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1994.

Tálos Emmerich/Fink, Markus: Arbeitslosigkeit: Eine Geißel, die nicht verschwindet. In: Karner, Stefan/Mikoletzky, Lorenz (Hrsg.): 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament. Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag 2008, S. 229-240.

Tálos, Emmerich: Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933 – 1938. Wien: Lit 2013.

Trommler, Frank: Mission ohne Ziel. Über den Kult der Jugend im modernen Deutschland. In: Über den Kult der Jugend im modernen Deutschland. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter und Frank Trommler (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 14–49.

Van linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik. Berlin/Boston: de Gruyter 2012.

Walther, Christoph: Der Krieg im Kinder- und Jugendbuch 1933–1945. In: Erziehung zum Krieg – Krieg als Erzieher 1970 – 1945. Mit dem Jugendbuch für Kaiser, Vaterland und Führer; Eine Ausstellung im Rahmen der 5. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1979 / Ausstellung und Katalog: Wolfgang Promies unter Mitarbeit von Frank Bonitz u. a. Oldenbourg: o. A. 1979, S. 57 – 67.

Weinrich, Arndt: Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Essen: Klartext-Verl. 2013.

Wilkending, Gisela: Nation, Geschichte, Krieg in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3. vollst. und überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, S. 171–240.

## 14.4 Internetquellen

Blumesberger, Susanne: Angepasst, verdrängt, verfolgt. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in den Jahren 1938 bis 1945. In:



<https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/get/o:104378/bdef:Content/get>, zuletzt eingesehen am 4.3.2015.

Goebbels, Joseph: „Dr. Goebbels an die Jugend“. In: [http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=2169&m=367&um=590#!prettyPhotoF\[fotostrecke981\]/0/](http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=2169&m=367&um=590#!prettyPhotoF[fotostrecke981]/0/), zuletzt eingesehen am: 2.2.2015.

O. V.: In der Maur auf Stehlburg und zu Freyfelt Gilbert von, österr. Offizier. In: [www.e-archiv.li/print/30308.pdf](http://www.e-archiv.li/print/30308.pdf), zuletzt eingesehen am 3.9.2015.

O.V.: Reichspogromnacht am 9. November 1938. In: [http://www.lpbbw.de/reichspogromnacht\\_bw.de/reichspogromnacht.html](http://www.lpbbw.de/reichspogromnacht_bw.de/reichspogromnacht.html), zuletzt eingesehen am: 27.10. 2015.

## 14.5 Zeitschriften

Bracher, Karl Dietrich: Stufen totalitärer Gleichschaltung: Die Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 1965, H. 1, S. 30–42.

Gehmacher Johanna: Jugend – Zur Karriere eines Konzepts. Politisierungsprozesse junger Menschen in Österreich 1900–1945. In: Informationen zur Politischen Bildung (Wien), Jg. 1995, H. 9, S. 7–18.

Flitner, Andreas/Hornstein, Walter: Kindheit und Jugendalter in geschichtlicher Betrachtung. In: Zeitschrift für Pädagogik Weinheim, 10. Jg. (1964), S. 311–339.

Horn, Eva: Der totale Soldat. Zur anthropologischen Konstruktion des Kriegers zwischen 1914 und 1939. In: Berliner Debatte INITIAL, 10. Jg. (1999), H. 1, S. 90–101.

„Kleine Volkszeitung“ (Wien) vom 17. Dezember 1940; zit. nach Amann, Klaus: Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der „Ostmark“ (1938–1945). In: Tálos, Emmerich u. a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv 2000, S. 570–596, hier S. 571.

Möbius, Else, in: Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik, Organ der Zentralstelle für das Arbeiterbücherwesen (Berlin), Jg. 1930, November, S. 166; zit. nach Heller, Friedrich C.: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890–1938. Wien: Christian Brandstätter Verl. 2008, S. 278.

O. V.: Elternhaus und Schule (Wien), Jg. 1934/35, Oktober.

O. V.: Elternhaus und Schule (Wien), Jg. 1935/36, Dezember.

Stern, Josef Luitpold: Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen (Wien), XIX. Jg., Jänner.

Ruppe, Hans/Haasbauer, Anton: Ziel und Aufgabe. In: Die Ostmark-Bücherei. Mitteilungen der Staatlichen Volksbüchereistellen in der Ostmark (Wien), Jg. 1939, April-Mai

Schneider, Tobias: Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1945. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 2004, H. 1, S. 77–98.

Thiel, Hermann Otto, in: Die Ostmark-Bücherei (Wien), Jg. 1941, Februar-März.

## **14.6 Archiv**

Wiener Stadt- und Landesarchiv, Volksgericht, Strafakten 1945–1955, Vg 6c Vr 4498/47, Walther Wiedling.

## **15. Anhang**

### **15.1 Abkürzungsverzeichnis**

BDM	Bund deutscher Mädel
DVJV	Deutscher Verlag für Jugend und Volk
HJ	Hitlerjugend
KJL	Kinder- und Jugendliteratur
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
RAD	Reichsarbeitsdienst
RJF	Reichsjugendführung
RKK	Reichskulturkammer
RSK	Reichsschrifttumskammer

### **15.2 Abstract**

In der nationalsozialistischen Ideologie war die Vorstellung von der Jugend als „Garant für die Zukunft“ fest verankert. Mehr noch: sie sollte bereits in der Gegenwart die zukünftige Ordnung bilden, die keine Standes- und Klassenschränken mehr kennt, sondern nur mehr eine politische und völkische Einheit – die „Volksgemeinschaft“. Um männliche sowie weibliche Jugendliche

restlos in diese einzubinden, versuchten die Nationalsozialisten deren Lebenswelten vollständig zu durchdringen. Der systematischen Ideologisierung schloss sich auch die Literatur für Jugendliche an. Als eigentliche Zielsituation der Indoktrinationsmaßnahmen galt der Krieg, da dieser nach sozialdarwinistischer Auffassung der NS-Machtträger ein notwendiges Mittel der Politik war. In diesem Sinne diente die ns-spezifische und ns-affine Jugendliteratur der Vermittlung funktionaler Einstellungen und Tugenden wie „Pflichtbewusstsein“, „Mut“ und „Opferbereitschaft“. Diese Arbeit hat sich das Ziel gesetzt zu zeigen, mit welchen Themen, Stoffen und Motiven versucht wurde, Jugendliche für den Krieg zu konditionieren. Den Quellenkorpus dieser qualitativen Literaturanalyse bilden das Jahrbuch *Frohes Schaffen*, die Jugendzeitschrift *Das junge Reich* sowie die Buchreihe *Die junge Ostmarkreihe* des „Deutschen Verlags für Jugend und Volk“ (DVJV) aus Wien. Zu berücksichtigen bleibt, dass es bereits vor und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg nationalitäts- und kriegsverherrlichende Literatur gegeben hat. In Bezug auf die Kriegsliteratur für Jugendliche konnten die Nationalsozialisten daher auf eine Fülle an Titeln zurückgreifen, die ob ihrer ns-affinen Muster einer Indienstnahme nicht im Weg standen.